

Tagebücher des Generalfeldmarschalls Graf von ...

Leonhard Blumenthal (Graf von), Leonhard von Blumenthal (Graf), Albrecht Blumenthal (graf von)


The
University
of
Michigan
Libraries







Tagebücher

des Generalfeldmarschalls

Graf von Blumenthal

aus den Jahren

1866 und 1870/1871

Herausgegeben von Albrecht Graf von Blumenthal

Mit zwei Porträts und einem Brief Kaiser Friedrichs
in Faksimile-Druck



Stuttgart und Berlin 1902
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.







Tagebücher

des Generalfeldmarschalls

Graf von Blumenthal

aus den Jahren

1866 und 1870/1871

Herausgegeben von Albrecht Graf von Blumenthal

Mit zwei Porträts und einem Brief Kaiser Friedrichs
in Faksimile-Druck



Stuttgart und Berlin 1902
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger
G. m. b. H.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort

Die nachstehenden Tagebücher des verewigten Feldmarschalls Graf v. Blumenthal aus den Jahren 1866 und 1870/71 sind von ihm niedergeschrieben, um für spätere Aufzeichnungen als Anhalt zu dienen. Ebenso entstand der angefangene Lebenslauf, den er im Jahre 1848 schrieb. Es sind dies also nur Bruchstücke und machen keinen Anspruch auf etwas Vollendetes. Immerhin werden dieselben als Beitrag zur Charakteristik des Feldmarschalls und als Stimmungsbild der damaligen Zeit seinen vielen noch lebenden Verehrern und Freunden willkommen sein.

Schließlich mögen die beiden von Sr. Majestät dem verstorbenen Kaiser Friedrich an den Feldmarschall gerichteten Briefe davon zeugen, mit welcher Verehrung und Dankbarkeit dieser an seinem Chef des Generalstabs und Berather in den beiden Kriegen hing.

Albrecht Graf v. Blumenthal.

Inhalt

Beilagen:

Entwurf zu meinem curriculum vitae.

Im Januar 1848.

Am 30. Juli 1810 wurde ich zu Schwedt an der Oder, wo mein Vater als Rittmeister des 2. Dragoner-Regiments in Garnison stand, geboren. Meine Mutter war durch die öftere Abwesenheit meines Vaters in Dienstgeschäften bald bewogen, diesen Ort zu verlassen und sich auf die Güter ihres Vaters, des Hauptmanns v. Below, in der Gegend von Stolpe in Hinterpommern zurückzuziehen. Dort habe ich meine ersten Kinderjahre verlebt und wurde nach dem Tode meines Vaters, der in der Schlacht von Dennewitz fürs Vaterland blieb und mich nebst drei Brüdern als Waise zurückließ, von meiner Familie getrennt und in dem Hause meines Großvaters aufgenommen, der meine Erziehung bis zum zehnten Jahre leitete. — Als begüterter Mann pflegte derselbe den Sommer auf seinen Gütern und den Winter in Berlin zuzubringen, so daß mir einerseits Gelegenheit gegeben wurde, durch Wechsel der Umgebungen Anschauungen und Begriffe zu erweitern, auf der andern Seite aber blieb ich durch Wechsel der Lehrer und Unterbrechung von Lehrstunden in den ersten Anfangsgründen so zurück, daß ich im Jahr 1820, als Se. Majestät der König die Gnade hatte, mich im Culmer Kadettencorps aufzunehmen, in die unterste Klasse kam.

Hier war ich zum erstenmal mit Kindern meines Alters zusammen, und es wurde bald in mir der Wunsch rege, mich vor denselben auszuzeichnen. Es gelang mir dies auch so weit, daß ich in anderthalb Jahren die erste Klasse erreichte und zum Unteroffizier avancirte. Leider wurde ich durch meine zu große Jugend von schnelleren Fortschritten abgehalten, da ich vor dem vierzehnten Jahr die Anstalt nicht verlassen durfte, um in das Berliner Kadetteninstitut versetzt zu werden. Im Jahr 1824 in dasselbe übergetreten, gelang es mir auch hier bald zum Unteroffizier zu avanciren und die Klassen so schnell zu durchschreiten, daß ich im Sommer des Jahres 1827 zum Offizierexamen zugelassen wurde.

Der Unterricht im Kadettencorps, obgleich in manchen Gegenständen wohl nur mangelhaft und oberflächlich, war doch nicht bloß auf das Examen berechnet und gaben mir besonders interessante Vorträge in Mathematik (???? ich meine Grüson) und Geschichte Geschmack für diese Wissenschaften. In den Sprachen wurde leider verhältnißmäßig wenig gethan; das Latein hörte schon im Berliner Kadettencorps gänzlich auf, Gegenstand des Vortrags zu sein, und im Französischen blieb ich eigentlich auch nur bei den Anfangsgründen. Für die Ausbildung des Körpers wurde dagegen besser gesorgt, und glaube ich mich in gymnastischen Uebungen, Fechten, Tanzen, Reiten &c. vor den meisten meiner Kameraden ausgezeichnet und meinen Körper dadurch so gekräftigt zu haben, daß ich stark genug war, die nicht unbedeutenden Strapazen des ersten Manövers mit Leichtigkeit zu ertragen.

Se. Majestät der König hatte die Gnade, mich an meinem 17. Geburtstage als Seconde-Lieutenant im Garde-Reserve-Regiment in Potsdam anzustellen, in welcher Stadt ich die ersten drei Jahre meiner Dienstzeit mit Erlernung des praktischen Dienstes zubrachte.

Die Mußestunden, welche mir der Dienst und die der

Jugend natürliche Vergnügungsluft ließen, benutzte ich größtentheils, um mich auf den Besuch der Allgemeinen Kriegsschule vorzubereiten und mich in der französischen Sprache mehr zu vervollkommnen.

In den Jahren 1830 bis 1833 wohnte ich den Vorträgen auf der Allgemeinen Kriegsschule bei und besuchte zu gleicher Zeit einige Collegien auf der Universität, namentlich geschichtliche und mathematische. Die Mehrzahl der Vorträge im ersten Cötus der Kriegsschule waren zwar nur Wiederholungen dessen, was ich bereits früher gehört, allein für die militärischen Wissenschaften fand sich ein größeres Interesse durch die bereits erlangte Kenntniß des praktischen Dienstes.

Die taktischen Vorträge im zweiten und die der Generalstabs-Geschäfte und der Kriegsgeschichte im dritten Cursus weckten immer mehr in mir die Lust und Liebe zu einem Stande, dem ich erst von jetzt an fest beschloß, mein ganzes Leben zu widmen. Ich gab nun jeden Gedanken auf, dem Beispiel meines ältesten Bruders zu folgen, der sich durch Ankauf eines Gutes in Hinterpommern eine unabhängige Existenz erworben hatte.

Im Sommer 1833 wohnte ich einer praktischen Generalstabs-Reise unter dem Major v. Staff bis in die Gegend von Frankfurt a. O. bei, wo ich zum erstenmal Gelegenheit hatte, größere Terrainstrecken mit militärischem Auge zu betrachten und deutliche Croquis, sowie Relationen und Berichte in ganz kurzer Zeit anzufertigen. Leider dauerte die Reise nur acht Tage und kehrte ich nach Verlauf dieser Zeit zu meinem Regiment in Potsdam zurück.

Hier hatte ich nun viel Beschäftigung im praktischen Dienst, und war es mir sehr erwünscht, mehrmals, wenn auch nur auf kurze Zeit, eine Compagnie zu commandiren und die kleineren Geschäfte des inneren Dienstes, der Oekonomie, Menage rc. gründlich kennen zu lernen. — Mehrere Commandos wie zwei

Landwehr-Uebungen und Manöver, sowie das Beiwohnen des großen Manövers der vereinigten russisch-preußischen Truppen bei Kalisch gaben mir Gelegenheit, mich nicht nur immer mehr im praktischen Dienst auszubilden, sondern auch durch die damit verbundenen kleinen Reisen und Abwechslungen das tödtende Einerlei des Garnisonlebens zu unterbrechen.

Im Jahr 1836 benutzte ich einen mir ertheilten dreimonatlichen Urlaub zu einer Reise durch die Rheinprovinzen, nach Belgien und Frankreich, wo ich möglichst viel von den französischen Militär-Einrichtungen kennen zu lernen und mich in der französischen Conversation zu üben suchte.

Im Februar 1837 wurde ich plötzlich als Adjutant und Rechnungsführer zum Coblenzer Garde-Landwehr-Bataillon commandirt, und somit auf acht Jahre von meinem Regiment und dem Compagniedienst getrennt.

Ich lernte hier bald einen großen Theil des Geschäftsgangs der Militär-Administration kennen und bemühte mich, nicht nur im Allgemeinen, sondern auch ganz im Speciellen mit dem Landwehrverhältniß vertraut zu werden. — Es gelang mir dies um so mehr, als ich vier vierwöchentliche Uebungen, wovon eine große Königsrevue (1842) mitmachte. — Auch versah ich nebenbei freiwillig ein ganzes Jahr die Stelle des erkrankten Platzmajors von Coblenz, um die Gouvernements-Geschäfte kennen zu lernen und mehreren unserer höheren Generale, sowie vielen durchreisenden fremden Offizieren näher zu treten.

Dennoch ließ mir der Dienst so viel Mußestunden, als ich nur wünschen konnte, und benutzte ich diese Zeit hauptsächlich zum Studium der Kriegsgeschichte und auch zur Erlernung der italienischen und englischen Sprache. Erstere vernachlässigte ich bald wieder, als für den praktischen Lebensberuf nicht nothwendig, dagegen wurde mir Gelegenheit, letztere gründlich zu erlernen.

Ich verheirathete mich nämlich im Sommer des Jahres 1839 mit einer Engländerin, deren Mutter Coblenz auf kurze Zeit zum Wohnsitz genommen hatte. Ich wurde dadurch mit vielen Engländern sowie mit deren Sprache, Sitten und Gewohnheiten so vertraut, daß mir ein dreimonatlicher Aufenthalt in England im Jahr 1843 eine der interessantesten Perioden meines Lebens wurde.

Im Jahre 1841 bekam ich eine Aufforderung zum topographischen Büreau, war aber leider genöthigt, dieses Commando auszuschlagen, da mich ein hartnäckiges rheumatisches Uebel zwang, mehrere Sommer hinter einander das Bad zu Wiesbaden zu besuchen. Schon 1843 war ich wieder ganz hergestellt und suchte mich nun durch Fußreisen am Rhein und in der Schweiz, sowie durch vieles Reiten und Ausüben der Jagd an Strapazen und Witterung zu gewöhnen, so daß ich mich für den praktischen Dienst zu Fuß kräftig erhielt. Dies gelang mir auch vollkommen und kehrte ich, nachdem ich 1844 zum Premier-Lieutenant befördert war, 1845 wieder zum Regiment nach Potsdam zurück.

Seit meiner Wiederherstellung war es mein dringendster Wunsch gewesen, noch das topographische Büreau besuchen zu dürfen; ich hatte mich daher auch schon in Coblenz öfter mit Croquiren in dem dortigen Gebirge beschäftigt, leider aber machten mir es besondere Familienverhältnisse nicht möglich, früher als im Jahr 1846 um das Commando zu bitten.

Nachdem Se. Excellenz der General v. Krauseneck mein Gesuch genehmigt hatte, wurde ich zur topographischen Aufnahme in der Niederlausitz commandirt, habe nun bereits zwei Sommer vermessen und in den drei zwischen liegenden Frühjahrsmonaten bei der Artillerie Dienste geleistet, um mich noch mehr mit dem praktischen Dienst dieser Waffe bekannt zu machen.

Wenn ich nun nach einer beinahe siebzehnjährigen Dienst-

zeit als Seconde- und vierjähriger als Premier-Lieutenant das traurige Loos vieler meiner Kameraden theile, fast jeder Aussicht auf baldiges Avancement entsagen zu müssen, so kann ich nur Beruhigung darin finden, meine Pflicht nach bestem Wissen und Willen gethan und mich bemüht zu haben, so viel Abwechslung in mein Dienst- und Privatleben zu bringen, als in meiner Macht stand und als nothwendig war, um Geist und Körper jung und kräftig zu erhalten.

1866

Deutz am Rhein, den 4. Mai 1866.

Es sieht jetzt wieder einmal so kriegerisch aus, daß ich mir bald mein Bündel werde schnüren können; ich will daher auch mein Tagebuch beginnen, obgleich ich noch nichts niederzuschreiben habe. Die politische Situation von Preußen ist eine ganz eigenthümliche und scheint so recht eine von denen zu sein, wo es schwer sein dürfte, bestimmt nachzuweisen, was denn eigentlich die Veranlassung zu der großen Verwickelung und Verwirrung gewesen ist, in die wir gerathen sind. Der Grund und das bewegende Princip dabei liegen so tief und so fest in der preußischen Geschichte und in dem ganzen Entwickelungsgange von Deutschland, daß es eigentlich auch ganz gleichgültig ist, wer jetzt Alles so zum Bruch treibt und wodurch der Bruch so beschleunigt wird. Kommen muß er ja doch. Es ist weder Schleswig-Holstein, noch Graf Bismarck oder Italien, es sind auch nicht unsere innern Verhältnisse, sondern dies Alles zusammen, was nach einer Entscheidung drängt; recht interessant ist es aber, wie Alles sich so allmählich besonders und auch unerwartet gestaltet, und wie auch die feinsten Berechner nicht mehr auf acht Tage vorhersagen können, wie es kommen wird. In den letzten vier Wochen schrie Alles über Graf Bismarck, der nun einmal der allgemeine Sündenbock sein sollte, er sollte übermüthig sein und Krieg um jeden Preis wollen; er verweigere Oesterreich jede Compensation für Schleswig-Holstein u. s. w. —

kurz, er müßte womöglich geköpft, gerädert oder gespießt werden; jetzt, nachdem es sich nun klar herausstellt, daß Oesterreich das Karnickel ist und die Rüstungen in so großem Maaße betreibt, wird man bald Bismarck abbitten und ihn auf Händen tragen. Jetzt beginnt Herr v. Beust in Dresden der Sündenbock zu sein, und hat es wirklich allen Anschein, als wenn er ein sehr bewegendes Princip bei den österreichischen und sächsischen Rüstungen wäre. Mir persönlich ist es ganz recht, daß jetzt schon Alles zur Entscheidung drängt; meine Familie ist vorläufig in England und ich bin so frei, daß ich jede Minute ohne Unbequemlichkeit von hier abreisen kann. Etwas fürchte ich mich allerdings vor dem nothwendigen Pferdekauf, überhaupt vor den großen Ausgaben, die der Krieg mit sich bringt, mein bischen Kapital wird wohl bald auf Null zusammen schmelzen. — Heute wollte ich nach Jülich, um das dortige Bataillon zu inspiciren, meine Pferde waren schon fort, und da kam ein Telegramm, was die Ersatzaushebung vertagt und die Bezirkscommandeure in ihre Stabsquartiere ruft, da der Mobilmachungsbefehl kommen wird. Ich muß nun hier bleiben und erwarten, was kommen wird.

Deutz, Sonnabend 5. Mai 1866.

Gestern Abend kam ein Extrablatt der Cölnischen Zeitung, wonach sechs Armee-Corps (1., 7. und 8. noch nicht) sowie die ganze Cavallerie und Artillerie der Armee in Kriegsbereitschaft gesetzt werden sollen. So etwas läßt mich jetzt recht kalt; ich legte mich gleich nach der Nachricht ins Bett und schlief sofort ein.

Deutz, Mittwoch den 9. Mai 1866.

Sonnabend Abend kam nun auch der Mobilmachungsbefehl für das 8. Armee-Corps, ich wurde noch um 11 Uhr Abends durch Befehle der Division geweckt, legte mich aber gleich wieder hin und schlief weiter, mein Adjutant v. Beczwarzowsky macht ja Alles, und brauche ich mich wenig darum zu kümmern. Der 6. Mai ist unser erster Mobilmachungstag. Montag den 7. war das abscheuliche Attentat auf Graf Bismarck in Berlin. Gestern am 8. Mai traf der Mobilmachungsbefehl fürs 7. Armee-Corps hier ein, und da auch das 1. und wahrscheinlich auch das 2. mobil sein sollen, so wird bald die ganze Armee auf den Beinen sein. — Merkwürdig ist es, mit welcher Zähigkeit das Publikum daran festhält, daß es schließlich doch nicht zum Kriege kommen wird, da ihn eigentlich Niemand wünscht und jeder ihn fürchtet. Die Dinge kommen aber nicht immer so, wie man wohl möchte, und selbst wenn Preußen und Oesterreich jetzt ernstlich den Wunsch hätten, den Krieg zu vermeiden, so haben sie das gar nicht mehr in der Hand. Die Italiener sind in ihren Rüstungen so weit vorgeschritten, daß der Enthusiasmus der berauschten italienischen Bevölkerung sie vorwärts treiben wird, und sind die ersten Schüsse in Italien gefallen, dann mag Gott wissen, wie weit das führt.

Deutz, den 13. Mai 1866.

Die letzten drei kalten und nassen Tage waren abscheulich; ich habe viel Zeitungen gelesen, werde aber nicht klüger daraus. Die ganze preußische Armee incl. Landwehr (mit Ausnahme des 8. Corps) ist in der Mobilmachung begriffen; alle kleineren Staaten fangen ebenfalls an zu rüsten, selbst Bayern und Han-

nover nehmen eine feindliche Miene gegen Preußen an, so daß es scheint, als wenn nur Mecklenburg, Oldenburg, Kurhessen und Anhalt nicht gegen uns, aber auch nicht für uns wären. Das wird hübsch bunt. Preußen scheint nur Italien und vielleicht auch Frankreich für sich zu haben; letzteres aber gewiß nicht activ, sondern nur neutral. Wenn sich nun Oesterreich zur Herausgabe von Venetien an Italien entschließen sollte, dann wird es wirklich ein tüchtig Stück Arbeit für uns Preußen geben, und das Alles, weil man uns den Besitz von Schleswig-Holstein nicht gönnt, der für uns und ein späteres, unter Preußen einiges Deutschland durchaus nothwendig ist. Hier in Cöln sieht und hört man eigentlich nichts. Bei den Einwohnern, die ja nichts weiter wie kneipen und Geld machen können, herrscht große Verzagtheit; man will den Krieg durchaus nicht und hofft immer noch auf Frieden; einige Häuser haben mit Papierspeculationen bereits bedeutend verloren und schwanken; Selbstmordversuche und dergleichen hört man alle Tage. Es muß doch schwer sein, von dem lieben Mammon zu scheiden, wenn man ihn zu seinem Abgott gemacht hat. Ich gehe alle Abend aufs Casino, wo aber nach altem Gebrauch nur wenig Politik gesprochen wird. Disconto, Papierchens und Lederpreise spielen die Hauptrolle. Die Straßen sind leider voll von betrunkenen Reserve- und Landwehrmännern. — Heute Vormittag bekam ich einen Befehl, der mich sehr vergnügt stimmte. Ich soll mich nämlich am 16. nach Wetzlar begeben und das Commando einer Brigade übernehmen, die aus dem 28. und 65. Infanterie-Regiment, dem 8. Jäger-Bataillon, dem 7. Husaren-Regiment und zwei Batterien bestehen wird. Da es scheint, als wenn der Befehl, mir das Commando zu geben, von Berlin ausgegangen ist, so werde ich wohl nicht wieder im Generalstabe, sondern als Commandeur und zwar eines vielleicht lange selbständigen Corps verwandt bleiben, was ganz nach meinem Geschmack ist. Ich sitze dort in der preußi-

schen Enclave, die von Kleinstaaten umgeben ist, und aus der ich dann hoffentlich einmal activ vorbrechen werde. Lieber wäre mir's freilich, wenn ich das 33. Regiment behalten hätte, so daß ich mich nicht bloß auf die Rheinländer verlassen müßte, die doch erst zu erproben sind.

Deutz, den 16. Mai 1866.

Gestern Abend kam leider die Ordre, daß mein kleines Corps nicht nach Wetzlar abgehen solle. Dagegen wird in den nächsten Tagen die ganze 15. Division hier bei Cöln concentrirt werden. Was das heißen soll, ist schwer zu sagen; vielleicht eine Demonstration gegen Hannover; wir sind dann an einem Eisenbahnknoten. Heute weht eine Friedensluft, wenigstens tragen sich viele Menschen mit Hoffnungen. Gestern waren die Papiere sehr in die Höhe gegangen und auch heute steigen sie noch; auch ist plötzlich eine Masse Gold an den Platz gekommen und für geringeres Agio 5 Thaler 24 Silbergroschen angeboten, während man vorher schon 5 Thaler 27 Silbergroschen geben mußte. — Wenn das nur keine Börsenmanöver sind; die reichen Juden in Paris stehen in engster Verbindung mit dem geldspeculirenden Kaiser und er scheint mit ihnen zusammen zu manövriren; die Oppenheims hier, Verwandte von Fould in Paris, sollen in den letzten Tagen colossale Summen gewonnen haben. Meine Frau schreibt mir von einer Menge Bankerotts in England, die wirklich alles jemals Dagewesene übersteigen. Die Luft ist immer noch so kalt, daß mir hier in der kahlen Stube, zwischen meinen Mantelsäcken recht unbehaglich zu Muthe ist; wäre ich nur wenigstens bis Wetzlar gekommen und hätte in den schönen Buchenwaldungen herumreiten können. Alle möglichen Gerüchte von Abdankung des Grafen Bismarck, selbst des

Königs, ja das unsinnigste Zeug geht in der Stadt herum und findet immer doch einige Gläubige. Gestern war ein Leitartikel in der Norddeutschen Allgemeinen, der wirklich stutzig machen kann. Er sagt, wenn die Regierungen sich wegen der Reformfrage nicht einigen wollten, so würde Preußen genöthigt sein, sich auf das Volk zu stützen und mit ihm die Reform durchzuführen. Bei dem vom Ministerium inspirirten Blatt ist das eine ziemlich offene Drohung, daß man sich zuletzt, um nicht der Uebermacht zu erliegen, auf die Revolution stützen würde.

Deutz, den 18. Mai.

Heute Nachmittag bekam ich ein Telegramm, wonach ich mich reisefertig machen soll, da Se. Majestät mir eine anderweitige Bestimmung geben würde. Sollte es wieder zu Prinz Friedrich Carl sein? Ich glaube nicht, denn in seiner Ungeduld würde er längst telegraphirt haben. Nun mir ist Alles gleich. Der liebe Gott wird mir zu Allem Kraft geben und ich gehe leichten Herzens dahin, wo man mich ruft. — Nach einem gestrigen Telegramm aus Paris und Wien bemüht man sich, einen Congreß zu Stande zu bringen, um damit die brennenden Fragen noch vor dem Ausbruch des Krieges zu entscheiden und ihn zu verhindern. Preußen und Italien haben sich dazu bereit erklärt, Oesterreich aber nicht, wie es scheint. Gestern beschäftigte ich mich damit, die verschiedenen Stärken der etwa gegen einander kämpfenden Armeen in Deutschland aufzustellen. Danach werden wir, wenn Oesterreich 150 000—180 000 Mann gegen Italien stehen läßt und sämmtliche deutsche Kleinstaaten gegen uns sind, dennoch nicht schwächer wie die Oesterreicher sein. Das Kriegsglück und die Güte der Truppen müssen entscheiden;

in letzterer Beziehung sind wir im Allgemeinen gewiß überlegen; wir dürften nur nicht Munitionsmangel leiden.

Deutz, den 19. Mai.

Heute früh bekam ich im Bett meine Cabinetsordre, wonach ich zum Chef des Stabes der Zweiten Armee (5. und 6. Armee-Corps) unter dem Kronprinzen ernannt bin. Der König sagt darin: Ich erweise Ihnen durch die Verleihung dieser Stellung ein großes Vertrauen und hoffe, daß Sie demselben entsprechen werden (17. Mai). Gott gebe, daß es mir gelingt, diesen Erwartungen zu entsprechen. Es fehlt mir nicht an Muth dazu. Die Stellung ist ganz die, die ich mir gewünscht habe. Der jugendlich frische und fröhliche Sinn des Kronprinzen paßt mehr zu mir, wie der Ernst des Prinzen Friedrich Carl. Leichtes Blut gehört zum Kriege.

Berlin, Montag den 21. Mai 1866.

Gestern Morgen kam ich hier an und hatte bis zum Abend 10 Uhr herumzulaufen und zu fahren, um mich zu melden 2c. Auch hier noch so vielfach eine friedliche Stimmung, selbst der König sagte mir, er hoffe immer noch, daß der Friede erhalten bleibe. Er war sehr bitter gegen die Kleinstaaten, die, wenn sie sich positiv neutral erklären wollten, ja Krieg und Frieden in Händen hätten; er begriffe sie gar nicht, da sie durch Krieg ja doch nur verlieren könnten. Der König sagte mir, welche Hoffnungen er auf seinen Sohn baue, und daß er mich besonders ausgesucht habe, um ihn zu leiten. Was an mir liegt, so soll

Alles geschehen, so weit meine Kräfte reichen; leider fühle ich mich wieder nicht ganz wohl, da sich ein fortwährender Durst, wie im vorigen Jahre bei der italienischen Sonnenhitze, eingestellt hat. Der General v. Moltke setzte mich über die allgemeine Kriegslage au fait und schien sehr erfreut, daß ich seine Ansicht theile. Da nämlich doch Alles darauf ankommt, daß die Oesterreicher mit voller Kraft bekämpft werden, so sollen sämmtliche neun Armee-Corps herangezogen und zwischen Halle und Neisse so aufgestellt werden, daß sie sich schnell concentriren können; läßt uns der Feind dazu Zeit und greift nicht an, so sind wir damit am 2. Juni fertig. Dann aber müssen wir, wenn wir nicht angegriffen werden, selbst angreifen, wenn auch wir dadurch die politisch so verpönten Angreifer werden. So stehen bleiben mit 280 000 Mann, das können wir nicht. — Ich theile diese Ansicht Moltkes vollkommen, nur stimme ich darin nicht mit ihm ein, daß er eine Division in Oberschlesien stehen lassen will, die kleine feindliche Abtheilungen zurückwerfen und sich gegen größere nach dem rechten Oderufer über Oppeln zurückziehen soll. Ich würde ganz Oberschlesien, selbst Breslau preisgeben, um recht stark zur Schlacht zu sein; halten können wir Oberschlesien doch nicht. Der Kronprinz war überaus gnädig und sagte mir ganz offen, er habe eigentlich General v. Goeben zu sich gewünscht, freue sich aber nun sehr, daß ich es sei; ich müsse ja wissen, daß er in früheren Jahren schon mehrmals den König gebeten habe, mich zu seinem Adjutanten zu machen. — Er machte mir einen außerordentlich angenehmen und frischen Eindruck und scheint fröhlichen Herzens in den Krieg zu gehen — obgleich auch er ihn gern vermieden gesehen hätte.

Berlin, Mittwoch den 23. Mai 1866.

Gestern kam der Kronprinz nach dem Palais, wo der Stab allmählich anfängt, sich zu formiren. Ich kann nicht sagen, welchen wohlthuenden Eindruck mir sein frisches, offenes Wesen macht; wenn er nur unter allen Verhältnissen so bleiben wird.

Berlin, Donnerstag den 24. Mai 1866.

Die Situation ist, wie es scheint, unverändert. Ob die Oesterreicher wirklich immer noch Zeit gewinnen wollen? Zum Mittag war ich beim König, Abends bei Graf Bismarck, der mir von dem Attentat erzählte, das vor einiger Zeit auf ihn von Blind gemacht wurde. Seine Errettung ist wirklich wunderbar. Von sechs auf ihn abgefeuerten Kugeln traf eigentlich nur eine und die federte so auf einer starken Rippe, daß sie nur eine Contusion machte und nicht durchging.

Berlin, Freitag den 25. Mai 1866.

Gestern waren wir zur Taufe der Prinzeß Victoria im Neuen Palais in Potsdam. Das Kind war sehr unruhig, und machte es einen sonderbaren Eindruck auf mich, daß wir den Feldzug gewissermaßen mit Kindergeschrei beginnen. In der politischen Situation scheint noch keine wesentliche Aenderung zu sein. Im Gegentheil, man war in der Königlichen Familie noch friedlicher gestimmt wie sonst; es fielen Winke, als wenn wir noch recht lange auf den Ausbruch des Krieges würden warten müssen. Dennoch findet heute eine Conferenz höherer Generale (sogenannter Kriegsrath) statt, zu der ich auch befohlen bin.

Berlin, Sonnabend den 26. Mai 1866.

Gestern Vormittag 11 Uhr fand im Palais des Königs die sogenannte Conferenz (eigentlich Kriegsrath) statt. Es waren die militärischen Spitzen mit ihren Chefs und Graf Bismarck dort. Zuerst entwickelte Se. Majestät die politisch-militärische Lage. Dann las General v. Moltke ein Memoire über die Situation und über den strategischen Aufmarsch der Armee vor. Darauf sprachen Voigts-Rhetz und einige Andere; zuletzt auch der Kriegsminister. Ich schwieg, da ich doch nichts Bedeutendes zur Sache sagen konne. Aus der Ansicht Sr. Majestät konnte ich nur entnehmen, daß Er noch immer an dem Gedanken festhält, daß es möglich sein wird, den Frieden zu erhalten, und daß, wenn es zur Offensive der Oesterreicher kommen sollte, sie längs der Elbe auf Berlin vorgehen werden. Voigts-Rhetz tadelte die große Ausdehnung des ersten Aufmarsches (von Zeitz bis Oberschlesien, circa 60 Meilen). General v. Moltke motivirte ihn durch die Transportmittel, die Eisenbahnen, die eine solche Aufstellung in der möglichst kürzesten Zeit nur gestatteten; es könnte ja dann nach erfolgtem Aufmarsch immer concentrirt werden. Allgemein brach sich das Gefühl Bahn, daß wir statt so nahe an der Elbe, mit der Hauptmasse bei Görlitz hätten aufgestellt werden müssen, da hier der Offensivstoß zu erwarten ist. Graf Bismarck sagte das aus der Politik uns nothwendig zu Wissende mit hinreißender Einfachheit und Klarheit. Ich fand darin meine Vermuthungen bestätigt. Sicherheit wegen Frankreich, gegründete Hoffnung zur vorläufigen Neutralität der kleinen deutschen Staaten, selbst vielleicht Sachsen; aber auch noch die Möglichkeit einer directen Verständigung mit Oesterreich, wenn auch nicht Wahrscheinlichkeit. Zuletzt las Graf Bismarck einen Bericht aus Oberschlesien vor, der sehr zuverlässig sein soll. Danach sammeln sich bedeutende feindliche Kräfte an der oberschlesischen Grenze und bestätigt sich

dadurch meine Ansicht, daß die Oesterreicher, auf den großen moralischen Effect der Eroberung Schlesiens bauend, durch die Pässe bei Waldenburg und Landeshut und gleichzeitig in Oberschlesien vordringen werden. Wir können das nicht hindern, so wie wir stehen, die Zweite Armee muß fechtend nach Norden ausweichen und die Ankunft des 1. Corps und der Ersten Armee abwarten, um die große Schlacht in Schlesien zu schlagen, die hoffentlich uns zum Sieger machen wird. — Das Resultat der Conferenz war, uns mit den getroffenen Anordnungen und der Situation bekannt gemacht zu haben. Entscheidungen wurden nicht getroffen. Es steht nur zu hoffen, daß sie die Veranlassung ist, wenn gleich nach vollendetem Aufmarsch ein Linksabmarsch des 8. und 7. Armee-Corps und der Ersten Armee stattfinden sollte. Der König befahl dem Kronprinzen, mit dem Hauptquartier noch nicht nach Schlesien abzugehen.

Abends.

Heute nichts Neues. Von Burg, der in Italien gewesen, erhielt ich heute einen Brief zu lesen vom Gesandten Usedom in Florenz, der mich sehr interessirte. Er warnt vor Louis Napoleon, der sich ja noch gar nicht positiv ausgesprochen hat und der entschieden eine Compensation für seine Neutralität verlangen würde. Das glaube ich nun nicht. Weiter hörte ich von Burg, daß die Italiener beabsichtigen, auf die dalmatische Küste überzusetzen, durch Garibaldi dort die unzufriedenen Grenzer zu insurgiren und dann nach dem italienischen Tirol zu gehen, wo die Unzufriedenheit auch sehr groß sein soll. Auch sind weit verzweigte Verbindungen von dort nach Ungarn, wo der Aufstand vollständig regelmäßig von den ersten Familien organisirt sein soll, für den Fall, daß wir in der ersten Schlacht siegreich sind und über die Grenze vordringen. Die Italiener schmeicheln sich mit dem Gedanken, daß das Haus Habsburg in sechzig

Tagen aufgehört haben soll, zu regieren. So schlimm wird es wohl nicht werden, aber unbegreiflich ist es, daß die Oesterreicher, die ihre große Gefahr doch selbst sehen müssen, es nicht versuchen, uns in etwas nachzugeben und mit uns den Frieden zu erhalten. Der König und auch der Kronprinz scheinen noch immer an die Wirksamkeit eines Congresses zu glauben und nicht zu erwarten, daß die Feindlichkeiten bald beginnen werden.

Berlin, Mittwoch den 30. Mai 1866.

Sonntag Abend fuhr ich mit dem Prinzen ꝛc. nach Breslau. Es war der Wunsch des Prinzen, die Einwohner durch sein Erscheinen daselbst zu beruhigen und mit allen Behörden, den commandirenden Generalen u. s. w. zu sprechen. Morgens kamen wir an, hatten den ganzen Tag zu sprechen; um 5 Uhr großes Diner im Schlosse. Der Präsident von Oppeln und einige andere Herren von dort hatten den dringenden Wunsch ausgesprochen, der Prinz möge auch nach Oberschlesien kommen. Wir fragten deshalb erst telegraphisch beim Könige an und fuhren nun gestern, den 29., nach Gleiwitz, wo große Vorstellung war. Von dort nach Cosel, wo die ganze Garnison, nur aus Landwehr bestehend, aufgestellt war. Die Leute waren vortrefflich bekleidet, auch zum Theil schon bewaffnet und die Pferde der Artillerie überall vorzüglich. Der Geist unter den Mannschaften soll ruhig und ordentlich sein; ich kann aber doch nicht leugnen, daß mir die Gesichter der Landwehrleute gedrückt und theilnahmslos vorkamen. — Ueberhaupt die Stimmung im Lande ist eine entschieden gedrückte, wie sie aber wohl kurz vor jedem solchen Kriege sein mag. In Gleiwitz waren 2 Escadrons der 6. Landwehr-Brigade, die im Verein mit 26 Landwehr-

Compagnien zweiten Aufgebots eine Art von Guerillakrieg in Oberschlesien führen sollen. Beide Regimenter haben vorzügliche Pferde und werden vielleicht etwas leisten können, wenn sie Zeit zum Ueben behalten. General Graf Stolberg, voller Eifer und Rührigkeit, wird das Commando über diese Truppen in Oberschlesien führen. — Ich bin nicht dafür, da solche Truppen doch nicht viel thun können, aber sie sind allerdings augenblicklich eine große Beruhigung für Oberschlesien, das sich sonst ganz verlassen fühlen würde. In Gleiwitz wurden die beiden Escadrons alarmirt und waren in 23 Minuten zur Stelle, obgleich die eine auf einem eine Viertelmeile entfernten Dorf liegt. Von den Oesterreichern waren keine wichtigen Nachrichten; kleine Ueberschreitungen der Grenze, um besser zu essen, und dergleichen, sonst Alles ruhig. Zum ersten Male sind Truppen von Wien nach Krakau, also östlich und nicht westlich geschickt.

Berlin, den 1. Juni 1866.

Gestern wurden die Friedensgerüchte wieder etwas schwankender, da die Papiere sehr gefallen waren. Im Allgemeinen hofft noch Alles auf den Congreß, der am 5. Juni in Paris zusammentritt; es hat aber doch noch nicht den Anschein, als wenn Oesterreich auf irgend etwas eingehen wird. Endlich hat nun die Garde auch Marschbefehl erhalten. Die ganze Armee schiebt sich mehr links, in der Richtung von Görlitz, so daß dort etwa vier Armee-Corps und das 7. und 8. bei Torgau auf beiden Elbufern sein werden. Von Görlitz sind dann doch nur wenige Märsche nach Schlesien. Der Feind scheint sich immer mehr um Südschlesien zu concentriren, namentlich bei Olmütz-Prerau, woraus man den Schluß ziehen kann, daß er Schlesien

zum Object nimmt. Mir wird es immer wahrscheinlicher, daß er nicht den Angriff beabsichtigt, wenigstens nicht für jetzt, da er mit seinen Vorbereitungen noch durchaus nicht fertig ist. — Gestern Abend mußte ich zur Prinzeß Carl, die in sehr gnädigen Ausdrücken von mir Abschied nahm. Morgen wird meine Frau wohl von England fortreisen und ich sie vielleicht vor dem Feldzuge noch einmal wieder sehen.

Abends.

Heute Nachmittag war ich bei General v. Moltke, der mir mittheilte, daß die ganze Armee wahrscheinlich noch weiter links geschoben werden würde, woraus ich schließe, daß man weit mehr an die Defensive wie an die Offensive denkt. Dies fortwährende Aendern der Pläne ist erschrecklich und wird Alles unsicher machen. Es kommt ja gar nicht darauf an, ob es noch besser gemacht werden kann, wenn nur das, was man thut, fest und bestimmt ist. Ich fürchte, General v. Moltke war sehr von Anderen beeinflußt und kommt zu keinem Abschluß. Der König hat endlich gestattet, daß wir am 4. mit dem Hauptquartier nach Fürstenstein gehen, um endlich einmal Truppen und Terrain zu sehen. Ich fürchte, der Kronprinz thut es nicht gern, da er sagte, der König habe ihm gesagt, er solle dann bald wieder zu ihm und zu seiner Frau zurückkehren. Es wäre sehr zu wünschen, daß er sich den hiesigen Einflüssen entzöge und bei der Armee bliebe. Nach Allem, was ich gehört habe, ist es der General v. Voigts-Rhetz, der dahin drängt, mehr nach Schlesien hineinzugehen. Für die Defensive ist das ganz gut, aber ich kann es nicht billigen, wenn man seine Ueberzeugung Anderen aufzudrängen sucht und dadurch Alles unsicher macht. Ein großes Kunststück ist die ganze Operation nicht; es führen dabei viele Wege zum Ziel und kommt es eigentlich nur darauf an, auf dem betretenen Wege zu bleiben, wenn nicht ganz bedeutende Hinder-

nisse im Wege sind; daß ein anderer Weg besser gewesen wäre, darf nicht der Grund sein, ihn zu verlassen, sonst wird man unsicher und an sich selbst irre, und diese Unsicherheit theilt sich wie ein elektrischer Funke bis zu den untersten Schichten mit. Von dem einmal gefaßten Operationsplan dürfen nur ganz gewichtige Gründe abführen.

Berlin, den 2. Juni 1866.

Heute sieht es wieder kriegerisch aus. Oesterreich soll in Holstein die Stände zusammenberufen und die schleswig-holsteinische Sache an den Bund gebracht haben — mithin die Convention von Gastein gebrochen. Das wäre wohl der Krieg, und um so mehr, als Oesterreich auch von der Conferenz zurückgetreten sein soll. Nun wird es doch hoffentlich bald zur Entscheidung kommen. Der Kronprinz war so aufgebracht darüber, daß er mir sagte: Jetzt müßten wir den letzten Trumpf ausspielen und uns zum Kaiser von Deutschland machen. Ich war eigentlich ganz perplex darüber und bedaure nur, daß er nicht das Bestimmen hat. Jetzt oder nie, das muß wohl Jedem klar sein. Morgen und übermorgen marschiren auch die Garden aus.

Berlin, den 3. Juni 1866.

Heute früh wurde ich um 6 Uhr geweckt durch ein Telegramm des Kronprinzen, wonach der Kaiser incognito in Olmütz gewesen sein soll und man den Einmarsch in Preußen in der Nacht vom 5. zum 6. erwarte. Die Truppenansammlungen bei Olmütz, Brünn, Troppau haben sich gemehrt; auch nach Krakau hin Verstärkungen. — Heute Mittag um ½12 Uhr bin ich mit dem

Stabe zum König, um 1 Uhr zur Frau Kronprinzeß nach Potsdam, Neues Palais, bestellt; wie ich das fertig bekommen soll, mögen die Götter wissen. — Gestern Abend war ich noch bei General v. Tresckow, der mir sagte, der Kronprinz werde ein Gutachten geben müssen über Formation von freiwilligen Jägercorps in Schlesien, ich möge mich doch ja nicht dagegen erklären, es müßte jetzt Alles in Bewegung gesetzt werden, um große Zwecke zu erreichen. Man weiß, daß ich gegen alle Freicorps bin und diese Bummelei um die große Armee herum hasse. Ich erwarte auch wirklich gar nichts von ihnen wie Hemmungen, da man nur immer bei allen Operationen Rücksicht auf sie nehmen muß. Außerdem fehlt es wirklich noch an Enthusiasmus im Lande für dergleichen. Auch sagte mir Tresckow, wir möchten General v. Knobelsdorff mit seinem Corps nicht aus Oberschlesien zurückziehen, ohne vorher beim Könige angefragt zu haben, der uns ja sonst in keiner Weise beschränken wolle. — Das fängt gut an — und der arme Knobelsdorff wird geopfert werden. —

Fürstenstein, Mittwoch den 6. Juni 1866.

Als wir uns am Sonntag beim Könige abmeldeten, schien er schon beinahe alle Hoffnung auf Frieden aufzugeben, da die Oesterreicher entschlossen schienen, unter allen Umständen den Krieg zu wollen. Gegen mich drückte sich der König sehr gnädig aus und daß er mir vertraue, seinem Sohn eine wahre Stütze zu sein u. s. w. Um 1 Uhr war ich im Neuen Palais in Potsdam, um mich von der Frau Kronprinzessin zu empfehlen. Sie war sehr gefaßt und bat mich, möglichst dafür zu sorgen, daß der Kronprinz nicht wieder nach Berlin oder Potsdam zurückkehre, wenn er einmal zur Armee abgegangen sei. Ich hatte immer geglaubt, sie halte ihn zurück, und war daher erstaunt,

sie so heroisch entschlossen zu finden. Montag den 4. um 10 Uhr Morgens fuhren wir mit dem Stabe, wovon schon ein Zug Abends vorher abgegangen war, nach dem Schlosse Fürstenstein bei Freiburg, wo wir Abends nach 9 Uhr ankamen. Das hell erleuchtete Schloß bot einen feenhaften Anblick dar, und der liebenswürdige Empfang des Fürsten Pleß und seiner Frau versprechen uns angenehme Tage. Dienstag den 5. machte ich eine Rundreise mit dem Kronprinzen, um die Truppen des 5. Armee-Corps zu sehen; leider erkältete ich mich dabei, durch den Gewitterregen durchnäßt und in nassen Kleidern sitzend. Heute bin ich so heiser und fühle Frösteln, daß ich die Rundschau beim 6. Corps nicht mitmachen kann. Politisch scheint wieder eine Art Stillstand zu sein. Moltke hatte mir am Sonntag noch in Berlin versprochen, daß die Zweite Armee noch das 1. Armee-Corps bekomme und vielleicht noch weiter unterstützt werden solle. Ersteres trifft nun und zwar am 9. bei Hirschberg ein, und denke ich, daß wir stark genug sind, bis an die Neisse vorzurücken, um dadurch einen großen Theil von Schlesien und Breslau zu decken. — Major Verdy, der heute früh eingetroffen ist, bringt von Moltke wieder Hoffnung, daß wir vielleicht noch das Garde-Corps bekommen sollen. Dann werde ich wohl 120 000 bis 130 000 Mann zu dirigiren haben, was nicht so ganz leicht ist. — Wozu der Mensch nicht kommen kann? Ich selbst habe mich nie für einen Feldherrn gehalten, und daß Andere mich dafür gehalten haben, kann ich auch nicht glauben. —

Fürstenstein, Sonntag den 10. Juni 1866.

Ich habe jetzt so viel zu thun, daß ich kaum im Tagebuch schreiben kann. Wir sind nun bald eine Woche in diesem schönen

Fürstensitz und es hat allen Anschein, als wenn es noch vier oder fünf Tage länger dauern würde. Dienstag den 5. sahen wir die Reserve des 6. Armee-Corps und das ganze 5. an verschiedenen Punkten und dinirten in Kreppelhof bei Landshut bei Graf Stolberg. Erst war es furchtbar heiß, dann Gewitter und durchnäßt. Als ich am Mittwoch aufstand, war ich ganz heiser und konnte nicht zur Besichtigung des 6. Corps mitfahren. Abends fuhr der Prinz nach Berlin und ich war froh, Zeit zu haben, um mich mehr einzuarbeiten. Die Nachrichten von der Concentration der Oesterreicher an der Grenze, Neisse gegenüber, mehren sich mit jeder Stunde; es ist ganz evident, daß wir von dort aus von fünf österreichischen Armee-Corps und der Cavallerie angegriffen werden. Ich habe an Moltke geschrieben und gesagt, wir würden bis an die Neisse vorgehen, um in der dortigen Position den Feind zu empfangen und dadurch Breslau und den größten Theil von Schlesien zu decken; er solle uns noch ein Armee-Corps nachschicken. Die Vorarbeiten zum Marsch wurden am 8. gemacht und könnten wir uns morgen in Bewegung setzen. Der Prinz kam gestern früh an; wir besichtigten die Cavallerie-Division und auf der Rückfahrt genehmigte er das Marschtableau. Ein Telegramm von Moltke untersagte den Marsch, obgleich er mit den von mir entwickelten Ansichten einverstanden war. Solche Bewegung dürfe ohne Genehmigung des Königs nicht geschehen. Wenngleich es in diesem Fall wohl eigentlich richtig ist, so sehe ich doch wieder, daß wir nicht viel freie Hand haben werden. Wir schrieben noch gestern Abend an den König und baten, bis an die Neisse vorrücken zu dürfen, und heute ist die Genehmigung telegraphisch ertheilt. Wir marschiren nun am 12. los. Wir entfernen uns freilich immer mehr von der ersten Armee (bei Görlitz), aber ich hoffe, man schickt uns mehr Truppen nach und gibt die Idee auf, mit der Hauptmasse nach Böhmen hinein zu gehen, wo kein Feind von Bedeutung steht;

wir wollen ja nicht Land erobern, sondern die feindliche Armee schlagen. Vorläufig werden wir an der Neisse vielleicht nur 80 000 Mann gegen 160 000 sein, lassen uns aber die Oesterreicher noch eine Woche Zeit, so wird sich's besser stellen; wir müssen noch drei Armee-Corps hier haben, um des Sieges ganz sicher zu sein.

Fürstenstein, Montag den 11. Juni 1866.

Heute Mittag hatte ich eine große Freude, als ein Telegramm vom Garde-Corps ankam, wonach morgen ein Garde-Offizier hier eintreffen wird, um Näheres zu verabreden. Danach kann ich wohl darauf rechnen, daß wir das Garde-Corps bald hierher bekommen werden. Die verschiedenen Schreiben von uns haben es nun doch bewirkt, daß wir weiter vorgehen, um Schlesien zu decken; wir ziehen dann die ganze preußische Armee hinter uns her. Wie sich das immer sonderbar dreht; in der nächsten Woche werden wir schon 110 000 Mann und später wohl noch mehr haben. Morgen rücken die Truppen nach Süden.

Fürstenstein, Dienstag den 12. Juni 1866, Morgens.

Die heute eingegangenen Nachrichten deuten ebenso wie gestern darauf hin, daß die Oesterreicher sich um die Grafschaft Glatz concentriren und sogar ihre Truppen von Krakau per Eisenbahn nach dieser Richtung senden. Das deutet auf ihr Vorgehen auf dem nächsten Wege nach Breslau. Wenn wir nur nicht einige Tage zu spät an der Neisse ankommen. Wir würden viel Zeit zum Concentriren gebrauchen, da wir gerade auf dem Marsch sind.

Für
ode
wir
schi
Gr
dur
und
Ab
hab
Co
mel
dort
ang
wir
Po
grö
Ar
am
De
Di
Ein
mit
Sol
ges
ist,
wer
hat
Ge
los.
Arn
Tru

Rapport [illegible]. [illegible] sind heute keine [illegible] und im [illegible] Commandements [illegible] worden wären. [illegible] Generalmarsch [illegible] wäre. Ich habe aber [illegible]. —

[illegible], Sonntag den [illegible] Juni [illegible].

Gestern [illegible]. Der Tag begann. [illegible] bis [illegible] Mobilmachungen fertig [illegible] doch hoffentlich [illegible]. Gestern habe ich [illegible] recognoscirt und [illegible] uns in derselben angreifen möge.

[illegible], Montag den [illegible] Juni [illegible]. Abends.

Heute Vormittag habe ich mit dem [illegible] unserer Stellung bis zum [illegible] recognoscirt und [illegible] gefunden, daß uns der Feind, der sie noch nicht kennen wird, dort nicht angreifen kann, ich recognoscire deshalb morgen noch



Trumachau und Patschkau, [illegible] verhältnisse sind. Bei der [illegible] vom Einrücken in Sachsen und [illegible] die Nachricht, daß Prinz Sieg[illegible] jen hung, in Potsdam gestorben [illegible] Schlag, aber der Kronprinz so [illegible] fühlend, daß er mein ganzes Herz [illegible] an meinen lieben Heine*) und fühlte [illegible] ordentlich ge- schämt habe. — Es kam [illegible] Telegramm mit der Kriegserklärung Italiens [illegible] damit motivirt, daß [illegible] gegen Preußen [illegible] übernommen habe. [illegible] uneigennützige [illegible] Abend komme [illegible] morgen hierher [illegible] Corps [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Gestern [illegible] und
einigen anderen Herren [illegible] und [illegible]
es [illegible] Seite [illegible]-
dringenden Feind [illegible]
Schlachtfeld für die Armee [illegible] Auf-
stellung [illegible] gezogene
Artillerie, [illegible]. Es war [illegible]
[illegible]. Mittags kam eine [illegible] von Moltke,
wonach angenommen ist, daß die Oesterreicher [illegible] nach
Böhmen [illegible]. Prinz Friedrich Carl und General
v. Herwarth [illegible] die Offensive nach Böhmen er-
greifen [illegible]. Das 1. Armee-
Corps [illegible] nach [illegible] werden
und die übrige Armee [illegible] eines Corps an der
Neiße sich bei [illegible], daß
nach Erfordern [illegible] — oder dem
Feinde an der Neiße [illegible] durch die Graf-
schaft Glatz [illegible] werde. Ich kann mich hiermit
nur ganz einverstanden erklären. Ein Vereinigen mit dem Prinzen
Friedrich Carl zum Tage der Schlacht halte ich aber bei seiner
großen Stärke nicht für nöthig, vielmehr halte ich es für richtig,
wenn er unverzüglich aufbricht, Herwarth auf seinem rechten,
das 1. Armee-Corps von Waldenburg und Trautenau auf seinem
linken Flügel heranzieht und die Schlacht sucht. Weichen die

Oesterreicher [illegible] haben, [illegible] über
[illegible] Sand und
[illegible] hervor und
[illegible] ist
[illegible] Oesterreicher
[illegible]
[illegible] den Sieg aus-
[illegible] das ist nicht
[illegible] uns gestern das
[illegible] eine Wirkung nicht
[illegible] der Königin
[illegible] großartiger Energie hier-
[illegible] Aus Deutsch-
[illegible] Fortschritte
[illegible] — heute Vormittag
[illegible] General
[illegible] wird. Es
[illegible] Burg
[illegible] was
[illegible] angreifen
[illegible] Vor-
[illegible] zu
[illegible] und
[illegible]

Schreiben an den [illegible]
Offizier, [illegible]
Oesterreicher in Frankfurt [illegible]
den; also keine [illegible]
ein solches Schreiben [illegible]
abgegeben. [illegible]
[illegible]
der Stillstand [illegible]
nicht wohl. [illegible]
bis meine [illegible]
Hause, [illegible]
mit den Generalstabs-Offizieren [illegible]
aus. Es war [illegible]
Alles dem Prinzen [illegible]
an Moltke und den König [illegible]
10½ Uhr vom Prinzen [illegible]
gekommen war, so mußten wir, daß [illegible]
des Prinzen übereinstimmen. [illegible] Uhr [illegible]
Telegramm von General Moltke, [illegible]
was wir bereits angeordnet hatten. [illegible] — [illegible]
ich mir [illegible], daß unser [illegible] Gebirge eine sehr
gefährliche Operation ist, die [illegible] ist aber
durchaus nothwendig, wenn wir nicht [illegible] verlieren wollen.

Camenz, Sonnabend den 23. Juni 1866.

Heute hat nun auch das Hauptquartier seinen Rechtsabmarsch angetreten und ist nach Camenz in das schöne Schloß des Prinzen Albrecht gegangen. Bald nach unserer Ankunft traf aus Glatz die telegraphische Nachricht ein, daß die Oesterreicher auf

der [illegible] die Grafschaft ein-
gedrungen [illegible] gekommen
seien. Das [illegible] oder Demonstration
sein, [illegible] ändern, oder vielleicht
wieder [illegible] der Corps-
Commandeure [illegible] das 1. Corps
bei Reichenstein [illegible]
firt. Bei [illegible] das Herz.
Es wird [illegible] den schweren
Marsch über [illegible] müssen durch-
aus vorwärts [illegible] der Elbe
in der Linie [illegible] Garde-Divi-
sion, [illegible] nicht
halten [illegible] Gegend
von [illegible] Moltke
ein Telegramm [illegible] und das
6. Corps [illegible] gehofft,
[illegible] kann
[illegible] mich
[illegible] Reichenstein.

[illegible] Morgens 5 Uhr.

[illegible] gehen
[illegible] daß
[illegible] ist, so
[illegible] haben.
[illegible] Handstreich
[illegible] dem Kron-
[illegible] wieder vor-
[illegible]

kommen. Wir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]
und [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
die [illegible] eine Menge [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] und die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
hatte. Gott gebe, daß [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
schon die [illegible], daß die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] und einen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
sollen. Ich [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]
sind und [illegible] [illegible] [illegible] werden.

[illegible]

Heute früh sind wir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
dorf, einem schönen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].
Morgen denken wir [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
sehen. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
soll sich [illegible] die [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible]
Kampf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] werden. [illegible] [illegible] [illegible]
15000 Mann, die [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible]
wieder wichtige Telegramme ein. Die [illegible] [illegible]
[illegible], und die Italiener [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] über den
Mincio gegangen. Garibaldi soll [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] und
gegen München vorgehen wollen. Ich kann [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
und doch klingt es eigentlich komisch. Der [illegible] ist immer
dieselbe; immer [illegible] und [illegible] und macht einen höchst
angenehmen Eindruck durch [illegible] [illegible] [illegible].

[illegible] 1866, 6 Uhr Abends.

[illegible] schönsten klaren Wetter [illegible] Lunichendorf zu Pferde [illegible] bei der 1. und 2. Garde- [illegible] feindliche Cavallerie- [illegible] Hutberg angetroffen, von [illegible] Garde-Ulanen-Regiments attackirt, [illegible] gefangen; unsere Ulanen [illegible] Pferde erbeutet, 1 Pferd [illegible] erst um 2 Uhr [illegible] vorbereitet war. [illegible] Feind zu stoßen; [illegible] angegriffen werden [illegible]

[illegible]

[illegible]

den ganzen [illegible] wieder rechts und links [illegible] ruhig in der Mitte.

[illegible]

Wir haben [illegible] bis zu einem gewissen [illegible] uns gnädig, denn [illegible] schwer. Die [illegible] auch nicht [illegible] das Gebirge [illegible] und [illegible] geringe [illegible] den Gewohnheiten des [illegible] nur ein [illegible] und Engpässe, [illegible] wie den [illegible] welche große Sorge [illegible] Trains und Colonnen [illegible] gelassen werden [illegible] leben, wie sie [illegible]

[illegible], den [illegible] Juli [illegible]

Es ist mir leider ganz unmöglich gewesen, länger im Tagebuch zu schreiben, und werde ich es wohl ganz aufgeben müssen: es strengt mich zu sehr an, wenn ich so ermattet und müde bin. [illegible] will nur kurz die Tage verzeichnen. 27. Juni Schlacht

[illegible] Corps und bei Trautenau des 1. 28. Juni
[illegible] 5. und bei Sohr und Burkersdorf
[illegible] dem Prinzen auf der Höhe bei
[illegible] wenigstens nach dem Pulverdampf
[illegible] Reserve, die Cavallerie-Brigade der
[illegible] Steinmetz zu Hilfe schicken konnten.
[illegible] Bivouac; ich kam aber doch unter
[illegible] Trautenau, dann nach Prausnitz, die
[illegible] Elbe [illegible]; am 30. hatten wir einen
[illegible] nöthig war. Wir waren
[illegible] Vereinigung mit der Armee
[illegible] und wir nun bald
[illegible] hoffen. Ich ritt
[illegible] Garde-Corps und
[illegible] glorreichen Ge-
[illegible] Am 2. Juli mußten wir noch
[illegible] vermeiden mußten, den
[illegible] das Vor-
[illegible]

zeugte, daß wir nur ein [illegible] losgehen müßten, [illegible] sagte ich [illegible]. [illegible] Wien auf der Karte [illegible] Strich ziehen und [illegible]. Er lächelte [illegible] im Ernst meine. Das [illegible] genehmen Eindruck. Eine [illegible] den [illegible] herablassender [illegible] Blick [illegible] scheinen, aber doch [illegible] von denen sie [illegible].

Am [illegible] Juli um [illegible] Uhr Morgens [illegible] nach Königinhof [illegible] dem ich den Prinzen [illegible] aufs Bett gelegt hatte [illegible] des Prinzen Friedrich Carl [illegible] der Zweiten Armee [illegible] jedenfalls sehr [illegible] kommen. Ich schlug [illegible] das I. Corps und die Cavallerie [illegible] Sicherung unserer eigenen [illegible] Armee auf dem linken Elbufer [illegible]. Um [illegible] Uhr kam [illegible] aus Gitschin mit einem Schreiben von Moltke, wonach wir alle österreichische Corps dem Prinzen Friedrich Carl gegenüberstehen sollten und uns aufgegeben wurde, ihn zu unterstützen. Ich weckte daher den Kronprinzen, [illegible] die [illegible] Befehle, wonach die ganze Armee über die Elbe zur Unterstützung der Ersten Armee vorgehen solle. Um [illegible] Uhr konnten die Befehle abgehen, und um 7 Uhr haben sich die sämmtlichen Truppen in Bewegung gesetzt. Wir ritten [illegible] um [illegible] Uhr nach; es regnete und war sehr kalt, aber kaum [illegible]. Ich fühlte

meine Müdigkeit gar nicht, obgleich ich den Tag vorher vierzehn Meilen geritten war, fast nichts gegessen und die Nacht nur ein kleines Stündchen von ½6—½7 geschlafen hatte. Die dicke Luft verhinderte uns den Geschützdonner zu hören, aber gegen [illegible] bei Sadowa bis [illegible] Gefühl, daß [illegible] des [illegible] Auf den Höhen von [illegible] um 11 Uhr [illegible]

[illegible] — [illegible] Cavallerie [illegible] Gegend [illegible] gegen Abend [illegible] ganzen [illegible] Sachen der König. Es war ein erhebender Moment, wie er seinen siegreichen [illegible]. [illegible] besonders die Hand und als auch der [illegible] sagte: [illegible] Sie, ich weiß, was ich [illegible] zu verdanken, da wurde mein Herz etwas voll, so daß mir mein Blick [illegible] gelassen hatte. — Wir erhielten leider den Befehl, für den nächsten Tag stehen zu bleiben. General v. Herwarth sollte die Verfolgung übernehmen; ich hoffte, das würde unsere Cavallerie von selbst gethan haben, habe mich aber leider getäuscht; nur General v. Hann war einigermaßen gefolgt, so weit es seine ermüdeten Pferde erlaubten. Es war schon ganz dunkel, etwa

10 Uhr, als wir nach langem Ritt in unser Quartier nach Horenowes kamen. Das Schloß war natürlich zum Lazareth umgewandelt, auch lagen 3000 Gefangene auf dem Hofe; wir mußten daher in ein fast ganz ausgeräumtes Wirthshaus, wo ich mit Stosch zusammen eine Stube und sogar eine Bettstelle mit Matratze fand; aber zu essen gab es freilich nichts, und wenn nicht Herr v. Notz unterwegs einem Marketender für einen Thaler ein Brod abgekauft hätte, so würden wir Alle nichts gehabt haben. Trotzdem schlief ich prächtig, mußte aber wie immer früh wieder auf sein. Am 4. Juli war viel zu befehlen und zu schreiben. Gegen Mittag kam Lieutenant v. Wrangel von den Garde-Husaren und brachte die Nachricht, er sei als Parlamentär in der Festung Königgrätz gewesen und habe sie zur Uebergabe aufgefordert; man wäre sehr geneigt, zu capituliren. Major v. d. Burg wurde sofort hingeschickt, setzte die Capitulationsverhandlungen auf; aber leider 24 Stunden Bedenkzeit. General v. Gablenz kam an und fuhr nach Horic, um den König um einen dreitägigen Waffenstillstand zu bitten. Ich bat den Kronprinzen, hinzureiten, um vorzubeugen, daß der König in seiner großen Gutmüthigkeit es bewilligen möge. Es war dies sehr gut, denn im Großen Hauptquartier hatte man noch keine Vorstellung davon, in welchem traurigen Zustand die österreichische Armee sein mußte. Daß wir an 150 Kanonen erobert und vielleicht mehr wie 20 000 Gefangene gemacht hatten, ahnte man noch nicht. — Am 5. Juli wurde der weitere Vormarsch nach Pardubitz angetreten; wir kamen nach Opatowitz in eine freundliche Mühle, wo es doch wieder Menschen gab, denn bisher haben wir in Böhmen eigentlich nur ganz vollständig ausgeleerte und ausgestorbene Dörfer gefunden. Am 6. überschritt die Armee die Elbe bei Pardubitz und bivouakirte in der Richtung auf Olmütz; wir bekamen ungewohnt gute Quartiere in der Stadt. Der König kam mit dem Großen Hauptquartier ebenfalls dorthin,

und konnte ich mit Moltke sprechen. Am liebsten, glaube ich, wäre man jetzt noch stehen geblieben, da die Truppen allerdings nur mangelhaft verpflegt waren und ihnen Ruhe nothwendig schien; ich trieb aber immer vorwärts, denn die Zeit ist kostbar und nutzt dem Feinde mehr wie uns.

Chroustovitz, den 7. Juli 1866.

Heute sind wir hier in einem schönen Schloß des Fürsten Thurn und Taxis; morgen geht's weiter. Die Truppen sind frisch, fröhlich und kampfbereit.

Hohenmauth, Montag den 9. Juli 1866.

Gestern früh 5 Uhr wurde ich geweckt, da Feldmarschall-Lieutenant v. Gablenz mit einem Flügel-Adjutanten des Kaisers ankam, um nach Pardubitz zum Könige zu fahren (um Waffenstillstand zu bitten). Er war sehr erschöpft und bat, den Prinzen sprechen zu dürfen. Der Prinz empfing ihn um 6 Uhr, und als er fort war, setzten wir uns in den Wagen und fuhren nach Pardubitz, um dafür zu wirken, daß ein Waffenstillstand nicht geschlossen werde. Wir fanden zwar immer noch im Hauptquartier die Stimmung, daß man unsere Erfolge nicht hoch genug anschlägt, aber von Waffenstillstand war nicht die Rede. Die Forderungen oder Bedingungen der Oesterreicher waren so frech, ja beleidigend, daß Gablenz gar nicht vom Könige empfangen wurde und zu unserem Jubel unverrichteter Sache abziehen mußte. Nachdem uns unterwegs ein Pferd unbrauchbar geworden und ein fremdes eingespannt war, fanden wir uns (sechs Personen) um 5 Uhr

an der gut bedeckten Tafel in Chroustovitz, wo tüchtig Thurn und Taxisscher Sekt getrunken wurde; auch war dort der Feldmarschall Wrangel eingetroffen. Vor Sonnenuntergang waren wir hier in dem kleinen Städtchen; gutes Quartier und Bett. Ich war todtmüde. Gestern war Steinmetz auf den fliehenden Feind gestoßen und sind beinahe 200 Gefangene gemacht; er hält nicht mehr Stand und scheint in voller Auflösung; heute werden wir wohl mehr davon hören.

Leutomischl, den 9. Juli 1866, Abends.

Heute früh hatte ich mit einem Mal sehr starke Leibschmerzen. Nachdem ich noch General v. Moltke gesprochen, ritten wir um 11 Uhr ab und hörten hier bei unserem Eintreffen, daß bei dem 1. Armee-Corps die Cholera ausgebrochen sei. So schlimm wird es wohl noch nicht sein, aber meine Leibschmerzen waren dadurch nicht besser und machten mir einen recht unangenehmen Tag. Unsere Spitzen sind bei Zwittau und Landskron noch auf den Feind gestoßen und scheint es, als wenn derselbe sich nicht nach Olmütz, sondern hauptsächlich in der Richtung auf Brünn zurückgezogen hat. Wir folgen noch einen Tag, dann müssen wir aber wirklich etwas Ruhe haben; viele Truppentheile bivouakiren bereits mehr wie vierzehn Tage, und die Kranken fangen an, sich sehr zu mehren, besonders beim 1. Armee-Corps. Ich bin wirklich recht neugierig, ob sich der Feind vor Wien noch einmal gegen uns setzen wird. Er wird nun gewiß die Italienische Armee heranziehen und vielleicht das Letzte versuchen.

Mährisch-Trübau, Donnerstag den 12. Juli 1866.

Am 10. Morgens fühlte ich mich schon bedeutend wohler. Der Kronprinz hatte mir Nachmittags Glühwein machen lassen, ich hatte den ganzen Nachmittag gelegen, und am 10. früh drang der Kronprinz darauf, daß ich fahren solle. Ich setzte mich mit Stosch in seinen Wagen, wo wir ganz trocken blieben, während alles Andere bis auf die Haut naß wurde. Es war Landregen und der Weg weich wie Buttermilch. Nachdem wir hier in Mährisch-Trübau angekommen waren, wurden uns die mit Beschlag belegten Postbriefe vorgelegt. Es waren dabei Abschriften von Benedeks verschiedenen Befehlen, die er am 9. von hier ans Kriegsministerium in Wien zur Post gegeben hatte. Aus dem darunter befindlichen Marschtableau für den Rückzug nach der Schlacht von Königgrätz war ersichtlich, daß sich Alles, mit Ausnahme des 10. Armee-Corps, welches nach Wien instradirt worden ist, nach Olmütz zurückgezogen hat und spätestens am 11. seinen Bestimmungsort erreichen sollte. Die 2. leichte Cavallerie-Division war auch nach Olmütz, die übrige Cavallerie aber nach Brünn rc. Es sind also bei Olmütz sechs Armee-Corps und die Sachsen. Letztere waren noch am 9. Morgens hier. Es werden immer noch vereinzelte Gefangene eingebracht. — Da die ganze Hauptkraft des Feindes jetzt in Olmütz vereinigt ist, so erschien mir unsere, vom Großen Hauptquartier angeordnete Aufstellung vor Olmütz mit dem Rücken nach der Grafschaft Glatz nicht nur für unsere Armee sehr gefährlich, sondern auch ganz besonders für die des Prinzen Friedrich Carl, der im unaufhaltsamen Vorschreiten auf Wien begriffen ist. Stehen wir bei Hohenstadt, so kann der Feind mit Leichtigkeit fast unbemerkt auf dem linken Marchufer nach Wien gehen, sich dort mit den von Italien herangezogenen Truppen vereinigen und Prinz Friedrich Carl schlagen; auch kann er schon vorher irgend wo die March überschreiten und

Prinz Friedrich Carl in Flanke und Rücken angreifen, während die Italienische Armee ihn in der Front beschäftigt. Stehen wir aber mit der Zweiten Armee südwestlich Olmütz, etwa bei Proßnitz, so ist die Möglichkeit geboten, von dem Abmarsch des Feindes Kenntniß zu erhalten und den Prinzen Friedrich Carl rechtzeitig zu unterstützen. Um 9 Uhr Abends kam zufällig General v. Moltke hier an; ich trug ihm dies vor, fand aber kein Gehör; statt mich zu widerlegen, machte er nur Vorwürfe, wir wären zu langsam marschirt. Ich sprach nicht weiter über die Sache, sondern überließ es seinem regen Geist, sie sich während der Rückfahrt zu überlegen. Gestern Morgens schrieb ich dann ein Promemoria wegen der Aufstellung bei Proßnitz, das der Kronprinz acceptirte. Major Verdy wurde damit um 11 Uhr ins Große Hauptquartier geschickt und kam um 5 Uhr mit der Genehmigung zurück. Die Marschbefehle waren vorbereitet und um 7 Uhr expedirt; am 15. hoffe ich, werden wir bei Proßnitz stehen. — Es war gestern ein recht schwerer Tag für mich, da ich nicht nur die geistige Aufregung, sondern auch den ganzen Tag Schreibarbeit hatte. Ueberzeugt, daß die Aufstellung bei Proßnitz ganz geeignet ist, den Frieden herbeizuführen, während die Aufstellung bei Hohenstadt beide Armeen entschieden trennt und in die Gefahr bringt, aufgerieben zu werden, wurde ich recht aufgeregt. Gott sei Dank, jetzt ist es entschieden und kommt nur Alles darauf an, daß wir uns bei Proßnitz gut aufstellen und namentlich unsere rechte Flanke decken.

Konitz, Sonntag den 15. Juli 1866.

Am Freitag den 13. gingen wir von Mährisch-Trübau nach Opatowitz, einem sehr großen, bequemen, einstöckigen Schloß

des Grafen Herrenstein, mit kleinem Park; sehr behaglich und wohnlich möblirt, eine wirklich wahre Erholung für uns. Vom Feinde nichts mehr zu sehen, er hat sich ganz zurückgezogen. Gestern den 14. hierher, auch in ein altes Schloß, aber nicht schön und nicht behaglich. Es war einmal wieder erschrecklich heiß auf dem Marsch. Bald nach unserer Ankunft bekamen wir die Meldungen von der Cavallerie-Division und nach Aussagen vieler Einwohner, daß der Feind sich von Olmütz ab in großen Colonnen nach Prerau bewege. Was ich erwartet hatte, trat ein; er zieht sich von Olmütz nach Wien, um dort noch einmal Stand halten oder vor dem Friedensschluß sagen zu können, daß er noch eine Armee hat. Ich dirigirte daher sofort für heute das Garde- und 6. Armee-Corps auf Brünn, wo sie wohl morgen eintreffen können. Die beiden anderen werden wohl vorläufig vor Olmütz bleiben müssen. Heute früh soll eine große Recognoscirung von Proßnitz über Tobitschau auf Prerau gemacht werden, um die feindlichen Marschcolonnen anzugreifen und zu sprengen und die Eisenbahn bei Prerau zu zerstören; eine Brigade Infanterie und die Cavallerie-Division. — Morgen werden wir uns vielleicht mit dem Hauptquartier schon wieder in Bewegung nach Süden setzen müssen und doch noch vielleicht die Schlacht vor Wien mitschlagen dürfen.

Pröblitz, Dienstag den 17. Juli 1866.

Der 15. war ein sehr schwerer Tag für mich. Nachdem ich den ganzen Morgen gearbeitet und Alles, wie ich glaubte, vortrefflich geordnet und in Bewegung gesetzt hatte, traf der Hauptmann Mischke vom Großen Hauptquartier ein, den ich von Opatowitz nach Brünn geschickt hatte, um mit General v. Moltke über unsere weiteren Operationen zu sprechen 2c. Morgens war

auch Major Graf Groeben von dort eingetroffen. Die vom General v. Moltke an Mischke übergebene Disposition war ganz unverständlich in mehreren Punkten, und nachdem ich auch von Mischke gehört hatte, der General v. Moltke habe sich abermals bitter darüber ausgelassen, daß wir viel zu langsam marschirt wären, da ging mir die Galle über. Das hatten wir bei unseren wirklich sehr großen Anstrengungen nicht verdient. Auch der Kronprinz war über diese ganz ungerechten und unmotivirten Vorwürfe empört und sprach davon, um seine Entlassung zu bitten; ich mußte ihn trotz meiner eigenen Aufregung noch beruhigen. Wir schickten daher sofort den General v. Stosch ins Große Hauptquartier, um den General v. Moltke mit dem Zirkel in der Hand über seinen Irrthum aufzuklären, oder wenn dies nicht helfen sollte, dem Könige Vortrag zu machen und namentlich hervorzuheben, wie gerade General v. Moltke Schuld an der veränderten Marschdirection gewesen sei, indem er uns zuerst nach Hohenstadt gewiesen habe. Stosch fuhr Nachmittag 5 Uhr ab. Abends trank ich Thee bei den Adjutanten und konnte darauf selbst nicht schlafen. Schon Nachmittags waren Meldungen von den kleineren Gefechten des 14. bei Kralitz und Gegend und von dem glänzenden Gefecht des 1. Armee-Corps am 15. mit Eroberung von 16 Kanonen und 300—400 Gefangenen eingegangen. Stosch konnte die Meldungen noch nach dem Großen Hauptquartier mitnehmen. Am 16. früh 3/4 4 Uhr wurde ich durch ein Schreiben des Generals v. Steinmetz geweckt, nachdem ich eben erst ein wenig eingeschlafen war. Ich fertigte gleich die Genehmigung aus und stellte eine Division des 1. Armee-Corps zur Disposition. Um 7 Uhr ritten wir aus; es regnete oft und war erschrecklich heiß. Durch ein Mißverständniß fand die Expedition erst Nachmittags und zwar vom 1. Corps statt. Eine Division des 5. Corps trafen wir in Proßnitz, wo der Kronprinz sie vorbeimarschiren ließ und das

Lazareth besuchte. Um 3 Uhr Nachmittags kamen wir hier in Prödlitz an. Ich war auf den Tod müde, wurde aber wieder ganz frisch, als General Stosch aus Brünn ankam und durch Moltke Alles gutgeheißen war, was wir gethan haben. Die Recognoscirung auf Prerau hat stattgefunden; es ist aber dort nichts mehr vom Feinde angetroffen worden.

Heute früh (den 17.) habe ich wieder viel Arbeit gehabt. Dem Feinde scheint es gelungen, mit dem größten Theil seiner Trümmer von Olmütz auf Preßburg-Wien zu marschiren, aber da er Lundenburg passiren muß, so steht zu hoffen, daß Prinz Friedrich Carl, der dort heute mit einem großen Theil seiner Armee ist, ihn womöglich aufreiben wird, wenn es ihm nicht gelingt, sich über das Gebirge nach Komorn zu werfen; es ist eigentlich eine verzweifelte Lage für ihn und das um so mehr, als er vorgestern hier eine so starke Lection bekommen hat und weiß, daß wir ihm hier im Rücken stehen. Leider hat General v. Bonin heute, bevor er meine Disposition erhalten, Prerau wieder verlassen und die ihm unter anderen Verhältnissen vorgeschriebene Aufstellung bei Weischowitz eingenommen. Das 6. und Garde-Corps rücken morgen weiter gegen Süden vor, ebenso das 5. im Marchthale. Der König verläßt morgen schon Brünn und geht nach Nikolsburg, um den fechtenden Truppen näher zu sein. Wir wollen hier morgen noch Ruhetag halten, um noch nicht in die noch unbesetzte Gegend von Austerlitz zu kommen. Mit meinem Stabe bin ich noch in jeder Beziehung ausgezeichnet zufrieden. Die politischen Nachrichten, welche General v. Stosch mitbrachte, haben mich sehr freudig gestimmt. Die Forderungen Preußens sind etwas stark, der Kaiser von Frankreich ist aber damit einverstanden und wird uns keine Schwierigkeiten machen. Oesterreich muß und wird Frieden schließen, sonst ist es sicherlich ganz verloren. In den nächsten Jahren kann es auf seine Armee nicht mehr rechnen.

Brünn, den 19. Juli 1866.

Da der Feind ganz von Olmütz abgezogen war und wir nach dem am 17. Abends 11 Uhr von einem Feldjäger überbrachten Befehl des Generals v. Moltke mit dem 6. und Garde-Corps der Ersten Armee folgen und uns mit dem 5. auch im Marchthal vorbewegen sollten, so beschlossen wir, schon den nächsten Mittag nicht nach Austerlitz, wohin wir zuerst wollten, sondern hierher zu gehen. Wir fuhren um 1 Uhr Mittags fort, der Stab ritt und fuhr in verschiedenen Abtheilungen sechs Meilen, und doch waren wir schon um 6 Uhr, der Rest vor Dunkelwerden hier. Es machte einen sonderbaren Eindruck, einmal wieder in einer civilisirten großen Stadt mit ihren Läden ꝛc. zu sein. Im sogenannten Landhause sind wir brillant logirt (Statthalterei) und haben gestern auf Kosten der Stadt sehr gut dinirt. Trotz des Gewitters war es erschrecklich heiß. Von Kämpfen des Prinzen Friedrich Carl bei Lundenburg ist keine Nachricht gekommen; der Feind muß daher, wohl rechtzeitig avertirt, aus der Mausefalle sich über die Berge abgezogen haben; ich beneide ihn über diesen, gewiß sehr übereilten Marsch nicht.

Gr. Selowitz, den 20. Juli 1866.
Schloß des Erzherzogs Albrecht.

Gestern Nachmittag verließen wir wieder Brünn. Ich fuhr mit dem Kronprinzen hierher. Wir hatten ein furchtbares Gewitter mit Regengüssen und Hagel. Als hier Rittmeister v. Plötz um 11 Uhr Abends vom Großen Hauptquartier zurückkam, hörte ich wieder von Vorwürfen, die Moltke und Podbielski wegen zu langsamen Marschirens der Zweiten Armee gemacht hatten.

Ich war wieder ganz aufgeregt und muß auf eine Untersuchung dringen, um solchen ungerechten Anschuldigungen ein Ende zu machen. Fliegen können wir nicht die Berge auf und ab. Unsere Leute sind so angestrengt, daß sie dringend um einen Ruhetag bitten, ja die 2. Garde-Division hat sich einen solchen mit Genehmigung des Prinzen von Württemberg gestern selbst genommen. — Vor Olmütz ist leider die Cholera recht stark ausgebrochen und auch bei der Garde zeigt sie sich.

Eisgrub, den 21. Juli 1866.

Gestern Morgen 10 Uhr fuhr ich mit dem Prinzen fort nach Nikolsburg, da derselbe den König und Bismarck zu sprechen wünschte. Der König hatte nämlich dem Kronprinzen brieflich aber secret mitgetheilt, daß Oesterreich bei den jetzt schwebenden und durch den französischen Gesandten Benedetti gepflogenen Unterhandlungen sich bereit erklärt hat, aus dem Deutschen Bund zu treten, Grenzregulirungen vornehmen zu lassen, auch solle Preußen die militärische und diplomatische Führerschaft in Norddeutschland erhalten. Die Hauptsachen sind also zugegeben, und wenn nur der König und Graf Bismarck ganz entschieden fest bleiben, so muß der Friede oder wenigstens Waffenstillstand mit Präliminarien zu Stande kommen. Am schwierigsten wird es sein, die kleinen Staaten zu Gunsten Preußens noch mehr zu verkleinern oder verschwinden zu lassen. Aber auch das wird leicht sein, wenn man entschieden und fest bleibt. — Nikolsburg ist ein großartiges, mittelalterliches Schloß des Grafen Mensdorff; ich war wieder recht froh, nicht in dem Großen Hauptquartier sein zu müssen. — Wir kamen erst gegen 8 Uhr Abends fort und im Mondschein hier an. Hoffentlich werden wir noch einige Tage

hier bleiben können, und wenn wir auch im Vorrücken gegen die Thore von Wien bleiben müssen, so werden wir doch nicht angreifen, so lange die Unterhandlungen schweben.

Eisgrub, Sonntag den 22. Juli 1866.

Gestern Mittag war der König hier, um sich das Schloß zu besehen, und Abends erhielten wir von General v. Moltke den Befehl, wonach von heute Mittag ab die Feindseligkeiten für fünf Tage eingestellt werden sollen. Major v. Verdy ist mit General v. Podbielski und einigen Generalstabs-Offizieren nach dem Rußbach bei Wien, um mit österreichischen Offizieren eine Demarkationslinie festzusetzen. Heute war der französische Gesandte Benedetti hier und theilte dem Kronprinzen mit, daß Graf Karolyi und zwei andere Herren aus Wien heute Abend nach Nikolsburg kommen würden, um zu unterhandeln; auch meinte er, daß der Friede nun wohl ziemlich sicher sei. Obgleich es für Preußen gewiß besser gewesen wäre, wenn es noch einmal zur Schlacht bei Wien käme, so bin ich doch zufrieden mit den friedlichen Aussichten, denn ich habe den Gedanken an die vielen Verwundeten satt; auch steht zu erwarten, daß die Cholera, die seit etwa acht Tagen bei verschiedenen Truppentheilen angefangen hat, sehr um sich greifen wird, wenn die übermäßigen Strapazen und das Anhäufen von Menschen nicht bald aufhört. Eigentlich sind die Strapazen, welche unsere Truppen ausgehalten haben, ganz übermenschlich. Fortwährende forcirte Märsche durch Berg und Thal in der glühendsten Sonnenhitze, ohne eigentlichen Ruhetag wochenlang und dabei kaum Brod zu essen, das ist zu viel.

Eisgrub, Dienstag den 24. Juli 1866.

Gestern nach dem Frühstück ritt der Kronprinz mit Stosch nach Nikolsburg. Minister Graf Bismarck hatte darum ersucht. Die Friedensverhandlungen haben ihren guten Fortgang, und würde der Friede vielleicht schon geschlossen sein, wenn der König nicht Schwierigkeiten machte, der durchaus will, daß Oesterreich Gebiet an uns abtrete, was es nur höchstens in der Form als Entschädigung für Kriegskosten thun will. Es ist, als wenn dieser Ehrenpunkt der Stein des Anstoßes wäre. Dagegen gibt Oesterreich seine Bundesgenossen mit Ausnahme von Sachsen vollkommen preis, namentlich Bayern, Hannover und Hessen. Wir werden für Preußen einen Länderzuwachs von über vier Millionen und die Bundesführung in Norddeutschland erhalten. Es ist wohl das Klügste, damit zufrieden zu sein, da das Ausland nichts dagegen einwenden wird und Oesterreich ja aus dem Bunde scheidet. Gestern Abend war Graf Eb. Stolberg hier und erzählte von dem am 22. Vormittags bei Preßburg stattgefundenen Gefecht, wobei die 8. Division hauptsächlich Theil genommen hat und das 71. Regiment viel verlor. Rohrscheidt und Hermann Petersdorff sind todt und einige Andere verwundet. Ich bin immer sehr gegen diese sehr kühne, aber gefährliche Unternehmung gewesen und habe noch Tags vorher Stülpnagel dagegen gewarnt, und doch wäre sie vielleicht glänzend ausgefallen, wenn der Waffenstillstand nicht dazwischen gekommen wäre.

Eisgrub, den 26. Juli 1866.

Gestern den 25. wurde wieder viel in Nikolsburg verhandelt und der Prinz durch Bismarck hinzugezogen; der König scheint

sich zu geben und etwas von den Forderungen abzulassen. Ich will Nachmittag zu Steinmetz nach Feldsberg.

Eisgrub, den 27. Juli 1866.

Die Friedens-Präliminarien sind nun gestern Nachmittag geschlossen und die Ratification steht heute zu erwarten. Ich glaube doch, daß es allgemeine Freude machen wird. Der Feldzug ist zwar nur ein sehr kurzer gewesen, aber die Erinnerungen an das große Schlachtfeld und die unerhörten Strapazen lassen den Wunsch nach Ruhe ganz allgemein werden. Es ist die Abspannung eingetreten, die so lange dauert, bis die Ruhe lästig wird, oder bis neue Ereignisse die Aufregung wieder hervorrufen. Merkwürdig ist es mir, daß in mir selbst eigentlich nicht so der Wunsch nach Ruhe vorhanden ist, wie es bei mir jedesmal nach den früheren Feldzügen eintrat; vielleicht daß weder meine Anstrengung noch meine Aufregung so groß ist, wie früher; in meiner jetzigen Stellung habe ich nicht so viel zu thun und werde nicht mehr so durch die Details gequält, die mich immer so sehr angreifen. Nach den heute wahrscheinlich ratificirten Friedens-Präliminarien werden wir wohl noch bis Mitte oder Ende August in Böhmen und Mähren stehen bleiben, so lange bis Oesterreich die ihm auferlegten Kriegskosten bezahlt hat. Das wird etwas langweilig und ein unbequemer Anhängsel des Feldzugs. Wie wird es nun aber in Deutschland werden, wo man sich gewiß mächtig gegen die Annexion der kleinen Länder sträuben wird? Sie müssen wie die Kinder gegen ihren Willen glücklich gemacht werden.

Brünn, den 8. August 1866.

Ich habe einmal wieder gar keine Lust dazu gehabt, im Tagebuch zu schreiben; ich will es daher etwas nachholen.

Am Sonnabend den 28. Juli wurde mir zum ersten Mal, gerade als der König in Eisgrub zum Besuch war, mitgetheilt, daß ein Brief von mir, den ich in Mährisch-Trübau an meine Frau geschrieben, von den Oesterreichern aufgefangen und in süddeutschen Zeitungen abgedruckt sei. Den Brief habe ich wirklich geschrieben, aber er ist falsch übersetzt (aus dem Englischen) und wissentlich verdreht. Ich machte mir nicht viel daraus, nur war es mir sehr fatal, daß darin gerade General Moltke angegriffen war, den ich so sehr verehre und den ich von allen Menschen gewiß am wenigsten kränken möchte. Unangenehm war mir's auch, daß ich mich durch den Brief geradezu lächerlich mache und wie ein eitler Narr erscheine. Dies Letzte kann ich aber doch ertragen, denn eigentlich mache ich mir wirklich nichts daraus, was die Menschen von mir denken. Handle recht und scheue Niemand ist immer mein Wahlspruch gewesen und soll es auch in Zukunft bleiben. Abends traf die Nachricht von der Ratification des Waffenstillstandes mit Friedens-Präliminarien ein.

Sonntag den 29. Juli.

Morgens wurde mir mein ominöser Brief anonym von Berlin als Ausschnitt aus einer Zeitung zugeschickt. Ich bat den Kronprinzen, ihn dem König und Moltke vorzulegen. Er that dies Nachmittags in Nikolsburg; ersterer lachte sehr und Moltke wollte ihn gar nicht lesen, da er ja an meine Frau gerichtet und daher nicht für ihn bestimmt sei. Ich hatte es von ihm nicht

anders erwartet, da ich weiß, welcher vollkommene Gentleman er ist. — Der Brief hat bis jetzt immer fortgespukt und ist in englischen und anderen Zeitungen gewesen; ich glaube aber richtig zu handeln, daß ich gar keine Notiz davon nehme. Wer Pech angreift, besudelt sich. Abends hatten wir Musik und Nationaltänze von Bauern vor dem Schloß von Eisgrub. — Ich glaube, an diesem Tage besuchte mich Louis.

Montag den 30. Juli.

Mein Geburtstag. Musik Morgens. Gratulation der Offiziere und des Kronprinzen, der mir sein Bild in Wasserfarben schenkte. Es war ein schöner Tag; Mittags und Abends Musik und wieder Tänze vor dem Schloß. Die Truppenmärsche nach dem Rayon hatten an diesem Tage begonnen.

Dienstag den 31. Juli.

An diesem Tage verließen wir per Eisenbahn unser schönes Eisgrub und trafen Nachmittags in Brünn ein. Sehr gutes, behagliches Quartier im Palais eines Erzherzogs.

Mittwoch den 1. August.

Gleich nach Tisch Eintreffen des Königs, der auf der Rückreise nach Berlin ist. Ich sprach mit General v. Moltke auch wieder wegen meines Briefes und fand ihn so liebenswürdig wie immer. Abends trank der König beim Kronprinzen den Thee.

Donnerstag den 2. August.

Morgens 7 Uhr Fahrt nach der Gegend von Wischau, wo eine Parade des 5. Armee-Corps stattfand. Ich fand den Kronprinzen zum ersten Mal etwas aufgeregt und heftig über Kleinigkeiten. Gegen mich immer gleich liebenswürdig. Der König aß zu Mittag beim Kronprinzen. Abends waren wir Alle im schönen Augarten, wo Concert war. Der König kam auch und tranken wir dort Thee. Der König sagte mir, der Herzog von Ujest solle am nächsten Tage mit nach Berlin fahren und ich ihn vertreten als General-Gouverneur von Mähren. Das war nicht gerade angenehm, da ich mich etwas auf die bevorstehende Faullenzerei gefreut hatte.

Freitag den 3. August.

Morgens reiste der König mit dem Kronprinzen, Herzog von Ujest u. s. w. ab, und meine stellvertretenden Geschäfte beginnen. Da auch Hauptmann Notz zum Gouvernement commandirt worden ist, so hat es den Anschein, als wenn man die Abreise des Herzogs gern sieht und wir erst das ganze Geschäft in die richtigen Bahnen leiten sollen.

Sonnabend den 4. August.

Um Alles wegen der Verpflegung mit dem Gouvernement in Böhmen in Uebereinstimmung zu bringen, sandte ich unseren Intendanten Geheimrath Köllner nach Prag. Der Statthalter Boche traf ein.

Sonntag den 5. August.

Morgens 11 Uhr war der Statthalter bei mir auf dem Gouvernements-Büreau; ich maß genau ab, was ich sagte; wir verständigten uns aber gut. Herr v. Puttkamer, der Civilcommissar, war zugegen.

Montag den 6. August.

Die Gouvernementsgeschäfte machen mir viel mehr zu thun, wie ich geglaubt habe, namentlich viel zu sprechen, Bettler und Bittende abzuweisen oder zu befriedigen u. dergl. Die Geschäfte der Armee lasse ich ganz durch Notz führen und höre nur täglich einen halbstündigen Vortrag um 12 Uhr an. Die Zeit vergeht allerdings schnell und da ein baldiges Ende des Hierbleibens abzusehen ist, so ist es auch auszuhalten.

Dienstag den 7. August.

Köllner kam aus Prag zurück und konnten wir nun darangehen, das Abkommen mit den Oesterreichern in Betreff der Verpflegung zu formuliren. Wir sind im Princip einig. Die Oesterreicher haben übernommen, uns während des Waffenstillstands zu verpflegen, entweder durch die Wirthe oder durch Magazine. Sie können beides nicht, denn das Land ist vollständig ausgesogen, und wir müssen uns daher selbst durch Lieferanten ꝛc. sichern und die Oesterreicher dann Alles bezahlen. Die Vergütigung an die keine Verpflegung empfangen habenden Offiziere ist in Böhmen so hoch angesetzt, daß ich mich förmlich dessen schäme und nicht werde unbedingt darauf eingehen können. — Mittags

bekam ich eine Meldung, daß in einem Dorf nicht weit von hier ein Vergiftungsversuch mit Arsenik von einem Einwohner gemacht ist und zehn Kanoniere daran erheblich erkrankt sind. Die chemische Untersuchung der vergifteten Klöße hat große Quantitäten Arsenik ergeben. Morgen soll das Räubernest ausgeräuchert werden.

Mittwoch den 8. August.

Landrath v. Puttkamer fuhr nach Banitzka, wo die Einwohner alle auf den Knien rutschten. Die Vergiftung bestätigt sich. Ein österreichischer Offizier brachte einen Brief vom General John in Wien. Abends hatte ich Conferenz mit dem Statthalter, in der wir uns schnell einigten; er ist ein coulanter Mann.

Brünn, Donnerstag den 9. August 1866.

Der Vergifter ist von den Bauern im Walde aufgegriffen und eingebracht. Beweise sind vorhanden. Die Untersuchung im Gange; in ein paar Tagen hoffe ich, ihn hängen lassen zu können. Hauptmann Mischke, den ich am 7. nach Wien gesandt hatte, um auf Wunsch des Kriegsministers Entschuldigungen wegen Vorgehens der ungarischen Legion zu machen und darum zu ersuchen, daß man sie ruhig nach Preußen zurückgehen lassen möge, kehrte von dort zurück und rühmte die Zuvorkommenheit und Artigkeit der Offiziere. Glücklicher Weise hatte ich heute auch die Nachricht erhalten, daß die Legion unter Führung von Klapka bereits in Mähren im Bereich des 1. Armee-Corps eingetroffen und im Rückmarsch nach Schlesien begriffen. Die

beabsichtigte Formation eines Freiwilligen-Corps in Schlesien und die Formation der ungarischen Legion waren mir schon beim Beginn der Campagne odiös und bin ich froh, daß ich meine Hand von beiden zurückziehen konnte. Wo man eine so schöne Armee von 300 000 Mann zusammen hat, da braucht man nicht zu solchen Mitteln zu greifen; das war mir von Hause aus klar.

Brünn, Freitag den 10. August 1866.

Das Einrichten von Baracken mit Leinwandwänden für Typhuskranke, welches ich vor fünf Tagen angeordnet habe, geht zu langsam; ich muß Feuer dahinter machen. Auch die Untersuchung gegen den Vergifter kommt nicht recht aus der Stelle; Bismarck hat mir telegraphirt, das Verurtheilen und Hinrichten muß so schnell wie möglich gehen. So wünsche ich auch, aber die philistrigen Rechtsverdreher hindern mich.

Brünn, Sonnabend den 11. August 1866.

Nach einem Telegramm kommt der Herzog von Ujest heute zurück; ich muß daher schnell abmachen, was noch vorher festzusetzen ist; hauptsächlich das Abkommen mit den Oesterreichern wegen unserer Verpflegung. Am 8. habe ich deshalb beim Kriegsministerium angefragt, aber keine Antwort bekommen. Ich werde daher heute einen Befehl an die Truppen geben, wonach Alles fest bestimmt ist, denn aus dem Nichtantworten des Ministeriums schließe ich, daß man mir Alles überläßt. Die hohen Entschädigungssätze für nicht empfangene Verpflegung der Offiziere nehme

ich an, wie sie Falckenstein für Böhmen festgesetzt hat, und nun hat Niemand, auch nicht der Kriegsminister, das Recht, sie wieder herabzusetzen. Der Befehl wurde an die Truppen geschickt, das Geld auszuzahlen. Mit dem Statthalter hatte ich schon gestern Alles geordnet. Die Cholera läßt etwas nach, der Gesundheitsstand bessert sich überhaupt zusehends. Ich habe leider immer das Blut im Kopf und gehe zwei bis drei Mal täglich tüchtig im schönen Augarten spazieren.

Brünn, Sonntag den 12. August 1866.

Der Herzog von Ujest ist gestern zurückgekommen und ich bin von der Vice-General-Gouverneurschaft befreit; habe leider den Giftmischer nicht können hängen lassen. In Berlin wird man es mir gewiß so auslegen lassen, als wenn ich dazu nicht recht den Muth gehabt hätte. Ein strenges Beispiel war gewiß nothwendig, aber morden kann ich nicht, und mein Fehler ist es nicht, wenn die Rechtspflege so langsam ist. Morgens besichtigte ich die neuen Baracken und fand die Arbeit so lässig und faul, daß ich mich über die Brünner wieder tüchtig ärgerte und den Befehl ertheilte, wenn morgen Nachmittag die Baracken nicht mit Allem zum Belegen fertig seien, so würde ich unweigerlich die Realschule zum Lazareth einrichten. Herzog von Ujest hatte Bedenklichkeiten wegen Zahlung der Verpflegungsgelder, die ich aber bald beseitigte. Ich machte noch einige Spaziergänge im schönen Augarten.

Brünn, Montag den 13. August 1866.

Die Baracken sind fertig eingerichtet; wenn man ernst und streng ist, so kommt man am weitesten. Ich nahm Abschied vom Augarten, hatte aber leider den ganzen Tag Ordensvorschläge zu schreiben, die mich immer verstimmen. Der Kerl hängt noch nicht.

Dienstag den 14. August 1866.

Mittags fuhren wir mit der Eisenbahn nach Pardubitz; die langweilige Fahrt wurde durch eine Parthie Whist verkürzt. Mein Quartier höchst unbehaglich, erinnerte noch sehr an die Unbequemlichkeiten des Krieges.

Mittwoch den 15. August 1866.

Wir fuhren bei schönem, aber kühlem Wetter nach dem Schlachtfelde und stiegen in Problus zu Pferde; ein höchst interessanter Ritt, der mir erst den Gang der Schlacht ganz klar machte. Von Benedek war es doch ganz unverantwortlich, daß er den Anmarsch der Zweiten Armee gar nicht bemerkt oder beachtet hat. Einzelne Stellen des Schlachtfeldes waren noch bedeckt mit Resten von Tornistern, Taschen u. s. w.; an einigen Stellen noch pestilenzialische Gerüche.

Prag, Donnerstag den 16. August 1866.

Nachmittags 6 Uhr trafen wir in Prag ein und hatten uns unterwegs wieder die Zeit mit Whistspielen vertrieben. Der Friedensschluß scheint sich noch in die Länge zu ziehen.

Prag, Freitag den 17. August 1866.

Der halbe Tag war mit Meldungen zugebracht. Prinz Friedrich Carl wieder liebenswürdig und freundlich gegen mich. Offiziere aller Armee-Corps trifft man auf der Sophieninsel, wo stets Musik, aber auch der Zusammenfluß aller liederlichen Frauenzimmer ist.

Prag, Sonnabend den 18. August 1866.

Geburtstag des Kaisers, Aufzug der Schützengilde, Einmarsch eines Theils des Garde-Corps. Ich dinirte bei Prinz Friedrich Carl. Von den vielen Offizieren, die hier zusammenfließen, hört man immer mehr Details über die Gefechte und die verschiedenartigsten Urtheile.

Prag, Sonntag den 19. August 1866.

Ich dinirte bei Prinz Albrecht im Lobkowitzer Palais. Abends traf mein Bruder Louis ein. Die Friedensverhandlungen scheinen langsam, aber doch sicher zu gehen. Oberstlieutenant Stiehle ist dazu von Berlin eingetroffen.

Prag, Montag den 20. August 1866.

Ich fuhr mit Louis nach dem Hradschin und kaufte dann einen Wagen. Nachmittag und Abend auf der Sophieninsel.

Prag, Dienstag den 21. August 1866.

Louis reiste Morgens ab; ich dinirte bei Prinz Friedrich Carl. Man glaubt, daß wir leider noch bis zum 2. hier bleiben werden. Es war sehr heiß, starkes Gewitter. Langweiliger Tag.

Prag, Mittwoch den 29. August 1866.

Seit mehreren Tagen ist der Friede geschlossen und wir erwarten jede Stunde die Ratification. Morgen bin ich hoffentlich in Dresden und am 2. früh in Berlin.



[illegible] einer Zeichnung [illegible]

Verla[illegible]



Nach einer Zeichnung von Anton von Werner
Versailles 1870

1870—1871

Berlin, den 21. Juli 1870.

Wenngleich ich diesmal wohl kaum die Zeit dazu haben werde, im Tagebuch zu schreiben, so will ich doch wenigstens den Anfang dazu machen und mit einigen Stichwörtern dasjenige aufzeichnen, was später meinem Gedächtniß nachhelfen kann. — Als mir General v. Moltke im Juli 1866 in Nikolsburg einst sagte: „Der Kampf mit Frankreich muß einmal durchgekämpft werden, er ist unvermeidlich, aber ich werde ihn wohl nicht erleben, Sie aber können ihn ausfechten," da war auch ich der festen Ueberzeugung, daß dieser Kampf nicht lange auf sich würde warten lassen. Jetzt sind darüber vier Jahre verflossen; wir konnten deutlich genug sehen, daß der Kaiser von Frankreich sich wirklich ernstlich und consequent zum Kriege vorbereitete, aber als vor zwei Jahren die Luxemburger Angelegenheit im Sande verlief und der Kaiser durch das Plebiscit wieder ganz fest auf seinem Thron zu sitzen schien, da ließ man sich, wenigstens im Publikum, einschläfern und hielt den Frieden gesichert; ja in diesem Frühjahr nahmen Handel und Industrie einen nie gekannten Aufschwung. Noch am 2. Juli war ich bei Sr. Majestät in Ems und Alles schien im tiefsten Frieden. Da tauchte plötzlich die Candidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern für den spanischen Thron auf, und als ich dies am 8. Juli bei der Musterung des 77. Regiments in Wesel erfuhr, da wurde es mir ganz klar, daß der Krieg vor der Thür sei; nur Wenige

wollten es glauben, aber Alles kam so Schlag auf Schlag und war so vom Zaun gebrochen, daß wohl von Zweifel keine Rede sein konnte. Ich begab mich aber dennoch mit Major Hilgers*) am 12. auf die Recognoscirungsreise (Manöverterrain) nach Emmerich und am 14. nach Cleve, wo ich meine Frau fand. Wir hatten noch ein paar sehr schöne und angenehme Tage trotz der unerhörten Hitze. Die Zeitungen wurden aber so spannend und die allgemeine Aufregung so groß, daß v. Hilgers schon am 15. nach Düsseldorf zurückging. Am 16. Morgens beim Kaffee erhielt ich dann eine Depesche vom Kronprinzen und die Mobilmachungsordre. Die beabsichtigte schöne Fahrt nach Schloß Moyland gaben wir auf, beruhigten so viel wie möglich die vielen aufgeregten Holländer und waren Nachmittags 3 Uhr mit der Eisenbahn in Düsseldorf, wo wir Hilgers in voller Arbeit fanden. Der 16. war der erste Mobilmachungstag, und fing ich an, meine Sachen einzupacken, da ich jeden Augenblick zur Abreise bereit sein mußte. Erhebend war der große Enthusiasmus für den nationalen Krieg, der uns nun überall entgegentrat, und in meinem Büreau war ein sehr reges Leben. Am 18. Abends erhielt ich ein Telegramm vom Kronprinzen, ich solle sogleich nach Berlin kommen; da ich aber meinen Posten unmöglich ohne Erlaubniß des Königs verlassen durfte, so bat ich telegraphisch den Kronprinzen, sie zu erwirken. Am 19. Abends ½9 Uhr und Nachts erhielt ich zwei Telegramme, die mich hierher beriefen. Am 20. Abends schied ich von meiner Frau und Möllendorffs, saß mit Graf Waldersee, der aus Paris kam, in einem Coupé, und wurde in Potsdam von Herrn v. Schleinitz an der Bahn empfangen, und war um ¾9 Uhr im Neuen Palais beim Kronprinzen, der mich mit seiner bekannten und mir gewohnten Liebenswürdigkeit empfing und meinen Rath darüber

*) Adjutant des Feldmarschalls.

haben wollte, ob er als zukünftiger Commandeur der Süd-Armee sogleich nach München, Stuttgart und Karlsruhe reisen sollte, wie es Graf Bismarck aus politischen Gründen wünschte. Er wollte mich mitnehmen. Ich war aber dagegen, weil die ganze Situation für uns noch zu unklar war und wir auf keine Frage hätten antworten können. Die Reise unterblieb und wird nun wahrscheinlich am Dienstag den 26. angetreten werden. — Ich war um 11½ Uhr Vormittags hier im Hotel d'Angleterre.

Berlin, Freitag den 22. Juli 1870.

Nachdem ich mich hier im Wirthshause etablirt hatte, begab ich mich zu General v. Moltke, wohin mich der Erbprinz Leopold von Hohenzollern (der Kriegsvorwand) fuhr. General v. Moltke war sehr liebenswürdig und auch nicht so zugeknöpft wie sonst. Er setzte mir die allgemeine Lage, sowie den Kriegsplan auseinander, mit dem ich nur vollkommen übereinstimmen kann. Aufstellung von drei Armeen und einer starken Reserve, sowie, wenn Alles versammelt ist, concentrisches Vorgehen des Ganzen durch die Pfalz; General v. Steinmetz mit der Ersten Armee scheint mir den interessantesten und gleichzeitig leichtesten Auftrag zu haben, so lange die Neutralität von Belgien und Luxemburg von den Franzosen respectirt wird. Er wird voraussichtlich, wenn der liebe Gott ihm Leben und Gesundheit läßt, die Lorbeeren pflücken. — Die Aufgabe des Kronprinzen als Führer der Süd-Armee wird vielleicht die schwierigste sein — die meisten Stimmen sowie die Zeitungen lassen die Franzosen auf die Pfalz losgehen und betrachten die Operation derselben gegen die Südstaaten nur als secundär; ich halte es aber doch für sehr möglich, daß sie des großen moralischen Eindrucks wegen, trotz der großen damit verbundenen Gefahr, den Rhein

in der Nähe von Straßburg überschreiten und sich gegen die Dritte Armee wenden. Wenn sie es nur thun wollten, die Strafe würde nicht ausbleiben. Das Wahrscheinlichste scheint mir, daß wir in der Pfalz zusammentreffen und dort eine entscheidende Schlacht schlagen werden; und zwar in der ersten Woche des August. — Leider kann dann unsere Reserve noch nicht heran sein. — Ich freue mich sehr auf die jedenfalls unwirksamen und für sie selbst gefährlichen Versuche der Franzosen zu Landungen. Sie sollen bereits in der Insel Borkum gelandet sein, um sich festzusetzen und von dort Hannover zu insurgiren. Es wird eine große Enttäuschung sein. Ich fürchte nur für Wilhelmshaven, Altona, Hamburg, Kiel und vielleicht Bremen. —

Berlin, Sonntag den 24. Juli 1870.

Am 22. Mittags meldete ich mich mit vielen Anderen beim Könige; er war sehr bewegt und sprach in kurzen Worten über die Ungerechtigkeit, mit der er angegriffen werde, und wie er keinen Grund zum Kriege gegeben habe; er endigte mit den schönen Worten: „Ein gut Gewissen und ein scharfes Schwert, das sind unsere Waffen, mit denen wir hoffentlich siegen werden." Meine Meldungen nahmen noch einige Zeit weg; auf dem Büreau im Palais war ich aber noch fast ganz allein, ohne jede Hilfe. — Nachrichten vom Feinde unbedeutend. Abends blieb ich ruhig, aber sehr erschöpft zu Hause. Am 23. fing das Büreau endlich an, sich etwas zu füllen, so daß ich nicht mehr ganz ohne Hilfe bin. Mein Bruder Louis und Hans*) waren hier und dinirten mit mir. Ich hatte dem Kronprinzen vor-

*) Neffe.

geschlagen, Möllendorff*) oder Albrecht*) in den Stab zu nehmen; er scheint dabei aber nicht daran zu denken, daß mir auch Jemand beigegeben werden müßte, der für meine Person sorgt und mir die Privatsorgen um Pferde ꝛc. abnimmt. Abends war ich bei Dammas**). — Gegen Abend kam Gottberg, General-Quartiermeister, an und wird mir hoffentlich die Hauptlast abnehmen.

Abends.

Vormittags hatte ich die große und, ich muß es sagen, unverhoffte Freude, daß Albrecht zum Commandeur der Stabswache ernannt worden ist. Mein Telegramm konnte ihn nicht mehr erreichen. Mittags 12 Uhr fuhr ich nach Potsdam zur Taufe der jungen Prinzeß und hatte das Glück, mit Graf Bismarck hin und zurück in einem Coupé zu fahren. Er war ganz offen über die deutsche Politik und gab mir Fingerzeige, wie unsere Verbündeten, die Süddeutschen, zu behandeln wären, und womit ich nur ganz übereinstimmen kann. Merkwürdig ist es, daß wir diesen Feldzug wieder mit einer Taufe anfangen. Bismarck wünscht, daß der Kronprinz nach dem Süden zu einem kurzen Besuch geht; ich bin damit ganz einverstanden. Vom Feinde eigentlich gar keine Nachrichten; es scheint doch, als wenn die Franzosen mit ihren Vorbereitungen noch lange nicht fertig wären. Ich hoffe, der Schein trügt nicht. Im Neuen Palais bei der Taufe fand ich allgemeine Zuversicht, ohne Ueberhebung — des Sieges glaubt man gewiß zu sein und rechnet dabei wohl auf unsere große Uebermacht. — Drei französische Kriegsschiffe sind bereits gestrandet. Gottberg hat mir die Arbeit schon so abgenommen, daß ich mich ganz leicht fühle; er fängt sehr gut an.

---

*) Schwiegersohn resp. ältester Sohn.

**) Dammas, Jugendfreund des F.

Berlin, Montag den 25. Juli 1870.

Ein schwerer Tag mit Vorträgen, Packen, Sachen kaufen. Vom Kriegsschauplatz nichts Besonderes, nur daß nach einem Telegramm von Goeben ein kleines Scharmützel bei Saarbrücken stattgefunden hat und zehn Franzosen gefallen. Die Freude, daß das Zündnadelgewehr sich bewährt hat, ist allgemein. Hübscher Coup von dreißig Ulanen, die bei Saargemünd einen Viaduct gesprengt haben sollen. Abends 9 Uhr wurde ich noch zu Ihrer Majestät zum Abschied befohlen, die mir wieder ans Herz legte, mit meinem ganzen Stabe für die Sicherheit des Kronprinzen zu sorgen und es, daß wir es thun wollten, ihr schriftlich zu geben. — Auch empfahl sie mir den Erbgroßherzog*); noch in der Nacht erhielt ich zwei darauf bezügliche Briefe. Die Königin sprach sehr schön und ganz zur Sache. — Bis tief in die Nacht mußte ich packen.

Dienstag den 26. Juli 1870.

Um 8 Uhr über Leipzig und Altenburg, wo uns der Herzog begrüßte, und über Hof (mit dem 58. Infanterie-Regiment). Grausame Hitze; auf jedem Bahnhof, auch besonders in Sachsen, nicht enden wollendes Hurrah. Der Enthusiasmus ist wirklich sehr groß und allgemein. An der bayerischen Grenze wurden wir von einem General-Adjutanten 2c. empfangen. Wenig geschlafen, aber viel gegessen und getrunken. Die Hitze war geradezu grausam. Unterwegs erhaltene Telegramme ließen für den 27. einen Angriff der Franzosen erwarten. Gottberg war daher von Berlin abgereist.

*) von Weimar.

Mittwoch den 27. Juli 1870.

Morgens 1/2 12 Uhr Ankunft in München, nachdem uns Se. Majestät der König von Bayern einige Stationen entgegen gekommen war. Unabsehbare Menschenmenge vom Eisenbahnhof bis Residenz; fortwährendes Hurrahrufen, geradezu großartig. — Ich war herzlich froh, etwas ausruhen zu können, was aber doch erst der Fall war, nachdem ich mit einer großen Menge höherer Offiziere bekannt gemacht worden; überall unverhohlene und ich glaube aufrichtige Freude, daß man mit und für Preußen in den Krieg ziehen kann. Mittagstafel in der Residenz um 5 Uhr, dann Theater (Wallensteins Lager); auch hier ein stürmischer Enthusiasmus; ich glaube wirklich, die Münchner sind mit ganzer Seele dabei. — Um 11 legte ich mich auf das Sopha und um 2.30 fuhren wir mit einem Extrazug nach Stuttgart. Vom Feinde noch immer nichts. Es scheint wirklich, als wollte er uns Zeit lassen, um uns ordentlich zu concentriren.

Stuttgart, Donnerstag den 28. Juli 1870.

Heute früh 8 Uhr trafen wir hier ein, vom Könige von Württemberg empfangen; ich bin sehr behaglich situirt im königlichen Schloß hier in Stuttgart. Bis heute Mittag wieder nichts Neues vom Feinde. Es läßt sich nun wirklich annehmen, daß er noch nicht vorbereitet ist; morgen sollen seine Reserven erst bei den Regimentern eintreffen. Gegen Mittag Besuch bei dem Kriegsminister v. Suckow, der ganz im preußischen Interesse ist.

Großes Diner, bei dem die Königin sehr lange mit mir sprach.

Karlsruhe, Donnerstag den 28. Juli 1870.

Um 6 Uhr fuhren wir fort. Unbeschreiblicher Enthusiasmus überall bis hierher; ganz besonders aber in Pforzheim und hier, wo uns der Großherzog mit seiner Gemahlin, der Schwester des Kronprinzen, empfingen. — Es war eine wirkliche Freude für mich, alte Bekannte wieder zu sehen, namentlich Beyer und Leszczynski.

Nachrichten vom Feinde. Napoleon war gestern in Nancy angekommen und hat heute dort seine Generale versammelt; die Entscheidung scheint daher zu nahen und kann ich den ersten Angriff zu meinem Geburtstag erwarten. Die von Beyer getroffenen Maaßregeln scheinen mir vortrefflich und werde ich daran vorläufig nichts ändern.

Abends.

Einige Spionnachrichten von heute früh deuten darauf hin, als wenn die Franzosen einen Uebergang drei Stunden unterhalb Hüningen machen wollten; es läßt sich nur nicht recht absehen wozu; ebenso sollen Garden bei Straßburg gesehen worden sein, so daß Mac Mahon dort vielleicht 80 000 Mann zusammen hat; auch sind Pontons mehrfach in Bewegung gesehen worden. Es wäre nicht unmöglich, daß er bei Straßburg übergehen und nach Süddeutschland operiren wollte, immer noch auf Umstimmung der Süddeutschen hoffend und, wie es möglich ist, in der Erwartung, daß die Italiener sich ihm alliiren und in Tirol einmarschiren werden. Ein solcher Plan klingt aber so extravagant, daß ich ihn nicht für möglich halte. — Wir werden uns hoffentlich durch nichts irritiren lassen, sondern ruhig abwarten, bis wir Alles heran haben und dann offensiv über Nancy in Frankreich einbrechen. Nachmittag 3 Uhr fuhren wir heute von Karlsruhe nach der Festung Rastatt, die in einem

vortrefflichen Zustande zu sein scheint; mir scheint es aber sehr gefährlich für den Fall einer Belagerung, daß so viele Wälder vorliegen. Heute gab es viel Regen und dann drückende Hitze; ich bin ganz aufgelöst.

Speyer, Freitag den 29. Juli 1870.

Sehr starker Regen in der Nacht. 8 Uhr Morgens fuhren wir von Karlsruhe per Eisenbahn und Wagen hierher nach Speyer, wo erst ein Theil des Hauptquartiers angekommen war. Sehr gutes Quartier bei Präsident v. Pfeuffer. Nachmittags fuhr ich mit dem Kronprinzen nach Germersheim, wo wir die gut armirte und verproviantirte Festung mit einem dem Anschein nach tüchtigen Offizier besahen; dann recognoscirten wir noch bis an den Klingbach und sahen verschiedene Cantonnements in Bellheim, Gersdorf 2c. Abends 8 Uhr waren wir bei glühender Hitze zurückgekehrt und mußten todtmüde noch ein großes Diner bei unserem Wirth einnehmen. Es ist ein buntes, verwirrendes Durcheinander von Menschen, die alle gern mit mir sprechen möchten und die sonderbarsten Dinge vorbringen. Zeitungs-Correspondenten und Maler laufen sich den Rang ab, um dem Hauptquartier nahe zu sein; Prinzen beinahe dutzendweise kommen hier an. Ein Eisenbahnzug mit Personen des Hauptquartiers ist angekommen — die anderen kommen in der Nacht. Es war eine große Freude, Albrecht mit dem Erbgroßherzog von Weimar und Prinz von Hohenzollern ankommen zu sehen. — Vom Feinde noch nichts Besonderes. Gottberg war bereits 24 Stunden hier und hatte Alles gesehen von der Aufstellung der Avantgarde vor Weißenburg.

Sonnabend den 30. Juli 1870.

Ich hatte mit Gottberg erschrecklich viel zu thun, um Alles in den richtigen Schick zu bringen. Gottberg macht sich vortrefflich und komme ich mir selbst ihm gegenüber höchst unpraktisch und langsam vor. Von Moltke kam ein Telegramm, daß wir gegen Straßburg vorrücken sollten, wenn irgend möglich. Ich konnte aber nicht darauf eingehen, da wir noch lange nicht fertig sind, namentlich die Bayern, die erst am 2. August halbwegs fertig sein werden. Ich telegraphirte daher zurück, daß wir vor dem 3. August nicht operationsfähig sind. Eine Antwort ist nicht gekommen und bleiben wir daher vorläufig stehen.

Speyer, Sonntag den 31. Juli 1870.

Immer noch erschrecklich viel Arbeit in der Stube; meine Thür bleibt nicht zwei Minuten frei. — Vom Feinde hören wir nur, daß er sich bei Weißenburg-Bitsch durch Recognoscirungen bemerkbar macht. — Im Tagebuch werde ich nicht viel schreiben können, da ich wenig Zeit dazu haben werde; auch wird es mir schwer, in dem Wirrwarr meine Gedanken zu concentriren und zu schreiben, wenn es nicht gerade durchaus nothwendig ist.

Speyer, Montag den 1. August 1870.

Heute findet sich schon Alles mehr zusammen, alle Augenblick kommt aber noch Jemand an. Heute Abend 6 Uhr kam Oberst Verdy aus Mainz vom König an, wahrscheinlich um zu sehen, wie bei uns Alles stände; wir sprachen Manches über die Situation und waren ziemlich derselben Meinung. Ich konnte

ihm nicht verhehlen, daß ich die höchste Leitung der Operationen für sehr mangelhaft hielt, insofern der Dritten Armee über das, was sie nun thun solle, nichts gesagt wird. — Es ist uns keine Aufgabe gegeben, und um sich eine selbst zu stellen und doch im Sinne der höchsten Leitung zu handeln, da fehlt die specielle Kenntniß der Politik, wie überhaupt der Situation und der bestimmten Nachricht von den anderen Armeen. Ich werde morgen früh meine Ansicht aufschreiben und an Moltke schicken. Verdy fuhr Abends wieder ab.

Speyer, Dienstag den 2. August 1870.

Heute noch Ruhe. Wir brauchen sie, da die Bayern noch nicht vollständig. Heute concentrirten wir die einzelnen Armee-Corps in Bivouacs; dort ruhen sie und formiren sich vollständig. Morgen Friedrich Wilhelms III. Geburtstag. Mein Brief an Moltke ging ab.

Mittwoch den 3. August 1870.

Ruhe in den Bivouacs. Zuerst wurde die Disposition für morgen zum Angriff auf die Lauter gemacht. Dann (11 Uhr) fuhren wir nach Landau. Die Hitze war noch immer erschrecklich, aber heute etwas bedeckter Himmel. Gott sei Dank. Buntes Getriebe im Gasthofe. Abends erschrecklicher Regen.

Donnerstag den 4. August 1870.

Vormarsch der ganzen Armee gegen die Lauter. Um 9¼ Uhr Beginn des grausamen Spiels bei Weißenburg, was die Bayern

angreifen mußten. Befestigte Stadt und die formidable Höhe des Gaisberges bildeten vortreffliche Position. Sie war aber nur mit einer Division besetzt. General Douay. Um 1 Uhr waren Stadt und Gaisberg genommen. Mac Mahon soll noch in Straßburg sein. Morgen rücken wir weiter vor und muß das grausame Werk von Neuem beginnen. Wir haben leider starke Verluste. Das 5. Armee-Corps ging famos drauf.

Soultz, Freitag den 5. August 1870.

Heute fand der Vormarsch bis in die Gegend von Soultz statt; grausame Hitze, aber doch etwas Wind, so daß der Marsch nicht zu beschwerlich war. Es ist aber noch nicht Alles einmarschirt, die Letzten trafen daher auch erst in der Nacht hier ein. Gutes Quartier im Schloß des Herrn Max Weil, Schriftsteller. Morgen kann die Armee nicht viel marschiren; wir lassen daher, da Mac Mahons Truppen in den Bergen zwischen Reichshofen und Wörth stehen sollen, eine Rechtsschwenkung mit der ganzen Armee ausführen, um den Feind am 6. anzugreifen und in die Berge zurückzuwerfen.

Soultz, Sonnabend den 6. August 1870.

Ich hatte Vormittags noch viel zu thun, um einen bestimmten Plan für die Operationen der nächsten Tage zu fassen, namentlich mußten die verschiedenen Straßen durch die Vogesen genau auf der Karte verfolgt werden. Es bleibt uns nichts übrig, als uns in vier Colonnen zu theilen, was allerdings immer seine Bedenken hat, da die einzelnen Colonnen mitunter eine bis zwei Meilen von einander entfernt sein werden; es ist aber nicht mög-

lich, anders zu marschiren, da wir sonst gar keinen Nutzen von unserer Ueberlegenheit haben. — Vormittags fing es sehr heftig an zu knallen, namentlich war sehr starkes Kanonenfeuer; ich schlug daher um 11 Uhr dem Kronprinzen vor, hinauszureiten und zwar in starker Gangart. Als wir bei Preuschdorf ankamen, war es mir ganz klar, daß eine große Schlacht begonnen hatte; wir schickten daher sofort die entsprechenden Befehle zu v. d. Tann, Werder und Bose; alle waren sie aber bereits auf dem Marsch nach dem Kanonendonner. Es war ein schöner, nicht zu heißer Tag mit bedecktem Himmel, so daß man gut um sich sehen konnte.

Die Schlacht, die ich am 7. erwartete und für die ich mir eine gute Disposition mit Umfassung des feindlichen rechten Flügels ausgedacht hatte, kam von selbst in Gang und um ½5 Uhr waren wir Sieger; die Franzosen, in voller Flucht über Reichshofen, ließen 2 Adler, einige 30 Geschütze und circa 4000 Gefangene in unseren Händen. Die Verluste sind von beiden Seiten sehr bedeutend. Von großer Wirkung der Mitrailleusen habe ich nichts gehört; wir haben sechs Stück erobert. Um 9 Uhr kamen wir todtmüde hier an und um Mitternacht ins Bett.

Sonntag den 7. August 1870.

Ich habe bis 6 Uhr vortrefflich geschlafen und jetzt soll's wieder tüchtig an die Arbeit gehen. — Es war auch wirklich recht viel zu thun, ich kam den ganzen Tag nicht aus der Stube. Fortwährend Meldungen, Anfragen u. s. w.; ich kam nicht zur Besinnung. Züge von Gefangenen und Verwundeten kamen an; das Wegbringen mußte geordnet werden. Gottberg war unermüdlich; schon bald nach 9 Uhr legte ich mich ganz erschöpft zu Bett.

Montag den 8. August 1870.

Heute früh 6 Uhr weckte mich Major v. Holleben, vom General v. Moltke geschickt. Wieder die alte Geschichte — Gratulation zum Siege; mit Allem einverstanden, aber gute Rathschläge, die längst ausgeführt waren; eine gewisse Ungeduld blickte doch wieder durch, als wenn es noch schneller gehen könnte, während wir eigentlich den Truppen schon zu viel zugemuthet haben; mit den Lebensmitteln ist leider nicht Alles vollständig geordnet; die meisten Proviantcolonnen stehen noch bei Berlin, und hier im Lande finden wir nur wenig. Um 1/2 9 Uhr brachen wir auf und marschirten im Regenwetter hierher nach Mertzwiller. Da die Colonnen für sich marschiren, so habe ich einige Tage Ruhe. Mein Quartier beim Herrn Schulmeister ist recht gut, aber ich schreibe seit langer Zeit einmal wieder bei Talglicht. Mein Wirth spricht hier, wie fast Jedermann, noch deutsch. Der Elsaß ist noch sehr deutsch und muß wieder deutsch werden. Straßburg ist ganz von Militär entblößt und wird nur von Mobilgarden vertheidigt. General Beyer will heute Nacht einen Handstreich darauf versuchen; ich fürchte nur, daß er mißlingen und viel Blut kosten wird. Ich kenne aber die localen Verhältnisse nicht, um es beurtheilen zu können. Bei unserem Ritt kamen wir heute noch über einen Theil des Schlachtfeldes, der ein schauderhaftes Bild darbot; alles bedeckt mit Gräbern und noch unbegrabenen Leichen, todten Pferden, Kleidungsstücken, Waffen und Kürassen, da in dem Dorfe Morsbronn ein Kürassier-Regiment vollständig vernichtet worden ist. Die Zahl der Verwundeten und Todten ist wirklich schreckenerregend; ich mag gar nicht daran denken.

Dienstag den 9. August 1870.

Heute früh hatte ich noch viel zu expediren, um 8 Uhr marschirten wir aus nach Obermodern, wo ich in dem Hause eines Bauern ein leidliches Quartier bekam. Von Beyer die Nachricht, daß seine Expedition nach Straßburg bis ans Glacis und Aufforderung zur Uebergabe, wie erwartet, resultatlos war. Den ganzen Tag studirte ich die Karte, bis ich kaum noch sehen konnte.

Mittwoch den 10. August 1870.

Heute wieder erst um 10 Uhr aufgebrochen, um nicht ins 5. Armee-Corps zu kommen. Der Marsch über La petite Pierre war weniger beschwerlich, wie wir geglaubt hatten. Sehr starker Regen; schlüpfrig. Die Festung wurde besichtigt. Sie war vorher verlassen und sechs Geschütze, ein Mörser, einige Munition und Proviant vorgefunden. Die kleine Festung ist eigentlich sehr interessant und offenbar in alter Zeit nicht gegen Deutschland, sondern gegen Frankreich angelegt. Sehr malerisch. Gestern Abend war auch die kleine Feste Lichtenberg von den Württembergern beschossen und hat sich ergeben. Bitsch und Pfalzburg aber nicht, obgleich das letzte heute Abend von General Gersdorff tüchtig beschossen war. Um beide wurde herummarschirt. Es regnet nicht, sondern es gießt, und die armen Truppen sind in Bivouacs. Nach Petersbach.

Petersbach, Donnerstag den 11. August 1870.

Unaufhörlicher Regen, ja es gießt förmlich. Die Zweite Armee hat sich mit ihrem linken Flügel vor uns geschoben. Wir

stehen dicht gedrängt auf einander, und kann ich mich der Ansicht nicht verschließen, daß General v. Moltke zwar in der Idee sehr schön manövrirt dadurch, daß alles zusammenbleibt, aber ich glaube, daß er sich falsche Vorstellungen von dem macht, was die Truppen leisten können, und was man ihnen, ohne sie zu desorganisiren, zumuthen kann. Nach meiner Ansicht sind die Franzosen hinter die Mosel zurückgegangen; alle Nachrichten stimmen damit überein. Es läßt sich durchaus nicht voraussetzen, daß sie es gegen solche Uebermacht wagen werden, offensiv gegen uns vorzugehen; sie werden uns erwarten. Ich würde daher in etwas größerer Breite und nicht so eng gepfropft gegen die Mosel vorgehen. Starke Avantgarde einen Tagmarsch vorausschicken, um zu recognosciren, und erst dann mehr concentriren, wenn ich einige Gewißheit über seine Aufstellung erhalten hätte; die überaus beschwerlichen Märsche fatiguiren die Truppen zu sehr. Wir haben das 11. Corps nach Saarburg vorgeschoben, um von dort aus über Lüneville vorzugehen, was es vielleicht möglich machen wird, die Mosel oberhalb Nancy zu überschreiten und dem Feind die Flanke abzugewinnen. Die Cavallerie-Division ist vor und wird wohl morgen in Lüneville und Moyenvic sein. — Ich hatte heute von 6 Uhr Morgens, wo ein Schreiben von Moltke einging, bis 12 Uhr zu expediren und war zuletzt schon ganz confus. Das Wetterglas steigt, aber es ist noch sehr naß und trübe. Mein Quartier und Bett sind gut. Leider bekam ich gestern vom vielen Brodessen und Wassertrinken Diarrhöe, doch scheint es heute wieder gut zu sein. Morgen bleiben wir hier. Das Hauptquartier muß nicht zu viel wechseln, sonst hat man gar keine Zeit zum Arbeiten. Heute Abend kam Benachrichtigung, daß Beyer gegen Straßburg (auf höheren Befehl) vorgegangen ist, um es zu cerniren; aus der Heimath ist ihm Verstärkung zugesagt. Ich schicke morgen Ingenieur-General Schulz hin. Es ist von der höchsten politischen

Wichtigkeit, daß wir Straßburg nehmen. Es muß hier Alles deutsch werden; ich habe noch keinen einzigen französischen Laut hier gehört; Alles ist noch deutsch, obgleich wir schon in Lothringen sind. Der Kronprinz immer heiter, freundlich und liebenswürdig; es ist eine wahre Lust, bei ihm zu sein.

Freitag den 12. August 1870.

Immer noch Regen, die armen Truppen mögen schrecklich leiden. Heute kommen alle Corps an und über die Saar, was wir uns vorgenommen hatten. Für morgen ist der weitere Vormarsch angeordnet.

Sonnabend den 13. August 1870.

Endlich wieder schönes, aber sehr heißes Wetter und recht beschwerlicher Marsch nach Saarburg, wo ich ein sehr gutes Quartier bei einer reichen Wittwe bekam. Endlich bekommen wir auch Nachrichten aus Paris; vorgestern ist es dort in der Legislatur sehr stürmisch hergegangen. Nach allen Nachrichten scheinen die Franzosen selbst von Metz abzuziehen. Ich glaube wirklich, die französische Armee ist durch unsere Siege so demoralisirt, daß sie nicht mehr Stand halten kann und sich erst vor Paris schlagen will. Darüber können noch drei Wochen vergehen und in der Zeit kann sich viel ereignen. Ich glaube, daß es mit dem Schlagen ganz vorbei ist; in vierzehn Tagen wird es keinen Kaiser und kaum noch eine Armee geben. Ich bekam einen sehr angenehmen Brief von General v. Moltke, woraus ich entnehmen konnte, daß der König sehr mit uns zufrieden ist; wir sind jetzt ziemlich auf einer Höhe mit der Zweiten Armee, müssen aber bald einen Ruhetag haben; es wird zu anstrengend.

Bezeichnend war es, daß General v. Moltke mir schrieb, der kaiserliche Prinz soll nach London vorangegangen sein. Bei der Unbekanntschaft mit dem Lande ist es recht schwer, die täglichen Marschbefehle praktisch einzurichten, die Straßen gehen so sehr durch einander.

Sonntag den 14. August 1870.

Heute früh 8 Uhr schickte der Kronprinz den General v. Werder nach Straßburg, um die Belagerung zu leiten. Um 9 Uhr ritten wir, wieder bei großer Hitze, hierher nach Blamont, wo ich im Schlosse neben einer schönen alten Ruine ein vortreffliches Quartier habe.

Nach Mittheilungen des Grafen Solms, der einen Brief von Graf Bismarck hatte, ist unsere politische Situation sehr günstig; die Neutralität aller fremden Mächte scheint gesichert, da Rußland uns freundlich gesinnt ist. Immer neue Nachrichten von der Deroute der geschlagenen Franzosen. Es ist beinahe zur Gewißheit geworden, daß der Feind von der Umgegend von Metz abzieht. Pfalzburg ist heute den ganzen Tag von General v. Tümpling bombardirt worden, will sich aber nicht ergeben. Dagegen hat das 2. bayerische Armee-Corps fünfzehn Schuß gegen die kleine Festung Marsal abgefeuert und sie dadurch zur Capitulation gebracht; 300 Gefangene und verschiedene Geschütze. Morgen geht's weiter; mit Ungeduld erwarte ich Anweisung für die weiteren Operationen über die Mosel nach Westen.

Montag den 15. August 1870.

Heute früh 8 Uhr setzten wir uns bei glühend heißer Luft in Bewegung und waren um ½1 Uhr hier in Lüneville, einer

Ringen gewesen zu sein, das indessen wegen einbrechender Dunkelheit aufhören mußte. Die preußische Armee hat eine halbe Meile Terrain gewonnen und wird heute, ich zweifle nicht daran, die Schlacht glücklich beendigen. — Wir haben keinen Befehl erhalten; nur General v. Podbielski hatte gesagt, wir möchten heute auf den Punkten stehen bleiben, die wir erreicht hätten. Das wäre aber eine halbe Maaßregel; wir müssen vorwärts, die Maaslinie und Defileen hinter uns und die große Eisenbahn nach dem Süden in unsere Gewalt haben. Der Kronprinz wollte eigentlich sich concentriren und einen Marsch zurückmachen. Das würde aber gar keinen Zweck haben, denn zur Entscheidung der Schlacht können wir doch nichts mehr beitragen. Wir müssen vorwärts, sonst leidet das moralische Element der Armeen. Der Maire quält mich fortwährend mit Klageliedern; wir requiriren ihm zu viel, und die Stadt behauptet, nichts zu haben; alle Arbeit ruht; dagegen stehen die Straßen voll Menschen, alle Bier- und Kaffeehäuser sind voll. Heute habe ich eine hübsche Bildergallerie im Hotel de Ville, ein palastähnliches Gebäude, mit Albrecht zusammen gesehen. Der Maire hat mich schändlich belogen; er behauptete gleich nach unserer Ankunft hier, daß die Stadt nichts hätte und verhungern müßte. Ich ließ 25 Militär-Bäcker kommen und der Stadt von den mit Beschlag belegten Vorräthen Brod backen, und heute Abend erfahre ich, daß man ein Magazin mit 3000 Centner Hafer und sehr viel Mehl entdeckt hat. Abends 10 Uhr kam endlich Hauptmann Lenke aus Pont-à-Mousson zurück und brachte die Nachricht, daß die Franzosen sich hinter die Festungswerke von Metz zurückgezogen haben und daher heute keine Gefechte stattgefunden haben. Wir beschlossen, morgen das Hauptquartier nach Vaucouleurs zu schicken und nach Pont-à-Mousson zum Könige zu fahren.

Sonnabend den 20. August 1870.

Heute früh ½7 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen durch das wunderschöne Moselthal nach Pont-à-Mousson. Der König war überaus gnädig gegen mich und sagte mir, wie unendlich er sich über die Siege des Kronprinzen gefreut habe, die für denselben und seine ganze Zukunft von der weittragendsten Bedeutung seien. Der König war von den großen Fatiguen sehr nervös und angegriffen; mehr aber durch die wirklich grausamen Verluste von Offizieren durch die Schlacht am 18. Er beklagte sich bitter darüber, daß seine höheren Offiziere Alles vergessen zu haben scheinen, was sie bei den Manövers gelernt haben, und wie toll darauflos gegangen wären; ein solches Schlachten könnten wir nicht lange aushalten. Der König schien überhaupt etwas besorgt wegen der bevorstehenden Operationen und kam immer wieder auf einzelne brave Offiziere zurück, die gefallen sind; sie waren zum Theil seine liebsten. — Moltke war ruhig und bestimmt wie immer und ohne jede Besorgniß, die ich auch nicht theilen kann. Ich sprach noch Tresckow und viele Andere. Um 1 Uhr fuhren wir fort, aßen etwas in Nancy und fuhren dann durch die immer noch sehr schöne Gegend über Pont St. Vincent und Colombey hierher nach Vaucouleurs an der Maas. Bald hinter Colombey kamen wir in die Colonnen und konnten kaum vorbei, so daß wir erst gegen 10 Uhr hier ankamen, wo der Stab auch eben erst eingetroffen war. Wir haben 14 Meilen im Wagen gemacht; es war abscheulich kalt und werde ich mich wohl etwas erkältet haben.

Sonntag den 21. August 1870.

Heute ist ein ersehnter Ruhetag; ich liege bei einem Juden leidlich. Es war auch nicht viel zu thun, also wirkliche Ruhe.

Spaziergang auf den Bergen. Da mich gestern Abend tumultuirende freiwillige Krankenträger und -pfleger sehr geärgert hatten, so habe ich die Sache mit diesen geordnet und werde Jeden fortbringen lassen, der sich nicht legitimiren kann und unterordnen will. Es wird ein grausamer Mißbrauch damit und auf Grund der Genfer Convention getrieben. Am liebsten ließ' ich alle Erfrischungen, die uns nachgeschickt werden, ins Wasser werfen. Unser schon viel zu großer Troß wird unerträglich und ist kaum zu regieren; es wird uns ernstliche Verlegenheiten bereiten. Wieder sind zwei Prinzen, Herzog von Augustenburg und Prinz Herrmann von Weimar, angekommen; das Dutzend Prinzen im Hauptquartier wird bald voll sein. Abends kam die Disposition zum Weitermarsch vom Obercommando; morgen werde ich das Marschtableau ausarbeiten und übermorgen geht es weiter.

Vaucouleurs (berühmt durch Jeanne d'Arc),
Montag den 22. August 1870.

Den ganzen Vormittag wurde das Marschtableau für die nächsten Tage ausgearbeitet, da wir am 26. auf der Linie St. Mard-Vitry stehen sollen, die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen (4., Garde- und 12. Armee-Corps) rechts neben uns bis Ménehould. — Um 11 Uhr waren die commandirenden Generale hierher bestellt. Der Kronprinz ging mit ihnen die anzunehmende nothwendige Gefechtsweise durch und besprach andere wichtige Dinge, auch Ordensvorschläge, Ersatz rc. Dann frühstückten wir bei ihm; ich hatte viel zu sprechen, aber nicht zu arbeiten. Es ist erschrecklich kalt geworden; viele Offiziere haben choleraartige Anfälle und auch ich quäle mich mit Erkältungskopfschmerzen und Leibweh. Abends kam einer unserer Spione und brachte sonderbare Nachrichten von socialistischen Umtrieben

und republikanischen Kundgebungen in Mülhausen, Lyon, Bordeaux und Nizza, wo überall die Franzosen Truppen stehen lassen müssen; was sich aus all dem Chaos entwickeln wird, mögen die Götter wissen; ich weiß nur, daß wir direct auf Paris gehen werden, so Gott will; wir haben schon über 500 000 Mann in Frankreich und wenn wir auch eine große Schlacht bei Chalons oder Epernay schlagen müssen, so werden wir doch hoffentlich noch 400 000 Mann vor Paris bringen können. Ich bin sehr gespannt, wie es bei Chalons sein wird und ob es uns gelingt, die etwaigen Befestigungen des Lagers von Chalons zu umgehen und bei Epernay die Berge in Flanke und Rücken des Feindes zu gewinnen.

Ligny, Dienstag den 23. August 1870.

Heute früh rückten wir um 6 Uhr bei starkem Nebelregen aus und kamen hierher in ein altes, verwittertes Schlößchen mitten in der Stadt; ich habe aber eine gute Stube und noch besseres Bett. Der Feind scheint noch bei Chalons zu stehen, unsere Cavallerie hat etwas Fühlung gewonnen. Abends kam von Moltke die Mittheilung, daß Chalons vom Feinde verlassen wurde und daß wir wieder mehr die Front nach Paris nehmen müßten. Das gab wieder Marschänderungen; Vorschicken aller Cavallerie. 6. Armee-Corps nach Joinville dirigirt.

Mittwoch den 24. August 1870.

Heute Mittag kam Moltke hier an, da das Hauptquartier nach Bar-le-Duc geht. Wir besprachen Alles; kurz vorher war von der 4. Cavallerie-Division die Meldung eingegangen, die Franzosen hätten größtentheils das Lager von Chalons verlassen

und sich nach Reims gezogen. Es scheint, als wenn sie dort eine Flankenstellung nehmen wollten, an der wir nicht vorbeikönnen und aus der sie unter Umständen zum Entsatz von Metz vorrücken können. Der Gedanke ist nicht schlecht, aber wenn sie dort angegriffen und geschlagen werden, dann ist es auch mit ihnen vorbei. Abends kamen Mittheilungen, die es zu bestätigen scheinen. Auch die Bauern fangen an und haben einer Escadron in der Gegend von Eclaron drei Mann und zwei Pferde erschossen. Es sind Mobilgarden dabei gewesen. Morgen werden wohl mehr Bestätigungs-Nachrichten kommen und dann werden wir klarer sehen; wir werden uns dann wohl mehr nach dem rechten Flügel zu concentriren müssen. Um 3 Uhr kam der König mit seinem Stabe und frühstückte bei uns. Er sah wieder sehr wohl und heiter aus, eine echte Soldatennatur. Es wurden 200 eiserne Kreuze ausgetheilt, wobei ich auch eins erhielt. Das Wetter ist wieder etwas wärmer, doch fängt es an zu regnen.

Ligny, Donnerstag den 25. August 1870.

Unsere Cavallerie-Division ist bereits in Chalons; das Lager ist verlassen und der Feind wirklich nach Reims abgezogen. Nachdem bereits um 2 Uhr die Befehle abgesandt waren für den morgenden Ruhetag, kam ein Schreiben von Moltke, wonach wir uns nun wieder etwas mehr rechts schieben und nun doch den linken Flügel an Changy (½ Meile von Vitry), den rechten bei Givry en Argonne stehen sollten. Ich mußte daher wieder Marschbefehle ausfertigen, hoffe aber, daß wir nun am 27. wirklich Ruhe bekommen werden. Der Kronprinz hatte Diarrhoe bekommen und sah recht unwohl aus; auch ich quäle mich wie viele Andere tüchtig mit Leibschmerzen. Die Franzosen scheinen sich wirklich bei Reims setzen zu wollen. Heute

Geburtstag des Königs von Bayern. Endlich einen Brief von meiner Frau, datirt vom 17.

Revigny-aux-Vaches, Freitag den 26. August 1870.

In der Nacht war die Mittheilung von General v. Moltke gekommen, daß der Feind Reims zu verlassen schiene, um nach Nordosten zu marschiren. Man wußte es freilich nur aus Zeitungen und sonstigen unsicheren Notizen. Es änderte dies an unserer Marschdisposition nichts. Um 10 Uhr setzte sich der Stab in Bewegung hierher; das 1. und 2. bayerische Armee-Corps hatten den directen Befehl vom Könige erhalten, vorläufig stehen zu bleiben. Um 12 Uhr waren wir beim König in Bar-le-Duc. Moltke war zum Vortrag und wurde ich hinzugezogen. Positive neue Nachrichten über den Feind waren nicht eingegangen, jedoch eine Menge Notizen, die es bestätigten, daß Mac Mahon mit circa 110 000 Mann von Reims aufgebrochen sei, zum Theil per Eisenbahn; es erschien als wahrscheinlich, daß Mac Mahon uns nördlich umgehen will, um Bazaine die Hand zu reichen, der wohl einen Ausfall aus Metz machen wird. Die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen (4., Garde- und 12. Armee-Corps) hatte schon den Befehl erhalten, über Varennes in der Richtung von Damvillers abzumarschiren. Das 1. und 2. bayerische Corps erhielt den Befehl, ihnen unverzüglich zu folgen. Der dritten Armee wurde es freigestellt, den Marsch auf Paris fortzusetzen, da man sich allein für stark genug hielt. Dem konnte ich nicht beistimmen, sondern sagte, wir müßten auch dabei sein und würden auf St. Ménehould abmarschiren; würde der Feind geschlagen, so wollten wir ihm bei Vouziers ꝛc. den Rückzug verlegen; nach Paris kämen wir früh genug. Es wurde genehmigt, und als wir um 3 Uhr hier eintrafen, fertigte ich

sofort die Marschbefehle aus. — Abends hatten wir den gefangenen Commandanten von Vitry zu Tisch, der in Civilkleidern war und wie ein Schuster aussah; wenn er nur kein Spion ist. — Der Kronprinz war so unwohl, daß er ins Bett mußte.

Revigny, Sonnabend den 27. August 1870.

Von Moltke kamen weiter keine Nachrichten, als daß durch die Recognoscirungen festgestellt sei, der Feind steht mit allen Waffen bei Grandpré. Ich halte dies nur für ein rechtes Seiten-Detachement. Morgen kommen wir mit unseren Têten ziemlich nahe heran und werden wohl mehr hören. Die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, kann zu einem schönen Resultat führen. Ich schrieb Marschbefehle für morgen und Instruction für die commandirenden Generale. Der ungünstige Fall würde es sein, wenn Mac Mahon sich plötzlich mit seiner ganzen Kraft auf uns werfen sollte; wir können ihm nur dreieinhalb Corps, also etwa 80 000 Mann, entgegenstellen und haben bis auf drei bis vier Meilen keine Unterstützung. Er wird aber unseren Marsch auch wohl nicht kennen und uns weit weg, in der Richtung auf Paris glauben. Meine Leibschmerzen waren recht unbequem; ich glaube, es kommt von Erkältung und Landwein, den ich nun meiden muß, trotz des schrecklichen Durstes, den ich fortwährend habe. Der Kronprinz war leider bettlägerig, aber immer freundlich und heiter. Es ist erschrecklich kalt und friere ich fortwährend, obgleich ich eine dicke wollene Jacke untergezogen habe.

St. Ménehould, Sonntag den 28. August 1870.

Die vielen eintreffenden Meldungen machen fortwährende Aenderungen in den Märschen nöthig und geben mir erschrecklich viel zu thun, da ich doch Jeden gern unter Dach und Fach bringen möchte. Bei dem heutigen fortwährenden Regen und dem ganz unglaublichen Champagner Schmutz ist es doppelt nötig. Morgens ½5 Uhr wurde ich geweckt und mußte der Allerhöchsten Disposition zufolge den Marsch abkürzen und daher Alles ändern. Wir gehen heute nur bis an die Tourbe vor, was allerdings immer noch drei Meilen sind. Um 8 Uhr fuhr ich im Wagen mit dem immer noch nicht ganz hergestellten Kronprinzen nach St. Ménehould, wo uns schon Meldungen von den Cavallerie-Divisionen erwarteten. Vouziers ist vom Feinde heute früh verlassen, ebenso Grandpré; er hat sich in nordöstlicher Richtung, vielleicht auf Les Chesne, zurückgezogen. Was er damit will, ist gar nicht zu erklären; in zwei Tagen ist er an der belgischen Grenze, wir folgen ihm mit beiden Armeen, um ihn zu umarmen; wird er uns entwischen und wohin? oder wird es endlich zur Schlacht kommen? Das mögen die Götter wissen. Um 5 Uhr schickte ich, nachdem Brandenstein vom Großen Hauptquartier hier gewesen war, die Befehle an die Armee-Corps für morgen. Um 9 Uhr Abends traf eine abändernde Disposition ein, die wieder Vieles umwarf und mich an den Schreibtisch fesselte. Meine Leibschmerzen sind besser, aber fort sind sie nicht. Ich habe ein schönes und elegantes Quartier in der Präfectur, muß es aber morgen wieder verlassen.

Montag den 29. August 1870.

Heute früh wurde ich um ½1 Uhr geweckt durch H. v. Nostiz, der mir wieder eine neue Disposition aus dem

Großen Hauptquartier brachte, die Alles umänderte; es mußte gedacht, geschrieben und expedirt werden, was bis 3 Uhr dauerte. Es ist nach meiner Ansicht ein sehr großer Fehler, wenn man nach jeder eingehenden Nachricht glaubt, sofort etwas ändern zu müssen. Die Nachrichten sind gewöhnlich unsicher, übertrieben und falsch interpretirt und durch das fortwährende Aendern entsteht eine nervöse Unsicherheit, die sich auch bald den Truppen mittheilt. — Um 9 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen, vielfach durch Marsch-Colonnen aufgehalten, hierher nach Senuc an der Aisne, einem freundlichen Dorf. Beim Eintreffen kam uns schon Moltke mit der Nachricht entgegen, daß der Feind ganz abgezogen sei; gleichzeitig eintreffende Meldungen von der Cavallerie stellten dies wieder in Frage. Das Schlimmste war, daß Moltke die bayerischen Corps und das 6. festgehalten und anders dirigirt hatte, was ihm nun wieder leid that. Ich fuhr mit ihm ins Große Hauptquartier nach Grandpré, wo denn auch verschiedene Meldungen eintrafen, denen zufolge der Feind sich zwar auf Les Chesne zurückzieht, aber uns doch noch in der Gegend von Buzancy mit bedeutenden Kräften entgegensteht. Die Meinungen darüber, was er eigentlich beabsichtigt, waren sehr getheilt; ich glaube, er hat erkannt, daß wir ihm auf den Leib gerückt und zu stark sind, er weicht deshalb nach Norden aus und wird dann versuchen, sich westlich zu salviren. Ich rieth, ihm morgen früh auf den Leib zu gehen, was auch wohl geschehen wird; die Disposition werde ich aber wohl erst wieder in der Nacht bekommen.

Dienstag den 30. August 1870.

Die Disposition vom Großen Hauptquartier traf wieder in der Nacht ein und riß mich aus dem ersten, festen Schlaf; es wurde mir recht sauer, schnell aufzustehen und nun mehrere Stun-

den mit Kopf und Feder zu arbeiten und dem Kronprinzen, den ich nur höchst ungern weckte, Alles vorzutragen. Man glaubt Gewißheit zu haben, daß der Feind bei Stonne-Beaumont steht, und will ihn angreifen; es ist nur schade, daß wir beinahe drei Meilen zu marschiren haben, ehe wir an den Feind kommen können; die Früchte des Sieges können dann wegen Mangel an Zeit nicht bedeutend sein. Meldungen von allen Seiten. Die Armee brach früh auf; der Stab aber erst um 8 Uhr, da er sonst doch nicht durchgekommen wäre. Der Prinz und ich (beide noch etwas invalide) fuhren im Wagen bis Brinquelles, wo wir zu Pferde stiegen und mit dem Stabe vorritten. Wir nahmen zuerst für zwei Stunden eine gute Aufstellung auf einer Höhe bei Givemont; dann gingen wir weiter vor bis St. Pierremont, wo das Corps von Kirchbach gegen die formidable und pittoreske Stellung von Stonne vorrückte. Die Franzosen haben sich diese Stellung als fast unnehmbar wohl ausgesucht und sich dadurch sicher gefühlt; wir thaten ihnen aber nicht den Gefallen, sondern blieben davor stehen, bis ihr linker Flügel bei Beaumont zurückgeworfen war; dann kamen wir etwa ½5 Uhr in den Besitz der Höhe ohne Schwertstreich; von oben hatten wir eine wunderbar schöne Aussicht über die ganze Gegend und sahen bis zur Dunkelheit dem sich gegen Abend besonders stark entwickelnden Kampfe des 4. Armee-Corps bei Mouzon und unseres 1. bayerischen Corps zu. Es war ein wirklich unvergeßlich wunderschöner Anblick und dabei zwar klares und kaltes, aber doch sehr schönes Wetter; wir konnten uns kaum von dem Fleck trennen, und mit dem Gefühl des Sieges ohne große Opfer ritt es sich sehr schön durch die Dunkelheit (erstes Mondviertel) nach St. Pierremont, einem elenden Bauerndorf, wo wir um 9 Uhr in dem bescheidenen Pfarrhause ankamen und Eierkuchen essen mußten, da die Bagage noch nicht angekommen war. Ueber Nacht wird sich der Rest des Feindes wohl

Aengstliche. — Es war eine großartige Schlacht; bis 7 oder 8 Uhr für uns durch dicken Nebel begünstigt, über den wir von unserem hohen Standpunkt aus fortsehen konnten. Der Gang des Gefechtes war ein sehr einfacher; die Truppen waren von Hause aus richtig dirigirt und ein weiteres Eingreifen mit Ausnahme unbedeutender Sachen nicht mehr nöthig. Nachdem der Nebel sich verzogen hatte, wurde es ganz klar und der Anblick des Kampfes in der malerischen Gegend über alle Beschreibung schön. Wir konnten von unserem Standpunkt den größten Theil der feindlichen Aufstellung und des Kampfes sehen. Die mehrfachen mißlungenen Attacken französischer Cavallerie auf Infanterie machten uns viel Herzklopfen und das fortwährende Sehen durch das Fernrohr machte mich halb blind. Der Kreis um den Feind wurde allmählich enger und um 5 Uhr, nachdem wir die Flucht des Feindes nach der Festung lange beobachtet hatten, schwieg der Kanonendonner. Wir ritten nun zum König, den wir ganz ruhig und kalt, aber mit freundlichem Gesicht, die Augen auf die Stadt gerichtet, antrafen. Er war eben dabei, alle Artillerie, die noch aufzustellen war, auf die Stadt zu richten und dann nach einer halbstündigen Kanonade die Festung zur Uebergabe aufzufordern. Die bayerischen Batterien hatten nur kurze Zeit gefeuert, als ein Parlamentär gemeldet wurde. Es war der von Vielen der Unsrigen gekannte General Reille. Er kam mit einem Briefe des in der Festung anwesenden Kaisers, der darin mit kurzen Worten dem Könige seinen Degen anbot. Es fanden nun Verhandlungen statt; noch eine halbe Stunde und die Capitulation, nach der die ganze bei Sedan stehende französische Armee zu Kriegsgefangenen gemacht wurde, war abgeschlossen. Ein Ereigniß, wie die Geschichte wohl kaum ein zweites aufzuweisen hat! Unsere Trophäen sind enorm und werden sich sobald nicht genau übersehen lassen. Alles war exaltirt und aufgeregt, ich kann das aber von mir selbst kaum sagen. —

lassen. Ich setzte es mündlich wenigstens durch, daß ich den General Schulz mit der Empfangnahme des eroberten Kriegsmaterials und den General v. Bernhardi mit dem Anordnen des Gefangenentransports beauftragen durfte. Eine einzige, verantwortliche Person für das Ganze war nicht ernannt und weiß ich nicht, wer die Gefangenen aus der Festung herausgebracht hat und ob das überhaupt geschehen ist. Abends kamen einige gefangene Offiziere, wie General Ducrot und de Failly, zu uns und sprachen verschiedene Wünsche aus, über deren Gewährung nicht entschieden werden konnte, weil die Kapitulation nicht ganz klar abgefaßt war. — Kurz, es war ein schauerlicher Wirrwarr; ich schrieb noch spät Abends deshalb an Moltke, und als ich mich zu Bett legen wollte, kam ein Offizier aus Mézières, von dem Kommandanten gesandt, um einen Transport von Lebensmitteln für die Gefangenen escortiren zu lassen; die armen Kerls waren nahe am Verhungern, es mögen wohl an 60 000—70 000 sein mit circa 10 000 Pferden; die Details werden wohl erst später bekannt werden.

Sonntag den 4. September 1870.

Herzlich froh war ich, als Donchery hinter uns lag. Ich fuhr mit dem Kronprinzen 5½ Meilen und fast immer zwischen marschirenden Truppen, die nun alle die Richtung auf Paris haben. Es war sehr schönes, nervenstärkendes Wetter. Etwa um 2 Uhr waren wir in Attigny, einem kleinen Städtchen, das schon erschrecklich durch Einquartierung gelitten hat. Unser Wirth, ein Notar, der uns sehr gut aufnahm, weinte bitterlich, als er von dem Elend seiner armen Mitbürger sprach, die nicht mehr Brod zum Essen haben sollen. So schlimm wird's aber wohl nicht sein, da sie es gut verstehen, Alles zu verstecken. — Meine Arbeit hat sehr abgenommen und beschränkt sich fast auf das

bloße Anfertigen der täglichen Marschbefehle. Der Kronprinz ist Gott sei Dank wieder ganz wohl und immer heiter und freundlich; ich habe im Wagen manche sehr interessante militärische und politische Conversation mit ihm gehabt. Er spricht ziemlich viel; aber er hört auf das, was ein Anderer sagt; es läßt sich mit ihm nicht bloß sprechen, sondern auch streiten.

Montag den 5. September 1870.

Um 8 Uhr früh fuhren wir wieder bei wunderschönem Wetter aus nach dem Dorfe Warmeriville in der Champagne pouilleuse; in einem Wäldchen wurde ein Rendezvous mit dem ganzen Stabe gemacht und gegen Mittag waren wir hier bei einem reichen Baumwollenspinner, der uns gut aufnahm. Bei dem schönen warmen Wetter war der Aufenthalt auf dem Landhause sehr behaglich. Ich hatte fast nichts zu thun, konnte aber meine schlechte Laune noch nicht ganz bemeistern. Die Bauern scheinen hier gut und harmlos, obgleich in der Gegend manche Dörfer von uns niedergebrannt sind, weil Bauern auf die Truppen geschossen haben.

Dienstag den 6. September 1870.

Heute Tag von Dennewitz. Um 8 Uhr fuhren wir hierher nach Reims, der alten Krönungsstadt mit dem berühmten Dome und dem berüchtigten Champagner. Wir kamen ins Quartier bei Wittwe Verlé-Cliquot, eine Art Palast, in dem Alles fürstlich und behaglich eingerichtet ist. Bei dem bereit stehenden Frühstück war denn auch ein Champagner, wie ich ihn noch nie getrunken und wie er von ausgelesenen Trauben nur für die Familie gemacht wird.

Gleich nach der Ankunft meldeten wir uns beim Könige, der im erzbischöflichen Palast logirt, und um 4 Uhr waren wir dort zum Mittag. Nach der Tafel las Graf Bismarck eine Pariser Depesche vor, wonach dort ein neues Ministerium von der äußersten Linken (rothe Republikaner) sich constituirt und die Legislative geschlossen hat. Die Republik ist noch nicht ausgesprochen, aber factisch vorhanden. Was daraus werden soll, mögen die Götter wissen. Bismarck sagte mir nur, nun haben wir wenigstens nicht mehr die Einmischung der Diplomaten zu fürchten. Von Unterhandlungen ist nicht die Rede; wir marschiren morgen weiter auf Paris; der Stab bleibt aber noch zwei Tage hier.

Mittwoch den 7. September 1870.

Heute war einmal ein recht ruhiger Tag für mich, und da es sehr stark regnete, so bin ich nur einmal ausgegangen, um den von außen wirklich wunderbar schönen, mit den reichsten Bildwerken gezierten Dom zu sehen. Zum Mittag war große Tafel beim Kronprinzen, wobei auch der König und sein Stab erschien. Neuigkeiten nicht, doch ein dunkles Gerücht, daß die Franzosen wieder einen Ausfall bei Metz versucht haben. Unsere Spitzen sind etwa auf zehn Meilen an Paris heran; wir werden aber wohl noch mehrere Tage still stehen müssen, damit der Kronprinz von Sachsen mit seiner Armee herankommen kann; er ist zwar später aufgebrochen wie wir, er macht aber auch nur sehr kleine Etappen.

Donnerstag den 8. September 1870.

Der heutige Tag war mir insofern sehr interessant, als Graf Bismarck auf eine halbe Stunde zu mir kam und viel mit

mir über die ganze Situation sprach. Er scheint mir leider noch nicht ganz den mir richtig und nothwendig scheinenden Gesichtspunkt zu haben, den nämlich, daß wir uns an die Drohungen der auswärtigen Mächte nicht zu kehren, die Franzosen als wirklich besiegte und vernichtete Feinde zu behandeln und sie so sehr zu demüthigen haben, wie es in unserer Macht steht. Es muß so gründlich geschehen, daß sie in hundert Jahren nicht wieder zu Athem kommen können. Somit freute mich unendlich, daß Bismarck in seinem Reden durchblicken ließ, daß die Annectirung vom Elsaß und einem großen Theil von Lothringen als selbstverständlich angenommen wird. — Bismarck spricht gern viel und ist durchaus nicht der verschlossene Staatsmann, den man sich unter ihm denkt. Er mag freilich so viel Gewalt über sich haben, daß er gerade durch das viele Sprechen recht viel verschweigt und irre leitet. Ich machte einige lange Spaziergänge durch die Stadt. Abends war der König ꝛc. zum Thee beim Kronprinzen.

Boursault, Freitag den 9. September 1870.

In den letzten Tagen in Reims haben wir verschiedene Gewitter gehabt und jetzt ist es ein ganz abscheulich nasses Wetter. Der Stab rückte um 8 Uhr aus, um 10 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen zum Vortrag beim Könige, wo sehr interessante Details, aber nichts die Situation änderndes Neues verhandelt wurde. Moltke sagte mir, wir sollten nur recht langsam vorgehen, damit der Kronprinz von Sachsen nachkommen könne, aber er hatte auch nichts dagegen, daß wir etwa bis Meaux vorgehen und dort erst halten wollen, um stets bei der Hand zu sein, in Paris einrücken zu können, wenn die Verhältnisse es etwa verlangen sollten; ebenso, um einen Vorsprung zu haben, wenn wir etwa über die Seine dirigirt werden sollten. Bei

strömendem Regen fuhren wir mit württembergischer Cavallerie-Bedeckung über Epernay hierher nach dem imposanten, am Bergabhange liegenden großen Schloß Boursault, dem Duc de Mortemar gehörig, der eine Enkelin von Cliquot geheirathet hat; fast der ganze Stab ist im Schloß und ich wohne im Galazimmer mit fast durchweg seidenem Bett.

Sonnabend den 10. September 1870.

Die häßlichen Aequinoctialstürme der letzten paar Tage scheinen nachgelassen zu haben. Der Aufenthalt in dem wirklich poetischen Boursault ist sehr angenehm. Die herrlichen Zimmer vereinigen nach dem Diner die ganze Gesellschaft und machen trotz der ernsten Zeiten Alles sehr heiter. Nachmittag habe ich einen hübschen Spazierritt durch die Berge und den Park gemacht; ich habe ein unwiderstehliches Bedürfniß, allein zu sein.

Sonntag den 11. September 1870.

Heute früh kam unter anderen eine Mittheilung des Grafen v. Bismarck, wonach zwei Arbeiter aus London abgegangen sein sollten, um ein Attentat auf den Kronprinzen zu machen, dem man wegen seiner Siege eine große Zukunft zuspricht und der daher unschädlich gemacht werden soll. Es mußten daher mit Gottberg die nöthigen Maßregeln verabredet werden, um das Hauptquartier in Zukunft noch etwas besser zu schützen. Es kommen auch verschiedene Warnungsschreiben an, welchen liebenswürdigen Empfang man uns in Paris vorbereitet; dasselbe war vor Düppel und Königgrätz, als wir weiter vorrückten; es ist lauter Unsinn und Hirngespinnst, und wenn auch wirklich einmal

eine Abtheilung unserer Truppen in die Luft gesprengt oder überfallen würde, so wäre das ohne jeden Einfluß auf das Ganze. Heute Vormittag habe ich die Generalstabs-Offiziere bei mir gehabt und ihnen ein kurzes Resümee unserer Situation gegeben. — Nachmittags fuhr ich mit dem Kronprinzen durch den Park nach dem Jägerhaus; es war so wohlthuende und angenehme Luft, daß ich gleich nachher noch einen Spazierritt mit Viebahn nach Damery machte. Abends nach dem Diner wieder große Reunion und Musik. Wir hörten von der verwüstenden Pulverexplosion in Laon und ereiferten uns darüber sehr.

Montag den 12. September 1870.

Heute früh 1/2 9 Uhr verließen wir das schöne Boursault bei dem herrlichsten Herbstwetter; diesmal noch im Wagen, doch ist der Prinz schon wieder ganz wohl. Es war eine sehr hübsche Fahrt durch die überaus fruchtbare, westfälisch aussehende Landschaft. Um 1/2 2 Uhr waren wir in Montmirail, einem kleinen Städtchen und schönem alten Schloß des Herzogs von Larochefoucauld, wo wir wieder sehr bequem und angenehm logirt sind, obgleich der Besitzer mit den besten Sachen geflohen ist. Von unseren Spitzen, die schon bis Meaux vorgedrungen sind, bekamen wir Zeitungen von gestern, die manches Interessante aus Paris brachten; sie brachten aber auch für mich und den Kronprinzen etwas Unangenehmes; nämlich den Brief unseres Königs an die Königin nach der Schlacht von Sedan. Die Schlacht ist darin kurz beschrieben, aber von der Armee des Kronprinzen gar nicht die Rede, als wenn er gar nicht dabei gewesen wäre, obgleich doch gerade die Dritte Armee die Entscheidung gegeben hat. Ich bin zwar hieran schon seit drei Feldzügen gewöhnt und weiß, daß gerade diejenigen Operationen, bei denen ich ganz

Coulommiers, Donnerstag den 15. September 1870.

Ich wachte heute früh mit Kopfschmerzen auf und als die Musik des 7. Regiments einen Choral ꝛc. vor meinen Fenstern spielte, fing ich bitterlich an zu weinen, ohne zu wissen warum; meine Nerven müssen daher sehr herabgestimmt sein. In der Nacht war ein Telegramm gekommen, das mich zu 10 Uhr nach Chateau Thierry zu einer Besprechung mit Moltke bestellte. Bei wunderschönem, nervenstärkendem Wetter fuhr ich in einem französischen Einspänner mit Viebahn und unter Begleitung von Hahnke mit sieben Ulanen ab. Ich genoß die herrliche Gegend und den schönen Anblick des Marne-Thals bei Chateau Thierry, und meine Nerven stärkten sich. Zuerst eine kurze Conferenz mit Moltke über die Art der Einschließung von Paris, die am 19. von allen Seiten geschehen soll; ich stimmte fast ganz mit Moltke und freue mich, daß es so ausgeführt werden soll, wie ich mir es gedacht und wie ich es bereits meinen Generalstabs-Offizieren in Boursault vorgetragen hatte. — Dann gingen wir zum Vortrag beim Könige, der Alles genehmigte. Er sah sehr wohl und heiter aus und las ein Telegramm aus Petersburg vor, wonach Thiers nach London und Petersburg in den allerfriedfertigsten Absichten geht. Auch Jules Favre ist mit Friedensvorschlägen angemeldet. — Einige interessante Details. Die französischen Blätter werden immer zahmer und werden es wohl noch mehr werden, wenn wir am 19. die Stadt ganz eingeschlossen haben. — Die Rückfahrt ging zuerst längs der Marne und dann auf Sablonnières, wo wir eine Stunde futtern mußten; wir waren bald von einigen Dutzend Blusenmännern umgeben, und kann ich nicht leugnen, daß ich mich freute, daß ich auf den Wunsch des Kronprinzen die Ulanenbedeckung mitgenommen hatte. Nach harten Drohungen gelang es uns endlich, etwas Hafer zu bekommen, und die Leute wurden plötzlich ganz artig, und wie ich glaube, weil wir

gejagt und zerstreut werden; die Franzosen dürfen gar nicht mehr zu Athem kommen, sonst bekommen wir noch ein schweres Stück Arbeit; wir gehen so langsam und vorsichtig vor, als wenn wir noch einen organisirten Feind vor uns hätten; diese Vorsicht scheint mir ganz überflüssig und das Beste scheint mir zu sein, wenn man Paris so schnell wie möglich so weit einschließt, daß es keine Zufuhren mehr bekommen kann, und die Formation neuer Armeen so viel wie möglich verhindert. Die Franzosen sprengen alle Brücken und Eisenbahnen diesseit Paris. Das wird ihnen wenig nützen und werden sie später wieder viel aufzubauen haben. Wenn man ihren Zeitungen glauben wollte, so müßte man annehmen, sie wollten ein zweites Moskau aufführen und zuletzt ganz Paris in die Luft sprengen.

Montmirail, Mittwoch den 14. Sepember 1870.

Ein sehr ruhiger Tag; nichts Neues von Erheblichkeit. Um 11 Uhr Vormittags ritten wir Alle auf das Schlachtfeld von 1814, wo uns Gottberg an der 1866 von Napoleon errichteten Denksäule einen interessanten Vortrag über die Schlacht hielt; es war wie auf einer Generalstabsreise. Der König ist mit dem Hauptquartier heute in Chateau Thierry und geht morgen nach Meaux, vier Meilen von Paris, hoffentlich nicht, um zu unterhandeln; wir müssen erst Paris eingeschlossen haben, und die Franzosen müssen, wie bei den alten Römern, durchs Joch kriechen, ehe wir unterhandeln. Mr. Russel, der Times-Correspondent, der in London gewesen ist, erzählte mir, wie er in London überall erzählt habe, daß ich ihm drei Tage vor der großen Schlacht auf der Karte gezeigt habe, daß und wie die Franzosen bei Sedan umzingelt und gefangen werden würden. Es war, glaube ich, am 29. August in Senuc. —

Favre vorbringen wird, wenn er wirklich kommen sollte, um zu unterhandeln. Heute hörten wir, daß unsere Briefpost am 4. September in Verdun festgenommen ist. Vielleicht wird wieder ein Brief von mir in die Zeitungen kommen; er ist aber diesmal nicht so pikant wie 1866.

Chaumes, Sonnabend den 17. September 1870.

In der Nacht wurde ich leider mit einer ganz unbedeutenden Meldung in Coulommiers geweckt, was mich so irritirte, daß ich nicht wieder einschlafen konnte. Ich fühlte mich daher auch so matt, daß ich trotz des wunderschönen Wetters den Ritt nach Chaumes nicht recht genießen konnte. Hier sehr gutes Quartier in einem Landhause eines Pariser Notars. Besondere Meldungen sind nicht eingegangen; unsere Cavallerie, die weit voraus ist, bereitet wieder Schrecken. Ich war froh, endlich einen Brief von meiner Frau aus Horst zu bekommen.

Corbeil (an der Seine),
Sonntag den 18. September 1870.

Nach einem sehr schönen Ritt in angenehmem kühlem Herbstwetter kamen wir um 1 Uhr hier an und haben in einem ganz wunderschönen und höchst geschmackvollen Schloß mit außergewöhnlich großem Park Quartier genommen. Es ist ein sehr alter erblicher Sitz, der einem reichen Kornhändler gehört. Der Schwiegersohn und gleichzeitig Maire ist klug genug gewesen, hier zu bleiben und sind wir vortrefflich logirt. Neues ist nicht; es scheint, als wenn die Disposition zur Einschließung ruhig vor sich ginge. Morgen Mittag wird sie geschehen sein und Niemand

nach Paris und wieder hinaus können. Bis jetzt haben die Franzosen noch keine Versuche zur Unterhandlung gemacht und bin ich recht neugierig, wie es endigen wird. Wir können doch vielleicht wochenlang vor Paris liegen. Geradezu komisch sind die Zerstörungen; hier z. B. ist ein Brückenpfeiler gesprengt wobei viele Häuser beschädigt sind. Es hat uns das gar nicht aufgehalten, denn die bayerischen Pontoniere haben sofort eine neue Brücke geschlagen.

Palaiseau, Montag den 19. September 1870.

Der heutige Tag war ein sehr interessanter, da das 5. Armee-Corps seinen Flankenmarsch um die Südseite von Paris herum machen mußte und leicht auf große Schwierigkeiten stoßen konnte. Ich hatte Morgens noch sehr viel zu thun, und so kam es denn, daß alle Bestellungen verkehrt waren. Der Prinz wollte durch den Park gehen, hatte mir aber nichts gesagt, Gottberg wollte den Uebergang über die schlechte bayerische Pontonbrücke erleichtern und hatte die Bedeckung vorausgeschickt; ich wünschte dagegen möglichst nahe an Paris heran, auf Villeneuve zu marschiren. Letzteres geschah nun auch, aber die zweite Staffel war falsch bestellt und allgemeine Confusion; der Kronprinz ungehalten. — Da man von ferne Kanonendonner hörte, so marschirten wir endlich los durch das wirklich einzig schöne, mit Villas und Parks bedeckte Seine-Thal; es war wunderschönes, etwas warmes Wetter. Um 10 Uhr überschritten wir die Seine bei Villeneuve le Roi und suchten dann die Bivouacs einiger Truppen des 6. Corps auf. Es hatte nur kleine Scharmützel nach dem Uebergang gehabt, wurde aber etwas durch ein neues Vorwerk bei Villejuif incommodirt, das mit schwerem Schiffsgeschütz feuerte. Verlust ziemlich unbedeutend. Als wir etwa bald nach 12 Uhr ein Rendezvous bei

La Vieille Poste machten, sahen wir plötzlich starkes Geschütz- und auch Gewehrfeuer in der Richtung auf Sceaux, also beim 2. bayerischen und 5. Armee-Corps. Wir setzten uns daher wieder in Marsch und ritten nach der Chaussee südlich Antony, von wo wir das Gefecht wenigstens in der Ferne ansehen und verschiedene Anordnungen treffen konnten. Hätten die Franzosen Terrain gewonnen, so würde das 6. Armee-Corps zur Hilfe herangezogen worden sein. Das Gefecht war aber lange Zeit stehend, und um 3 Uhr rückten die Bayern gegen die neue Schanze bei Chatillon vor; bald schwieg auch das Feuer und wir konnten uns, vollkommen beruhigt, in unser Quartier Palaiseau begeben, wo wir zwar einen hübschen Park, aber ein unansehnliches Haus hatten, in dem sonst keine menschliche Seele war. Die Adjutanten warteten schon lange auf den Befehl für morgen und hatte ich noch bis tief in die Nacht zu thun und Berichte an Moltke zu schreiben. Als wir heute beim 6. Corps waren, erfuhr ich, daß der französische Minister des Auswärtigen Jules Favre da gewesen, sehr artig aufgenommen sei und nun in irgend einem Ort mit Graf Bismarck conferirte. Ich wurde vor Aerger ganz aufgeregt und glaube nicht, daß ich mich hätte entschließen können, mit einem solchen Demokraten zu unterhandeln, der sich selbst zum Minister gemacht hat; höchstens hätte ich ihm erlaubt, mit meinem Bedienten zu sprechen. Was aus diesen Verhältnissen werden soll, das mögen die Götter wissen; es ist ja eigentlich Niemand da, der ein Recht zum Unterhandeln hat, da ja die Kaiserin und der junge Prinz geflohen sind und die neue, republikanische Regierung wohl kaum factisch die Gewalt in Händen hat. Die Einschließung von Paris war, soweit wie sie von der Dritten Armee verlangt war, heute vollendet, und zwar so eng wie möglich. Ich habe sofort den Befehl erlassen, daß Niemand in und aus der Festung herausgelassen wird. Es wird aber bei der Gutmüthigkeit unserer

Offiziere und Leute recht schwer halten. Es ist auch kein Spaß, Alles, was nicht hören will, gleich niederzuschießen; es kann's nicht Jeder.

Versailles, Dienstag den 20. September 1870.

Da ein großer Theil der Truppen dicht vor der Festung selbstverständlich bivouakiren muß, zwei Drittel aber in Cantonnements, d. h. leere Häuser, verlegt werden kann, so hatte ich heute Morgen, da 8 Uhr Befehlsempfang war, sehr viel zu thun; von allen Corps waren Generalstabs-Offiziere und Ingenieure bestellt, um mir Berichte zu machen und Ordres in Empfang zu nehmen, und war ich recht gründlich froh, als um 10 Uhr die Letzten abritten. Ich hatte zwar einige Stunden gut geschlafen, aber mein Bett, auf dem ich nicht einmal reine Wäsche hatte, stank so, daß ich noch jetzt halb übel bin; die Arbeit half mir Gott sei Dank über den Ekel fort. — Um 10 Uhr ritten wir fort, durch das schöne Thal bei Bièvre über das gestrige Schlachtfeld von Petit Bicêtre nach Chatenay, um dem General v. Hartmann wegen des gestrigen glücklichen Gefechts zu gratuliren (sahen neun eroberte Kanonen) und dann mit ihm nach der eroberten Schanze auf Mont de la Tour bei Chatillon; es ist ein nur halb vollendetes, aber großartig angelegtes Werk und um so unbegreiflicher, daß es gestern so schmählich verlassen wurde, als es die vorliegenden beiden Forts Issy und Vanves vollständig dominirt — die französischen Truppen müssen vollkommen demoralisirt sein. Die Aussicht von dem Mont de la Tour über ganz Paris ist geradezu entzückend schön und konnten wir uns kaum davon trennen; wir hatten auch die specielle Freude, einige Granaten oder Vollkugeln aus den Forts, die uns wohl bemerkt hatten, über uns weggehen zu hören. Es war wunderschön klar, aber ein heißer Septembertag. Etwa um

4 Uhr Nachmittags trafen wir hier in Versailles ein und nahmen unser Quartier in der fürstlich eingerichteten Präfectur. Gestern Abend kam vom 5. Armee-Corps die Meldung, daß der Maire von Versailles sich sehr freundlich gezeigt, Alles versprochen, aber um Unterzeichnung einer Capitulations-Verhandlung gebeten hatte. Davon konnte wohl nicht die Rede sein und wurde der Befehl hingesandt, Maire und Stadt müßten ohne Bedingung gehorchen; sie würden aber gut behandelt werden; Waffen müßten sie abliefern. Hier empfing uns der Commandeur der Nationalgarde, ehemaliger Schiffscapitain und Verwandter der Familie Luck. — Es ist ganz behaglich, einmal wieder schön und reinlich logirt zu sein. Das uns von obigem Commandeur arrangirte Frühstück war sehr behaglich.

Mittwoch den 21. September 1870.

Ich habe sehr schön geschlafen und fühle mich zu Allem aufgelegt. — Soeben 9 Uhr Morgens kommt die Meldung vom 2. bayerischen Corps, daß die neue große Schanze von Villejuif von den Franzosen verlassen, vom 2. bayerischen Corps (Division Bothmer) besetzt und dann dem 6. Armee-Corps übergeben worden ist. Die Franzosen scheinen jeden Widerstand außerhalb ihrer Forts aufgeben zu wollen. Im Laufe des Tages kamen verschiedene Gerüchte, daß man sich in Paris schlage; unmöglich ist es nicht, denn der Zustand muß dort schrecklich sein; das ganze Proletariat und die Arbeiter sind bewaffnet worden, und daß das zu allen möglichen Katastrophen führen kann, liegt auf der Hand. Der württembergische Kriegsminister v. Suckow und Fürst Pleß kamen heute aus dem Großen Hauptquartier; es scheint, als wenn Bismarck mit Jules Favre wegen des Friedens einig werden würde, aber auf die Garantien bin ich doch sehr

neugierig. Es war wieder wunderschönes Herbstwetter und habe ich Nachmittags mit Walker*) einen schönen Spaziergang nach Trianon gemacht. Vormittags war ich mit dem Kronprinzen in der Bildergallerie, die zum Theil zum Lazareth umgeschaffen ist. Wir trafen einen Engländer, der seit zwei Tagen aus Paris gekommen ist und uns erzählte, es seien dort 500 000 Mann gut bewaffnet, die den ganzen Tag operirten; er war halb Franzose und konnten wir ihn nur auslachen.

Versailles, Donnerstag den 22. September 1870.

Immer noch schönes, klares Wetter. Da es uns hier schien, als wenn die Unterhandlungen mit Jules Favre Fortgang hätten, was durch einen Brief von Bismarck bestätigt wurde, so fuhr der Kronprinz gegen Mittag nach Ferrières zum Könige; ich mußte ihn begleiten. Die Fahrt war schön, aber doch durch starken Wind ermüdend. In Ferrières erfuhren wir denn auch, daß Jules Favre allerdings unterhandelt hatte, aber nicht zum Resultat gekommen war, da die Franzosen unter keinen Umständen Land abtreten wollen. Sie sind unglaublich verblendet und denken durch längeren Widerstand noch zu gewinnen, statt jetzt à tout prix Friede zu machen, um uns nur erst einmal los zu werden. Außer Favre war noch ein Abgesandter von Gambetta und einer von der Kaiserin dagewesen. Interessant war es, daß Bismarck die Unterhandlungen nicht französisch, sondern durch einen Dolmetscher führen wollte, um dem ungerechtfertigten Gebrauch der Verhandlungen in französischer Sprache einmal ein Ende zu machen. Der Landsitz Ferrières, Herrn Rothschild gehörig, ist das Großartigste derart, was man sehen kann. Die

*) Englischer General.

kolossalen Räume des Schlosses sind voller Möbel und jedes Möbel ist ein Kunstwerk. Auch der Park sehr groß und ganz englisch. In der Nacht schlief ich auf dem Bett des Fürsten Pleß, der abwesend war. Ich zog mich gar nicht aus, schlief aber ganz vortrefflich. General v. Stosch war auch im Hause einquartiert. Abends Thee beim Könige.

Versailles, Freitag den 23. September 1870.

Morgens sprach ich mich mit General v. Moltke wegen der weiteren Operationen aus, um 10 Uhr Vortrag beim Könige, dann gefrühstückt, und um 12 Uhr fuhren wir wieder zurück nach Versailles. Bei unserer Ankunft fanden wir nichts Neues von Bedeutung, nur eine Meldung, daß der Feind von Tours und Orleans im Anmarsch sei; ich konnte nur darüber lachen, da ich es für unmöglich halte. Auch war ein Russe von den Vorposten hierher durchgelassen, der aus Paris kam.

Versailles, Sonnabend den 24. September 1870.

Der Russe war sehr gesprächig, als ich ihn Vormittags bei mir hatte. Er erzählte viel und sehr Interessantes aus Paris; ich konnte ihm nur Alles glauben, da es unsere anderen Nachrichten nur bestätigte, und doch glaube ich, daß er Spion oder wenigstens Abgesandter aus der Festung war. Er war unglaublich gut über Alles orientirt. Er berechnet die Franzosen in Paris auf 450 000 Bewaffnete, voller Feuereifer, sich bis aufs Letzte zu schlagen, aber ganz ungeübt in den Waffen und ohne jeden offensiven Muth; sie würden daher wohl nichts thun, als sich immer mehr zu befestigen und uns ruhig zu erwarten. Bis

3 Uhr hatte ich fortwährend zu arbeiten; dann machte ich einen hübschen Ritt mit Lenke*) nach Schloß Meudon, von wo wir wieder eine schöne, ja entzückende Aussicht auf Paris hatten. Es wurde ab und zu von den Forts gefeuert und sah ich auf etwa 800 Schritte vor uns eine Mine in die Luft gehen. — Abends war Diner oder vielmehr Liebesmahl der Brigade Voigts-Rhetz im Wirthshause, wo stark getrunken und getoastet wurde. Der Kronprinz war dabei.

Versailles, Sonntag den 25. September 1870.

Heute früh war Gottesdienst im Park von Versailles, dem ich leider nicht beiwohnen konnte; ich hatte zu viel zu thun. Sehr erfreut war ich durch die Nachricht, daß wir einen Telegraphendraht im Bett der Seine entdeckt und ihn gehoben hatten; unser Telegraphist legte sofort an, und nun haben wir alle Telegramme von Paris nach Tours 2c. — Da sie aber größtentheils in Chiffern sind, so hilft das wenig. Ich werde ihn aber nicht zerstören lassen, denn wer weiß, ob wir nicht den Schlüssel finden; wir studiren daran. Nachmittags fuhr ich mit dem Prinzen nach St. Germain, wo wir von der Terrasse die entzückendste Aussicht genossen.

Montag den 26. September 1870.

Heute früh war das 2. bayerische Corps alarmirt, da sich große Truppenansammlungen bei Fort Vanves zeigten; es war aber nichts. Um 10 Uhr hatten wir mit den hier cantonnirenden Truppen eine Art Parade, bei der eiserne Kreuze ausgetheilt wurden. Der Kronprinz stand dabei an der Bildsäule Lud-

*) Generalstabsoffizier.

wigs XIV. Sonderbar genug. Immer noch das schönste Wetter. Nachmittags ritten wir nach Meudon; leider war es dunkler geworden und ich fürchte, das Wetter wird sich ändern. Es ist wieder ein Briefbote aus Paris festgenommen, auch hat der Luftballon von Paris wieder Briefe heruntergeworfen, die wir aufgefangen haben. — Diese Briefe fangen mit einem Male an, einen gewissen Ton der Resignation anzunehmen; die Zuversicht scheint zu schwinden. Es ist auch hohe Zeit; wenn Frankreich sein Paris retten will, dann muß es schnell à tout prix Friede schließen. Gewinnen kann es durch das lange Warten nicht, selbst wenn es sich in den glühendsten Patriotismus hineinschwatzt. Die nackte Wahrheit, daß Alles verloren ist, muß bald klar zu Tage liegen. Heute habe ich die Bibliothek von St. Cloud wegen Karten durch Karnatz*) untersuchen lassen; es ist Gott sei Dank Manches gefunden, um dem großen Kartenmangel abzuhelfen. Sonst findet man keine Karten in Frankreich und scheint die Geographie hier terra incognita zu sein.

Dienstag den 27. September 1870.

Der Telegraph in der Seine hat auf Anordnung des Generals v. Moltke abgeschnitten werden müssen. Ich hatte heute recht viel Aerger mit den Cavallerie-Divisionen, die die Requisitionen sehr mangelhaft machten, weil sie sich vor den Franctireurs fürchten, die allerdings sehr frech werden und uns umschwärmen. Sie werden aber noch mehr für Frankreich wie für uns eine Landplage werden. Heute war wieder wunderschönes, klares Herbstwetter. Nachmittags ritten wir mit dem Kronprinzen nach St. Cloud und pirschten uns trotz der Warnungen

*) Major im Generalstab.

des Generals Bothmer ans Schloß an und wurden nicht beschossen. Sehr interessant war uns die elegante Einrichtung und habe ich mich im Toilettenzimmer der Kaiserin Eugenie auf den schlohweißen seidenen Sopha gesetzt. Es war noch fast Alles so, wie der Kaiser es verlassen hatte. Beim Weggehen mochte man uns bemerkt haben, denn wir hörten ein vollständiges Rottenfeuer aus Gewehren und Wallbüchsen; da die Franzosen sich auf dem anderen Seine-Ufer bis an die Zähne verschanzt haben und wie die Schießhunde aufpassen, so werden unsere Vorposten oft angeschossen. Wir ritten sehr scharf zurück und war ich unbeschreiblich müde.

Mittwoch den 28. September 1870.

Auch heute Morgen hatte ich so viel zu thun und namentlich die Requisitionsbefehle für die Cavallerie-Divisionen zu geben, daß ich um 1 Uhr halb todt war. — Ein englischer Cabinets-Courier, Capitain Johnson, wurde eingebracht; er kam eben aus Paris. Es scheint dort noch Ordnung zu sein, aber Mangel an Milch, Butter, Gemüse ꝛc. macht sich fühlbar. Johnson sagte mir, daß der am Thor von Vanves commandirende französische Oberst ihn passiren lassen wollte, daß es ihm aber schwer wurde, seine Leute zu beruhigen, die dem p. Johnson die Gewehre und Revolver auf die Brust setzten, mit dem Geschrei: Die Edelleute dürfen uns jetzt nicht verlassen, sie müssen mit uns theilen ꝛc. Diese Art Terrorismus scheint doch sehr zu herrschen. — Nachmittags machten wir wieder einen schönen, aber anstrengenden Ritt nach St. Germain, um wieder die schöne Aussicht zu genießen.

Donnerstag den 29. September 1870.

In der Nacht 2 Uhr wurde ich von Lenke geweckt mit einem Telegramm des Generals v. Hartmann, wonach er um ½6 Uhr eine neue Schanze bei Notre Dame de Clamart beschießen müsse, weil dort stark gearbeitet werde; ich mußte den Prinzen wecken und einige Befehle geben, für den Fall, daß sich aus der Beschießung ein größerer Kampf entwickeln sollte. Lenke wurde nach dem 2. bayerischen Corps geschickt und dann zeigte sich Vormittags, daß Alles eitler Wind gewesen war. Meine schöne Ruhe war umsonst gestört. Graf Perponcher war gekommen, um zu sehen, ob der König mit Hauptquartier in Versailles unterkommen kann. Wir werden aus unserem schönen Palast vertrieben und müssen uns eine bescheidene Wohnung suchen. Dagegen habe ich zwar nichts, aber die Anwesenheit des Großen Hauptquartiers in Versailles wird sehr viel Unangenehmes für uns haben; namentlich für mich, da ich wohl nicht soviel Ueberwindung haben werde, um den vielen unbefugten und unverlangten Fragen und Rathschlägen aus dem Wege zu gehen; ich fürchte, ich werde wieder sarkastisch und grob werden, ohne es zu wollen, und damit wieder die Gemüther gegen mich aufregen. — Nachmittags schöner Ritt mit dem Kronprinzen durchs Lager von Sartory und den Park von Versailles. — Himmlisches Herbstwetter.

Versailles, Freitag den 30. September 1870.

Heute früh 5 Uhr fuhr der Kronprinz nach Ferrières, da es heute der Geburtstag der Königin ist. Ich stand erst um 7 Uhr auf; es kamen aber bald Gerüchte von starkem Feuer bei Sèvres und vor Villejuif und wurden wir Alle sehr unruhig. Bald kamen Nachrichten und auch Verwundete. Die Franzosen

hatten auf vielen Punkten mit Tagesanbruch Ausfälle gemacht — bei Sèvres mit 3 Bataillons und 4 Kanonenböten; sie waren überraschend bei Bas Meudon gegen unsere Vorposten (7. Infanterie-Regiment, 2. Bataillon, und 5. Jäger-Bataillon) vorgegangen, wurden aber energisch zurückgeworfen; um 9 oder 10 Uhr war Alles beendet; wir haben 1 Todten und 15 Verwundete; viel durch Granatfeuer.

Bei Villejuif war der Feind mit 12 Bataillons Linientruppen ausgefallen (12 Bataillone Mobilsgarde in Reserve dahinter), sie griffen unsere Vorposten des 6. Corps energisch und sehr brav an, wurden aber ebenso empfangen und in die Schanzen zurückgeworfen; sie haben 400—500 Gefangene und wohl 1000 Mann an Verwundeten und Todten verloren. Auch unser Verlust war nicht unbedeutend, 5 todte Offiziere und, wie es heißt, nahe an 200 Mann verwundet. Der Kronprinz, welcher eben vorbeifuhr, setzte sich zu Pferde und hat das Gefecht mitgemacht. Um 10 Uhr war es bis auf Kanonaden aus den Forts vorbei. — Auch gegen das 11. Corps hat von Vincennes und Charenton ein Ausfall stattgefunden, aber nur unbedeutendes Gefecht, da der Feind bald wieder zurückging. Auch will man Kanonendonner in der Richtung des Montmartre gehört haben. Was sich die Franzosen unter solchen Ausfällen an vielen Punkten denken mögen, ist gar nicht zu verstehen. Unsere Aufstellung ist so dünn, daß der Feind, wenn er seine ganze Kraft auf einem Punkte concentriren wollte, ohne Zweifel durchbrechen und uns trennen könnte; er versteht aber sein Metier nicht und handelt wie ein mit Blindheit Geschlagener. — Die Lust zum Schlagen muß ihm doch endlich einmal ganz ausgehen, wenn er immer eins auf die Nase bekömmt. Die Franctireurs fangen an unbequem und frech zu werden, und umschwärmen uns überall wie Räuberbanden. Die Einwohner fangen schon an, um preußische Truppen zu bitten, um nur vor diesen Räubern

geschützt zu sein. Ein gefangener Offizier hat erzählt, die Linientruppen hätten müssen zum Gefecht vorgehen, weil die hinter ihnen stehenden Mobilgarden geschrieen hätten, wenn sie es nicht thäten, so würden sie auf sie schießen. Ein grausamer Zustand. — Vormittags ging ein Ballon über Versailles und streute Proclamationen aus. — Nachmittags ritt ich mit mehreren Offizieren durch den schönen Wald von Meudon nach der bayerischen Schanze; wir wurden nicht beschossen, aber beim Heimritt fiel Hauptmann Lenke mit seinem Pferd in einen Graben und war in Lebensgefahr. — Abends großer Zapfenstreich. Immer noch herrliches Wetter. Ankunft des preußischen Präfecten Herrn v. Brauchitsch.

Versailles, Sonnabend den 1. October 1870.

Heute früh war Alles still, als wenn die Franzosen von dem gestrigen Gefecht erschöpft wären. Das Gefecht bei Chevilly ist stärker gewesen, wie wir geglaubt haben. Vom 6. Armee-Corps 8 Offiziere todt und 15 verwundet. — Auf Vorposten nichts Neues. Einzelne Meldungen von Angriffen der Franctireurs. — Nachmittags machten wir wieder einen schönen Ritt nach dem Observatorium bei Malmaison, wo wir Mont Valerien übersehen konnten. Bei unserer Rückkehr fanden wir den Kronprinzen schon hier, der uns die Nachricht von anrückenden Verstärkungen durch das 13. und neu formirte 14. Armee-Corps brachte. Es war wieder ein Engländer durch die Vorposten gekommen; auch schickte ich mit Genehmigung des Grafen Bismarck den amerikanischen General Burnside mit Colonel Forbes zur Gesandtschaft nach Paris; den begleitenden Offizier Lieutenant v. Bissing hätten die Franzosen trotz Parlamentär-Flagge beinahe erschossen.

Sonntag den 2. October 1870.

Heute früh hatten wir Gottesdienst im Freien und im Park von Versailles. Wieder das schönste klare Wetter. Bei den Vorposten wurde nur wenig gefeuert; ich hatte wieder viel zu verhandeln mit dem Maire, einigen Amerikanern, Engländern 2c. Nachmittags ruhte ich mich endlich einmal ordentlich aus und ließ den Kronprinzen mit den anderen Herren allein nach dem Observatorium von Malmaison reiten. Abends verschiedene Briefe vom Obercommando, die mir nichts Neues sagen; es ist Alles im Werk, was nöthig erscheint. Wir werden nun noch zwei Corps, das 13. und 14., zur Armee bekommen, so daß ich täglich an zwölf verschiedene Truppenkörper Befehle zu ertheilen und für sie zu sorgen habe; das ist wirklich zu viel, wenn man dabei noch überflüssige Rathschläge befolgen soll. Wir werden unsere Armee bald auf 250 000 Mann gebracht haben, ohne die Armee des Kronprinzen von Sachsen, also circa 300 000 Mann.

Versailles in der Villa, Montag den 3. October 1870.

Heute früh hatte ich die große Freude, ein Telegramm von Dammas zu bekommen, daß Agnes*) von einem Jungen am 30., dem Schlachttage, glücklich entbunden ist. Um ½10 Uhr ritten wir nach dem Exerzierplatz bei Sartory, um die 5. und 6. Cavallerie-Division in Parade zu sehen. Ein schöner Anblick. Nachher ritt ich in unser neues Logis, da wir den Präfectur-Palast wegen der bevorstehenden Ankunft des Königs verlassen mußten. Ich bin mit dem Tausch sehr zufrieden, da es hier in der Villa der Familie Walther höchst comfortabel und behag-

*) Zweite Tochter des Feldmarschalls.

lich ist; der schöne kleine Park sehr angenehm. Ich blieb zu Hause und arbeitete, während der Kronprinz nach St. Cyr spazieren fuhr. Gegen Abend kamen die Amerikaner, der bekannte General Burnside und Forbes, aus Paris zurück, offenbar Unterhändler, da sie hier Bismarck abwarten wollen. Der Kronprinz lud sie zum Mittag ein, wo sie in der Conversation Manches ausplauderten. Danach hat Jules Favre zu Burnside gesagt, er sehe ein, daß man, um Paris und Frankreich zu retten, auf die preußischen Bedingungen (Länder-Abtretung 2c.) eingehen müsse; er und sein Gouvernement könne es aber nicht, ohne sofort gestürzt zu werden, es käme daher darauf an, ein neues Gouvernement durch Wahlen zu bekommen, das dann Frieden schließen könne. Kurz, man wünscht dringend Waffenstillstand, um die Wahlen vornehmen zu können, dann würde der Friede bald von selbst folgen. Ohne dem wäre Frankreich ganz ruinirt. — Ich bin sehr neugierig, wie sich das entwickeln wird. Ein oder zwei Forts müssen sie uns dann jedenfalls einräumen.

Dienstag den 4. October 1870.

Wieder prächtiges Wetter, aber nichts Neues. Nachmittags sehr schöne Fahrt mit dem Kronprinzen nach St. Germain, wo es wunderschön klar war.

Mittwoch den 5. October 1870.

Heute früh fuhren wir um 8 Uhr aus, um den König einzuholen, der über Villeneuve St. Georges hierher kommen und unterwegs die Truppen des 6. Armee-Corps sehen wollte. Als wir in Chatenay ankamen, hörten wir sehr starken Kanonen-

donner, und glaubte ich wirklich, der Feind habe einen Ausfall gegen Meudon gemacht. Wir fuhren bei General v. Hartmann an und horchten dem Geschützfeuer zu; nach einer Stunde hörte es aber ganz auf und konnten wir unsere Fahrt fortsetzen. Bald nach 12 Uhr empfingen wir den König, frühstückten in Villeneuve le Roi, ritten dann an allen aufgestellten und Hurrah rufenden Truppen vorbei, setzten uns wieder in den Wagen, fuhren ebenso das 2. bayerische Corps entlang und waren um 6 Uhr hier in Versailles, todtmüde. Der König aß hier beim Kronprinzen, da sein Küchenwagen zusammengebrochen war. Die starke Kanonade hatte heute keine Verluste gebracht. Es ist ganz unbegreiflich, wie ein so alter Herr solche Strapazen mit Leichtigkeit aushält, während wir Alle todtmüde sind.

Donnerstag den 6. October 1870.

Die Eigenthümerin unserer Villa heißt Frau André geb. Walther. Sie muß sehr reich sein; ihr Mann ist Banquier von Louis Philipp gewesen. — Heute früh hatte ich verschiedene Meldungen erhalten, wonach Prinz Albrecht mit seiner Cavallerie nicht weiter vor kann, weil die Wälder nördlich von Orleans stark vom Feinde besetzt sind. Es waren 12 Bataillons, 3 Regimenter Cavallerie und etwas Artillerie und noch Colonnen gesehen worden, auch arbeitete der Feind auf Wiederherstellung der Eisenbahn. Da auch gleichzeitig in den Werken der Festung starke Bewegung und namentlich Concentration gegen Sèvres gemeldet worden war, so kam ich zu dem Schluß, es werde ein großer Ausfall mit den Linientruppen vorbereitet, um unsere Linie zu durchbrechen und sich mit der Loire-Armee zu vereinigen. In dieser Ansicht rannte ich mich ganz fest, wenngleich das sonst gar nicht meine Art ist, und als General Moltke um

1/2 9 Uhr zu mir kam, schlug ich ihm vor, mit dem 1. bayerischen Corps und Zuhilfenahme der 22. Division (v. Wittich) und der drei Cavallerie-Divisionen, Alles unter General Tann, der Süd-Armee entgegenzumarschiren und ihr eine tüchtige Schlappe beizubringen. Es wurde sofort eine Disposition gemacht und Alles in Gang gebracht, so daß das Corps noch am Abend in Arpajon stehen und dort den Feind erwarten, oder ihm entgegengehen konnte. Mittags 1/2 2 Uhr fuhren wir mit dem Könige nach Versailler Park, sahen das Lazareth, dann sprangen die Wasser bei dem schönen Wetter, Trianon und Spazierfahrt; ich sprach Moltke und Podbielski und hoffte Alles gut im Gange zu haben. — Abends kam zu meiner großen Freude Fritz*) hier an, der sehr wohl und munter war; auch endlich ein Brief von meiner Frau mit den Details der Entbindung von Agnes am 30.

Villa bei Versailles, Freitag den 7. October 1870.

Morgens hatte ich eine Conferenz mit General Schulz und Oberst Rieff, wobei ich sehen konnte, daß wir drei zusammen die Belagerung oder vielmehr den förmlichen Angriff der Festung richtig und einig leiten würden. Gestern hatte mir Podbielski gesagt, daß die Sache in unsere Hände gelegt werden würde und daß es schon zur Unterschrift fertig wäre. Heute ist aber wieder Alles geändert. Warum? das weiß ich nicht; ich glaube aber, es wünschen Viele mitzusprechen und ihre Ansicht geltend zu machen, was jedenfalls nicht gehen würde, wenn ich es in die Hand bekäme.

Es ist wirklich ganz eigenthümlich, daß ich mit General v. Moltke stets einig bin, daß aber fast immer Menschen da-

---

*) Jüngster Sohn des Feldmarschalls.

zwischen treten und die Befehle nie ganz so ausgefertigt werden, wie ich es erwartete. Er mag auch wohl nicht immer so handeln können, wie er gern möchte. — Um ½1 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen nach der Präfectur, wo wir uns dem Könige anschlossen und eine wunderschöne Fahrt nach St. Germain machten, wo wir die schöne Aussicht genossen und sehr vortrefflich in dem Hotel de Pavillon dinirten. Während der ganzen Zeit fand eine ziemlich starke Kanonade aus dem Fort Mont Valerien in das Vorterrain statt, als wenn sie wie Feuerwerk bestellt worden wäre. Es scheint der letzte wirklich schöne Herbsttag gewesen zu sein, denn nachdem wir noch das Schloß mit seinen Raritäten besichtigt hatten und auf der Rückfahrt waren, fing es zu regnen an; wir kamen um 6 Uhr noch glücklich nach unserer Villa. Nach dem Diner hatte ich den großen Kummer, daß Major v. Hahnke vom General v. d. Tann, zu dem er geschickt war, um ihn vorwärts zu treiben, zurückkam und meldete, er werde in Arpajon stehen bleiben, wenn er keinen ganz bestimmten Befehl erhielt. — Es kostete mir viel Mühe, dem Kronprinzen zu beweisen, daß wir vorgehen und den frechen Feind mit seinen Franctireurs zurückwerfen müßten; er gestattete mir aber doch, Alles einzuleiten, aber Moltkes Genehmigung einzuholen. Ich schickte Hahnke gleich hin; Moltke war ganz damit einverstanden und gab die Genehmigung trotz des Einspruchs verschiedener kleiner Geister, die immer nur ein Bischen von ihrer Meinung hinzuthun möchten. Bis tief in die Nacht wurden Telegramme und Befehle dictirt und morgen muß Tann vor.

Sonnabend den 8. October 1870.

Heute früh wurde Hahnke fortgeschickt. Ich hatte einen ziemlich ruhigen Vormittag, aber das Herkommen des 11. Corps

für morgen zur Ausfüllung der Lücke bei Meudon anzuordnen. Mittags kam die frohe Nachricht von dem Zurückschlagen eines Ausfalles bei Metz, was sich nun doch wohl bald ergeben muß. General Burnside kam wieder mit einem Schreiben von Graf Bismarck, um durch die Vorposten nach Paris geleitet zu werden; jedenfalls zu Unterhandlungen, wie er mir merken ließ. Hauptmann Lenke ging mit. — Nachmittags ritt ich mit dem Kronprinzen im Park bei Trianon spazieren und wurden wir trotz Regenmantel recht gründlich naß. In der vorigen Nacht wurde ich mit einem Telegramm vom 4. Armee-Corps geweckt, wonach dort erwartet wurde, die Franzosen wollten eine Brücke bei Chatou schlagen. Mir kam das lächerlich vor, da ich gar keinen Grund dafür finden konnte; ich drehte mich um und schlief weiter; habe es auch nicht bereut. Zum Mittag aßen die Herren hier, die heute auf Befehl des Königs die Angriffsfront recognoscirt hatten, General v. Hindersin, Schulz und Oberst Rieff.

Sonntag den 9. October 1870.

Ich habe eine vortreffliche Nacht gehabt und bin gar nicht gestört worden. Leider wieder trübes Wetter, aber noch warm. Gestern Abend war noch die frohe Nachricht hier eingetroffen, daß auch General Werder, der mit den Badensern gegen die Seine im Süden vorrückt, unweit Langres oder Epinal auf ein französisches Corps gestoßen ist, das er vollkommen geschlagen hat. Hoffentlich kommt morgen eine ähnliche Nachricht von v. d. Tann. Um 10 Uhr war Gottesdienst in der schönen (katholischen) Schloßkapelle, die merkwürdiger Weise keine Kanzel hat. Viele einzelne interessante Nachrichten, die ich aber nicht alle niederschreiben kann. Nachmittags allein Spazierritt im Park; ich wurde bis auf die Haut naß und fand zu meiner Freude hier Kaminfeuer.

Zwei Spione sitzen und werden vom 5. Corps examinirt. Mittags aß der König bei uns. Nach Tisch kam der Herzog Eugen von Württemberg und brachte zwei Spione von St. Germain mit einem großen Briefbeutel, der heute noch geleert und durchstudirt wird. Alle Offiziere sitzen auf dem Bureau, studiren dran und examiniren die beiden Galgengesichter. Sie kommen aus Belgien und wollen nach Paris.

Montag den 10. October 1870.

Heute früh kam die Cabinetsordre, wonach die Dritte Armee die Angriffs-Arbeiten zu leiten hat. Ich hoffe, es wird nicht wieder so sein, wie bei Düppel und Alsen, wo ich alle Arbeiten leisten muß und Andere dann die Früchte davon reißen. Ich habe gar nicht den Wunsch, die Sache zu leiten, aber wenn es einmal sein muß, so wünsche ich nicht und werde es auch nicht gestatten, daß mir Andere hineinsprechen. — Von General v. d. Tann die Nachricht, daß gestern nur kleine Gefechte gewesen sind, der Feind scheint sich mit seinen Franctireurs auf Orleans zurückzuziehen. Hoffentlich wird es dort einen großen Schrecken erregen, wenn Tann morgen einrückt. Vom Großen Hauptquartier scheint man zu wünschen, daß die 22. Division von Orleans hierher zurückkommt und Tann das Uebrige überläßt. Ich bin nicht der Meinung und leiste Widerstand; Tann darf nicht geschwächt werden, wenn er bis Tours vorgehen soll, was ich dringend wünsche. Ich bin überzeugt, daß nichts den Muth der Franzosen mehr brechen wird, als wenn wir ihnen zeigen, daß wir ihnen das Bilden einer neuen Armee nicht gestatten wollen. — Heute Vormittag war starke Kanonade und auch Kleingewehrfeuer; hauptsächlich wohl beim 4. Armee-Corps.

— Ich hatte so viel zu thun, daß ich gar nicht aus gewesen bin. Mittags aßen wir beim Könige.

Dienstag den 11. October 1870.

Heute früh Telegramm von Tann, wonach er gestern bei Artenay, nördlich Orleans, den wohl über eine Division starken Feind in die Flucht geschlagen und circa 1500 Gefangene gemacht hat. Gegen Mittag kam Stülpnagel von dort geritten und erzählte die Details des Sieges. Ich war sehr glücklich darüber, da ich diese Expedition nur schwer habe durchsetzen können und sie jetzt so glücklich abzulaufen scheint. Von 9 bis ½11 Uhr hatten wir Conferenz wegen der Angriffsarbeiten und haben uns über Alles verständigt. — Ich habe mich heute wieder matt und müde gearbeitet und war froh, als ich um ½4 Uhr endlich einen Spazierritt mit einigen Offizieren nach dem Kiosk der Kaiserin machen konnte. Abends war Bismarck zum Diner hier; ich saß neben ihm und habe Manches mir sehr Interessante gehört. Die Franzosen wollen nicht zur Vernunft kommen; Bismarck scheint aber mit einer Menge Partheien gleichzeitig zu unterhandeln.

Mittwoch den 12. October 1870.

Heute Mittag kam ein Telegramm über einen erneuerten brillanten Sieg des Generals v. d. Tann und Einnahme von Orleans am 11.; unser 11. Armee-Corps hat sehr brav mitgefochten. Alles in gehobener Stimmung. Nachmittags ritt ich allein im Park spazieren; zum Mittag war hier Moltke und Generalstab. Nachher schrieb ich an Tann wegen weiterer Ope-

rationen auf Tours und Bourges, wo sich große Artillerie-Werkstätten ꝛc. befinden. Um ½10 Uhr kam Hahnke mit Details vom Schlachtfeld.

Donnerstag den 13. October 1870.

Heute früh beim Vortrag kam Graf Solms dazu; wir sprachen über viel auch nicht zur Sache Gehöriges, namentlich über das Annectiren des Elsasses. Der Kronprinz sprach so energisch, ja mit Leidenschaft über die Gefahren, die uns dereinst aus dem Elsaß erwachsen würden, daß ich gleich merkte, der Herzog von Coburg und Herr Professor Sammer mußten bei ihm gewesen sein und ihn bearbeitet haben. — Nachmittags fand ein Ausfall der Franzosen gegen das 2. bayerische Corps, etwa mit einigen zwanzig Bataillonen statt. Starke Kanonade und eine Stunde Kleingewehrfeuer, worauf die Franzosen wieder zurückgingen. Ich ritt mit Albrecht, Bronsart und Gustedt im Park von Trianon spazieren.

Freitag den 14. October 1870.

Heute früh Alles ruhig. Bei der Parole um 12 Uhr erfuhr ich die Details des Gefechts von gestern. Die Bayern haben doch an hundert Mann verloren; es scheint wirklich, als wenn die Franzosen, um sich zu aguerriren, täglich kleine Ausfälle machen wollen. Sie haben auch das Schloß von St. Cloud in Brand geschossen; es ist recht bezeichnend für unsere Leute, daß sie trotz des Granatfeuers versucht haben, den Brand zu löschen, und als dies nicht möglich war, so viel es anging vom Inhalt zu retten. Leider sind alle schönen Gemälde gestern Abend mitverbrannt; heute ist das Schloß ein Trümmerhaufen; es würde unerklärlich sein, wie die Franzosen so thöricht handeln, ihre eigenen Schlösser

zu ruiniren, wenn man nicht annimmt, daß gerade ein rother Republikaner in einem Fort commandirt hat und nun absichtlich den Lieblingssitz des Kaisers Napoleon zu zerstören suchte. — Nachmittags ritt ich mit dem Kronprinzen nach der Villa Stern bei St. Cloud oder vielmehr Ville d'Avray, von wo man eine entzückend schöne Aussicht auf einen Theil von Paris und alle diejenigen Forts hat, die uns jetzt ganz besonders interessiren. Merkwürdiger Weise wurde nur einige tausend Schritte von uns zur selben Zeit ein Ausfall der Franzosen auf die Schanze Montretout gemacht, die Schanze besetzt, aber eine halbe Stunde darauf wieder verlassen. Wir hörten und sahen nichts davon. — Fritz war heute zum Breakfast hier, um Proviant zu holen; er steht jetzt mit Oetinger*) in Sartrouville. Ein Spion aus St. Germain hatte die sonderbarsten Geschichten von unterirdischen Gängen nach Paris und Mont Valerien erzählt. Lieutenant v. Ivernois hat wirklich einen solchen Gang gefunden und war einige hundert Schritte darin vorgedrungen. — Beim Diner kam ein Telegramm vom General v. d. Tann aus Orleans, wonach er noch nicht weiter vorgehen will, da der Feind sich bei Bourges concentrirt und befestigt hat. Ich wäre doch vorwärts gegangen. Vielleicht handelt er aber richtig und muß ich nun versuchen, beim Großen Hauptquartier durchzusetzen, daß General v. Werder von Rambervilliers nicht auf Paris, sondern auf Bourges dirigirt wird, um dann einen Angriff mit Tann zu combiniren. Aus Metz ist ein Abgesandter von Bazaine hier; was er will, weiß ich nicht. Die Belagerungs-Vorbereitungen gehen frisch vorwärts; es sind schon beinahe zweihundert schwere Geschütze angekommen; Wallbüchsen werden erwartet; auch sind zwei Luftballons angekommen, die ich aber für einfache Spielerei halte.

---

*) Schwiegersohn des Feldmarschalls.

Sonnabend den 15. October 1870.

Gewöhnliche Morgenarbeit. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Könige und dem Kronprinzen zu den Vorposten bei Garches, von wo wir die Montretout-Schanze gut sehen konnten; es war leider ziemlich dunkel, wenn auch sonst schöne Luft. Der englische Oberst Lindsay kam aus Paris, durfte aber seinem Versprechen gemäß nichts Specielles erzählen. Im Allgemeinen bestätigte er unsere Ansichten. Man hat in Paris noch Proviant, vielleicht auf zwei Monate; Alles ist ruhig; man denkt noch nicht an Uebergabe. Die Regierung und wer sonst überhaupt unterhandeln oder gar Land abtreten wollte, der riskirt Alles. Die Regierung kann daher nicht vernünftig handeln, wenn sie auch wollte. Abends hatte ich sehr viel zu schreiben und dictiren; Hauptmann Bronsart steht mir treulich bei. — Da Tann nicht über Orleans hinausgegangen ist und der Feind sich während der dadurch verlorenen Tage wieder recollirt, concentrirt und wahrscheinlich bei Bourges befestigt hat, so würde ein Vorgehen jetzt allerdings gewagt sein. Ich habe ihm daher geschrieben, er solle nun mit seiner Armee in Orleans defensiv bleiben und die 2. Cavallerie-Division behalten. General Wittich soll mit seiner Division mobile Colonnen formiren und die Gegend von Chateaudun, Chartres und Dreux vom Feinde reinigen und hierher zurückkehren. Prinz Albrecht solle sich ihm anschließen. Viele andere Befehle mußten noch expedirt werden und kam ich spät und todtmüde ins Bett. Der Abgesandte von Bazaine aus Metz reist morgen, wie es scheint, unverrichteter Sache ab.

Sonntag den 16. October 1870.

Heute Vormittag kam Oberst v. Rieff zu mir, um mir Vortrag über die Belagerungs-Arbeiten zu machen. Nach seiner Be-

rechnung brauchen wir noch viel mehr Geschütze von schweren Kalibern, wenn der Angriff Erfolg versprechen soll, da der Feind uns eine große Menge der Geschütze schwersten Schiffskalibers entgegenstellen kann. An Munition fehlt es uns fast ganz, und da wir bis jetzt nur eine Bahn zur Disposition haben, von der wir noch Alles 14 Meilen per Achse heranholen müssen, so wird es mit der Beschießung ꝛc. wohl noch eine recht lange Weile dauern; gewiß zwei bis drei Wochen. Ich konnte Rieff nur vollkommen Recht geben; denn wenn wir einmal die Beschießung angefangen haben, so dürfen wir nicht wie die dummen Jungen abziehen; wir müssen die Mittel haben, um den Erfolg sicher zu machen, sonst schadet uns eine Beschießung der Forts mehr wie sie nützt. Es wird aber recht schwer werden, dem Drängen Unwissender einen Damm entgegenzusetzen. — Heute Mittag 11 Uhr marschirten drei Bataillone der Garde-Landwehr-Division hier durch beim Könige vorbei nach St. Germain; ein schöner Anblick. Dabei kam die frohe Nachricht von der Einnahme von Soissons, ebenso von Prinz Friedrich Carl, daß es schiene, als wenn in Metz die letzte Katastrophe nahe bevorstände. Bei der Parole-Ausgabe hier im Park erfuhr ich, daß die Verluste des 2. bayerischen Corps am 13. doch nahe an 400 Mann betragen; ich ermahnte daher zu mehr Vorsicht und planmäßigem Fechten bei dergleichen Ausfällen; namentlich Hinterhalte mit Infanterie und auch Artillerie zu legen. Der Nachmittag war für mich so unruhig, daß ich kaum einige Minuten in den Garten gehen konnte; meine Thür ging fortwährend auf und zu. Eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit bereitet mir das Hiersein des Großen Hauptquartiers. Von Allem will man Meldung haben, und da alle Augenblick mehr oder minder wichtige Meldungen hier eingehen, so kann ich nur fortwährend daran denken, wohin sie zu schicken sind, damit sich Niemand darüber beklagen kann, daß Dieser oder Jener die Meldung gar nicht oder gar früher

wie der und der bekommen hat. Ja man erwartet, wie es scheint, Mittheilung von Meldungen, die ich selbst noch nicht bekommen habe. Die Neugierde und Ungeduld, mit der ich viel zu kämpfen habe, macht mir um so mehr Kummer, als ich nur immer zu bereit bin, mündlich sarkastisch und bitter zu antworten (ich bin ein Stück Below*). Unter anderen nicht unwichtigen Meldungen wurde mir Abends 7 Uhr auch ein französischer Gefangener durch Graf Bothmer gebracht, der recht werthvolle Aussagen machte; er bestätigte die hier schon gefaßte Ansicht, daß die Franzosen in den nächsten Tagen einen letzten und großen Ausfall machen wollen, der dann wohl über das Schicksal des ganzen Krieges entscheiden würde; nach einigen Anzeichen, namentlich Ablösung der Linie in den Forts durch Mobilgarden, kann der Ausfall schon morgen stattfinden, wahrscheinlich aber erst übermorgen, was eine recht hübsche Feier für den Geburtstag des Kronprinzen sein würde. — Wir werden diesem Ausfall, der voraussichtlich gegen Chatillon und Bagneux gerichtet sein wird, mit 50 bis 55 Bataillonen und sehr starker Feldartillerie begegnen können.

Montag den 17. October 1870.

Es hat heute kein Ausfall stattgefunden, aber mein Spion aus St. Germain hat ausgesagt, daß wir ihn entweder morgen oder in den nächsten Tagen zu erwarten hätten. Lieutenant Ivernois war heute bei mir und brachte mir recht werthvolle Nachrichten von dem Spion, der sich auch erboten hat, nach Paris hineinzugehen. Er meint, daß noch täglich Verbindung mit Paris stattfände, namentlich über Argenteuil. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Könige und dem Kronprinzen nach der Villa Stern

*) Die Mutter des Feldmarschalls war eine v. Below.

bei Ville d'Avray, wo wir bei dem klaren Wetter eine entzückende Aussicht hatten. Zum Mittag war hier der Kriegsminister. Wir sind Alle sehr gespannt, ob morgen der erwartete Ausfall stattfinden wird. Wir können mehr wie 60 Bataillone und über 300 Geschütze dagegen zusammenbringen und hoffen den Feind tüchtig zu schlagen und zurückzuwerfen.

Dienstag den 18. October 1870.

Der Ausfall hat nicht stattgefunden. Alles ist ruhig. Heute Geburtstag Sr. K. H. des Kronprinzen. Um 8 Uhr erschienen drei vereinigte Musikchöre bei dem schönsten klaren Wetter und fingen mit dem Choral „Nun danket alle Gott" an. Meine Nerven wurden dadurch so erschüttert, daß ich mich gar nicht fassen konnte, und als nun auch der Kronprinz in meinem Zimmer plötzlich erschien und mir mit den liebenswürdigsten, anerkennendsten Worten das Kreuz erster Klasse überreichte, da war ich fertig und konnte kein Wort sprechen. Um 12 Uhr erschienen fast alle Offiziere von Versailles und unserem Stabe zur Gratulation; ein schöner Anblick bei der prächtigen Sonne; es wurden einige zwanzig Kreuze erster Klasse ausgetheilt. Dann großes Dejeuner, wobei außer dem Könige noch achtzehn Prinzen waren. — Nachmittags ritt ich mit mehreren Offizieren nach dem Belagerungspark. Abends großes Diner beim Könige. — Es waren verschiedene Nachrichten eingetroffen, wonach der Feind sich immer mehr bei Chateaudun, Chartres und Maintenon verstärkt, und zwar vermittelst der Eisenbahn von Tours. Ich glaube nun doch, daß man den Ausfall von Paris mit einem Angriff von dort her combiniren will; wir müssen den Feind durchaus von dort vertreiben; er ist ja kaum vier Meilen von hier. Auch bei Rouen sollen sich 25 000 Mann Mobilgarden sammeln. — General

Werder rückt gegen Süden vor, auf Besançon. — Der Feind scheint vor ihm in der Richtung auf Dijon und Belfort zu fliehen. Abends kam der Feldjäger Hauschild aus Orleans zurück und brachte Zeitungen und aufgefangene Briefe mit. Bei Maintenon steht der Feind sehr stark. Abends zwischen 10 und 11 Uhr sehr starke Kanonade und Gewehrfeuer in der Gegend von Meudon. Man will im Großen Hauptquartier wissen, daß das Volk in Paris durchaus einen starken Ausfall will, daß sich aber General Trochu bestimmt dagegen ausgesprochen hat und die Verantwortung nicht glaubt übernehmen zu können. Graf Richemont in St. Germain, den ich hatte wollen arretiren lassen, ist entflohen.

Villa Les Ombrages, Mittwoch 19. October 1870.

Villa Les Ombrages; so heißt unsere Villa. Wieder kein Ausfall. Das Wetter beginnt wieder trübe zu werden. Um 8 Uhr kam ein Telegramm aus Orleans, wonach Wittich gestern Chateaudun angegriffen und die Vorstädte erstürmt; in die barrikadirte Stadt einzurücken, war nicht möglich; heute soll der Angriff fortgesetzt werden. Gegen Mittag wieder ein Telegramm von v. d. Tann aus Orleans, wonach er glaubt, sich dort nicht mehr halten zu können, da sich bei Gien an der Loire eine starke feindliche Armee sammelt; ich habe ihm telegraphirt, daß er vorläufig stehen bleiben soll. Bis jetzt hat es ja noch keine Gefahr für ihn, da der Feind noch nicht formirt und acht Meilen entfernt ist. Von einem Ausfall aus Paris wird wohl nichts werden, denn General Trochu soll ganz dagegen sein. Ich schicke heute meinen Spion nach Paris, um mir die bezügliche Proclamation von Trochu und Zeitungen zu bringen.

Nachmittags ritt ich mit Bronsart im Park spazieren. Es kam ein Telegramm von Wittich aus Chateaudun, wonach

er heute früh 3 Uhr die Stadt eingenommen und Gefangene gemacht hat, ohne viel zu verlieren. Abends fertigte ich einen Feldjäger und Xylander ab, um morgen zu Tann nach Orleans zu gehen. Vor Villejuif befestigen die Franzosen sich noch immer mehr. Vor den Bayern ist heute Alles sehr ruhig gewesen, nur viel Weiber sind ins Vorterrain gekommen, um Kartoffeln zu buddeln; man hat sie nicht gestört. Ich habe eine Kommission nach der Porzellanfabrik von Sèvres geschickt, um die schönen französischen Formen für Porzellan fortzunehmen und nach Berlin zu schicken, was sehr werthvoll ist, da wir sie nicht nachmachen können.

Donnerstag den 20. October 1870.

Während der Nacht hat wieder etwas Gefecht bei Villejuif stattgefunden; ich bin glücklicherweise nicht geweckt worden. Um 9 Uhr kamen General Schulz und Oberst v. Rieff hierher zu einer Conferenz, worin viele Details für die ersten zehn Batterien, die wir etabliren müssen, festgestellt wurden; ebenso Details für den Belagerungspark, seine Bedeckung ꝛc. Wir waren ganz einig. — Man will Nachrichten haben, daß am 18. Abends von den drei Forts Romainville, Rosny und Nogent in die Stadt Paris hineingeschossen worden ist. Hoffentlich beginnt nun dort der innere Zwist. Von Metz die Nachricht, daß Alles gut ginge. Bei Charlebourg, Bezons gegenüber, ist in der Nacht von den Franzosen an einer neuen Schanze gearbeitet worden, überhaupt im Schanzen herrscht eine sehr rege Thätigkeit bei den Franzosen; sie scheinen sich auch in der Art, wie sie es machen, sehr zu verbessern und müssen dazu ihre tüchtigsten Offiziere nehmen; sie verfolgen das Ziel, mit ihren Befestigungen immer weiter vorzugehen, um uns die dereinstige wirkliche Belagerung sehr zu erschweren, die überhaupt schon Schwierigkeiten genug haben

wird. Für uns dürfte dies wohl nur ein Grund sein, den ganzen Accent auf das Aushungern zu legen und uns auf eigentliche Belagerung gar nicht einzulassen. Daß wir den Feind aushungern können, und zwar in wenigen Monaten, scheint mir unzweifelhaft. Seine Ausfälle können uns für jetzt nicht gefährlich werden, da seine Armee noch zu sehr unter dem Druck der vielen Niederlagen ist, und sollte sie sich nun wirklich nach einiger Zeit wieder moralisch gestärkt und in eine gewisse Begeisterung gebracht haben, so werden auch wir wieder stärker geworden sein. Einen Entsatz durch eine neu gebildete Armee dürfen wir nicht fürchten. Es wird noch Monate lang dauern, ehe solche sich so formirt und ausbildet, daß sie mit Aussicht auf einigen Erfolg uns angreifen kann. Es ist nur nothwendig für uns, die Bildung der Entsatz-Armee so viel wie möglich zu erschweren und zu verhindern. Dies würde am besten dadurch geschehen, wenn wir nicht zu ängstlich darin wären, uns vor der Festung zu schwächen, sondern öfter weite Expeditionen wie die nach Orleans machten. Ich würde es jetzt z. B. für richtig halten, wenn wir eine Expedition von beinahe zwei Armee-Corps auf Tours machten, um die dortige Regierung zu vertreiben und die sich bildende Armee auseinander zu sprengen. Nach den neuesten Nachrichten ziehen die Franzosen ihre noch vorhandenen Linientruppen bei Tours zusammen; sie müssen auseinandergejagt werden. — Heute Nachmittag ritt ich mit Bronsart und Albrecht nach den Vorposten bei der Jägerschanze, wo wir wieder eine wunderschöne klare Aussicht auf Paris hatten.

Freitag den 21. October 1870.

Heute hatte ich einen ziemlich ruhigen Vormittag und berechnete mir ungefähr, wie lange es dauern würde, bis wir mit

dem Angriff zu irgend einem Ziel kommen könnten. Danach kann vor dem 10. November von einer Beschießung der drei Forts Issy, Vanves und Montrouge nicht die Rede sein; es sind noch unendlich viel Vorbereitungen zu treffen. Dann würde vier bis fünf Tage kanonirt werden, darauf mit der Sappe vorgegangen, die 2. Batterie etablirt und die beiden Forts Issy und Vanves etwa zum 1. December erstürmt. Dann würden die Schwierigkeiten erst beginnen, und zwar gegen die Hauptenceinte, wobei wir nicht im Vortheil, sondern geradezu im Nachtheil sein würden. Sollten wir wirklich die Hauptenceinte nehmen können, so würde es jedenfalls nicht vor dem 1. Januar sein, ein Zeitpunkt, zu dem man durch die bloße Einschließung ebenso weit kommen würde; es ist kaum denkbar, daß Paris so lange verproviantirt sein kann. Ich bin der Ansicht, daß wir gar nicht an eine Beschießung denken, sondern uns nur auf das Aushungern einrichten und uns durch eine Art Circumvallation sichern müssen. — Ich machte dem Kronprinzen hierüber Vortrag und fuhr dann zum General v. Moltke, um ihm die Sache vorzustellen. Er stimmte ganz mit meiner Anschauung und glaubte, daß wir gar nicht zur Beschießung kommen würden, der Hunger würde die Franzosen früher zum Frieden zwingen. Ich fuhr sehr beruhigt fort, und hatte kaum das Frühstück hinter mir, als wir starken Kanonendonner von Mont Valerien hörten. Bald kam auch die Meldung, daß der Feind dort einen Ausfall mit circa 10 Bataillonen, vielem Geschütz und Cavallerie gemacht habe. Der Kronprinz ritt gleich fort und ich folgte; als ich aber sah, daß er zum König ging und ich nicht wünschte, in eine so große Cavalcade zu kommen, so jagte ich weiter über Vaucresson nach dem Kiosk der Kaiserin. Bronsart und Hahnke waren bei mir. Wir kamen dort tüchtig ins Granatfeuer, konnten aber nicht viel mehr sehen, als die Reserven des Feindes am Mont Valerien. Er scheint mit einer starken Division, beinahe 40 Geschützen und

Cavallerie ausgefallen zu sein. Das Gefecht war sehr heftig und dauerte etwa zwei Stunden, dann zog sich der Feind bis unter die Kanonen von Mont Valerien zurück. Wir hatten 8 bis 9 Bataillone und 2 Geschütze im Gefecht. Die Garde-Landwehr hat 2 Offiziere und 100 Mann gefangen gemacht und den Feind aus Malmaison vertrieben. Das 5. Armee-Corps (50. Regiment) zwei Kanonen erobert und auch Gefangene gemacht. Der Ausfall war vollständig abgeschlagen, doch wer weiß, ob er morgen nicht wiederholt wird; nach Aussage von Gefangenen steht uns noch ein großer Ausfall bevor. — Ich ritt, nachdem das Gefecht ziemlich beendigt, nach dem Aquäduct von Marly, wo ich den König und den Kronprinzen traf. — Dann im schärfsten Trabe und sehr vergnügt nach Hause. Gründlich müde, freue ich mich, ins Bett zu kommen.

Sonnabend den 22. October 1870.

Gute Nachrichten von Metz; die Festung wird sich wegen Mangel an Proviant wohl in einigen Tagen ergeben; dann wird unsere Situation anders; wir bekommen vielleicht noch 100 000 Mann hierher und können dann größere Excursionen machen. Ich hatte den ganzen Tag zu arbeiten und konnte nur eine Stunde gegen Abend hier am großen Bassin spazieren gehen. Das fortwährende Schicken von Meldungen ans Große Hauptquartier ist sehr ermüdend, besonders mit Sachen, die ich nur Lappalien nennen kann. Alles kommt zu mir, will etwas wissen oder besser gemacht haben und Vieles sind geradezu kindische Verlangen. Es verleidet mir sehr meinen schönen Posten und macht mich oft recht gründlich schlechter Laune. Abends kam der Feldjäger und Xylander von Orleans zurück. Der Feind scheint sich bei Blois zu concentriren. Wittich steht in Chartres und wird nur eine mobile Colonne nach Dreux vorschicken; ich kann

ihm nur Recht geben und schicke ihm morgen Befehl, in Chartres zu bleiben. Tann und Wittich haben sehr werthvolle Nachrichten geschickt und dazu die Aussagen der Gefangenen geben ein ziemlich klares Bild der Zustände. Paris scheint doch noch auf vier Wochen ziemlich verproviantirt zu sein. Bei der Linie und auch wohl Mobilgarde dringender Wunsch nach Frieden. Das Volk will aber noch Krieg aufs Messer, und wenn man seinen Fanfaronaden trauen sollte, will es lieber untergehen, wie Land abtreten. Paris ist ganz ruhig, doch sind Nationalgarde und Regierung in der Stadt nicht einig und zanken sich, und ebenso Linie und Mobilgarde, die in den Forts und außerhalb der Barrieren liegt. Die Regierung in Tours lügt und regt das Volk noch immer auf. Die von uns eingenommenen Ortschaften zeigen sich friedlich und unterwürfig, aber sowie wir den Rücken gekehrt haben, sind Franctireurs und Mobilgarden wieder da, um den kleinen Krieg zu führen, den zu lernen wir jetzt Gelegenheit genug haben.

Sonntag den 23. October 1870.

Heute früh kam Meldung von Wittich aus Chartres, wonach er dort noch stehen bleiben und nur mobile Colonnen nach Dreux schicken wird. Ich bin damit ganz einverstanden und beabsichtige nun, möglichst in einigen Tagen die Truppen aus Orleans und Chartres wieder zu vereinigen, sie womöglich zu verstärken und dann gegen Blois und Tours vorzuschicken. Das Nest muß endlich ausgeräuchert werden. Der Kronprinz hat meine Vorschläge genehmigt und habe ich nun Bronsart zu General v. Moltke geschickt, um ihm meinen Plan mitzutheilen. Er wird wohl nichts dagegen haben, aber es hängt mir wie Blei an den Gliedern, daß ich jetzt eigentlich nichts mehr selbständig machen kann, sondern immer erst prüfen und nachfragen muß, ob Allerhöchsten

Orts auch etwas dagegen zu sagen ist. Kurz, die Flügel sind beschnitten und gelähmt, und wenn doch noch etwas Tüchtiges geleistet werden sollte, so haben wir das nur unserem Glück und dem lieben Gott zu danken. Rheinbaben war um ½10 Uhr bei mir und meldete, daß General v. Redern mit seinem Detachement, wie vorgestern befohlen, zwar gegen Vernon vorgegangen sei, aber auf sehr starken Widerstand gestoßen, sich mit Verlust von etwa 1 Offizier und 10 Mann wieder nach Mantes zurückgezogen habe. Ich habe dagegen nichts zu erinnern und kann er stehen bleiben, wenn der Feind dort so stark ist. Bronsart kam vom General v. Moltke mit der Nachricht zurück, daß er mit meinen Vorschlägen wegen Chartres ꝛc. einverstanden ist. Die Sache wird nun bald in Gang kommen. — Die Meldungen drängten sich heute merkwürdig. Es war recht gründlicher November-Nebeltag, doch konnte ich gegen Abend etwas spazieren gehen. Nach dem Diner kam Lancken aus Chartres zurück und erzählte einige Schauergeschichten von der Einnahme von Chateaudun, das ganz niedergebrannt ist; es muß ein schauerlicher Kampf gewesen sein und namentlich hat die Artillerie grausam gewüthet.

Montag den 24. October 1870.

Es war heute wieder recht kaltes und regnerisches Wetter. Metz noch nicht gefallen. Der Feind war heute ganz ruhig, nur mehren sich die Kartoffel-buddelnden Pariser vor Clamart und Chatillon; es sind namentlich viel Weiber und darunter einige ganz elegant angezogene. Einigen, die zu nahe kamen, wurde zugerufen, sie sollten sich zurückziehen, sonst würde auf sie geschossen werden; es sollen einige auf die Knie gefallen sein und gebeten haben, man solle sie Kartoffeln nehmen lassen; sie wollten lieber todtgeschossen werden, wie verhungern. Es ist dies ein

Vorspiel von dem, was kommen wird. Was sollen wir thun, wenn die hungrigen Menschen zu Tausenden herauskommen; es bleibt doch nichts anderes übrig, als sie niederzuschießen, wenn nicht bald Friede wird. Schreckliche Perspective! General Tann meldete mir aus Orleans, daß er Herrn Thiers einen Sauf Conduct nach Tours geschickt habe, um sich nach Versailles zu begeben; das klingt nach Unterhandlungen. — Heute Nachmittag ritt ich mit Bronsart und Bronikowsky im Park spazieren. Nach Tisch hieß es, der ganze Himmel wäre in Feuer. Alles stürzte vor die Thür und da sahen wir die schönste aurora borealis, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Der größte Theil des Himmels war blutroth, ein prächtiger Anblick.

Dienstag den 25. October 1870.

Heute früh nichts Neues. Brief von Wittich, wonach in Chartres Alles gut steht. Hier geht die Nachricht ein, daß Schlettstadt eingenommen ist. 2400 Gefangene und 120 Geschütze. Mit Metz scheint es aber doch nicht so schnell zu gehen und werden wir hier mit dem Aushungern auch wohl nicht so bald fertig werden. Der Mensch kann viel aushalten, wenn er will, und noch scheinen sie es zu wollen. Ich ging heute bei dem schlechten Wetter nur etwas spazieren. Kurz vor Tisch kam die frohe Nachricht, daß Werder die Franzosen nicht weit von Besançon tüchtig geschlagen und ihnen 15 Offiziere und 180 Mann als Gefangene abgenommen hat. Zum Mittag waren hier die fremden Minister und Bismarck. Mit letzterem saß ich nach Tisch auf dem Sopha, und er entwickelte seine Ansichten darüber, daß das germanische Prinzip herrschen und die anderen besiegen müsse; er entwickelte es sehr klar, kurz und logisch aus der Geschichte und deutete dabei auch auf die glückliche Mischung von

Germanen und Slaven in unseren alten Provinzen an. Was mir besonders neu war, ist der Gedanke, wie es uns Deutschen nur erwünscht sein könne, wenn Rußland allmählich die Deutschen entfernte, da Rußland ohne sie nie etwas leisten werde. Er sagte mir auch, daß die Spanier jetzt durchaus wieder den Hohenzollern zum König haben wollen. — Nach seinen Depeschen, die er heute erhalten, denkt England ernstlich an Vermittelung und Thiers wird wahrscheinlich morgen hierher kommen.

Mittwoch den 26. October 1870.

Wieder ein abscheulicher Regentag; die Nacht war ruhig verlaufen. Um 11 Uhr fuhr ich mit Gottberg zum General v. Moltke, dessen 70. Geburtstag heute ist. Wir trafen dort den Kronprinzen von Sachsen. Ich besprach mich mit Moltke über die ferneren Operationen; wir stimmten überein. In einigen Tagen bekommen wir noch die 4. Division hierher, so daß ich dann die ganze Garde-Landwehr in die Gegend von St. Germain ziehen und die 4. Division nach Lonjumeau verlegen kann; wir haben dann hier etwas mehr Sicherheit und bei Lonjumeau eine starke Reserve, die später noch mit nach Westen verwandt werden kann. Heute gar nichts Neues. Nachmittags brummte der Mont Valerien wieder etwas; gegen Abend ging ich noch im Regen am großen Bassin, nicht weit von unserem Hause spazieren. Der Kronprinz von Sachsen hatte von verschiedenen Seiten die Meldung bekommen, daß man sich gestern Nachmittag in Paris herumgeschossen habe, und namentlich sei vom Montmartre in die Stadt kanonirt worden. Es wird wohl wieder eine Illusion sein. Nach dem Diner hatte ich Kummer wegen der Verpflegung. Sandrart theilte mir mit, daß die Leute noch immer nicht volle Verpflegung haben und daß ein heute gegebener Armeebefehl böses Blut und

Unsicherheit mache. Es wäre nämlich befohlen, daß die Corps sich ihre eigenen Magazine selbst zu füllen suchen sollten durch Kartoffelbuddeln und Korndreschen zc. Das heißt der Unordnung Thür und Thor öffnen, und ist es unverantwortlich, daß Gottberg einen solchen Befehl geben kann, ohne mir etwas davon zu sagen. Das geht so nicht länger, wenn wir nicht wirklich Mangel leiden sollen. Ich fürchte, es liegt der Sache eine Intrigue gegen mich zu Grunde. Der Generalintendant v. Stosch liegt in Feindschaft mit meinem Intendanten und ebenso mit dem von mir angeordneten System der großen Magazine. — Ich muß die Sache in Ordnung bringen, was mir aber viel Arbeit und Kummer machen wird.

Donnerstag den 27. October 1870.

Heute früh kam die frohe Botschaft von dem Fall von Metz, wo wir 150 000 Gefangene gemacht haben. In unserer Stellung wird das keine große Aenderung machen, indessen es ist doch ein großer Schritt zum Ende. Es kam auch Nachricht, daß die Württemberger bei Monterau und Nogent 2600 Mobilgarden geschlagen und ihnen 1 Kanone, 1 Mitrailleuse und 300 Gefangene abgenommen haben, auch bei Anet in der Nähe von Dreux hat ein kleiner Kampf stattgefunden, bei dem 40 Mobilgarden getödtet sein sollen. Vor Paris war Alles ziemlich ruhig, nur die gewöhnliche Kanonade. Vormittags unangenehme Conferenz mit dem Intendanten Barretzki, wobei ich genöthigt war, wegen der Verpflegung zu einem System der Corpsmagazine, mit Beibehaltung einiger Centralmagazine überzugehen. — Nachmittags Spazierritt mit Bronsart nach St. Cyr. Abends hier großes Diner, wobei ich Blankenburg fand. Einige aus Paris gekommene Amerikaner versichern, daß dort Alles durch die sehr strenge Nationalgarde vollkommen in Ruhe gehalten wird.

Rindfleisch ist schon sehr schlecht und nur noch für zehn Tage vorhanden, Pferdefleisch aber noch sehr viel; ebenso Gemüse und Mehl. Stimmung noch sehr gehoben. Hier glaubt noch kein Mensch an den Fall von Metz.

Freitag den 28. October 1870.

Heute früh kam die Bestätigung von der Capitulation von Metz und der Armee des Marschalls Bazaine. Es ist wohl ein Ereigniß, wie es wenige in der Geschichte gibt. 3 Marschälle, 6000 Offiziere und 173 000 Mann ergeben sich in einer gut armirten Festung der kaum stärkeren einschließenden preußischen Armee. Daß man bei einer solchen Stärke die verhältnißmäßig dünne preußische Einschließungslinie nicht durchbrechen und sich durchschlagen konnte, ist ein glänzendes Zeugniß von der Unfähigkeit der französischen Führer und der Demoralisation der französischen Armee. Hätte Bazaine, wie ich es geglaubt habe, in einer der nächsten Nächte nach der Schlacht von Metz sich mit seiner Armee einen Ausweg nach Süden gesucht, so würde ihn Niemand daran verhindert haben; aber er wußte vielleicht nicht, daß die 2. preußische Armee bereits über Nancy hinaus war, und glaubte sie vielleicht noch bei Blamont oder Lüneville; dann wäre es freilich für ihn schlimm gewesen. — Heute Vormittag hatte ich wieder so viele kleine und unangenehme Geschäfte wegen der Belagerungsarbeiten, daß ich ganz schlechter Laune wurde. Es muß doch endlich Jedem klar werden, daß von einem förmlichen Angriff eigentlich gar nicht die Rede sein dürfte. Die Opfer, die uns der etwaige Kampf um die Forts und vor Allem aber die Jahreszeit auferlegen würde, sind zu bedeutend, und Paris muß ja doch von selbst früher fallen. Nach den heutigen Nachrichten hat man in Paris nur noch auf acht Tage Rindfleisch, dann

sind nur noch die Pferde zur Disposition; an Salz soll es auch sehr fehlen und sogar auch an Schießpulver; es ist auch seit dem letzten Ausfall ganz auffallend wenig geschossen worden. — Das Wetter war heute wieder erschrecklich neblig und naß. Gegen Abend ging ich wieder am Bassin spazieren. Leider wieder keinen Brief von meiner Frau; ich hoffe, daß Niemand krank sein wird. Nach dem Diner kam ein Flügeladjutant, Graf Waldersee, zu mir und theilte mir mit, daß ein Engländer, der aus Paris gekommen sei, die bestimmte Nachricht mitgebracht habe, Trochu würde in diesen Tagen den großen allgemeinen, längst beabsichtigten Ausfall machen, und zwar besonders in der Richtung auf Versailles, ich versprach daher mit Genehmigung des Kronprinzen bereits am 30. d. Mts. die ganze Garde-Landwehr-Division in die Nähe von Versailles zu verlegen. Kommt Trochu wirklich mit seinen 600 000 Mann, so soll er artig empfangen werden.

Sonnabend den 29. October 1870.

Heute früh kam der Kronprinz in mein Zimmer und zeigte mir einen Brief des Königs, wonach er und Prinz Friedrich Carl zum Feldmarschall ernannt sind. Im Laufe des Tages kamen wieder Meldungen, daß sich bei Villejuif und Montrouge Truppen ansammelten, und da sich auch in der Stadt das Gerücht verbreitet hat, daß morgen ein großer Ausfall stattfinden würde, so glauben Viele daran. Ich glaube es nicht, da ich mir nicht denken kann, daß die Franzosen sich so weit ermannen werden; einmal kommt aber doch wohl noch ein Ausfall. Es war wieder sehr naß, aber warm, und ritt ich mit Bronsart im Park spazieren. — General Moltke ist heute in den Grafenstand erhoben. Nach den Abendmeldungen sind die feindlichen Truppen wieder in die Festung zurückgegangen. Die Sorge für die gute

Verpflegung der Truppen, die doch nicht ganz so ist, wie sie sein könnte, macht mir viel Kummer, dabei habe ich täglich für fünfzehn Truppen-Abtheilungen Befehle zu geben, Anordnungen zu treffen u. s. w. Das ist wirklich zu viel. Wir haben jetzt in der Dritten Armee: das 5., 11., 6. und 13. preußische Corps, das 1. und 2. bayerische, die Garde-Landwehr-Division, die abcommandirte 22. Division, die 4. Infanterie-Division, die 2., 4., 5. und 6. Cavallerie-Division, den Belagerungs-Artillerie- und den Ingenieur-Park.

Sonntag den 30. October 1870.

Heute früh 11 Uhr marschirte die Garde-Landwehr-Division hier durch nach der Gegend von St. Germain. Der König ließ diese wirklich sehr schöne und imponirende Truppe in der Avenue de Paris vorbeimarschiren. — Es war interessant, daß Thiers aus Tours angekommen war und eben nach Paris weiter ging; er muß die schöne Truppe gesehen haben und wird wohl den Eindruck mitnehmen, daß wir wohl und frisch und zur Einnahme von Paris im Stande sind. Nachmittags besuchte mich Werner*) und ging ich mit ihm spazieren. Abends großes bayerisches Diner, wobei mir der Kriegsminister sagte, daß der König mir den Max Joseph-Orden verliehen habe. Heute zum Frühstück hatte ich die Freude, Oetinger hier zu sehen, der sehr wohl und frisch aussah und recht vergnügt war.

Montag den 31. October 1870.

Heute sehr dickes nebliges Wetter, das mich sehr herabstimmt und mir meine Arbeit noch schwerer macht. Ich war

*) Maler Anton v. Werner.

heute Mittag um 4 Uhr zum König, um 5 Uhr zum Kriegsminister gebeten. Vor Tisch brachte Viebahn die Nachricht von dem Kampf der 2. Garde-Division bei Le Bourget; mein lieber Freund Waldersee, Zaluskowsky und andere sind gefallen. Meiner Ansicht nach ist es ein ganz unnöthiger Kampf gewesen. Hätte ich hier nicht immer so energischen Widerstand gegen das Drängen nach unnöthigen Kämpfen entgegengesetzt, so würden wir auch mehrere solche traurige Tage gehabt haben, namentlich die so oft angeregte Einnahme der Schanze Haute Bruyères bei Villejuif, die uns gewiß sehr bedeutende Opfer gekostet haben würde, und wir hätten sie doch nicht halten können. Die Garde hat zwar 30 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen, aber die Opfer sind dafür viel zu groß gewesen. Um ½6 Uhr waren wir beim König entlassen und fuhr ich zum Kriegsminister, wo man noch bei Tische saß, Graf Bismarck und Blankenburg waren dort. Ich kam bald in lebhaften Streit mit dem Kriegsminister, der noch ebenso blutgierig ist, wie im Jahr 1864 und durchaus bald den ersten Kanonenschuß hören will. Es war ein mir sehr interessanter und angenehmer Abend und war es ½11 Uhr, als ich nach Hause kam. Bismarck sprach wie gewöhnlich sehr viel und gefiel sich offenbar in dem Gedanken, daß er das deutsche Parlament nach Versailles zusammenberufen wolle; ich rieth ihm, gleichzeitig ein französisches nach Cassel einzuberufen. Thiers ist aus Paris zurück.

Dienstag den 1. November 1870.
Les Ombrages bei Versailles.

Heute früh hatte ich mit Rieff und Schulz in Gegenwart des Kronprinzen eine Conferenz in Belagerungs-Angelegenheiten. Es stellte sich wieder heraus, daß mindestens noch drei Wochen vergehen würden, ehe der erste Schuß abgefeuert werden kann.

Die größte Schwierigkeit macht das Heranbringen der Munition von Nanteuil, da es ganz an Fuhrwerk fehlt; ich habe schon nach allen Richtungen telegraphirt, fürchte aber, daß ich keine vierrädrigen Wagen bekommen werde, die so sehr nöthig sind. — Wir einigten uns wieder dahin, daß wir den Beginn des Angriffs mit unzureichenden Mitteln nicht befürworten können und dagegen, wenn er doch verlangt wird, förmlich protestiren müssen. — Vormittags war wieder so viel zu thun, daß es mir die Laune verdarb, dann ritt ich Nachmittags bei sehr warmem, angenehmen Wetter mit Bronsart nach dem grundlosen Belagerungspark und durch den Wald von Meudon zurück. Nach der Tafel war mir der Abend sehr angenehm, da Karnatz und Bronsart auf dem Klavier sehr hübsch spielten.

Mittwoch den 2. November 1870.

Heute ist es zwar trocken, aber abscheulich kalter Ostwind. Morgens ging ein offener Brief des Erzbischofs Dupanloup in Orleans ein, zur Besorgung nach England. Offenbar sollten wir ihn lesen; er empfiehlt dringend eins: das ist die Vereinigung der beiden bourbonischen Linien. Frankreich könne nur durch die Legitimität gerettet werden, und Thiers sei derselben Meinung. Ich gab den Brief dem Kronprinzen, der damit zum König fuhr. — Es scheint, als wenn man den König wegen unserer Situation sehr ängstlich gemacht hat, er erwartet mit Sehnsucht die Verstärkungen und wird nicht dazu zu bewegen sein, einzelne größere Detachements von hier fortzusenden, um den Feind, der wieder anfängt von außen stark zu drängen, ernstlich zurückzuwerfen, und doch wäre es so dringend wünschenswerth bis Tours vorzugehen und die dortige Regierung zu vertreiben. Wenn wir ganz freie Hand hätten, dann würde anders gehandelt werden

können. Thiers ist noch immer hier und unterhandelt; die unvernünftigen Forderungen der Franzosen verhindern aber jedes vernünftige Resultat. Nachmittags kamen Meldungen von einem Ausfall von Mont Valerien mit 26 Geschützen, es waren aber nur Kartoffelwagen. Ich ritt mit Bronsart nach Marly; es war aber nicht viel zu sehen, da es schon anfing dunkel zu werden. Ich holte mir einen tüchtigen Schnupfen. — Gestern brachte mir der bayerische Kriegsminister den Max Joseph-Orden und heute erhalte ich vom Kaiser von Rußland den St. Georgs-Orden vierter Klasse. — Beide sehr gewünschte, seltene Orden.

Donnerstag den 3. November 1870.

Gestern Abend bekamen wir vom General v. Moltke ein Schreiben, daß General v. d. Tann von Orleans und Wittich von Chartres offensive Bewegungen machen sollten. Damit konnte ich um so weniger einverstanden sein, als es den von mir befolgten Plan, des ruhigen Wartens, bis Alles zu einem großen Schlage bereit sei, über den Haufen werfen und für uns sehr leicht zu kleinen Niederlagen führen könnte. Ich fuhr daher heute früh zu Moltke, und hatten wir uns schnell geeinigt und verlangte er nun nichts mehr, als er gehört hatte, daß Beide bereits Recognoscirungen machen. Wittich namentlich heut'; ich fürchtete eigentlich sehr, daß er auf überlegene Kräfte stoßen wird. Eine sehr spannende Neuigkeit hörte ich von Moltke, daß man nämlich Nachricht davon hat, daß in der Nacht vom 31. zum 1. in Paris eine Emeute stattgefunden hat, in Folge deren Trochu und Favre arretirt, aber durch die Mobilgarde wieder befreit sein sollten. Die Rothen, oder wie es jetzt heißt, die Commune, scheint die Oberhand zu behalten; ist dem so, dann wird wohl bald Alles drunter und drüber gehen. Ein

Ausfall wird uns nun aber wohl sicherlich bevorstehen, denn nur dadurch können die Rothen hoffen, sich zu befestigen. Die Rechnung wird aber auch falsch sein, da sie uns wohl nicht zurückwerfen, sondern in Massen niedergemetzelt werden. — Die französische Nordarmee, welche durch Bourbaki schon einige Bedeutung erhalten hatte, ist jetzt wieder ohne diesen tüchtigen Führer; er hat resignirt, weil Gambetta in einer Proclamation Bazaine und die anderen Marschälle in die Acht erklärt hat. Er fürchtet wohl ein Gleiches. — Es war heute sehr schönes, aber kaltes Wetter; ich ging etwas am Bassin spazieren, da ich mit meinem Schnupfen nicht zu reiten wagte.

Freitag den 4. November 1870.

Heute war ich einmal wieder in einer nicht geringen Aufregung; wahrscheinlich war mein Schnupfen daran Schuld, vielleicht aber doch die unerquicklichen Verhältnisse in Betreff der Leitung unserer Armee. Die Franzosen verstärken ihre Loire-Armee. Ihr 16. Armee-Corps soll bei Blois stehen, der Rest, etwa 60 000 Mann, bei Le Mans. Dem gegenüber steht General v. Wittich mit seiner Division; zwar glaube ich nicht, daß ihm viel geschehen kann, da eine Division mehr wert ist, wie eine schnell zusammengeraffte französische Armee, indessen es ist nun doch endlich Zeit, daß man diesem frechen Volk einmal wieder auf die Hühneraugen tritt und es auseinander sprengt. Als der Kronprinz zum König zum Vortrag fuhr, bat ich ihn, die Sache als dringend darzustellen und den König zu bitten, daß er uns erlaubt, Wittich durch die jetzt eingetroffene 4. Division zu verstärken und dann im Verein mit Tann den gewünschten Schlag auszuführen. Leider war Alles vergeblich, da der König uns hier noch von Paris aus für zu gefährdet hält und keine Reserve fortschicken will; es muß wieder mindestens noch einen Tag ge-

wartet werden. — Ich bin wirklich lange nicht so niedergeschlagen und schwarzsehend gewesen wie heute, aber mit der großen Verantwortung, die ich habe, das Gefühl verbunden, daß jetzt Nichts so geht, wie es gehen müßte, die fortwährende Arbeit des Dreschens von leerem Stroh, das ist zu viel für mich. Heute Nachmittag ging ich mit Herkt am Bassin spazieren; es war wunderschönes Wetter. In Paris scheint es sich beruhigt zu haben und Alles wieder ins Geleise gekommen zu sein. Heute Nachmittag starkes Schießen von den Forts.

Sonnabend den 5. November 1870.

Mein Schnupfen war heute so schlimm, daß ich gar nicht ausgehen konnte. Bronsart fuhr zu Moltke und trug ihm nochmals meine Bitte wegen der Expedition nach Le Mans vor. Er war ganz einverstanden damit, und auch der Kronprinz versprach mir, den König dringend darum zu bitten, daß uns erlaubt würde, eine solche Expedition unter dem Großherzog von Mecklenburg zu unternehmen. Der Kronprinz kam um ½1 Uhr zurück und sagte mir, es wäre Alles vergebens gewesen, denn Alle hätten gegen ihn gestimmt. Ich fühlte ruhig, da ich nun doch wohl sah, daß alle meine Anstrengungen, die Sache in Gang zu bringen, geradezu überflüssig und resultatlos sind.

Nachmittags kam denn nun auch der entsprechende schriftliche Befehl des Generals v. Moltke, wonach die Expedition später gemacht, eine kleine Expedition, die jetzt unnötig geworden, dagegen nach Mantes in Scene gesetzt und der Terrain-Abschnitt vor Mont Valerien, Chatou-Argenteuil von der Garde-Landwehr besetzt werden soll, damit die Armee des Kronprinzen von Sachsen eine größere Expedition nach dem Nordwesten machen kann. Hiermit werde ich nun wohl auch noch die intendirten

Belagerungs-Arbeiten bei Argenteuil übernehmen sollen, wofür ich aber danken muß. Jeder Mensch hat nur ein gewisses Maaß von Kraft in sich und ist es gar nicht nothwendig, daß ich Tag und Nacht arbeite und eine so riesige Verantwortung übernehme, wenn militärische Faullenzer hier zu Dutzenden herumlaufen, die nur unfruchtbare Kritik machen. Ich habe heute, wo ich sehr schwarz sehe, eine dunkle Ahnung, als wenn die Franzosen es mit uns machen wollen, wie die Dänen vor Fredericia. Sie täuschen uns und halten uns hin und werden dann plötzlich einen großen Ausfall und Anmarsch von Westen machen. Vernichten wir aber sofort ihre Loire-Armee bei Le Mans oder Gegend, so ist die Sache vorbei und sie können uns nichts mehr thun. — Mir scheint die Sache ganz klar zu Tage zu liegen. Gegen Nachmittag und Abend verschiedene Meldungen von einem bei Chartres niedergekommenen und durch Lieutenant Gärtner (13. Husaren) festgenommenen Ballon — und von dem allmählichen Zurückziehen der feindlichen Vorposten bei Chartres.

Les Ombrages, Sonntag den 6. November 1870.

Heute war ein sehr schlimmer Tag für mich; Schnupfen und Kopfschmerzen so unausstehlich, daß ich bis Nachmittags 4 Uhr im Bett bleiben und die braune Pulle nehmen mußte. Der Feind feuerte gar nicht, wahrscheinlich in Aussicht auf Waffenstillstand; es scheint sich aber wieder zerschlagen zu haben, da Thiers morgen nach Tours geht. Lenke wird ihn bis Orleans begleiten. Von Waffenstillstand kann wohl eigentlich nicht die Rede sein, denn der kindische Uebermuth der Franzosen ist noch lange nicht auf das richtige Maaß herabgedrückt. Sie glauben noch immer, uns Bedingungen vorschreiben zu können, und wollen nichts von Länderabtreten wissen. Die in dem gestern gefangenen

Ballon vorhandenen Briefe sind aber doch schon sehr herabgestimmt. — Heut dinirt der König hier.

Montag den 7. November 1870.

Heute Vormittag hatte ich endlich die Freude, daß die von mir so lange beabsichtigte und gewünschte Expedition gegen die sogenannte Loire-Armee vom Könige gestattet worden ist; auch ist, wie ich es gewünscht hatte, dem Großherzog von Mecklenburg der Oberbefehl übertragen; um ihm aber von seinen eigenen Truppen mitgeben zu können, hat der König statt der 4. die 17. Division dazu bestimmt, wodurch die Sache sich wegen der großen Entfernungen 2c. noch um zwei Tage verzögert. Am 12. wird das ganze Corps zwischen Chateaudun und Chartres dem Großherzog zur Verfügung stehen und aus dem 1. bayerischen Corps (excl. 1 Brigade in Orleans) der 17. und 22. Division und 4. und 6. Cavallerie-Brigade zusammengesetzt sein. Heute Nachmittag ging nun auch von Tann die Nachricht ein, daß er bald einen Angriff erwarte. Dies glaube ich aber nicht, der Feind kann noch nicht fertig sein. Ich fühlte mich bedeutend wohler, bin aber bei dem rauhen Wetter noch nicht wieder ausgegangen. Ein russischer Generalstabs-Offizier Annenkow brachte mir nochmals vom Kaiser Alexander die Mittheilung, daß er mir den Georgenorden vierter Klasse verliehen habe. Gestern ließ mir der Großherzog von Mecklenburg die erste Klasse von seinem Militär-Verdienstorden zustellen.

Dienstag den 8. November 1870.

Heute Vormittag war der Großherzog von Mecklenburg hier und wurde von uns instruirt; er schien über sein Commando

sehr erfreut zu sein und war überhaupt so klar und frisch in der Auffassung, daß ich die besten Hoffnungen habe. Vielleicht wird es ihm aber doch schwerer, wie wir glauben, weil die ganze Sache etwas zu spät in Gang gekommen ist. Gegen Abend kam denn auch ein Telegramm von Tann, wonach starke feindliche Colonnen sich über Beaugency vorbewegen und er daher eine concentrirte Stellung bei Ormes einnehmen wird. Da nun auch beim Diner eine Anfrage von Wittich kam, ob er unter diesen Umständen gegen Orgères marschiren solle, um Tann zu Hilfe zu kommen, so läßt sich wohl annehmen, daß eine Schlacht früher geschlagen werden muß, als man es sich Allerhöchsten Orts gedacht hatte. Meine Bitten und mein Drängen waren ja vergebens gewesen und wird man sich nun wohl nicht mehr wundern, daß es mich krank gemacht hatte. Ich bin jetzt aber ruhig; ich habe nichts versäumt, was in meiner Macht stand, und der liebe Gott wird auch diesmal der gerechten Sache beistehen. Graf Bismarck und verschiedene Fürstlichkeiten waren zum Diner. Wer weiß, ob es nicht schon morgen einen Ausfall gibt. Jedenfalls wird es morgen wieder viel zu thun geben. Heute bin ich schon ganz mürbe von der Arbeit.

Mittwoch den 9. November 1870.

Heute Vormittag wieder eine Unmasse kleiner Arbeit, aber nichts von Bedeutung. Vom 6. Corps ging die Meldung ein, daß gestern Abend wieder in Paris zwischen 8 und 9 Uhr viel Geschrei, Trommeln, Glockengeläut und Schießen gehört worden ist. Mit der von ihnen gerühmten Einigkeit in Paris wird es wohl nicht weit her sein. Aus der Gegend von Orleans nichts Neues. Viebahn und Bronsart gingen zum Großherzog ab,

letzteren habe ich sehr ungern verloren. Nachmittags machte ich einen Spaziergang durch die Stadt.

Donnerstag den 10. November 1870.

Gestern Abend kam ein Telegramm von General v. d. Tann, wonach er sich nach siebenstündigem Gefecht nach St. Péravy zurückgezogen hat, wegen zu großer Ueberlegenheit des Feindes. Heute berichtet er, daß er zwar einen verhältnißmäßig geringen Verlust gehabt, aber einige Reserve-Geschütze verloren hat, die sich im Walde verirrt haben. Jetzt kommt Alles darauf an, daß nicht offensiv verfahren, sondern in eine concentrirte Stellung bei Angerville rc. gegangen wird, wo die 17. Division und der Großherzog von Mecklenburg morgen eintreffen. Ich fuhr zu Moltke, fand ihn aber nicht zu Hause. Am Abend kam er aber zu mir. Wir besprachen uns über die Situation und waren ganz einig; er theilte mir auch mit, daß Prinz Friedrich Carl mit dem 9. Armee-Corps am 14. in Fontainebleau eintreffen wird; dann können wir entschieden wieder offensiv vorgehen und die Loire-Armee in eine recht schlimme Position bringen. Vorläufig glaube ich, daß sie über die Räumung von Orleans glückselig sein und nicht gleich weiter vorgehen werden. Sollten sie es aber thun, so müssen sie eine große offene Ebene passiren, wo ihnen unsere zahlreiche Cavallerie und Artillerie hoffentlich die Wege weisen wird. — Mein Schnupfen scheint wieder schlimmer zu sein, wenigstens fühle ich mich wieder unwohl; meine Stube ist so kalt und zugig, daß ich sie bei dem heutigen Schneegestöber nicht warm machen kann. Der Feind verhält sich ganz ruhig; General Trochu soll sich geäußert haben, daß er seit Le Bourget keinen kleinen Ausfall mehr machen, sondern alle Kräfte zu dem großen, allgemeinen Ausfall aufsparen will.

Freitag den 11. November 1870.

Heute war ein sehr ruhiger Tag, was mir um so angenehmer sein mußte, als ich eine schlechte Nacht gehabt habe und mich leider immer noch recht unwohl fühle; ich bin aber doch etwas spazieren gegangen, da das Wetter besser war. Ein Lieutenant Hoffmann vom 7. Regiment hat einen Engländer in seinem Hause, etwa 1200 Schritte vom Mont Valerien, überfallen und ihm die neuesten Pariser Zeitungen abgenommen. Danach ist jetzt schon eine ganz veränderte und kleinmüthige Stimmung in Paris; man wagt schon in den Zeitungen von Ergeben zu sprechen. Hunger thut weh, und selbst das Pferdefleisch fängt an knapper zu werden; auch fehlt es schon sehr an Brennholz. Der erwartete allgemeine Ausfall will noch immer nicht kommen.

Sonnabend den 12. November 1870.

Heute kamen verschiedene Telegramme von Toury, wonach die Franzosen noch nicht weiter vorgegangen sind. Der Großherzog von Mecklenburg wird nun doch wohl noch Zeit haben, seine Verstärkungen abzuwarten. Der König befahl heute dem Kronprinzen, an den Großherzog zu schreiben und ihm zu sagen, daß er sich noch defensiv verhalten solle, bis General v. Manstein heran ist. Ich mußte deshalb an ihn schreiben, obgleich ich es vorgestern schon einmal gethan habe; ich expedirte heute auch verschiedene Briefe an commandirende Generale mit Winken wegen des Ausfalls. Die Bayern erwarten morgen einen Ausfall, da sich bei Montrouge Truppen sammeln; ich glaube nicht daran; zu einem allgemeinen Ausfall gehören größere Vorbereitungen, die uns nicht verborgen bleiben können, und zu einem kleinen hat der Feind wohl die Lust verloren. — Mein Schnupfen

ist heute etwas besser, der Tag war aber recht unbehaglich, da ich trotz des besseren Wetters in der Stube sitzen mußte. Bei den Württembergern ist wieder ein Luftballon angeschossen und fortgenommen mit drei Mann und fünf Briefbeuteln.

Sonntag den 13. November 1870.

Heute Morgen war Alles sonntäglich ruhig; ich befinde mich wohler, kann aber noch nicht ausgehen. Nachmittags kam ein Telegramm vom Großherzog, worin er mittheilt, daß er morgen nach Chartres marschiren wird. Ich vergaß es an den König zu schicken, und als der Kronprinz Abends von St. Germain zurückkam, war es ihm sehr unangenehm und wurde es noch hingeschickt. Ich bin zur reinen Meldungsmaschine geworden. Wenn das so fortgeht, so wird sich wohl die Geschichte vom Wiener Hofkriegsrath wiederholen. Es ist eine entschiedene Neigung da, dem Großherzog alle Bewegungen vorzuschreiben, dem muß entgegengetreten werden. An seiner Stelle meldete ich gar nicht und zerschnitt den Telegraphen. Nach den im Luftballon gefangenen Briefen und Zeitungen wird die Stimmung in Paris immer gedrückter und erheben sich Stimmen dafür, daß auch der noch immer beabsichtigte letzte große Ausfall vergeblich sein wird. Mit der Ernährung geht es noch leidlich, aber was die Franzosen am meisten zu empfinden scheinen, ist, daß sie seit dem 27. October ganz von der Außenwelt abgeschlossen sind und keine Nachrichten haben. Von dem Gefecht von Orleans scheinen sie noch nichts zu wissen.

Montag den 14. November 1870.

Heute fühlte ich mich noch recht gründlich unwohl und wurde es noch mehr, als Meldungen vom Großherzog 2c. eintrafen, die im Großen Hauptquartier sehr aufregten. Wenn ich Aengstlichkeit sehe, so bringt es mich immer auf, und wenn nicht einmal ein einigermaßen berechtigtes Motiv zu solcher Aengstlichkeit vorhanden ist, dann kann ich geradezu in Wuth gerathen; es ist förmlich eine Krankheit bei mir, aus überreizten Nerven; aber ich hasse jede Unmännlichkeit. — Der Abmarsch des Großherzogs nach Chartres erschien hier unerklärlich, obgleich ich dem Kronprinzen und vielen Anderen gleich sagte, daß sie es ja Alle nicht beurtheilen könnten, der Großherzog werde ja schon seine Gründe haben, und wenn er uns nicht Alles gemeldet hat, so habe er nur klug und richtig gehandelt. — Das gefiel nicht. — Mittags kam Moltke zu mir, der Alles ruhiger ansah, aber verlangte, ich solle dem Großherzog verschiedene Anweisungen geben; ich konnte nur sagen, daß das ganz gegen mein Princip sei; wem ein verantwortlicher Auftrag gegeben worden ist, der muß ihn auch ausführen; es dürfen ihm nicht die Hände gebunden werden. Das gab Moltke denn auch zu, und im Uebrigen waren wir einig. Moltke war besonders damit unzufrieden, daß der Großherzog von Hause aus seine Kräfte zu sehr zersplittert hat; das ist auch wohl richtig, aber man kennt ja seine Gründe noch nicht. Abends kamen wieder verschiedene alarmirende Telegramme, daß der Feind, etwa 12 000 Mann stark, über Dreux gegen Houdain vorrückte. Es ist gewiß wieder eine bloße Maske, hat aber das Gute, daß man uns die fünf Garde-Landwehr-Bataillone aus Argenteuil 2c. wieder gibt; sie rücken morgen hier in die Nähe und übermorgen gegen Houdain weiter, um unseren Rücken zu schützen.

Dienstag den 15. November 1870.

Meine Erkältung scheint überwunden, aber ich habe heute eine so schlimme Migraine gehabt, daß ich mich noch gar nicht erholen kann. Der für heute allgemein erwartete Ausfall hat wieder nicht stattgefunden und sind auch keine Anzeichen da, daß er morgen erfolgen wird. Unter den Luftballonbriefen war einer von E. U. an einen Minister in Wien, worin er schreibt, daß die Franzosen keinen Ausfall mehr machen würden, denn wenn heute etwas beschlossen und von der ganzen Bevölkerung mit Enthusiasmus aufgenommen sei, so hätte morgen doch jeder den Muth verloren, um es auszuführen rc. Im Westen ist der Feind vor Houdain stehen geblieben und nicht weiter vorgerückt, hinter diesem Schleier sollen aber starke Truppenmassen auf Chartres marschirt sein, wo es wohl zur Schlacht kommen wird. General v. Manstein ist heute schon mit dem 9. Corps bei Milly, östlich Etampes, eingetroffen und sind die Rayonverhältnisse so geordnet worden, daß Prinz Friedrich Carl Alles östlich und südlich der Straße Paris-Chateaudun, der Großherzog nordwestlich davon bis zur Seine zu decken hat; im Rücken werden wir daher wohl nichts mehr zu fürchten haben. — Ich bin wirklich sehr neugierig darauf, ob die Franzosen es noch wagen werden, einen Ausfall zu machen; ich glaube kaum; es wäre zu unvernünftig mit ihren erbärmlichen Truppen. In einem von den Briefen hieß es, daß am 20. d. Mts. ganz Frankreich wie ein Mann aufstehen würde, um uns zu ermorden; also eine Bartholomäusnacht — das ist aber nicht so leicht gemacht, wie leichtsinnig ausgesprochen. Es sind überhaupt in dem Luftballon eine Menge interessanter und auch wichtiger Briefe gefunden worden, besonders politischen Inhalts, die alle den Eindruck machen, als wenn die Krisis nun bald kommen müßte. Beim

Ausfall fürchtet man sehr, daß die 10 000 Jacobiner in Paris die Abwesenheit oder Beschäftigung der Truppen benutzen und eine blutige Revolution machen werden.

Mittwoch den 16. November 1870.

Heute bin ich nun endlich wieder wohl und habe Nachmittags etwas spazieren gehen können. In den letzten Tagen sind hier in der Politik wichtige Dinge verhandelt worden. Hessen und Baden treten in den Norddeutschen Bund, Württemberg hat einige Reserven gemacht, wird aber auch wohl beitreten; Bayern dagegen weigert sich und will eine Sonderstellung einnehmen. Der Kronprinz will den Kaisertitel, der König nicht. — Kurz, es ist keine Einigkeit erlangt, die Minister reisen ab und wir sind nicht viel weiter gekommen; wie man sich später über die Kriegsbeute einigen wird, das mögen die Götter wissen. Rußland hat plötzlich, seine glücklichen Chancen geschickt benutzend, seinen Vertrag vom Jahre 1856 wegen des Schwarzen Meeres gekündigt. — England kann doch deshalb allein keinen Krieg machen, und bin ich neugierig, wie es sich wieder ausreden wird. — Wie ich gehört habe, kommt auch in künftiger Woche der Reichstag in Berlin zusammen. Was wird der wieder zusammenschwatzen, darauf bin ich neugierig; wir haben durch unser Handeln Stoff genug zum Schwatzen gegeben. — Heute Mittag war Moltke bei mir und beklagte sich darüber, daß der Großherzog von Mecklenburg so spärlich meldete; ich sollte ihn zur Offensive auffordern. Das ist aber nicht nöthig; er wird es schon von selbst thun und hat bis jetzt, wie es scheint, ganz richtig gehandelt; er steht ziemlich concentrirt zwischen Chartres und Maintenon. General Rheinbaben (5. Cavallerie-Division) ist durch fünf Garde-Landwehr-Bataillone verstärkt und wird in

der Richtung von Dreux als rechter Flügel vorgehen. Aus Paris nichts Besonderes. Mittags aßen Minister Dalwigk und Hofmann hier.

Donnerstag den 17. November 1870.

Heute früh sehr schönes Wetter; ich fuhr zum Könige zum Vortrag und meldete mich zu den drei neuen Orden. Ich fand ihn leider recht angegriffen; es wird zu viel für den alten Herrn, namentlich da man sich von unbefugter Seite bemüht, ihn immer noch ängstlicher zu machen. Vor einigen Tagen ist hier eine vollständige Panique gewesen. Alles hat gepackt und sich auf Ueberfallenwerden eingerichtet, ja selbst bis in meinen Stab ist der Schrecken gedrungen, ohne daß ich es gemerkt habe. Man hat sich wohl gehütet, mir etwas zu sagen, da man wohl weiß, wie ich über dergleichen Hasenfüßlerei denke. Die Parole dazu scheint mir vom Großen Hauptquartier oder von unserer zweiten Staffel ausgegangen zu sein. Die Ballonbriefe geben noch viel Stoff zur Unterhaltung und klären immer mehr die Zustände von Paris. Vom Großherzog die Nachricht, daß er morgen den bei Chateauneuf, Brezolles und Dreux stehenden Feind angreifen wird. Gott gebe, daß es ihm gelingt, ihn zu sprengen, dann wird es mit dem Kriege wohl bald ein Ende haben. Wenn nur der König mit seinem Hauptquartier und sämmtlichen Prinzen fortgehen wollte, dann würden wir die Sache schon beschleunigen und der Friede wäre nahe vor der Thür. — Mit dem Heranschaffen der Munition geht es erschrecklich langsam, wir haben erst 600 Wagen im Park und brauchen 1700. — Bei dem schönen Wetter ging ich Nachmittags mit Herkt am Bassin spazieren, was mir sehr wohl that; Anlage zum Kopfschmerz habe ich aber immer sofort, wenn die Stube zu warm oder zu kalt ist. Heute haben wir das Terrain

zwischen Seine und Marne mit der württembergischen Division an die Maas-Armee abgegeben, und General Fransecky rückt mit dem Rest seines Corps hinter das 6. Armee-Corps, wodurch wir eine stärkere Reserve haben.

Freitag den 18. November 1870.

Gestern Abend um 11 Uhr wurde ich noch mit dem freudigen Telegramm geweckt, daß General v. Tresckow mit der 17. Division Dreux genommen und viele Gefangene gemacht hat. Der Anfang ist gemacht und heute wird der Feind hoffentlich noch weiter zurückgeschlagen werden. Der Kronprinz, welchem ich heute Vortrag darüber machte, daß wir immer noch nicht Wagen genug bekommen und daß der Angriff wegen Mangel an Munition wohl kaum vor Weihnachten stattfinden könne, äußerte wieder, ob es doch nicht vielleicht besser wäre, die Pariser wenigstens aus einigen Geschützen zu beschießen, um sie zu erschrecken und in Furcht zu bringen. Welcher Unbefugte ihm so etwas wieder beigebracht hat, weiß ich nicht, ich werde mich aber mit Händen und Füßen dagegen wehren, daß so thöricht gehandelt wird. Es ist ja Alles, was die Franzosen wünschen, sie wollen sich mit einem Knalleffect und als Märtyrer und Herren der Uebermacht ergeben, daraus schlagen sie dann Capital, daß sie aber wie die tollen Hunde Hungers krepiren sollen, das ist ihnen ein furchtbarer Gedanke. Warum sollten wir nicht ebenso übermüthig und eigensinnig sein können, wie die Franzosen; uns kann es ja nichts schaden, es kann uns aber ganz gleichgültig sein, was aus den Parisern wird, da sie es ja doch selbst so haben wollen. Für ihre und unsere Zukunft ist es auch viel besser, wenn sie den Jammer und das Elend, was sie über Europa gebracht haben, nun auch selbst bis auf die Hefe

genießen müssen. Es steht ihnen ja jeden Augenblick frei, der Sache dadurch ein Ende zu machen, daß sie sich ergeben. — Die Nachricht, daß Rußland den Vertrag von 1856 gekündigt hat, kam hier etwas überraschend, obgleich ich es ganz natürlich finde. Der Moment scheint ganz geschickt gewählt zu sein, und doch weiß man nicht, was daraus werden soll; wird England einen casus belli daraus machen, wird es ein allgemeiner Krieg werden und wir mit Rußland gegen alle Anderen zusammenstehen? Die Franzosen werden wohl um so weniger zum Frieden geneigt sein. Es war sehr schönes Wetter um Mittag, sonst aber viel Nebel; ich machte einen langen Spaziergang durch die Stadt.

Sonnabend den 19. November 1870.

Heute früh wieder Alles ruhig; es kam die Nachricht, daß die 22. Division die Franzosen bei Chateauneuf geschlagen und ihnen 150 Gefangene abgenommen hat. Wir schickten zwei Brieftauben mit der Nachricht nach Paris; bloß Gottberg, Lenke und ich wissen es; ich hoffe, man wird es uns hier nicht sehr übelnehmen, wenn man es erfährt. Von vielen Seiten wird nun zu morgen der große Ausfall erwartet; ich glaube es nicht, da man gar keine Vorbereitungen dafür gewahr wird. Besondere Meldungen sind nicht eingegangen. General v. Manteuffel wird am 21. in der Linie Compiegne-Noyon sein und Prinz Friedrich Carl an demselben Tage mit drei Armee-Corps von Pithiviers und Gegend aus die Offensive gegen Orleans ergreifen, die nächste Woche wird daher sehr ereignißreich sein. Ein Deserteur aus Paris machte heute sehr traurige Schilderungen von der Stimmung der Truppen in Paris; er hält es nicht für möglich, daß noch ein großer Ausfall versucht werden könnte. Alles schrie

nach Frieden, auch die Armee. Die Armee leidet noch nicht Hunger, wohl aber die armen Leute.

Sonntag den 20. November 1870.

Heute ist wieder große Hoffnung, daß die deutschen Südstaaten sich mit uns einigen werden, nur Bayern scheint noch schwierig. Die Armee hat es, glaube ich, erkannt, daß wir in nähere Beziehung treten müssen, aber der österreichische Einfluß und der Particularismus sind noch zu stark. Heute kam Herr Odo Russell, der englische Unterstaatssekretär, hierher und zwar, wie es heißt, in der russischen Angelegenheit. — Der Tag war ganz ruhig, das Wetter wunderschön klar. Ich ritt mit Albrecht nach der sogenannten Zündhütchenfabrik bei Sèvres, wo wir wieder einen schönen Ueberblick über ganz Paris hatten. Kein Laut war zu hören, keine Bewegung; die Stadt kam mir wie ein ungeheurer französischer Kirchhof vor. Zum Mittag war der König hier. — Neues war gar nicht; auch keine Anzeichen von einem Ausfall für morgen; über Paris sah ich einen Luftballon aufsteigen.

Montag den 21. November 1870.

Heut ist der Geburtstag der Kronprinzeß und meines kleinen seligen Heine*), der nun fünfzehn Jahr alt sein und es schon tief fühlen würde, mit seinen Gebrechen nicht zu Felde ziehen zu können. — Der Prinz Friedrich Carl geht heute gegen Orleans, der Großherzog von Mecklenburg gegen Nogent le Rotrou vor; zwischen beiden treibt sich noch viel Feind herum,

*) Jüngster Sohn, der klein starb.

schlagen sie aber beide glücklich, so wird wohl all das Gesindel fortlaufen. Es war hier heute großes Dejeuner und wurde mir vorher der badische Orden überreicht. Zum Diner waren wir beim König. Nach Tische fing Graf Bismarck von der Beschießung an und hielt sie durchaus nothwendig, namentlich in politischer Beziehung. Ich konnte ihm nur sagen, daß ich es für einen so großen militärischen Fehler hielte, daß ich lieber ganz abtreten, wie es zugeben würde. Seine Politik ginge mich nichts an, hier handle es sich um eine militärische Frage, wobei die militärische Ehre engagirt sei. Ich kann es sehen, daß auch bereits der Kronprinz bearbeitet ist und gern sehen würde, wenn ich eine fähnrichsmäßige Beschießung von Paris gestatten wollte. Ich kann mich zu einem solchen Unsinn nicht hergeben und werde lieber mein Commando niederlegen, ehe ich mich auf solche Kindereien einlasse. Wird einmal angefangen zu schießen, so darf auch nicht einen Augenblick pausirt werden. Ein einmal angefangenes Werk muß durchgeführt werden, sonst blamirt man sich vor der ganzen Welt; wenn nur irgend ein Zweck der Beschießung abzusehen wäre, so wollte ich nichts sagen, aber wenn man glaubt, die Franzosen durch den bloßen Knall und ein paar in die Vorstädte geworfene Granaten zur Uebergabe zu zwingen, so gibt man sich wirklich kindlichen Illusionen hin und unterschätzt die Franzosen gründlich. Im freien Felde will ich gern gegen sie 1:2 angehen, hinter Wall und Graben werden sie aber sicherlich zu Helden werden; wir würden damit alle unsere Vortheile aus den Händen geben. Wie lange es mir noch möglich sein wird, dem blutdürstigen Andrängen mein Veto entgegenzusetzen, weiß ich nicht; vorläufig habe ich noch den König und Moltke für mich. — Ich habe deshalb auch noch heute Abend an Moltke geschrieben und ihm meine Ansicht auseinandergesetzt; ich hoffe, das wird nicht ganz ohne Gewicht sein.

Dienstag den 22. November 1870.

Mit Ausnahme einiger kleinen dienstlichen Quälereien ging heute früh Alles seinen gewöhnlichen Weg; es regnete viel und war so warm wie im Frühjahr. Nachmittags konnte ich noch etwas spazieren gehen; der Kronprinz aß heute im Reservoir und wir Anderen feierten einen behaglichen musikalischen Abend. Um 9 Uhr kam aber ein Befehl von General v. Moltke, wonach der Großherzog die Richtung nach Le Mans aufgeben und sich schon morgen mit Linksum gegen Blois oder Beaugency wenden sollte; eine ganz vortreffliche Disposition, wonach am 26. er mit dem Prinzen Friedrich Carl vereint bei Orleans schlagen kann; dann wird der Sieg wohl gewiß und den Franzosen jeder Rückzug nach Tours und Vereinigung mit den Truppen bei Le Mans abgeschnitten; es mußte noch bis in die Nacht telegraphirt und expedirt werden.

Mittwoch den 23. November 1870.

Um ½11 Uhr kam ein Telegramm vom Großherzog, wonach er den Marsch in der Richtung von Le Mans nicht hat inhibiren können; er marschirt also erst morgen links ab. Seine Commandeurs haben dringend um einen Ruhetag gebeten. Davon kann aber gar nicht die Rede sein; jetzt heißt es eilig vorwärts, sonst entzieht sich uns der Feind, was ich sehr fürchte. Ich schickte sofort Hahnke zum König, der auch mit der Bestimmung zurückkam, es solle kein Ruhetag gehalten werden. General v. Rheinbaben mit der 5. Cavallerie-Division muß wieder unter unseren directen Befehl treten und zur Bewachung der Eure-Linie zurückbleiben. Bald darauf kam auch von ihm die Nachricht, daß Vernon wieder vom Feind besetzt und bei dem Angriff Lieutenant v. Bodenhausen geblieben ist. Diese kleinen

Unannehmlichkeiten verstimmen immer den Kronprinzen sehr und kostet es mir viel Mühe, ihm wieder frischen Muth zu machen. Sie sind einmal im Kriege unausbleiblich. Nachmittags machte ich wieder meinen Spaziergang am Bassin; nachher aß ich mit dem Kronprinzen bei General v. Kirchbach, wo bayerische und russische Offiziere gebeten waren. Ein höchst opulentes Diner.

Donnerstag den 24. November 1870.

Mit Ausnahme kleiner Vorpostengefechte Alles ruhig, die Pariser scheinen wirklich das Pulver sparen zu wollen, haben aber doch vier Granaten in eine der Schanzen des Belagerungsparks geworfen. Vormittags erdrückend viel Kleinigkeiten. Schönes Wetter und hübscher Spazierritt im Park. Wir haben jetzt täglich auf mystischem Wege die Zeitungen aus Paris; die Stimmung geht immer mehr herunter; ein Deserteur hat ausgesagt, daß in den nächsten fünf Tagen ein Ausfall stattfinden würde; ich glaube nicht daran, morgen rückt eine Brigade des 2. Corps nach Villeneuve-St. Georges, um die dortige, allerdings sehr gefährdete Stellung etwas fester zu machen. Es werden schon große Wetten wegen des Zeitpunkts der Uebergabe gemacht. Müßte ich wetten, so würde ich den 8. December festsetzen, und zwar deshalb, weil ich glaube, daß Prinz Friedrich Carl die Loire-Armee am 27. oder 28. d. Mts. gründlich schlagen wird. Dann müssen wir ihnen in Paris noch einige Zeit zum Nachdenken gönnen, und so wird wohl der 8. herankommen. Ob sie noch länger, vielleicht recht lange noch Lebensmittel haben werden, das ist zu schwer zu berechnen. Vorläufig lassen sie noch ihre 22 Parade-Ochsen auf dem Glacis des Mont Valerien gemüthlich weiden.

Kurz vor Tische kam Hahnke vom großen Hauptquartier

und erzählte, daß Prinz Friedrich Carl heute mehrere Recognoscirungsgefechte gehabt und nicht unbedeutende Verluste gehabt habe. Er kann das abscheuliche Recognosciren nicht lassen (d. h. mit Truppen), wodurch die Oesterreicher sich ihre Schlachten immer verderben; er vergißt, daß man dabei ebensoviel verräth wie errathet. — Abends 9 Uhr kamen verschiedene Telegramme von der Maas-Armee 2c., wonach der Feind Vorbereitungen trifft, um bei Bezons eine Brücke zu schlagen, um auf die Halbinsel überzugehen; was er damit will, weiß ich nicht; ich mußte aber die Garde-Landwehr-Division in St. Germain anweisen, die Brücken dort und bei Sartrouville zu besetzen.

Freitag den 25. November 1870.

Wie vorauszusehen, war es gestern Abend nur blinder Lärm. Von einem Ausfall keine Rede, und wenn auch ein Deserteur heute wieder einen Ausfall für den 27. angekündigt hat, so kann ich doch durchaus nicht daran glauben. Man wartet auf die Loire-Armee, und wenn sie nicht kommt, so gibt es auch keinen Ausfall, der überhaupt ein wahnsinniges Unternehmen wäre. Ich möchte am liebsten den Machthabern in Paris rathen, sich à tout prix zu ergeben und dann den Versuch zu machen, mit der noch nicht zerstörten Loire-Armee die geliebte Republik eine Zeit lang weiter zu führen; was die dann zurückkehrenden 300 000 gefangenen Soldaten dazu sagen werden, kann uns gleichgültig sein. Wir würden Beide dabei gewinnen. In Paris bekommen jetzt schon die Soldaten kein frisches Fleisch mehr und sollen sich schon bitter beklagt haben. Das wird noch ganz anders kommen, obgleich die heutigen Pariser Zeitungen, gehoben durch empfangene Nachrichten von der starken Loire-Armee, wieder einen zuversichtlichen Ton anschlagen Der Rück-

schlag wird erschrecklich sein. Leider marschirt der Großherzog von Mecklenburg sehr langsam, und wird Prinz Friedrich Carl daher wohl den Angriff bis zum 28. oder 29. verschieben müssen. Daß die schöne Operation so lahm ausgeführt wird, ist traurig, aber wir müssen abwarten. Es ist mir deshalb auch ganz angenehm, daß die Armee-Abtheilung des Großherzogs uns für einige Zeit abgenommen und dem Prinzen Friedrich Carl übertragen ist, damit Einheit in die Operation kommt. Nachmittags hübscher Spazierritt mit Albrecht nach den Schanzen am Belagerungspark.

Sonnabend den 26. November 1870.

Heute früh kam das Telegramm vom Großherzog, er sei auf 8000 von Chateaudun auf Brou marschirende Truppen mit starken Colonnen in Reserve gestoßen und werde Stellung dagegen nehmen. Also wieder Aufenthalt und kein Vorwärtskommen zur Vereinigung mit Prinz Friedrich Carl. Ich würde unter allen Umständen vorwärts gegangen sein und Alles über den Haufen geworfen haben. General v. Moltke war sehr aufgebracht wegen dieser Lahmheit und setzte es beim Könige durch, daß General Stosch als Chef des Stabes zum Großherzog geschickt wird, da er hoffentlich vorwärts treiben wird. — Vormittags schien mir starkes Gefecht, wenigstens hörte ich es aus meinem Fenster; es soll aber nur Exerciren im Feuer im Bois de Boulogne gewesen sein. Von Prinz Friedrich Carl die Nachricht, der Boden sei durch den Regen so aufgeweicht, daß man nicht mehr vorwärts kommen könne. Nachmittags ging ich nach dem Schloß spazieren und besuchte das Atelier von Professor Bleibtreu. Abends waren schwedische Aerzte zum Diner. Es kam noch ein Telegramm von der Maas-Armee, wonach Jemand von Paris ausgesagt haben sollte, daß dort alle Barrikaden fort-

geräumt sind, um Platz für die marschirenden Truppen zum Ausfall zu machen; auch sollten die Thore um 5 Uhr geschlossen werden; also wieder erwarteter Ausfall.

Sonntag den 27. November 1870.

Heute Nacht war ein schreckliches Kanoniren von allen Forts, so daß ich dreimal davon geweckt wurde. Nach den Meldungen scheint es wohl, als wenn man einen nächtlichen Ueberfall gefürchtet und deshalb so stark gefeuert hat; nur beim 6. Corps an der Seine ist eine feindliche Compagnie recognoscirend vorgegangen und gehörig von den Feldwachen zurückgewiesen worden. Von Manteuffel Nachricht, daß er wahrscheinlich heute bei Amiens den angeblich 40 000 Mann starken Feind angreifen wird. Bei Orleans hat Voigts-Rhetz einen französischen Brigade-General bei einer Recognoscirung gefangen genommen. Der Großherzog rückt über Chateaudun vor und wird sich wohl morgen mit Prinz Friedrich Carl vereinigen; also hoffentlich am 29. die Schlacht bei Orleans und Entscheidung. Nachmittags ging ich am Bassin spazieren. Nach dem Diner kam wieder ein Telegramm von Tümpling, wonach bei Joinville, den Württembergern gegenüber, von den Franzosen eine Brücke geschlagen wird; also wieder ein Ausfall. Nach einem Telegramm von Hartmann um 5 Uhr Lärm und Feuern in Paris, also wieder Revolution gewittert.

Montag den 28. November 1870.

Auch diese Nacht wurde wieder sehr stark von allen Forts gefeuert. Es scheint beinahe, als wenn die Franzosen sich Courage

schießen wollten. Bei den Bayern will man gestern Abend wieder in Paris Feuern und Glockengeläute gehört haben; ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß dort wieder eine Emeute ausgebrochen ist. — Von Manteuffel die Nachricht, daß er den Feind bei Amiens mit dem 8. Armee-Corps zurückgeworfen und circa 700 Gefangene gemacht hat. Auch Werder hat gestern einen Theil der Garibaldianer gesprengt, die sich nach Verlust von 200—300 Mann mit Zurücklassung der Waffen 2c. aus dem Staube gemacht haben. Großherzog von Mecklenburg hält heute Ruhetag; es geht daher sehr langsam gegen die Loire-Armee und wird die Entscheidung wohl noch einige Tage auf sich warten lassen. Morgens viel Nebel. Nachmittags ritt ich mit Albrecht nach Beauregard, um das schöne Schloß zu bewundern. Abends noch die Nachricht, daß heute der Feind das 10. Armee-Corps bei Beaune la Rolande angegriffen hat, er aber zurückgeschlagen ist und viele Gefangene verloren hat. Unsererseits etwa 1000 Mann Verlust. Es scheint nun doch, als wenn die Loire-Armee eigentlich die Absicht hat, auf dem rechten Ufer des Loing vorzudringen und dem Ausfall zwischen Seine und Marne oder überhaupt im Seine-Thal die Hand zu reichen. — General v. Moltke aß heute bei uns.

Dienstag den 29. November 1870.

Das war einmal wieder eine unruhige Nacht. Fortwährender Kanonendonner und Telegramme, die wohl auf einen allgemeinen Ausfall schließen ließen. Es war nur wenig anzuordnen, da ja für alle Fälle gesorgt ist. Vormittags große Aufregung, der Kanonendonner setzte sich fort und die Telegramme jagten sich, ebenso Ordonnanzoffiziere; der Stab war zum Ausrücken fertig, aber wir mußten hier bleiben, da sich nicht be-

stimmt erkennen ließ, wo eigentlich der Ausfall stattfinden sollte. Gegen Mittag klärte sich die Sache immer mehr, und zum zweiten Frühstück stand es schon fest, daß die Ausfälle zurückgeschlagen waren. Bei Bezons ganz unbedeutend, ebenso bei Bougival; gegen die Montretout-Schanze kamen neun Bataillone, wurden aber von einer Jäger-Compagnie abgewiesen. — Bei den Bayern nur unglaublich starkes Granatfeuer, ohne viel Schaden zu thun. Beim 6. Corps schien der Hauptausfall und zwar gegen l'Hay zu sein; er wurde von Ducrot befehligt und mag wohl von einer ganzen Division unternommen sein. Dreimal durch die Division Hoffmann abgewiesen, die 5 Offiziere, 250 Mann gefangen und viele getödtet und verwundet hat; ihr Verlust ist circa 4 Offiziere, 70 Mann. — Bei den Württembergern scheint nur starkes Granatfeuer gewesen zu sein. Dies war wohl der letzte Versuch und werden wir nun von den Parisern Ruhe haben; sie sind nicht mit demselben Elan wie früher vorgegangen und werden nun doch wohl sehen, daß sie gegen uns nicht aufkommen können. — Zu Mittag aß ich beim König, der sehr gnädig gegen mich war, aber doch noch ein besorgtes Gesicht machte. Nach Tisch fuhr ich zu Moltke und hörte, daß bei Prinz Friedrich Carl nichts vorgefallen ist. Der Feind hat es nicht gewagt, nach dem gestrigen Gefecht weiter gegen Norden vorzubringen. Der Prinz hat den Großherzog herangezogen und wird hoffentlich morgen zum Angriff vorgehen. Heute Nachmittag kam ein Schreiben des Königs an Moltke und Roon, worin er sich sehr ungehalten über den geringen Fortgang der Belagerungs-Arbeiten ausspricht und Beantwortung einiger Fragen verlangt, wie die Sache beschleunigt werden kann.

Mittwoch den 30. November 1870.

Wieder eine sehr unruhige Nacht und ein wirklich infernalisches Feuer, das beim Ostwind ordentlich angreifend war; ich wurde öfter geweckt; der Kronprinz hat beinahe gar nicht geschlafen. Es scheint, als wenn das Feuer um die ganze Festung herum, aus allen Forts war, und hörte es auch den ganzen Vormittag nicht auf; der Feind kam hier zwar gegen Bougival und Montretout-Schanze mit einigen Bataillonen, auch schien er gegen Tümpling vorkommen zu wollen, so daß fast alle Truppen alarmirt und auf ihre Plätze geschickt wurden, aber erst gegen Mittag entschied es sich, daß er einen großen Ausfall gegen die Württemberger bei Creteil und Joinville gemacht hat; ich erfuhr es erst gegen 1 Uhr und beorderte sogleich General Fransecky mit der 3. Division und einem Theil der Reserve-Artillerie telegraphisch und durch Ordonnanz-Offizier auf das rechte Seine-Ufer zu rücken; bald kam auch ein Telegramm von Tümpling, wonach er, da er selbst nicht mehr bedroht sei, um 12 Uhr 40 Minuten eine Brigade mit 2½ Escadrons und 2 Batterien über Villeneuve-St. Georges den Württembergern zur Hilfe geschickt hat. Fransecky wird freilich wohl kaum noch in das Gefecht eingreifen können, aber ist schon viel werth für alle Fälle, wenn er dort ist. Verdy und später Moltke waren hier und sehr mit diesen Maaßregeln einverstanden. Ich bin jetzt (5 Uhr Nachmittags) in nicht geringer Aufregung, wie die Sache ausgefallen sein wird. Auf dem rechten Flügel werden die Württemberger durch die 24. Division unterstützt worden sein. Soeben (½6 Uhr) kommt Telegramm von Tümpling, daß der württembergische linke Flügel bei Mont Mesly vollkommen gesichert ist, dagegen Choisy le Roi angegriffen, der Feind aber abgeschlagen. — Jetzt Abends 9 Uhr wissen wir, daß die Württemberger ihre alte Stellung wieder eingenommen haben; es sollen circa 300 Gefangene gemacht sein,

hauptsächlich durch eine schöne württembergische Cavallerie-Attacke. Fransecky ist nicht mehr herangekommen, aber unsere beiden preußischen Brigaden scheinen Alles entschieden zu haben. Der Feind ist nach Paris zurück. Wird er morgen wiederkommen? und wo? — Soeben wird dem Kronprinzen ein Schreiben des Grafen Bismarck an den König zur Kenntniß mitgetheilt, worin er sagt, daß die baldige Beschießung der Forts politisch durchaus nothwendig wäre, weil wir sonst von den Neutralen für zu schwach gehalten würden und sie sich deshalb einmischen und uns die Sache erschweren würden. Er bohrt auf sein Ziel los mit Bismarck'scher Energie, aber seine Gründe halten nicht Stich. — Es soll mir sehr leid thun, wenn ganz unnöthiger Weise noch immer mehr Menschen geopfert werden, aber mein Gewissen ist rein; ich kann es nicht verhindern. Bei solcher künstlichen Politik wird das Wesen des Krieges verkannt. Es wird mit uns gespielt.

Donnerstag den 1. December 1870.

Um Mitternacht wurde ich aus einem schönen Schlaf geweckt und sah den Kronprinzen und Major Hahnke vor meinem Bett, die eben vom Könige kamen und mir den Befehl brachten, noch über Nacht drei Brigaden auf das rechte Seine-Ufer zu schicken, um den Theil der württembergischen Stellung (Champigny und Brie) wieder zu nehmen, der im Gefecht verloren gegangen war. Es mußte gründlich überlegt und viel telegraphirt werden, doch war ich damit um 1 Uhr fertig. Oberstlieutenant Verdy kam von Moltke, um die Sache zu besprechen und dann weiter zu den Württembergern zu fahren. Ich schickte Lenke mit. Die übrige Nacht verfloß sehr ruhig; kein Geschützfeuer; der Vormittag war etwas aufregend, da wir immer noch

glaubten, die Franzosen könnten ihren Ausfall fortsetzen. Sie haben es aber nicht gethan und verfloß der Tag ganz ruhig; hoffentlich ist der Ausfall gegen die Württemberger, der mit vier bis fünf Divisionen unternommen war, der letzte. Sie scheinen sich sehr gut geschlagen, aber große Verluste gehabt zu haben. Von der Loire-Armee immer noch nichts Neues. Es ist zum Verzweifeln. — Nachmittags Spaziergang mit Herkt am Bassin. Abends beim Diner Herzog von Coburg und die Engländer. Lenke, der zurückkam, erzählte sehr interessant von den Württembergern. Fransecky scheint die äußerste Vorpostenstellung, die im höchsten Grade exponirt war, nicht wieder einnehmen zu wollen; es wird daher dort wohl kein Kampf mehr stattfinden. Gestern ist auch bei St. Denis ein großer Ausfall gewesen, aber vom 4. Corps mit Verlust von 14 Offizieren zurückgewiesen worden. — Sollte nun wirklich kein Ausfall mehr stattfinden? Das ist schwer zu sagen. Nach Aussage der Gefangenen wird die Armee in Paris noch immer gut ernährt.

Freitag den 2. December 1870.

In der Nacht weckte mich Hahnke um 12 Uhr mit einem Befehl des Königs, wonach Fransecky direct den Befehl erhalten hat, mit der 3. Division auf dem rechten Seine-Ufer zu bleiben und die Vorpostenstellung zwischen Suzy und der Seine zu beziehen. Danach scheint man damit einverstanden, daß er die Dörfer Champigny und Brie nicht wieder nehmen will; ich kann dem auch nur vollkommen beistimmen, da sie im Bereich des feindlichen schweren Geschützes liegen und doch nicht gehalten werden können. — Die 4. Division sollte Cantonirungen zwischen Longjumeau und Palaiseau beziehen; ich ließ gleich hintelegraphiren und schickte Hahnke zu Bett. Heute früh war aber der Kron-

prinz sehr ungehalten darüber, daß ich ihn nicht hatte wecken lassen, er müsse doch von allen Befehlen wissen, sofort wenn sie gegeben wären. Ich sagte ihm, daß ich ihn doch unmöglich wegen solcher Lappalien wecken könne, auch gehörte es zu meinem Dienstbereich und nicht zu seinem, die Befehle weiter zu geben; ich sei nicht sein Adjutant, der bloß auszuführen habe, ich wolle ihm gern die Ehre von Allem lassen und alle Arbeit thun, aber er dürfe mich nicht zum bloßen Adjutanten herunterdrücken. Er sah es auch wohl ein, nur ist ihm freilich sein Standpunkt als Commandeur noch nicht klar. Mit unbegrenzter Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit sagt er mir, ich könne ja Alles machen, wie ich wollte, er würde mich in nichts hindern und mir keine Schwierigkeiten machen, aber er müsse doch Alles wissen, namentlich wenn ein Befehl vom Könige gegeben worden sei. Es ist bei ihm nicht möglich, sich verletzt zu fühlen, da er nur die allerbesten Absichten hat, aber nur seinen Standpunkt nicht richtig erfaßt. — Bald häuften sich die Telegramme; der Kronprinz von Sachsen hatte in der Nacht verlangt, Brie und Champigny sollen mit Tagesanbruch wieder angegriffen werden; Fransecky war nun darauf eingegangen und nach den Telegrammen ging es bald gut, bald schwankte das Gefecht; wir hörten fast den ganzen Tag bis ½4 Uhr das Schießen und befanden uns in einer höchst unangenehmen Aufregung; als einen besonderen Hoffnungsstrahl theilte mir der Kronprinz aber um 12 Uhr mit, der König habe jetzt dem Prinzen Friedrich Carl positiv befohlen, die Loire-Armee anzugreifen. Er kann doch unmöglich einen solchen Befehl ignoriren und muß nun vorwärts (Fabius cunctator). Ein preußischer Feldmarschall muß vorwärts. — Nach einem um 3 Uhr 15 Minuten Nachmittags aufgegebenen Telegramm des Generals Obernitz scheint der Feind im Rückzuge auf Joinville zu sein und müssen daher die Württemberger wenigstens ihre Stellung behauptet haben. — 10½ Uhr Abends.

Der Rückzug des Feindes hat sich bestätigt und scheint bei den Württembergern Alles gut zu stehen. Nach dem Diner spielte ich zum ersten Male Whist und hatte dabei die große Freude, daß Viebahn von einem glänzenden Siege des Großherzogs von Mecklenburg telegraphirte. Zwei feindliche Corps zurückgeschlagen, zwölf Geschütze und viele Gefangene bei Joinville. Das wird nun auch hoffentlich morgen den Prinzen Friedrich Carl vorwärts treiben. Leider hat Bronsart einen Streifschuß bekommen.

Sonnabend den 3. December 1870.

Ohne Wecken ging es auch diese Nacht nicht ab, es war indessen nicht von Bedeutung, nur gegen Morgen wieder Telegramme von Tümpling, der erwartete, angegriffen zu werden, es zeigte sich aber bald, daß der Feind gar nicht daran dachte, sondern Alles nach Osten zieht. Er scheint im Laufe des Tages seine ganze Feldarmee in der Nähe von Brie und Joinville massirt zu haben, um nun morgen den Durchbruch zu versuchen. Heute fand fast gar kein Kampf statt, nur ziemlich starke Kanonade. Die Verluste von gestern sind leider wieder sehr groß gewesen. Es hatte heute ziemlich stark geschneit; das Wetter legte sich aber wieder zum Thau um; unsere armen Leute werden schrecklich leiden; der Feind aber auch. Mittags dinirte ich beim Könige; es war der Geburtstag der Großherzogin von Baden. Der Kriegsminister hatte uns einen Brief geschrieben und darüber Vorwürfe gemacht, daß wir ihm die Schwierigkeiten der Heranbringung der Munition nicht früher gemeldet hätten; er würde sonst ein Militär-Transport-Corps mobil gemacht haben. Auch Graf Bismarck ist in den Lazarethen herumgegangen und hat die Leute wegen schlechter Verpflegung und Wartung zu Protokoll nehmen lassen. Er hätte sich an uns wenden müssen,

dann würde dem Uebelstande bald abgeholfen sein, wenn er überhaupt vorhanden wäre. — Ich müßte eigentlich den Befehl geben, daß kein Unbefugter die Lazarethe besuchen darf. — Der Kronprinz unterschreibt es aber nicht. Nach dem Diner sagte mir der Kronprinz, daß die Kaiserfrage entschieden sei. Ich sehe keinen Grund zur Besorgniß, denn wenn die Franzosen auch morgen mit einem Kraftstoß unsere Linie durchbrechen sollten, so wird ihnen das doch für das Endziel nur wenig nutzen. Sie kommen aber nicht durch. Ich habe daher noch die Garde-Landwehr und sechs Batterien von hier morgen früh zum 6. Corps geschickt, damit dasselbe noch mehr auf das rechte Seine-Ufer detachiren kann.

Sonntag den 4. December 1870.

Die Nacht war ganz ruhig, es hat aber wieder sehr stark gefroren und etwas geschneit. Von Fransecky die Meldung, daß er heute früh wieder in der Position stehen und den Feind erwarten werde. Tümpling hat eine ganze Division auf das rechte Seine-Ufer geschickt und auch von der Garde soll eine Division nach der Richtung Lagny geschickt sein; wir werden dann wohl 70 Bataillone auf dem Schlachtfeld haben. — Bis jetzt (11 Uhr Vormittags) noch kein Feuer zu hören, obgleich der Wind aus Osten kommt. General Manstein soll gestern gegen Orleans vorgegangen sein und die Verschanzungen von Chevilly genommen haben. Sonst noch keine Nachrichten.

Abends.

Der Feind hat sich wieder von Champigny zurückgezogen und heute ganz ruhig verhalten. Es ist wirklich recht schwer, sich einen Vers daraus zu machen, was er denn eigentlich beabsichtigt, ob er es morgen noch einmal versuchen wird, hervorzubrechen, oder ob er von den Gefechten gegen die Loire-Armee

Kenntniß bekommen und daher seine Absicht zum Durchschlagen aufgegeben hat. Ich denke mir, daß Ducrot nach den vergeblichen, mit großen Verlusten verbundenen Versuchen zum Vorbrechen die Armee nicht vorwärts bringen kann und die Sache aufgeben muß. Nach dem Befehl des Großen Hauptquartiers soll nunmehr die Stellung der Württemberger bei Villiers durch unsere Pioniere verschanzt und mit schwerem Geschütz armirt werden. Bei dem wunderschönen klaren Wetter machte ich Nachmittags mit Herkt einen Spaziergang im Walde und genossen wir die prächtige Aussicht auf Versailles. Zum Mittag waren Bayern und der russische Fürst Georgi, der mir sagte, daß ich in Rußland unglaublich viel Verehrer hätte. Das ist mir allerdings neu. — Der Kriegsminister hat heute seine Epistel wegen des Transportcorps bekommen.

Montag den 5. December 1870.

In der Nacht ließ mich noch der Kronprinz mit der Siegesnachricht aus Orleans wecken, und heute früh kamen dann noch verschiedene Telegramme, die Alles bestätigten. In der vergangenen Nacht ist der Großherzog von Mecklenburg in Orleans eingerückt; hoffentlich wird die Verfolgung kräftig sein. Heute gab mir der Kronprinz das Schreiben zu lesen, in dem der König von Bayern verlangt, daß unser König den Kaisertitel annehme, da er eine so enge Verbindung und Unterordnung nur unter einem deutschen Kaiser eingehen könne. Es war wieder sehr kalt, aber doch schönes Wetter und machte ich wieder meinen einsamen Spaziergang am Bassin. Gegen Abend jagten sich wieder die Telegramme und Bestätigungen von den glücklichen Gefechten bei Orleans. Leider auch ein Telegramm, daß Georg *)

*) Neffe des Feldmarschalls.

verwundet ist; ebenso wie Curt*) früher im Unterschenkel. Hoffentlich nicht schwer; es hat mich sehr betrübt und wurde es mir recht schwer, an den Vater zu telegraphiren.

Les Ombrages bei Versailles,
Dienstag den 6. December 1870.

Heute früh Alles ruhig; nichts Neues weiter, als daß General v. Manteuffel in Rouen wirklich eingerückt ist und dem Feinde noch einige Geschütze abgenommen hat. Er soll, 35 000 Mann stark, sich in der Richtung auf Havre abgezogen haben; wenn ihm jetzt schnell und kräftig gefolgt würde, so könnte er gegen das Meer gedrückt werden ꝛc. Gegen Mittag kam Viebahn von Orleans, der uns recht viele, sehr interessante Details von den Schlachten erzählte, worin sich die 17. und 22. Division und auch die Cavallerie sehr ausgezeichnet haben müssen. — Die Kälte läßt wieder nach und habe ich meinen Nachmittags-Spaziergang wieder am Bassin machen können, und zwar siebenmal um das Bassin, was eine ganze Meile ausmacht.

Heute Mittag dinirte der König bei uns. Man sah ihm die Freude über die glücklichen Erfolge von Orleans an. Es ist auch nicht zu verwundern, denn dort lag die Entscheidung; man zählt jetzt in den letzten vierzehn Tagen schon über 20 000 Gefangene und jede Stunde bringt mehr. — Die Loire-Armee muß in voller Auflösung sein. Ob das hier aber seine richtige Folge haben wird, ist sehr die Frage. Gestern hat General v. Moltke nach Paris hineingeschickt, von dem großen Siege Mittheilung gemacht und zur Vermeidung unnöthigen Blutvergießens das

*) Neffe des Feldmarschalls.

Weitere anheimgestellt. Heute hat Trochu, wie mir der König sagte, sehr artig geantwortet, für die Mittheilung gedankt, aber nichts weiter gesagt. Die Sache muß sich in Paris noch mehr entwickeln, und wer weiß, wie die Würfel fallen.

Mittwoch den 7. December 1870.

Heute früh war wieder Alles ruhig. Es kommen noch immer höchst interessante Details von den Kämpfen bei Orleans, heute sind auch sechs eroberte Geschütze von dort angekommen und auf dem Schloßplatz um die Statue Ludwigs XIV. aufgestellt. — Vom General v. Moltke endlich die Mittheilung, daß alle disponiblen Pferde, von je sechs zwei der Munitions-Colonnen an den Belagerungspark zum Transport der Munition abgegeben werden sollen; außerdem will der Kriegsminister nun ein Militär-Transport-Corps mobil machen; gerade so, wie er uns 1864 vor Düppel, drei Tage vor dem Sturm anbot, eine Eisenbahn von Flensburg nach Gravenstein zu bauen. Es ist überhaupt interessant, mit welcher Energie er und Bismarck darauf hinarbeiten, daß Paris nun endlich beschossen werden soll. Heute Abend theilte mir noch der Kronprinz ein diplomatisches Telegramm aus Berlin mit, was ihm Bismarck zugesandt hat, und worin es heißt, daß die Machthaber in Paris selbst das Bombardement dringend wünschen, um mit Ehren die Festung übergeben zu können. Woher weiß man das und wo ist dann die Verbindung mit diesen Machthabern, daß man ihre Gedanken kennt? Ich kann in der ganzen Geschichte nur eine Intrigue sehen, um damit auf den König zu wirken und auf diese Weise den lang ersehnten Zweck des Beschießens zu erreichen. Es war heute wieder recht kalt, ich habe aber doch meine Meile Spaziergang am Bassin mit Herkt machen können.

Seit drei Tagen habe ich sehr wenig zu thun, wenigstens des Nachmittags. Die Beschießungswuth fängt an, mir ordentlich Spaß zu machen; ich glaube nicht, daß es dazu kommen wird; wir dürfen den Franzosen diese Ehre gar nicht anthun, nach der sie sich vielleicht sehr sehnen. Ich halte es unter jetzigen Verhältnissen allerdings für möglich, daß das Schießen ein Signal zur Uebergabe sein würde, aber für ausgemacht kann ich es durchaus noch nicht halten und würde es mir sehr leid thun, wenn wir uns blamirten und eine Sache anfingen, die wir nun einmal bei den ganz unzureichenden Mitteln nicht durchführen können. So ein bloßes Klopfen auf den Busch kann einen sehr unangenehmen Rückschlag geben. Das weiß gewiß General v. Moltke recht gut, er schweigt sich deshalb aus und drängt uns nicht.

Donnerstag den 8. December 1870.

Heute früh ein paar Zoll hoch Schnee, aber doch Anfang von Thauwetter; ich machte Nachmittags meinen Spaziergang und aß dann beim Könige, wo alle Georgsritter vereinigt waren; ich konnte dabei längere Zeit mit Graf v. Moltke sprechen und habe die Ueberzeugung gewonnen, daß meine Auffassung der Situation ganz mit der seinigen übereinstimmt. Er glaubt auch, daß die Pariser sich noch im Laufe dieses Monats aus Hunger ergeben müssen und daß es besser wäre, die schweren Geschütze zur Befestigung unserer Stellung zu verwenden, als eine Belagerung anzufangen, für die wir durchaus nicht genügend mit Mitteln ausgerüstet sind. — Um aber dem Andrängen auf Beschießung in etwas nachzugeben, will er mit einigen Artilleristen conferiren, ob nicht doch eine Art von partieller Beschießung von Paris möglich sei, ohne die förmlichen Parallelen zu eröffnen; ich glaube, er überschätzt die Tragweite unserer Geschütze und

den moralischen Effect, den das haben kann. Ich bin wirklich neugierig, wie es endigen wird, wenn sich die Stadt nicht bald ergibt.

Freitag den 9. December 1870.

Heute früh bekam ich ein Telegramm von meinem Bruder Louis, worin er mittheilt, daß er im Begriff ist, von Lagny nach Orleans zu seinem verwundeten Sohn Georg zu gehen. Das Telegramm ist ungeschickt geschrieben und klingt es beinahe, als wenn auch Curt gefallen wäre, was ich aber nicht glaube, da er nicht unter den uns mitgetheilten Todten und Verwundeten ist. Es hat mich aber doch die Möglichkeit so verstimmt, daß ich mich gar nicht fassen kann; es ist mir zu Muth, als wenn ein schweres Unglück über mir schwebte; etwas mag auch dazu beigetragen haben, daß wir gestern hier den Tod von Hahnkes Bruder erhalten hatten. Man sollte doch schon daran gewöhnt sein, und glaubte ich selbst schon ganz hart geworden zu sein, aber ich fühle heute recht, daß ich Mensch bin. — Auch die ganze Situation erscheint mir heute nicht rosig, obgleich wir doch gar nichts zu fürchten haben. Vielleicht sind es die vielen Nachrichten von dem immer noch sehr zähen Widerstande der Franzosen, die von Paris aus sogar wieder einen Ausfall zu Mitte dieses Monats beabsichtigen sollen. Sie scheinen wieder ganz mit Tours in Verbindung zu sein, und zwar durch Luftballons, die sie sehr verbessert haben und mit denen sie jetzt etwas steuern können. Von Gambetta, dem eigentlichen Dictator, werden noch immer die ärgsten Lügen von Tours aus in die Welt geschickt und gern geglaubt. Es soll mich doch sehr wundern, ob sie ihn nicht zuletzt doch noch erkennen und aufhängen werden; vorläufig jagt er einen General nach dem anderen fort, wenn er nicht glücklich ist; vor zehn Tagen Graf Keratry, jetzt Aurelles de Paladines, der

bei Orleans commandirt hatte. Der Großherzog hat gestern wieder ein glückliches Gefecht gehabt und sechs Kanonen genommen, aber seine Truppen sind nun auch fertig und müssen mehrere Tage Ruhe und Verstärkung (wahrscheinlich das 9. Corps) haben. Der Feind scheint noch sehr stark im Dreieck Tours, Blois und Le Mans zu stehen. Hier nichts Neues; in der vorigen Woche sind vom Mont Valerien 433 Granaten nach dem 5. Armee-Corps geworfen worden, ohne auch nur einen Mann zu verwunden — und da erwartet man irgend ein Resultat von einer fähnrichsmäßigen Beschießung von Paris?? Es ist ordentlich komisch.

Sonnabend den 10. December 1870.

Heute früh suchte mich eine Meldung von den Vorposten bei Vaucresson durch ein Telegramm zu beunruhigen, daß am Mont Valerien viel Spektakel, Wagengerassel zu hören sei; ich blieb aber im Bett und zeigte sich auch bald, daß es blinder Lärm wäre. Gestern Abend hörten wir, daß die Armee des Großherzogs nördlich von Beaugency schon wieder im Gefecht sei; ich beorderte daher General v. Rheinbaben mit 4 Bataillons und der 5. Cavallerie-Division nach Chartres, um dadurch seine rechte Flanke mehr zu sichern. Es scheint wirklich so, als wenn ein großer Theil der Loire-Armee auf dem rechten Ufer geblieben ist und sich mit der Armee der Bretagne (von Conlie) vereinigt hat; es wird vielleicht noch mehrtägige Gefechte geben, bis der Feind sich über die Loire zurückzieht, oder sich in die Bretagne zurückdrängen läßt. Nach einem Telegramm aus Tours hat die Regierung heute diesen Ort verlassen, um sich nach Bordeaux zu begeben. Der Dictator Gambetta sagt dabei, er habe Maaßregeln getroffen, daß die freie Bewegung der Armee nicht gehindert werde; das heißt wohl, daß die Brücken nicht abgebrochen sind

und sie daher über die Loire zurückgehen kann. Heute sind schon wieder Gefechte beim Großherzog; General Wittich bittet um mehr Artillerie und sollen daher auch morgen zwei Batterien des 11. Corps nachgehen. Es ist noch immer mehrere Zoll Schnee und Reiffrost, höchst unbehaglich und schrecklich zum Schlagen und Bivouakiren. Das wird ja nun aber wohl bald aufhören. Wenn die Franzosen über die Loire zurückgeworfen sind, dann werden sie wohl in einem nicht mehr schlagfähigen Zustand sein. Dann muß wohl eine Pause von mindestens vier bis sechs Wochen eintreten, in der Paris doch fallen muß; wenn wir nur doch nicht noch durch Unbefugte und Unwissende dazu gezwungen werden, die Stadt zu beschießen; es kann keine Wirkung haben, da wir ja kaum in die Stadt reichen und den Kampf mit 300—400 feindlichen Geschützen aufnehmen müssen. Es würde uns nicht nur viel Menschen kosten, sondern uns der Lächerlichkeit preisgeben. Ich kann mich nun einmal nicht von dem Gedanken losmachen, daß die Beschießung ohne genügendes Material zur regelmäßigen Belagerung eine Thorheit sein würde, die einem erprobten und erfahrenen Führer niemals verziehen werden kann. Gegen jede bessere Ueberzeugung dem Andrängen Unberechtigter und Unwissender nachzugeben, würde eine unverzeihliche Schwäche sein; wie sehr man uns aber drängt, davon haben wir heute einmal wieder ein Beispiel gehabt. Graf Bismarck schickte dem Kronprinzen nämlich ein Telegramm von Delbrück aus Berlin, worin derselbe sagt, es würde am Montag im Reichstage einen großen Sturm geben, weil das Bombardement noch immer nicht begonnen habe. — Mit solchen Waffen mag ich nicht kämpfen. Heute Mittag aß der Kriegsminister v. Roon hier beim Kronprinzen und mußte ich bei Tisch neben ihm sitzen; wir vermieden es aber beide sehr glücklich, von dem sogenannten Bombardement zu sprechen; es wußte doch jeder, was er vom anderen zu halten hat. — Von meinem Bruder Louis erhielt

ich die unwillkommene Nachricht, daß er mit seiner Frau in Lagny angekommen ist und morgen nach Orleans weiter reisen will, um Georg zu pflegen. Ich glaube kaum, daß er sich sehr darüber freuen wird, seine Mutter in Orleans zu sehen, wo man noch den Kanonendonner von Gefechten hört, die drei Meilen davon geschlagen werden. Es ist eine große Thorheit; die Weiber gehören nicht auf den Kriegsschauplatz — und zwar um so mehr, als Georg nur leicht verwundet ist. — Der Kriegsminister sagte mir heute, Gambetta wäre nicht nach Bordeaux, sondern zur Armee gegangen. Es wäre wirklich sehr interessant, wenn dieser Gegenkaiser nun auch gefangen und nach Cassel oder besser Spangenberg gebracht würde.

Sonntag den 11. December 1870.

Die Nacht und auch der Tag vergingen sehr ruhig. Von Orleans nur die Nachricht, daß das 3. und 10. Corps sowie der Großherzog von Mecklenburg westlich Orleans zwei Tage die so nothwendige Ruhe genießen und dann westlich vorgehen werden; der Feind soll sehr stark mit vier oder fünf Corps dort stehen. Manstein ist bis Blois vorgerückt und hat bei Chambord mit einem Avantgarden-Bataillon viel Gefangene gemacht und fünf Geschütze und mehrere Munitions-Colonnen genommen. Aus Paris nichts Neues, man hungert dort weiter fort. —

Als Beweis, wie energisch Bismarck auf seinen sogenannten Bombardements-Zweck losgeht, mag Folgendes dienen. Da er wieder an seinem Bein krank liegt, so hat er den Legationsrath Abeken zum Vortrag beim Könige abgeschickt und bemerken lassen, die Stimmung in Berlin wäre wegen der Verzögerung des Bombardements so aufgeregt, daß man dort Unordnungen fürchten müßte. Der König telegraphirte sofort an den Gouver-

neur von Berlin, General v. Canstein, daß er mit aller Energie jeder Unordnung und jeder Emeute entgegentreten solle. Das hatte Bismarck wohl nicht erwartet und schickte daher nochmals zum Könige, ehe das Telegramm abging, um zu sagen, es wäre ein Mißverständniß, so schlimm wäre es nicht, man wäre nur sehr ungeduldig wegen der Verzögerung; auch Militärs sprächen sich für das Bombardement aus. Wie weit er diesen Eigensinn und Eigenwillen treiben wird, weiß ich nicht, er läßt aber keinen Stein ungedreht, um sein Ziel zu erreichen. General v. Moltke ist darüber, wie mir der Kronprinz sagt, im höchsten Grade aufgebracht gewesen. — Wir haben noch immer starken Reiffrost und habe ich mich heute einmal wieder tüchtig mit Migraine geplagt; die Bombardements- und Pferdegeschichte regen mich wahrscheinlich mehr auf, wie es mir gut ist; ich muß mich in Acht nehmen, sonst halte ich nicht aus. Nachmittags bin ich mit Albrecht in der Stadt spazieren gegangen. — Von Manteuffel ist eine Brigade in Evreux und Vernon eingetroffen, die wir nöthigenfalls hierher heranziehen können. Nachmittags war Consul Bamberg hier, der mich wegen der Eisenbahn um Rath fragte. Fünf große Handelshäuser haben sich an ihn gewandt, die Lebensmittel hierher bringen wollen, um die hungrigen Franzosen zu versorgen, wenn Paris capituliren sollte. — So sehr ich wünsche, daß für diesen Fall möglichst frühzeitig gesorgt wird, so habe ich doch leider keinen Einfluß auf die Eisenbahnzüge.

Montag den 12. December 1870.

Heute früh erhielt ich ein Telegramm von Wittich aus Méung, wonach mein kleiner Neffe Curt am 8. geblieben ist; ich habe immer für ihn gefürchtet und viel an ihn gedacht und kann mich noch gar nicht fassen; er war ein ganz vortrefflicher Junge,

der seinem Vater nur Freude gemacht hatte. Gottes Wege sind unerforschlich; wir müssen uns in Demuth finden, aber ich kann kaum an die Eltern denken, die gestern Abend in Orleans eingetroffen sein müssen. Mein Bruder Louis muß schon Nachricht gehabt haben, als er mir von Ludwigshafen telegraphirte. Ich fühle ordentlich schwer in den Gliedern. Heute war hier mit Ausnahme einiger Schüsse vom Valerien Alles ruhig; aber Hahnke hatte beim Großen Generalstab den Eindruck bekommen, als wenn jetzt alle wegen des verzögerten Bombardements gegen mich wären. Sie scheinen zu glauben, daß die Kronprinzeß und die Königin mich bearbeitet haben, Paris nicht bombardiren zu lassen. Es ist wirklich wunderbar, daß die Menschen nie die nackte Wahrheit sehen und verstehen wollen. Daß Sachkenntniß und Vernunft mich abhalten, für ein kindisches, zweckloses Bombardement zu sein, das scheinen sie, sowie die mir zu Gesicht gekommene Börsenzeitung, nicht für möglich zu halten, es muß durchaus weiblicher Einfluß dahinter stecken. Die Leute kennen mich wirklich wenig, und wenn ich auch wirklich zuweilen fremden Einflüssen zugänglich sein mag, so sind es doch nicht Damen, die meine Meinung oder Handlungsweise so leicht leiten könnten. — Gestern haben an der Loire noch Gefechte stattgefunden, aber heute ist die Loire-Armee im Zurückgehen. Gegen Abend war ein Herr v. Bouffé bei mir, den ich im vorigen Jahr in Paris kennen gelernt hatte; er wohnt hier auf dem Lande, hatte verschiedene Anliegen und sagte mir dann, wir müßten bald Frieden schließen, da wir es nicht aushalten könnten. Wir litten zu schrecklich vom Typhus, und da auch Ducrot durchgebrochen sei und bei Villeneuve St. Georges stehe, so müßten wir abziehen. Diese Franzosen glauben immer die unsinnigsten Lügen, wenn sie ihnen nur passen. Soeben erhalte ich ein Telegramm von meinem früheren Adjutanten, Major v. Giese, daß sich Pfalzburg jetzt nach drei Monaten ihm ergeben hat.

Dienstag den 13. December 1870.

Heute wieder Alles ruhig. Ich kann mich noch immer nicht von meiner Trauer erholen und muß mich sehr in Acht nehmen, es Niemand sehen zu lassen. Mein armer Bruder Louis und seine Frau stehen mir immer vor Augen. Wie tief muß ihr Schmerz sein, denn sie leben nur in ihren Kindern und suchen ihre ganze Freude in ihnen. Ich habe heute nach Orleans geschrieben. — Heute Vormittag besuchte mich der englische General Clermont, der gestern aus Paris gekommen war. Leider konnte ich nicht so indiscret sein, ihn auszufragen, da er wohl das Versprechen hat leisten müssen, uns nichts mitzutheilen. Das versteht sich wohl von selbst. Er sagte aber doch Vieles, das mich sehr interessirte, und scheint er zu glauben, daß eigentliche Noth noch nicht in Paris sei und daß man dort den Muth noch nicht verloren hat. Wir können daher wohl noch einen letzten Ausfall erwarten; wann er aber kommen wird und wo, das mögen die Götter wissen; ich bin aber überzeugt, daß wir ihn mit Leichtigkeit abweisen können, wo er auch kommen mag. Die Loire-Armee scheint sich in zwei Armeen getheilt zu haben, wovon die erste, drei Armee-Corps, bei Bourges steht und wohl wieder gegen Orleans operiren wird; sie wird von Bourbaki commandirt und soll Gambetta zu ihr gegangen sein. Die zweite Armee unter Chancy, vielleicht vier Armee-Corps, steht bei Blois und Vendôme und wird der Kampf mit ihr wohl morgen wieder aufgenommen werden, wenn sie sich nicht sehr schnell zurückzieht. Wie mir Clermont andeutete, ist es ein großes Hinderniß für den Frieden, daß Trochu, den er für einen ausgezeichneten und ehrlichen Mann hält, Präsident der Regierung und gleichzeitig Höchstcommandirender ist. Letzte Eigenschaft ist selbstverständlich dem Frieden hinderlich. Clermont sagte mir auch, am 19. September sei die Panique so groß ge-

wesen, daß wir mit Leichtigkeit in die Festung hätten einrücken können, wie bei Düppel und Sebastopol. Ich glaube das auch; aber wir hatten nicht Truppen genug zur Stelle und kannten ja auch die Verhältnisse nicht. So etwas sagt sich nachher immer leicht; ich hätte wenigstens nicht den Befehl zum Nachstürmen geben mögen; ich bin dazu zu vorsichtig und denke vielleicht zu viel an die ungeheuren Opfer, die so etwas kosten kann. Gegen Abend kamen mehrere Depeschen von Rheinbaben aus Chartres, wonach Chateaudun vom Feinde besetzt ist und dort 25 000 Mann erwartet werden. Desto besser, denn dann kommt es doch vielleicht noch zu einem entscheidenden Kampf und zum Zurückwerfen des Feindes. Nach dem Diner war Graf Solms hier und wollte von einem bourbonistischen Franzosen von Bedeutung gehört haben, daß sich eine Reaction gegen die Herrschaft des Dictators Gambetta vorbereite, um es zu einer National-Versammlung und neuen Regierung zu bringen. Ich hoffe, es ist so. Der Kronprinz war sehr vergnügt und scheint sich auf das Herkommen einer Reichstags-Deputation zu freuen, die dem Könige den Kaisertitel bringen soll.

Mittwoch den 14. December 1870.

Heute Nacht Alles ganz still; ich habe wenigstens keinen Schuß gehört. Morgens kam der Kronprinz in mein Zimmer und erzählte mir, er habe einen Brief von der Kronprinzeß, wonach in Berlin die größte Aufregung gegen sie und die Königin sei, weil man glaubte, daß beide auf Veranlassung der Königin von England das sogenannte Bombardement hintertrieben; ich bin überzeugt, daß dies eine tiefangelegte Intrigue ist; durch Zeitungsartikel ist diese Stimmung hervorgerufen und genährt, und wie weit es noch gehen wird, das weiß ich nicht. So viel ist mir aber klar, wenn wir nun wirklich nachgeben

sollten, so kommen wir in französische Zustände und fallen in die von 1848 zurück. Wenn wir durch die sogenannte, von den Zeitungen repräsentirte Volksstimmung uns treiben lassen zu Maaßregeln, die jeder Vernunft und militärischen Einsicht widersprechen, so ist es aus mit unserer Feldherrnkunst. Das Volk muß uns vor ein Kriegsgericht stellen, uns wegjagen und Advocaten und Zeitungsschreiber an unsere Stelle setzen, damit es seinen Willen bekommt; ob es sich dabei verbessern und seinen Zweck erreichen wird, ist eine andere Sache. Gibt der König einer solchen Intrigue nach, so ist es der Wendepunkt unseres Glücks und unserer Erfolge; wir schießen uns mit dem Bombardement selber todt, selbst wenn es durch irgend einen Zufall von Erfolg sein sollte. Man wirft uns die vielen Opfer vor, die schon gefallen sind, aber man berechnet nicht, was wir noch werden opfern müssen, wenn wir wirklich zu Bombardement oder Angriff schreiten müssen. Heute bekam ich aus Berlin einen anonymen Brandbrief, der unter allen Umständen das Bombardement verlangt, wenn nicht die schrecklichsten Unruhen und Aufstände entstehen sollten; auch kam Graf Frankenberg aus Berlin zurück, der uns von dem Ueberhandnehmen dieser Stimmung in Berlin erzählte. Sie müssen dort durch die Zeitungen und andere Intriguen rein toll geworden sein, und wird es mir später viel Vergnügen machen, zu sehen, wie sich diese Stimmung gegen die Urheber derselben umwenden wird. Es ist gerade so, wie ich es vor Düppel erlebt habe. — Von meiner Frau die freudige Nachricht, daß Laura von einem kräftigen Knaben am 11. glücklich in Düsseldorf entbunden ist. Gleichzeitig kam die Nachricht von der Uebergabe der Festung Montmédy, vor der sich Reimar*) längere Zeit ennuyirt hat. — Von meinem Bruder Louis aus Orleans leider noch immer keine Nachricht; wenn ich nur

*) Schwiegersohn des Feldmarschalls.

erst einmal einen Brief von ihm hätte, so würde ich vielleicht ruhiger werden. Der Tod von dem lieben Curt liegt mir noch immer wie Blei in den Gliedern.

Es ist heute plötzlich so warm geworden, daß wir mehr wie 10 Grad haben und dabei fortwährenden Regen. Es fing schon gestern an, wo ich beim Spaziergang durch die Stadt gründlich naß wurde. Zum Mittag waren der aus Paris gekommene Fürst Wittgenstein und der englische General Clermont, die wir zwar nicht ausfragen konnten, die aber so viel verriethen, daß man annehmen kann, Paris ist noch auf zwei bis drei Wochen verproviantirt.

Donnerstag den 15. December 1870.

Abermals große Ruhe und nichts Neues. Es ist ordentlich drückend warm geworden, was für den Gesundheitsstand nicht gut ist. Der Feind fängt an, vorwärts des Mont Valerien bei Nanterre und Reuil zu schanzen; ich kann mir aber nicht denken, daß er dort wieder einen Ausfall machen will. Er hat ja schon ein Haar darin gefunden. Die französische West-Armee scheint sich zurückzuziehen, ob sie vom Großherzog und Prinz Friedrich Carl verfolgt wird, ist nicht gemeldet worden. Ich habe heute den General v. Rheinbaben mit der 5. Cavallerie-Division, drei Bataillons und vier Batterien von Chartres über Brie vorgeschickt; vielleicht kommt er dem Feind in Rücken oder Flanke. Wird er aber kühn vorgehen? Ich fürchte nicht. Die West-Armee soll viele Kranke haben und dadurch zusammenschmelzen. Solchen Nachrichten traue ich aber nicht mehr. — Nachmittags habe ich einen einsamen Spazierritt im Park gemacht; ich hatte das Bedürfniß allein zu sein. Immer noch keine Nachricht von meinem Bruder Louis aus Orleans. Der Tag geht jetzt immer auf eine merkwürdig einförmige Weise hin, was

wirklich drückend sein würde, wenn ich nicht so viel zu thun hätte und wenn nicht die vielen, zwar größtentheils unbedeutenden Meldungen etwas Abwechslung hineinbrächten. Langweilen thue ich mich allerdings nicht, aber von Freude und Vergnügen ist auch nicht die Rede. Am besten sind noch die Abende nach dem Diner, wo man wenigstens in höchst ungezwungener Weise seine Gedanken austauschen kann. Leider setzt sich der Kronprinz nur selten und das viele Stehen kann ich gar nicht vertragen; ein paar Mal habe ich es versucht, eine Parthie Whist zu spielen, aber es fehlt mir an Geduld dazu und mache ich lieber Conversation mit den Herren, die ganz ungezwungen zu uns kommen und ihre Cigarre rauchen. Der Kronprinz raucht dann seine kurze Pfeife, ist immer freundlich, liebenswürdig und gesprächig, ohne irgend Jemand Zwang aufzulegen. Man fühlt, daß dabei Jedem wohl und behaglich ist. Die sogenannten Heulmeyer und Schwarzseher werden nicht geduldet und durch einige gute Witze zum Schweigen gebracht.

Freitag den 16. December 1870.

Heute wird die strategische Situation wieder sehr interessant. Gestern hat Prinz Friedrich Carl die West-Armee bei Vendôme angegriffen; mit welchem Resultat, ist noch nicht bekannt. Mir scheint der Plan des Feindes zu sein, sich mit der West-Armee allmählich nach Westen zurück- und den Prinzen Friedrich Carl hinter sich herzuziehen, während General Bourbaki mit der Loire-Armee, Garibaldi ꝛc. über Montargis und Fontainebleau gegen Paris vorgeht. Dort wird dann wieder ein Ausfall gemacht, um sich mit der Entsatz-Armee zu vereinigen. Der Anfang ist bereits dadurch gemacht, daß die Vortruppen von Bourbaki gestern bei Gien auf dem rechten Ufer

der Loire erschienen sind. General v. d. Tann, der mit 6000 bis 8000 Mann in Orleans steht, kann den Marsch nicht aufhalten. Nach meiner Berechnung kann Bourbaki am 20. vor Melun stehen, und kommt dann Alles darauf an, ihm starke Kräfte entgegen zu schicken und doch noch stark genug gegen den Ausfall zu bleiben. Wir werden mindestens das 2. und vielleicht auch 12. Armee-Corps und die Garde-Landwehr (6 Bataillons) disponibel haben und vielleicht noch einige Bataillone des 6. und 2. bayerischen, sowie des 5. Armee-Corps mit Corps-Artillerie mit vorschicken können, so daß wir circa 60 Bataillone mit starker Artillerie und etwas Cavallerie bei Melun zusammen haben können. Gegen den Ausfall bleiben dann nur die Württemberger und das 6. Armee-Corps, wenn nicht noch das Garde-Corps, durch Manteuffel ersetzt, dazustoßen kann. — Prinz Friedrich Carl wird kaum noch herankommen können, wenn er auch morgen schon von Vendôme umkehrt; ebenso Zastrow, der im Anmarsch von Chatillon auf Auxerre ist. Schlagen wir aber Bourbaki bei Melun, so wird sich die Geschichte von Sedan wiederholen, da er dann beim Rückzug von allen Seiten umzingelt und angegriffen werden wird. — Ich glaube aber, Bourbaki wird mit seinen 120 000 Mann doch wohl nicht so schnell vorwärts kommen und schon in eine recht häßliche Situation versetzt sein, ehe er nach Melun vorgedrungen sein kann. — Dringt er überhaupt vor, so erscheint mir sein Vormarsch für den Feldzug entscheidend und kann in circa drei Wochen Alles beendigt sein. Von Paris haben wir heute zum ersten Male seit zwei Wochen wieder Zeitungen bekommen, aus denen man ersieht, daß sich ein rother Widerstand gegen die Regierung zu bilden scheint. Auch sind sehr vernünftige Artikel zu finden, die endlich den Frieden predigen; die viel gepriesene Einigkeit in Paris wird daher wohl einen Stoß bekommen. Hier spukt nun leider immer noch die leidige Beschießungsfrage, über die morgen

bei General v. Moltke eine Conferenz abgehalten werden wird; ich habe den Wunsch gegen den Kronprinzen ausgesprochen, nicht dabei sein zu dürfen, da man mich ja schon für Parthei hält und meine Ansicht kennt. Gestern ist ein Luftballon abgegangen, der bei Wetzlar niedergekommen ist; der papierene Inhalt ist bereits auf dem Wege hierher und wird gewiß interessant sein. Die beiden Menschen, die im Ballon waren, sind nach Coblenz gebracht worden. Es wäre nicht unmöglich, daß einer davon General Ducrot ist, der nach den Zeitungen von Paris fort und zur Entsatz-Armee gehen will. Soeben 6 Uhr Nachmittags wird mir vom 2. Corps gemeldet, daß eine Blechbüchse mit Regierungsdepeschen für Paris aufgefangen ist und per Relais hierhergebracht werden wird. — Es war heute schönes, warmes Wetter, ich ritt daher Nachmittags zu General v. Moltke, um mit ihm wegen der Situation zu sprechen, dann mit Hahnke im Park spazieren. Louis telegraphirt von Orleans, daß er Curts Leiche nach Frankfurt a. O. bringen will.

Sonnabend den 17. December 1870.

Heute ist keine Nachricht von weiterem Vorrücken des Generals Bourbaki gekommen, dagegen soll das 10. Armee-Corps den Feind bei Vendôme zurückgeworfen und dabei sechs Kanonen genommen haben; der größte Theil der Armee des Prinzen Friedrich Carl wird daher wohl nach Orleans zurückgehen, um gegen Bourbaki bereit zu sein. Wieder eine Menge Schreiben wegen des Munitions-Transports, die alte Schraube ohne Ende. Der Kriegsminister hat es nun so weit gebracht, daß die Munition (in vierzehn Tagen) vollständig hier sein wird, ehe sein Militär-Transport-Corps eintrifft. — Um 10½ Uhr

wurde ich zum Könige befohlen, um der Conferenz beizuwohnen, die abgehalten wurde, um zu bestimmen, was in Betreff des Schießens geschehen könne. Das Resultat war, da die Munition noch nicht heran ist, so muß abgewartet werden, bis sie zur Stelle ist, dann soll erst, je nach den Umständen, entschieden werden. Eine förmliche Belagerung soll jedenfalls nicht stattfinden, da dazu die Mittel fehlen. — Zu dem ganz einfachen und durch die Verhältnisse gebotenen Entschluß, sich allein auf die Aushungerung zu beschränken, die jedenfalls ein sicheres Resultat verspricht, und die schweren Geschütze zur Befestigung unserer Stellung zu benutzen, kam man nicht, ja er wurde nicht einmal angedeutet; ich selbst konnte darüber nichts sagen, da man mir sonst gewiß vorgeworfen hätte, ich wolle alle denkbaren Mittel benutzen, um nur die Beschießung zu hintertreiben. Interessant war es mir, zu sehen, wie viele der Herren eine kleine Schwenkung für das Beschießen machten, weil sie wahrscheinlich glaubten, daß es der König wünsche. Wie selten ist es doch, daß Menschen bei solchen Gelegenheiten ganz offen und frei und ohne jede Rücksicht sprechen. Ich habe mich wenigstens bemüht, es zu thun. Außer dem Könige, Kronprinz und Moltke waren gegenwärtig: Hindersin, Kleist, Schulz, Rieff, Albedyll, Podbielski, Boyen, ich und Roon. Die Fachmänner sprachen alle gegen die wahrscheinlich ganz resultatlose fähnrichsmäßige Beschießung; nur der Kriegsminister allein war dafür und sah uns alle bitter und böse an. Ich wünschte wirklich dringend, daß diese nutzlose und viele Opfer kostende Beschießung durch eine frühere Capitulation verhindert wird. Es war heute wieder schönes, warmes Wetter, obgleich bedeckter Himmel. Ich ritt mit Sandrart nach der Marly-Batteriestellung und sah mir die von ihm gemachten Verhaue an. Er wird hier allgemein Verschönerungs-Commissarius genannt, weil er die schönen Parks und Wälder niederlegt und Villas rc. niederbrennt, um freie Schußfelder in seinem

allerdings sehr bedeckten und verwickelten Terrain zwischen Vaucresson und St. Cloud zu bekommen.

Sonntag den 18. December 1870.

Heute früh nichts wie Quälerei mit dem infamen Munitions-Transport; ich bin aber glücklich darüber, daß der Kriegsminister endlich dem ihm von uns ertheilten Rath gefolgt ist und einen Commandeur, Oberst v. Bronikowski, für die ganze Transport-Angelegenheit ernannt hat. Von Moltke kam ein Schreiben, worin die Principien dargelegt waren, nach denen der Krieg jetzt geführt werden soll, und mit denen ich nur ganz übereinstimmen kann. Paris bleibt fest cernirt, aber die äußeren Armeen werden näher herangezogen, um die sich wieder formirenden Entsatz-Armeen, wenn sie sich nähern, mit stärkeren Kräften zurückwerfen zu können. Danach wird die Erste Armee nach Creil gehen und starke Detachements in Rouen, Amiens und St. Quentin haben, um die Gegend von Franctireurs und anderen Banden frei zu halten. Gegen Westen wird der Großherzog in Chartres und Dreux aufgestellt. Gegen Süden Prinz Friedrich Carl in Orleans mit Detachements in oder gegen Blois und Gien. General v. Zastrow in Auxerre. Werder wahrscheinlich bei Dijon. Aus dem Vaterlande werden zur Besetzung von Elsaß und Metz Ersatzbataillone herangezogen. — Gegen Mittag kam Consul Bamberg zu mir und brachte mich auf einen Gedanken, der mir noch nicht gekommen war. Die Pariser scheinen sehr zu fürchten, daß wir Louvre und die St. Eglise bombardiren werden, und haben daher dort Alles mit Matratzen behängt; wenn wir aber anfangen zu schießen und sie sehen, daß wir nicht weiter wie in die Vorstädte schießen können, so werden sie sich plötzlich sicher fühlen und uns verhöhnen. Sie

scheinen zu glauben, daß wir Geschütze haben, mit denen wir mehr wie eine Meile weit schießen können. Wenn sie aber die Entdeckung machen, daß das nicht der Fall ist, so werden sie ganz glücklich sein und uns auslachen. — Um 2 Uhr Mittags war ich mit dem Kronprinzen in der Präfectur, wo dreißig Deputirte des Reichstags dem König die Kaiser-Adresse brachten. Er war sehr bewegt und konnte oft kaum sprechen. In einigen Tagen wird wohl das Schreiben des Königs von Bayern mit der Zustimmung aller deutschen Fürsten eingehen, und dann ist der Kaiser gemacht. Um 3 Uhr war die Deputation hier und wurde vom Kronprinzen feierlich empfangen. Der Mont Valerien feuert wieder recht lustig. Von Rheinbaben die Nachricht, daß er endlich ein Gefecht gehabt und dem Feinde bei Drou ein Dutzend Gefangene, Proviant und sechzig Ochsen abgenommen hat. Ob gestern dort auch der Großherzog gefochten hat, ist noch nicht bekannt. Abends habe ich einmal eine Parthie Whist gespielt.

Montag den 19. December 1870.

Der Feind hat einmal wieder tüchtig gefeuert, was er aber damit für eine Absicht verbindet, ist schwer zu erkennen. Er schanzt überall vorwärts, hauptsächlich wohl, um seine Arbeiter zu beschäftigen, die sonst unbequem werden könnten. Von außen die Nachricht, daß Werder den alten Garibaldi bei Nuits angegriffen und geschlagen hat, leider ist dabei Prinz Wilhelm von Baden und General v. Glümer verwundet. Zastrow ist in Auxerre. Manteuffel in Beauvais. Voigts-Rhetz verfolgt den Feind gegen Le Mans und Tours. — Rheinbaben gegen Le Mans. Prinz Friedrich Carl mit 3. und 9. Armee-Corps in Orleans. Der Großherzog soll nach Chartres zurückgehen. Hier war am Tage Alles ziemlich ruhig und habe ich einen hübschen

Spazierritt im Park gemacht. Zum Mittag war hier die Reichstags-Deputation und Graf Bismarck. Letzterer setzte sich nach dem Diner mit mir auf ein Sopha und begann mich wegen der Beschießung zu bearbeiten; so einschmeichelnd und geschickt alle meine Einwände bekämpfend, daß ich laut auflachen mußte. Er sagte mir, Paris bombardiren zu wollen, wäre ihm nie eingefallen; er wisse recht gut, daß man die Stadt nicht erreichen könne, aber die politischen Verhältnisse machten es durchaus nothwendig, daß Ernst gezeigt würde; wir müßten schießen und wenn es auch nur fünfzig Schuß auf die Forts wären, sonst würde es ihm unmöglich sein, die fremden Mächte, namentlich Rußland und England, von der Einmischung abzuhalten; sie glaubten alle, wir wären am Ende mit unserer Kunst. Meinen Einwand, daß das nie den Militär veranlassen könne, sich irre leiten zu lassen und gegen seine bessere Einsicht zu handeln, ließ er nicht gelten, da der Krieg doch nicht ohne Politik geführt werden könne und die Politik doch auch ihren Theil daran haben müsse. Daß die Politik es verlange, konnte er gut sagen, aber es zu beweisen, dazu war wohl nicht Ort und Zeit. Ohne diesen Beweis zu haben, konnte ich aber unmöglich sagen: wir werden schießen. Ich konnte nur sagen, ich werde ja ein Beschießen der Forts nicht hindern, wenn die nöthige Munition heran ist, was vielleicht in fünf bis sechs Tagen der Fall sein kann. Er ließ es nicht an Schmeicheleien und dergleichen fehlen; dagegen bin ich aber Gott sei Dank ziemlich bombenfest. Im weiteren Verlauf des Gesprächs klagte er bitter über den König und General v. Moltke, die ihn seit einiger Zeit ohne jede Kenntniß und Theilnahme an den Operationen ließen, ja ihn eigentlich ganz unhöflich und grob behandelten. Er sprach es ganz positiv aus, daß er nicht eine Stunde lang Minister bleiben werde, wenn der Krieg vorbei sei. Die nichtachtende, unhöfliche Behandlung könne er nicht länger ertragen, er sei allein dadurch krank und

müsse der Sache ein Ende machen, wenn er überhaupt noch länger leben wolle. Er schien ganz außer sich zu sein und sagte unter anderem, er habe immer gegen die Belagerung von Paris gesprochen und halte sie für einen großen Fehler, ebenso die Einschließung, denn wir würden doch nie Jemanden finden, der mit uns Frieden schließen könne. Er würde gern den Kaiser mit seiner ihm anhängenden gefangenen Armee wieder einsetzen, denn der kranke Mann wäre nicht gefährlich. Der König wolle es aber durchaus nicht. — Ich glaube nun, der König hat Recht; ich kann die Situation von außen nicht so drohend ansehen und glaube, wir müssen unbekümmert um die Außenwelt Paris haben und die Franzosen so lange drücken, bis sie sich fügen. Die Noth wird sie schon dazu zwingen, und auf halbem Wege stehen zu bleiben, wäre der größte Fehler, Bismarck mag sagen, was er will. Ein Zeichen, wie aufgeregt er war, ist es, daß er mir unter anderem sagte, er wäre als Royalist in den Krieg gezogen, er käme aber anders heraus; nach dem Kriege bliebe er nicht Minister. Er klagte noch über eine Menge von kleinen Dingen, wonach von Moltke und dem Generalstab, namentlich von Podbielski, gar keine Rücksicht auf ihn genommen, er vielmehr immer mit unhöflichen Briefen abgewiesen würde. Ich sah daraus ganz klar, daß es ihm nach allen Vorgängen, die ihn so hoch gehoben haben, ganz unerträglich ist, hier eine zweite Rolle spielen zu müssen. Daß Andere in ihrem Kreise auch etwas leisten wollen und können und daß es Dinge gibt, die auch einmal ein Anderer besser verstehen kann, das scheint ihm wohl schon eine unberechtigte Anmaßung. Ich kann sehen, daß er gewiß schon öfter den letzten Trumpf ausgespielt und mit dem Abtreten gedroht hat. Dies Mittel scheint aber nicht mehr recht zu ziehen. Es wäre aber doch ein großes Unglück für Preußen, wenn er wirklich die Flinte ins Korn werfen sollte.

Dienstag den 20. December 1870.

Heute früh wieder Transport-Quälerei, sonst eigentlich nichts Neues. Die Franzosen feuern und schanzen wie gewöhnlich. Die Ballonbriefe kamen heute glücklich an und haben uns sehr amüsirt. Danach scheinen die Pariser noch für mindestens vier bis sechs Wochen genügend Proviant zu haben, doch sprechen fast alle Briefe hauptsächlich über die Ernährung; sie muß doch der Hauptgegenstand der Gedanken sein. Die allgemeine Stimmung scheint in Paris eine sehr gehobene zu sein, und zwar dadurch, daß sie von dem Unglück der Loire-Armee nur wenig erfahren haben und ihnen der Ausfall vom 2. December als ein großer Sieg dargestellt worden ist. Es ist fast unglaublich, daß dies aufgeblasene Volk noch nicht die Wahrheit glauben, nicht einmal ahnen will und sich geflissentlich selbst belügt. Es war bedeckter Himmel, aber doch schönes Wetter, und machte ich einen hübschen Ritt durch den Wald zwischen Viroflay und Fausses-Reposes. Ich werde es aber nicht wieder thun, denn ich war allein im Walde zwischen ein paar Dutzend wild aussehender französischer Holzhauer. In diesem Walde ist auch vor Kurzem auf Soldaten geschossen worden.

Mittwoch den 21. December 1870.

Heute war ein sehr bewegter Tag. Schon gestern Abend 11 Uhr erhielt ich die Mittheilung von Graf Moltke, daß man wieder einen Ausfall an der Marne erwarte und daher die 4. Division hinter den rechten Flügel der Württemberger rücken solle, ich fügte dem noch hinzu, daß eine Brigade des 6. Corps auf das rechte Seine-Ufer rücken solle zur eventuellen Unterstützung. Eine Bestätigung dafür fand ich in der teuflischen

Kanonade, welche die ganze Nacht stattfand. Morgens kamen fortwährend Meldungen, daß Truppen vom Mont Valerien vorrückten und bei Chatou eine Brücke schlagen wollten u. s. w. Um ½11 Uhr kam der Commandant General v. Voigts-Rhetz zu mir und erzählte mir, daß eine ihm bekannte Dame unter Thränen mitgetheilt hätte, es hätte sich hier eine Compagnie Franctireurs eingeschlichen, die ein Attentat auf den König, Bismarck und den Kronprinzen machen wollten. Da auch andere verdächtige Anzeichen waren, so ließen wir um 2 Uhr die Thore schließen und überall Haussuchung nach Herumtreibern und Waffen halten. Es sind einige zwanzig Menschen und nahe an hundert Waffen zusammengebracht, aber nur ein verdächtiger Maler, der geladenen Revolver und Dolch bei sich gehabt hat; es wird also doch wohl nur blinder Lärm sein. Schein-Ausfälle haben stattgefunden bei Nanterre und Chatou, sowie bei St. Denis, wo es zu einem Kampf mit Truppen des 4. Armee-Corps gekommen sein soll. Ein wirklicher Ausfall von drei Divisionen gegen die Garde bei Le Bourget und Vormarsch beim Mont Avron auf die Sachsen. Die Garde hat den Angriff hauptsächlich mit der Artillerie kräftig zurückgeschlagen. Die Sachsen werden wohl erst morgen daran kommen; die 4. Division und ein Theil der Württemberger werden dann zu Hilfe kommen. Es ist wieder kalter Ostwind geworden und friert es tüchtig.

Donnerstag den 22. December 1870.

Morgens wieder Belagerungs-Quälerei, dann kamen Meldungen von allen Seiten. Die Garde hat gestern über 1000 Mann gefangen genommen und nur geringen Verlust gehabt. Die Sachsen haben in der Nacht durch erbitterten Kampf La Maison blanche genommen, das die Franzosen gestern besetzt hatten.

Die Württemberger haben aus zwei schweren Zwölfpfünder-Batterien bei Noisy den anrückenden Feind beschossen. Um Mittagszeit kamen Telegramme, daß der Feind bei Bobigny, von Rosny und Neuilly mit starken Colonnen anrücke, es scheint aber nichts gewesen zu sein, da gegen Abend Alles wieder in seine Quartiere gerückt ist. Bei der gestrigen teuflischen Kanonade und namentlich in der Nacht vorher ist Sèvres vom Point du jour aus sehr stark beschossen und viele Häuser sind zerstört worden; ebenso in Chatou vom Mont Valerien aus. So wüthen die Franzosen in ihrem eigenen Heerd ohne jeden Zweck und Erfolg; wir haben nur sehr wenig Verwundete bei den Truppen, dagegen sind in Sèvres mehrere Einwohner getödtet. Es ist ganz abscheulich kalt geworden mit starkem Ostwind, der wohl dem Feinde im Gesicht gewesen ist und ihn zur Umkehr gezwungen hat. Ich kann in meiner vierfenstrigen Stube nicht warm werden und sitze fast fortwährend mit umgehangenem Paletot am Kamin, wo das nasse Holz nicht brennen will; ein miserabler Zustand.

Freitag den 23. December 1870.

Heute Nacht kam ein Telegramm von der Maas-Armee, wonach dort ein Ueberläufer die Aussage gemacht hat, daß heute ein großer Ausfall gegen l'Hay und Chevilly stattfinden würde. Ich konnte daran nicht glauben, da alle sonstigen Anzeichen davon fehlten, und da auch das 6. und 2. bayerische Corps immer sehr aufpassen und ich sie nicht unnöthig alarmiren wollte, so theilte ich ihnen nichts mit. Bis Mittag schien auch Alles ganz ruhig zu sein, aber um 1 Uhr fing entfernter Kanonendonner an und hörte bis jetzt, 5 Uhr Nachmittags, nicht auf; nach dem einen erhaltenen Telegramm ist sehr stark zwischen St. Denis und Bondy kanonirt, also wieder im Norden. Bald wird Aufklärung

kommen. Ein Ueberläufer sprach zum ersten Male davon, daß man in der Armee seit einigen Tagen das Vertrauen zu General Trochu verloren habe und daß sie ihn jetzt le Trompeur nennen. Vormittags 9 Uhr war bei mir wieder große Conferenz des Belagerungs-Personals, Rieff, Schulz und Bronikowski. Die Sache kommt jetzt etwas mehr in Gang und in Ordnung, da das Transportwesen sich endlich regeln wird. Es ist eine Schraube ohne Ende und mir bis an den Hals. Es war mir daher gar nicht unangenehm, als der Kronprinz aus dem Vortrage beim Könige zurückkam und mir mittheilte, die Belagerung würde auf Vortrag des Kriegsministers wahrscheinlich Rieff und Schulz abgenommen werden (obgleich letzterer lange fertig ist und Alles sehr gut gemacht hat) und solle nun Kameke und Hohenlohe herberufen werden; also wieder neue Besen und Mitsprecher; wer weiß, ob sie mich nicht auch noch auf den Sand setzen werden; es ist das trotz aller Intriguen aber nicht so leicht. Ich habe ein gutes Gewissen und bin mir nicht nur bewußt, meine Pflicht im vollsten Maaße gethan, sondern auch das, was uns hier nöthig ist, richtig erkannt zu haben. Die Widerwärtigkeiten und Verdächtigungen, die ich hier erdulden muß, sind mir nichts Neues, ja sie sind bei der großen Liebenswürdigkeit des Kronprinzen und dem treuen Festhalten an mir nur Kinderei. Ich bin wirklich neugierig darauf, wer hier noch Alles mitsprechen wird, wenn Moltke die Sache nicht fester in die Hand nimmt. Ich bin sehr froh, daß es nicht früher zum Schießen oder sogenannten Bombardement gekommen ist, und freue mich, daß noch immer nicht die ganze Munition hier ist, obgleich ich, wie es meine Pflicht war, Alles gethan habe, was in meiner Macht stand, um sie heranzuschaffen. Den Beweis zu liefern, wird mir nicht schwer werden. Es ist ein wahrer Segen, daß der König fest bleibt und von der kindischen Einzelnschießerei und dem zwecklosen Knallen nichts wissen will.

Durch neue Personen, die sich erst informiren müssen, ehe sie etwas Vernünftiges machen können, wird die Belagerung noch weiter hinausgeschoben. — Es ist heute schönes, klares Wetter, aber abscheulich kalt und dickes Eis. Ich habe mir einen Ofen setzen lassen müssen, um endlich in meinem Zimmer warm zu sitzen. Nach den bis jetzt, 10 Uhr Abends, eingegangenen Nachrichten scheint nur bei den Sachsen eine starke Kanonade gewesen zu sein. Der Feind steht aber außerhalb der Forts bei Bondy, Neuilly ꝛc. noch immer fest und verstärkt sich mehr, es läßt sich daher wohl erwarten, daß er morgen dort noch einen und wohl letzten Angriff machen wird. — Nach Aussage eines Deserteurs soll die Linie nicht mehr fechten wollen. Es ist ja doch nur lauter Schlächterei. Als ich auf mein Zimmer kam, fand ich starken Kohlendampf, da mein Bedienter so dumm gewesen war, auf der eisernen Platte des Ofens Holz zu trocknen.

Sonnabend den 24. December 1870.

Heute am heiligen Weihnachtstage, wo wir eigentlich einen großartigen Ausfall erwarteten, ist mit Ausnahme einiger Granatschüsse vollkommene Ruhe gewesen. Es war aber abscheulich kalt (10 Grad Réaumur). Von außen gar keine Nachrichten. Nachmittags ging ich doch meine dreiviertel Meilen am Bassin spazieren, um 5 Uhr Diner und um 7 Uhr Weihnachtsbescheerung, d. h. ein großer Baum und Geschenke, die wir zusammengekauft hatten und die nun verloost wurden; in meiner jetzt sehr angenehmen warmen Stube kann ich nun endlich Rester aufarbeiten und Briefe schreiben. Es ist sehr angenehm, wenn ich an die traurig kalten Tage zurückdenke.

Sonntag den 25. December 1870.

Es kamen Ordres und Telegramme von Moltke, daß Manteuffel bei Amiens nicht weiter vor könne, weil der Feind sehr stark sei und sich verschanze; es sollte deshalb sogleich eine Brigade des 4. Corps mit zwei Batterien per Eisenbahn dahin gehen und in seiner Stellung durch Garde-Landwehr ersetzt werden. Das gab viel zu telegraphiren und zu schreiben bis 1 Uhr, und als der Kronprinz um 1 Uhr vom König zurückkam, traf auch wieder ein Telegramm von Manteuffel aus Amiens ein, wonach er den fliehenden Feind verfolgt und keine Unterstützung braucht; da aber morgen wieder ein Durchbruchsversuch aus Paris auf der vorgestrigen Stelle erwartet wird, so soll die Garde-Landwehr (6 Bataillone und 2 Batterien) beim 4. Corps bleiben; Nachmittags mußte ich noch Instruction an Tann schreiben, der morgen mit seinem Corps in Etampes eintrifft und bei Monthéry und Arpajon Cantonnements beziehen soll. — Dann an Rheinbaben, um drei Garde-Landwehr-Bataillone und Batterie schleunig zurückzuschicken. Er soll mit seiner Division und zwei Bataillonen wieder die Linie Dreux-Mantes besetzen. — Vormittags war auch die Meldung eingegangen, daß die Pontonbrücke bei Villeneuve St. Georges abgebrochen und die stehende vom Eise fortgerissen ist; die Communication hört daher dort auf und muß über Corbeil gehen, wodurch der Munitions-Transport wieder sehr aufgehalten werden wird. Heute Nacht war es 10 Grad Réaumur und ist auch jetzt noch bitter kalt; ich habe aber doch einen kleinen Spaziergang mit Herkt im Walde gemacht. Nach dem Diner kam der Kronprinz vom Könige zurück und sagte mir, Bismarck wünsche, daß noch morgen eine Waffenthat stattfände (Schießen?) oder doch wenigstens der Kronprinz einen lobenden Armeebefehl für die Bayern gäbe, da übermorgen die bayerische Kammer zusammenkäme und das sehr günstig auf

die Abstimmung wirken würde. Er schlug es natürlich ab. Solche Mittel gebrauchen wollen, läßt tief blicken. Solche Politik wird sich einmal schwer rächen. Meine Frau schrieb mir, ebenso wie man ihr nach Wörth einen Fackelzug gebracht habe, ebenso erwarte sie jetzt eine Katzenmusik, denn ich wäre mit dem Kronprinzen ganz unpopulär geworden, weil wir nicht bombardiren wollten. Das Volk will überall mitsprechen, und wüßte ich wirklich nicht, was mir gleichgültiger ist, ob sie mich lieben oder ob sie mich hassen.

Montag den 26. December 1870.

Wenngleich es heute ein wenig gelinder geworden, so ist es doch noch abscheulich kalt, und dabei feuert der Mont Valerien recht lustig, so daß meine Fenster klirren. Von außen fast gar keine Neuigkeiten, nur daß die Franzosen sich im Süden von Lyon her gegen Werder (bei Dijon) concentriren. General v. Zastrow hat den Befehl, zu seiner Unterstützung von Auxerre dorthin zu rücken; auch glaubt man, daß Bourbaki mit der Ersten Armee dorthin gerückt ist, und daß man glaubt, die Franzosen wollten nicht nur zum Entsatz von Belfort, sondern sogar entweder gegen Nancy oder gar gegen Deutschland vorrücken. Das letztere würde ihnen doch wohl schlecht bekommen und würden sie schwerlich Frankreich wiedersehen; wir haben dazu Truppen genug. Ich komme immer mehr zu der Ueberzeugung, daß meine Ansicht über das Bezwingen von Paris bloß durch Hunger die richtige ist. — Das Argument, daß dies zu lange dauern würde, kann ich nicht gelten lassen, da eine Beschießung oder sogar eine Belagerung mit förmlichem Angriff uns gewiß nicht früher zum Ziele führen würde; auch kann ich darin kein Unglück sehen, daß es hier lange dauert; im Gegentheil, es hat den Vortheil, daß

der Feind unglaubliche Anstrengungen zum Entsatz der Festung macht, und sowie er nur einigermaßen eine starke Armee zusammen hat, so rückt er zum Entsatz vor und wird tüchtig abgekloppt, da er ja mit seiner Organisation nicht fertig ist und sich zur Vollendung derselben keine Zeit läßt. Hätten wir Paris, so wäre es nicht besser, sondern vielleicht ungünstiger. Wir sind, wenn wir Paris stark besetzt behalten müssen, wohl nicht stark genug, um dem Feinde nach dem Süden zu folgen und seine Organisationen zu stören. Er würde sich dann dazu Zeit lassen können und uns darauf mit einer neuen, ausexercirten und gründlich formirten Armee entgegentreten. Ob dies Raisonnement ganz richtig ist, will ich nicht geradezu behaupten, indessen so viel Wahres liegt darin doch, daß wir nicht nöthig haben, die Einnahme von Paris durch große Opfer zu überstürzen. Ein paar Wochen früher oder später hat diesen Werth nicht. — Heute Nachmittag war Hohenlohe bei mir und zeigte sich sehr unzufrieden über seine Stellung, die ihn eigentlich nach dem Wortlaut der Cabinetsordre in der Luft schweben läßt. Er will allerdings die Forts beschießen, weil der König es will, aber er möchte es auch nicht gern thun, ohne die erforderliche Munition zur Durchführung des förmlichen Angriffs zu haben. Solche Halbheit muß ja auch jedem Soldaten widerlich sein. Was der Soldat thut, muß er ordentlich und energisch thun, und bei einem Unternehmen, wie die Belagerung einer Stadt mit mehr wie 400 000 bewaffneten Vertheidigern, kann man nicht wie ein Fähnrich verfahren, sonst ist Kunst und Wissenschaft ein überflüssiger Ballast. Da nun auch bei Corbeil die Nebenbrücken ebenso wie bei Villeneuve St. Georges vom Eise zerstört sind, so wird der Munitions-Transport wieder einen mehrtägigen Aufenthalt bekommen und der Zeitpunkt des Aushungerns immer näher rücken. Ein Deserteur erzählte uns heute viel von der großen Unzufriedenheit der Soldaten, die nicht mehr

fechten wollen, und von der Unzufriedenheit mit der lügnerischen Regierung. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich in den nächsten Tagen eine Katastrophe vorbereitet. Morgen wird der Mont Avron mit 76 schweren Geschützen vom Kronprinzen von Sachsen beschossen werden. Das trifft freilich noch nicht Paris oder die Forts, kann aber doch einen kleinen Schreckschuß geben, da es wohl vom Feinde nicht erwartet wird. — Nachmittags machte ich mit Herkt einen Spaziergang nach dem Lager von Sartory, wo wir wie die Kinder einen Hasen jagten. Zum Mittag war der König hier und sehr vergnügt und wohl aussehend.

Les Ombrages bei Versailles,
Dienstag den 27. December 1870.

Heute früh war ziemlich starker Schneefall, trotzdem wurde von 7 Uhr früh ab auf der Nordostfront die Beschießung der neu erbauten französischen Batterie (wie es heißt, 40 Geschütze) aus 76 schweren Geschützen vorgenommen; man hörte hier das Feuer bis zum Abend; ich glaube nicht, daß der Feind ganz zum Schweigen gebracht sein wird, trotz unserer Ueberzahl und der guten Placirung unserer Artillerie. Bei uns überschätzt man immer die Wirkungen der Artillerie gegen die feindliche und die Schanzen, in denen sie steht. Wo es gilt, der Infanterie Gefechtsfelder vorzubereiten, da leistet sie immer Bedeutendes, aber gegen Erde erwartet man zu viel von ihr. Das wird sich schon wieder zeigen, wenn es zu einer Beschießung von den Forts Issy und Vanves kommen sollte. — Mir scheint dies aber trotz aller Intriguen der Herren Minister noch recht fern zu liegen. Heute war Prinz Hohenlohe wieder beim Kronprinzen und sagte, er glaube nicht, daß noch vor dem 6. oder 7. Januar geschossen werden könne, da die nöthige Munition nicht früher da sein

würde; auch scheint er sich nach seiner Recognoscirung immer mehr davon überzeugt zu haben, daß die ganze Geschichte ein Unsinn ist und nur eine Entschuldigung darin findet, daß der König es nun einmal so zu wollen scheint. Ich bin neugierig, was Kameke sagen wird. Nachmittags ging ich mit Geheimrath Meyer und Albrecht im Park spazieren und sahen wir dem Schlittschuhlaufen zu. Vormittags war Axel v. Koppelow*) hier, der mit Liebesgaben aus Mecklenburg gekommen ist.

Mittwoch den 28. December 1870.

Heute früh wieder recht trübes Wetter. Die gestrige Kanonade scheint, wie ich es vorausgesehen, kein nennenswerthes Resultat gehabt zu haben, wenn nicht vielleicht das, daß die Ideen von der Wirkung der Artillerie etwas heruntergestimmt worden sind. Was wird man aber erst sagen, wenn nach fünf bis sechs Tagen kein Erfolg sein wird. Bei Vendôme und Beaugency hat sich wieder Feind gezeigt; wir können daher bald wieder mit Operationen anfangen. — Nachmittags war ich im Schloß, um die Bildergallerie zu sehen, dann war Axel Koppelow ein Stündchen bei mir, und that es mir ordentlich wohl, einmal wieder von der Heimath sprechen zu können.

Donnerstag den 29. December 1870.

Heute wieder allgemeine Ruhe, aber die Nachricht, daß der Feind wirklich wieder mit einer Division bei Vendôme erschienen

*) Weitläufiger Verwandter des Feldmarschalls.

ist und sechs recognoscirende Compagnien unter Oberstlieutenant v. Boltenstern umzingelt hat. Er soll sich aber durchgeschlagen und dabei noch 10 Offiziere und 250 Mann gefangen genommen haben. Mittags erschien hier Fritz*) plötzlich, sehr wohl aussehend und vergnügt; Albrecht und ich begleiteten ihn nach dem Reservoir, von wo er um 4 Uhr wieder abfuhr. Abends beim Diner kam die freudige Nachricht, daß der Mont Avron nicht nur zum Schweigen gebracht, sondern auch verlassen und nun von einer Compagnie besetzt worden ist. Es ist das viel mehr, wie ich erwartet habe, und ein Beweis, daß er nicht so stark armirt gewesen, wie wir geglaubt haben, und ebenso, daß die Franzosen nicht mehr ernsthaft Stand halten. Es ist nur wünschenswerth, daß wir uns dadurch nicht verleiten lassen, an einen ebenso geringen Widerstand auf der Südfront zu denken. Hier liegen die Verhältnisse doch anders. Kameke, der gestern angekommen ist, scheint ganz meine Ansicht von der Sachlage zu theilen. Er findet auch, daß wir zu einer Belagerung nicht halb das Material haben und daß wir uns nur auf Einschießen der beiden Forts beschränken müssen, die der König nun einmal beschossen haben will; er will dann von Notre Dame de Clamart eine Art Bombardement versuchen, kann aber auch nicht leugnen, daß die Ochsen am Berge stehen werden, wenn es keinen Erfolg hat. Niemand will es sich klar machen, welche Blamage es für uns ist, wenn wir ein paar Schritte vorwärts gehen und dann erklären müssen, daß wir nicht weiter können. Alle rechnen auf den Hunger und scheinen zu glauben, daß die Pariser durch den Schreck noch hungeriger werden und sich ergeben; ich fürchte aber, gerade durch das Schießen werden sie auf einige Tage den Hunger vergessen. Ich werde mich aber freuen, wenn ich Unrecht habe.

*) Jüngster Sohn.

Freitag den 30. December 1870.

Heute immer noch 4—5 Grad Kälte und Nordwind. Nichts besonders Neues. Der Mont Avron ist vollständig vom Feinde verlassen und von uns occupirt. Es scheint überhaupt, als wenn die Sache sich immer mehr ihrem Ende nähert. Heute Nachmittag mußte ich durch Parlamentär Depeschen nach Paris an den amerikanischen Gesandten Washburne schicken, worin angedeutet worden sein soll, daß wir Mr. Jules Favre den nöthigen Begleitschein geben wollen, wenn es seine Absicht sei, zum 3. Januar nach London zu gehen, wo die Conferenz wegen der russischen Frage stattfinden wird. Man glaubt, daß dort auch der Friede zur Sprache kommen und von den Neutralen betrieben werden wird. — Nachmittags ging ich mit Herkt nach dem Schloß und Park spazieren. Von Louis gute Nachrichten, es scheint Georg gut zu gehen, und Langenbeck hat mir sagen lassen, daß es mit der Wunde normal ginge.

Sonnabend den 31. December 1870.

Heute früh wieder große Ruhe, aber sehr kalt. Rheinbaben meldet, daß der Feind bei Brionne nordwestlich Evreux wieder mit circa 10 000 Mann steht. Gleich nach dem Frühstück um 2 Uhr kamen Kameke, Hohenlohe und Schulz zu mir, um die Disposition zum Schießen zu berathen, das nun wirklich in einigen Tagen seinen Anfang nehmen soll. Der Kronprinz war dabei und waren wir bald einig, da ja die Sache überhaupt keine Hexerei ist. Also die Forts sollen zum Schweigen gebracht und dann von ein paar vorgeschobenen Batterien bei Notre Dame de Clamart 2c. die Stadt bombardirt werden. Hohenlohe behauptete nun mit einem Male, man könne 9200 Schritte

schießen, er wollte das von einem Zeugoffizier gehört haben, der mehr davon verstände, wie Rieff; es ist dies etwas ganz Neues, wenn es richtig ist, woran ich noch etwas zweifle; man würde dann allerdings bis an die preußische Gesandtschaft schießen und einen bedeutenden Theil der Stadt unsicher machen können. Daß es aber mehr Erfolg haben sollte, muß ich vorläufig noch bezweifeln, wenn es nicht etwa zufällig mit dem Ausgehungertsein zusammentrifft. — Es scheint wirklich nach vielen Zeitungsnachrichten aus England, als wenn die Pariser höchstens noch zwei bis drei Wochen zu leben hätten. Durch einen Parlamentär sind heute Briefe an Moltke und Graf Solms gekommen. — Ich glaube, Kameke war erstaunt, daß ich mir so viel Mitsprechen von allen Seiten gefallen lasse. — Heute am Sylvester-Abend hatten wir ein etwas opulentes Diner und Abends tranken die jungen Herren noch Punsch. Ich muß mich aber um so mehr bald ins Bett begeben, da ich mich etwas erkältet habe und einen Schnupfen im Anmarsch fühle.

Les Ombrages, Sonntag den 1. Januar 1871.

Das neue Jahr fing wie gewöhnlich mit Gratulationen an, dann fuhren wir im vollen Ornat in die Schloßkapelle und hörten eine für die Kälte sehr lange und recht schlechte Predigt an. Von außerhalb nur gute Nachrichten; Manteuffel macht im Norden noch immer Gefangene, und im Südwesten hat wieder die 20. Division den Feind in der Nähe von Vendôme zurückgeschlagen und vier Kanonen erobert. Immer mehr Anzeichen, daß in Paris die Hungersnoth sehr steigt; wir bekommen wieder Zeitungen aus Paris und lesen große Entmuthigung daraus; ich glaube nicht, daß noch einmal ein Ausfall gemacht werden kann. Nach der Kirche empfing der König alle hier anwesenden

Offiziere in der schönen Glasgallerie des Schlosses und sprach einige sehr zu Herzen gehende Worte; auch sprach der König zu einzelnen Offizieren und auch zu mir; ja er dankte mir für Alles, was ich im vorigen Jahre gethan habe, in solchen Worten, daß mir die Sprache verging. Er wollte mir offenbar freundliche Worte sagen, um mich für die vielen Vexationen und Verdächtigungen zu entschädigen, die wohl über mich in der letzten Zeit ergangen sind. Nach dem Vortrage sagte mir der Kronprinz, daß nunmehr der 4. als der Tag des Beginnens der Beschießung festgesetzt sei. Wenngleich ich es gern noch einige Tage später gesehen hätte, so ist es doch möglich, daß der richtige Zeitpunkt gekommen ist, bei dem eine Beschießung der Forts und eines Theils der Stadt von Erfolg sein kann. Die Resultate beim Mont Avron sind so glänzend gewesen, daß wir auch hier trotz der Ueberzahl des feindlichen Geschützes ein gutes Resultat haben können. — Nachmittags überlegte ich mir die Disposition; dann dinirte ich beim König, wo er wieder sehr gnädig gegen mich war, und um 7 Uhr hatte ich Conferenz mit Schulz und Rieff, um nochmals alle Details der Beschießung festzusetzen und zu besprechen. Stein war dabei. — Auch mußte noch ein Befehl für das 2. Armee-Corps expedirt werden, das am 3. zum Prinzen Friedrich Carl nach Montargis abrückt, es wird in seiner Stellung durch das 1. bayerische Corps ersetzt.

Montag den 2. Januar 1871.

Heute früh war ich ganz ungewöhnlich mit Arbeiten überhäuft und mußte unter anderem die Disposition zur Beschießung machen. Man wünscht es natürlich geheim zu halten, daß nun am 4. wirklich die Beschießung beginnen soll; das wird aber schwer halten. Die Festung war heute ganz ungewöhnlich still,

als wenn die Geschütze eingefroren wären. Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach der Stadt, der mir sehr wohl that, aber ich fühle doch immer noch die Erkältung. Alles ist mit Schnee bedeckt. Im Süden und Westen scheint der Feind sich wieder zu regen. Heute kam die Nachricht von der Einnahme von Mezières durch meine Division *). Der Munitions-Transport geht aber flott von Statten, seitdem er in den Händen von Bronikowski ist.

Dienstag den 3. Januar 1871.

Heute von außen nichts Neues. Ich hatte heute früh noch so viel zu arbeiten und zu sprechen, daß ich kaum wußte, wo mir der Kopf stand. Dazu noch die Unannehmlichkeit, daß man sich im Großen Generalstab darüber gegen Hahnke ausgelassen hat, daß das Geheimniß nicht stricte gehalten sei und den Fehler nun bei mir oder meinem Stabe suchte. Ich ging deshalb Nachmittags zu Moltke und Podbielski und erklärte, daß ich den Verbreiter einer solchen Unwahrheit schon wissen würde, zur Verantwortung zu ziehen. Von einem wirklichen Bewahren des Geheimnisses konnte wohl um so weniger die Rede sein, als bereits seit mehreren Tagen eine Menge Menschen darum wußten, die wohl nicht alle schweigen können. Außerdem mußte schon gestern Abend die Disposition ausgegeben und für heute Pferde 2c. bestellt werden, um die Armirung genügend vorzubereiten. Bis jetzt, ½11 Uhr Abends, scheint noch kein Schuß gefallen zu sein, und geht daher wohl Alles gut. Wir sind natürlich Alle sehr gespannt auf morgen, da bei nicht zu dunkelm Wetter die Beschießung der Forts mit Tagesanbruch beginnen soll. Heute früh beim Vortrag ließ Oberst v. Rieff die Absicht

*) Die 14.

durchmerken, daß er auch einige Granaten in die Stadt werfen wolle. Ich sagte ihm, dazu habe er keinen Befehl, sondern nur zur Beschießung der Forts und ihrer Collateral-Werke, wenn er es aber dennoch thäte, so wäre es auf seine Verantwortung, und würde ich dann auf eine Untersuchung antragen. Ich weiß wohl, daß der König und Graf Bismarck ein paar Granatwürfe auf die Stadt nicht ungern sehen würden; ich kann es aber nicht zugeben, daß das Odium einer so halben und militärisch lächerlichen Maaßregel auf den Kronprinzen fallen soll. Ich habe nichts dagegen, wenn Paris tüchtig bombardirt wird, ja ich wünsche sehnlich, daß es dazu kommen möge, da es vielleicht das einzige Mittel ist, die erhitzten Gemüther zur Raison zu bringen, aber was geschieht, muß ordentlich geschehen; vor ein paar zufällig einfallenden Granaten wird sich der Pariser Gamin nicht fürchten; er muß wirklich fühlen, daß er ganz in unseren Händen ist, sonst gibt er sich nicht. Ich kann ihn wenigstens nicht für so erbärmlich halten, wenn er auch noch so sehr durch den Hunger deprimirt ist. Ich habe mich hierüber gegen Moltke ausgesprochen; er stimmte mir ganz bei und wird wohl morgen die Sache beim Könige zum Vortrag bringen. Es ist jetzt außerordentlich schöne klare Luft, aber in der Ferne Nebeldunst; die Erde aber so hart gefroren, daß die Pioniere wohl kaum werden arbeiten können. Alles ist still, selbst der Mont Valerien. Mitunter kommt es mir vor, als wenn ich Gewehrschüsse höre, es sind aber die armen Schildwachen, denen die Füße wohl erschrecklich frieren mögen; es sind gewiß 5—6 Grad Réaumur, wenn nicht mehr.

Mittwoch den 4. Januar 1871.

Die Armirung der Batterien und das Vorschieben der Vorposten ist in dieser Nacht so glücklich von Statten gegangen,

daß sie vom Feinde ganz unbemerkt gewesen sein müssen; es ist wenigstens kein Schuß gefallen und die ganze feindliche Südfront scheint wie ausgestorben. Ich glaube beinahe, daß der Feind die Forts beinahe ganz aufgibt und sich nur auf die Hauptenceinte beschränkt. Warum er dies aber thun sollte, ist nicht recht abzusehen.

Heute früh war leider ein so starker Reiffrost und Nebel, daß man nicht dreihundert Schritte weit sehen konnte, und da er den ganzen Tag anhielt, so konnte auch nicht geschossen werden. Ein großer Vortheil, die Ueberraschung, wird dadurch wohl verloren gehen, denn ich glaube gewiß, daß die Pariser Nachricht von der Armirung bekommen werden. Auch habe ich verschiedene Meldungen, daß es in Paris sehr laut und lebendig sein sollte und namentlich starkes Hin- und Herfahren mit der Eisenbahn. Ob dies doch vielleicht einen Ausfall gegen die Batterien bedeutet, ist schwer zu sagen; ich glaube aber kaum, denn von wirklichen Vorbereitungen dazu war nichts zu sehen. Wenn es nur klares Wetter werden wollte. Die Frage wegen der paar Granatwürfe ist entschieden. Der König hat beim Vortrage befohlen, daß es dem General v. Hohenlohe zu überlassen ist, der seine Specialbefehle oder Winke hat; es kann nun wenigstens nicht gesagt werden, daß dieser Fähnrichsstreich vom Kronprinzen ausgegangen ist, der auch keine halben Maaßregeln will. Beim Diner war Prinz Adalbert, der mir nun auch sagte, es hieße allgemein, ich wolle nicht schießen, und deutete dabei auf Einfluß der Kronprinzeß. Das brachte mich förmlich in Wuth und erklärte ich ihm, wer ihm das gesagt habe, der wäre ein Lügner, er möchte es ihm wieder sagen. — Was die Menschen dabei haben, so infame Lügen zu verbreiten, ist mir unerklärlich, ich glaube, es ist ein Ausfluß der jedem Menschen innewohnenden, wenn auch nicht immer bewußten Bosheit und Schadenfreude. Versailles ist jetzt ein großer Kaffeeklatsch; nur

ein bischen schlimmer und folgeschwerer; von sonstiger Frische der Kriegführung nicht mehr die Rede.

Donnerstag den 5. Januar 1871.

Als ich heute früh aufstand, schien es wieder sehr neblig, klärte sich aber bald so weit auf, daß die Sonne durch konnte. Um 8¼ Uhr fiel der erste Schuß, aber sehr stark wurde das Feuer nicht, da mehrere Batterien wegen des Nebels ihr Ziel nicht gut sehen konnten. Es kamen fortwährend Telegramme; von außen sehr gute Nachrichten; am 2. hat Strubberg den Feind mit seiner Brigade bei Peronne zurückgeschlagen und 250 Gefangene gemacht, und am 3. Goeben nicht weit davon; er hat zwei französische Armee-Corps zurückgeschlagen und verfolgt jetzt. Auf dem linken Seine-Ufer ist General v. Bentheim von Rouen vorgegangen, ist auf einen starken Feind gestoßen, hat ihn zurückgeworfen, drei Fahnen und viele Gefangene genommen. Prinz Friedrich Carl ist im Vorrücken gegen Westen. Um 1 Uhr fuhr ich mit dem Kronprinzen nach der Villa Stern, wo auch der König hinkam; wir konnten aber wegen des Nebels fast gar nichts von dem Beschießen sehen und waren um 4 Uhr wieder zu Haus. Es war eine schöne Fahrt, aber doch sehr kalt (12 Gr. R.). — Viele, die sich eine großartige Vorstellung von der Beschießung gemacht haben, werden heute sehr enttäuscht gewesen sein. Die großen Entfernungen und der, wenn auch nur sehr unbedeutende, aber ungünstige Wind und die dicke Luft verhinderten den Kanonendonner großartig zu erscheinen, und da auch mehrere Batterien wegen des Nebels fast ganz schwiegen und der Feind nicht so stark antwortete, wie man erwartet hatte, so fehlte der Effect; man war unbefriedigt. Prinz Hohenlohe soll beim Königlichen Diner geäußert haben, in Fort Issy wären elf

Geschütze zum Schweigen gebracht; das wird wohl eine arge Täuschung sein und hat man wahrscheinlich nur die Geschütze zurückgezogen; es sind 4 Offiziere und 11 Mann in den Batterien verwundet; der Feind muß also doch ordentlich geschossen haben. Heute früh war ein kleiner Ausfall mit Infanterie gegen Clamart; der Feind lief aber in wilder Flucht zurück, als die Kanonade begann. In Paris scheint Alles ruhig, obgleich wir mehrfach Andeutungen haben, als wäre es nicht so. — Es ist noch abscheulich kalt, obgleich der Wind aus Süden kommt. Heute Abend nach dem Diner bekam ich etwa eine Stunde lang einen abscheulichen Husten und Schnupfen, muß mich daher wohl in den Fenstern der Villa Stern von Neuem erkältet haben.

Freitag den 6. Januar 1871.

Heute war es ein sehr schöner und, soweit es bei jetziger Luft angeht, auch klarer Tag. Der Wind nach Nordwesten gegangen und nahe am Thauen. — Die Beschießung konnte tüchtig fortgesetzt werden, aber es zeigte sich bald, daß von dem gestern zum Schweigenbringen einzelner Forts nicht die Rede war. Sie feuerten alle mit einander recht flott weg, wenn sie auch zeitweise Pause machten. Ein erkennbares Resultat ist bis jetzt (sechs Uhr Abends) noch nicht gemeldet worden, wohl aber eine bedeutende Verstärkung des Feuers der Enceinte auf uns, und zwar aus den schwersten Kalibern. Ich bin davon nicht überrascht und war immer auf wochenlange Beschießung gefaßt; ich werde mich gar nicht wundern, wenn wir bald 300—400 Geschütze gegen uns in Thätigkeit haben werden. Es würde dies nur meine Ansicht bestätigen, für die ich so viel angefeindet worden bin, daß es besser gewesen wäre, seine Rechnung nur auf den Hunger zu machen und die schweren Geschütze bloß zur

Sicherung unserer Stellung und zur Verhinderung des aus der Festung weiter Vorkommens zu benutzen. Wie ich von einigen zuschauenden Offizieren gehört habe, sind einige Granaten in die Stadt gegangen, ja man wollte es bei Val de Grace haben brennen sehen. Was wird Graf Bismarck dazu sagen, wenn seine so sehnlich gewünschten drei Granaten gar keinen weiteren Erfolg haben? Will er die Pariser schrecken, dann muß er wenigstens dreitausend hineinwerfen lassen. Verluste scheinen heute nicht groß gewesen zu sein. Ich konnte nicht mit dem Prinzen nach der Zündnadelfabrik fahren, um dem Schießen zuzusehen; ich fürchtete mich wieder mehr zu erkälten; ich bin aber eine Stunde am Bassin in der Sonne behaglich spazieren gegangen. In der Stube habe ich immer Tendenz zu Kopfschmerzen.

Sonnabend den 7. Januar 1871.

Heute war es leider wieder sehr neblig und konnte aus der Beschießung nicht so viel werden, wie man gehofft hatte; es fängt tüchtig an zu thauen. Unser Hauptspion bestätigte die Nachrichten, welche wir hier über die Bewegungen des Feindes hatten; es war seine Absicht, mit Chanzys Armee jetzt zum Entsatz von Paris vorzugehen, Bourbaki dagegen, nach Zurücklassung von 20 000 Mann, mit zwei Armee-Corps gegen Osten zu schicken, um in Süddeutschland einzufallen. Das in jetziger Jahreszeit fast unmögliche Passiren der Vogesen soll aber zu der Aenderung geführt haben, daß nun Bourbaki direct auf Paris marschiren soll. Um dem Allen zuvorzukommen, ist Prinz Friedrich Carl mit Zurücklassung einer Division in Orleans auf Vendôme marschirt und hat bereits gestern nach hartem Kampf eine feindliche Position eine Meile westlich Vendôme genommen; hoffentlich schlägt er ihn heute und morgen gänzlich. In Paris

soll man sehr auf einen großen, allgemeinen Ausfall drängen, der diesmal besonders gegen St. Germain und Versailles gerichtet werden soll. Ich kann es noch nicht recht glauben, da es ihnen doch schwer wird, über die Seine zu kommen, die nicht zugefroren ist. Er müßte dann von Valerien und St. Denis vorgehen und wäre durch den Fluß getrennt und eingeengt. Der Spion bestätigt die Absicht. Es werden daher morgen zwei Bataillone Garde-Landwehr von St. Cyr noch nach St. Germain gehen und zwei andere von der 5. Cavallerie-Division hierher zurückgezogen werden. Es ist nicht zu leugnen, daß wir gegen einen großen Ausfall sehr schwach sind, da wir immer die Batterien zu decken haben; ich verlasse mich aber auf den geringen Elan der ausgehungerten Pariser Mobilgarden und fürchte daher den Ausfall nicht. Die abscheuliche Beschießung hat uns in eine recht unbequeme Situation gebracht und nutzt uns nichts. Der König ist auch wieder sehr besorgt, besonders wegen der Situation im Westen und Süden. Ich kann diese Besorgnisse um so weniger theilen, als, wie mir scheint, General v. Moltke durch das Vorsenden des 2. Armee-Corps nach Montargis und vielleicht Auxerre dem feindlichen Angriff rechtzeitig begegnen wird. Eine kleine Schlacht können wir allerdings wohl einmal verlieren, aber bei unseren vorzüglichen Truppen wird das keinen großen Einfluß auf das Ganze haben. Der Kronprinz ist, Gott sei Dank, nicht besorgt und sieht mit frischem Muth in die Zukunft. Die Anstrengungen der Franzosen, immer wieder neue Armeen aus der Erde zu stampfen, sind allerdings großartig und verdient der Dictator Gambetta dafür alle Anerkennung. Noch vor zwei bis drei Wochen war die größte Niedergeschlagenheit in Frankreich, und nun mit einem Male ein großartiger Enthusiasmus und der allgemeine Glaube an den endlichen Sieg. Die Enttäuschung wird daher sehr bitter sein, wenn die neuaufgestellten Armeen geschlagen sein werden. Dann

muß das hungerige Paris capituliren. Mich schaudert vor dem Elende, denn wenn die Pariser sich bis aufs Letzte und zur vollen Erschöpfung halten, so werden später die schrecklichsten Krankheiten ausbrechen und die Menschen zu Tausenden sterben. Sie wollen es ja aber nicht anders in ihrem Größenwahnsinn. Es war heute so feuchte Luft, daß ich bei meinem Husten nicht aus der Stube zu gehen wagte und die Zeit benutzt habe, meine Papiere einmal etwas zu ordnen. Gestern Abend hat sich der Feind einmal wieder bei Chatou das Vergnügen gemacht, unsere Vorposten einige Stunden mit Kleingewehr und Artillerie, wenn auch ohne Erfolg, zu beschießen, und kommen überhaupt immer mehr Anzeichen, daß er dort wieder lebendiger wird.

Sonntag den 8. Januar 1871.

Das Wetter war heute ziemlich klar, wenn auch mitunter Schneefall, so daß tüchtig geschossen werden konnte; ein nennenswerthes Resultat hat das Schießen aber nicht gehabt, obgleich ich recht oft Meldungen durch den Telegraphen bekomme, daß ein Fort oder eine Batterie zum Schweigen gebracht sei. Der sehr nützliche Telegraph, den wir von Villacoublay, dem Aufenthalt des Generals du jour, nach jeder Batterie oder vielmehr Gruppe von Batterien gelegt haben, incommodirt mich sehr, da mir die allerunbedeutendsten Kleinigkeiten fortwährend gemeldet werden. Von außen die Nachricht, daß Prinz Friedrich Carl von Blois und Vendôme im Vorgehen ist; der Großherzog von Mecklenburg ist bis Nogent le Rotrou vorgedrungen, wobei das 94. Regiment das Dorf La Fourche gestürmt und dabei drei Geschütze genommen hat. Bis jetzt also Alles gut und Chanzy im Zurückgehen. Wo bleibt aber Bourbaki; ich kann mir gar nicht denken, daß er nach dem Osten gegangen ist, da ich es für einen großen

Fehler halte, wenn die Franzosen so excentrisch manövriren; sollte er vielleicht doch noch über Tours zu Chanzy gegangen sein? Dann würde Prinz Friedrich Carl einen harten Stand haben. Nachmittags ging ich bei sehr angenehmer Luft, aber schrecklichem Schmutz mit Herkt im Park am Schlosse spazieren. Ich habe gar keinen Wunsch, viel von der Beschießung zu sehen, da sie gar nicht mit meinen Ansichten stimmt und ich doch nichts daran ändern kann. — Heute Mittag waren Moltke und die Belagerungs-Spitzen hier und theilten mir mit, daß nun in dieser Nacht aus zwölf Geschützen Paris beschossen werden würde. Es ist mir eigentlich ein schauerlicher Gedanke, namentlich wenn es, wie ich vermuthe, nutzlos ist. — Morgen Abend gehen wir nach Le Val und einem Theil von Bas Meudon vor und werden uns mit zwei Batterien auf Notre Dame de Clamart festsetzen. Damit ist dann aber auch unsere Kunst zu Ende; weiter können wir nicht, da wir nicht belagern wollen, und tritt dann der Stillstand ein, den ich gefürchtet habe. Um dies möglichst wenig fühlbar zu machen und doch etwas zu thun, wird man dann wohl St. Denis und später noch den Mont Valerien beschießen. Dem letzteren wünsche ich es recht, wenngleich wir dabei auch wohl nicht viel weiter kommen werden, als die Gebäude zu zerstören. Während der Zeit hungert der Pariser immer weiter fort, bis er sich ausgehungert hat.

Montag den 9. Januar 1871.

Heute früh war es ziemlich klar, nebelte aber allmählich so, daß aus der Beschießung nur wenig werden konnte; ich glaube, es hat bald Alles geschwiegen. Während der Nacht haben wir einige hundert Granaten in die Stadt geworfen, aber bis jetzt habe ich noch von keinem Resultat gehört. Die Blamage

hat ihren regelmäßigen Anfang genommen und wird sich wohl noch mehr ausbilden. Von Prinz Friedrich Carl noch keine Nachrichten, doch soll es sich im Süden bei Gien wieder regen. Sollte nun Bourbaki wirklich von dort über Montargis vor- oder auf Orleans gehen? Dort steht nur die hessische Division, nach anderen Nachrichten ist aber Bourbaki östlich gegangen und soll nun von Dijon gegen Nancy vordringen wollen. Das wäre allerdings das Dümmste, was er nur thun könnte. Von Belfort die Nachricht von einem glücklichen Ueberfall, bei dem wir 17 Offiziere und 200—300 Mann gefangen genommen haben. Faidherbe im Norden scheint nicht mehr im Vorgehen zu sein, sondern sich zurückzuziehen; wahrscheinlich um noch mehr Verstärkungen abzuwarten. Den Kronprinzen fand ich heute früh leider in einer sehr schwarzsehenden Stimmung; ja er sprach von Frieden à tout prix und Herausgeben des eroberten Landstrichs, selbst Lothringen und Elsaß. Wer kann nun wohl wieder so unverantwortlich kleinmüthig auf ihn eingewirkt haben? Sollten es doch am Ende Briefe aus der Heimath sein? Gerade jetzt, wo der Krieg endlich einmal wieder anfängt, ein lustiger und lebendiger zu werden, mit einem Male die Flügel hängen lassen, das ist schrecklich. Was soll dann erst werden, wenn das Kriegsglück sich kurze Zeit gegen uns wenden sollte, ein Fall, der aber sehr unwahrscheinlich ist. — Dann wird es sich erst zeigen, wer ein wirklicher Mann ist. — Der letzte Landwehrmann muß unter die Waffen gerufen werden, um Frankreich und damit die Revolution zu bekämpfen. Schmählicher Friede und Revolution in Deutschland hängen eng zusammen. Endlicher und gründlicher Sieg in Frankreich ist die Consolidirung eines großen und mächtigen deutschen Reiches. — Heute früh war eine junge, hübsche Dame bei mir, Madame Cordier, die Schwester des braven gefangenen Generals Galliffet, die wahrscheinlich in Herzens-Angelegenheiten durchaus nach Paris wollte

und sich von Tours bis hierher mit ihrer Equipage förmlich durchgeschlagen und die vielen Granaten, die ihr über den Kopf gegangen sind, nicht geachtet hat. Der König, behauptet sie, habe ihr sagen lassen, er könne es nicht erlauben, ich wäre der Einzige, der es könne; ich werde ihn heute fragen, und wenn er es wirklich erlaubt, so mag sie durch Granatfeuer nach Paris gehen und der Stimme ihres Herzens folgen, obgleich ich nicht gewiß bin, ob sie nicht ein Spion oder Depeschenträger ist. — Ich liebe die Courage und freue mich immer, wenn ein Mensch mit Energie etwas unmöglich Geglaubtes durchsetzt. — Ich habe heute um 5 Uhr beim Könige dinirt und hat er mir wirklich die Erlaubniß gegeben, Madame Cordier durchzulassen; sie wird sehr glücklich sein. Von Stiehle ist ein Telegramm aus St. Calais gekommen, wonach sich Chanzy vor ihm zurückzieht und es daher zu keiner Schlacht kommen kann. 700—800 Gefangene hat er auflesen lassen. Die Kerle wachsen wie die Pilze aus der Erde. Es ist freilich sehr unangenehm, daß der Feind nicht geschlagen worden ist, allein er wird uns nun doch wohl wieder einige Wochen fern bleiben.

Dienstag den 10. Januar 1871.

Es war heute abermals sehr neblig und schneite auch mitunter, so daß aus dem Schießen wieder nicht viel geworden ist. Die Arbeiten an den Batterien bei Clamart wurden in der Nacht dadurch gestört, daß der Feind einen kleinen Ausfall machte und bis in die Batterien kam, er wurde aber durch die Feldwache wieder hinausgeworfen; dabei bekam ein bayerischer Offizier leider vier Bajonettstiche. Heute Abend werden wieder neue Batterien gebaut. In Paris soll es an mehreren Stellen stark brennen. Von außen sehr gute Nachrichten. Alles ist wieder oben auf. Werder hat den Feind, die Bourbakische Armee,

18. und 20. Armee-Corps, bei Villersexel (südlich Vesoul) geschlagen und 2 Stabsoffiziere, 14 Offiziere und circa 500 Mann gefangen. Prinz Friedrich Carl und der Großherzog stehen nach kleinen Gefechten vor Le Mans und werden wohl heute in die Stadt eingezogen sein. Wir bekommen wieder genügend Luft vor Paris. — Wie es heißt, ist dem General Trochu dort ein aus Militärs und Civilisten componirtes Comité zur Seite gestellt. Er wird durch dasselbe wohl zu extremen Maaßregeln gedrängt werden, also entweder zu einem allgemeinen Ausfall oder zu Unterhandlungen. Die Situation wird immer interessanter und wird uns jetzt wohl nicht die Langeweile tödten. Nachmittags bin ich etwas mit Bronsart I. spazieren gegangen, der mir manches Interessante und Neue über die Situation erzählte. Das Wetter scheint sich zum Thauen umzulegen. Wir haben heute große allgemeine Haussuchung nach Waffen und Gesindel in St. Germain vorgenommen, außer alten Jagdflinten, Briefen und Briefträgern aber nichts von Bedeutung. Als ich vom Spaziergang zurückkam, fand ich hier ein Commando aus Coblenz mit dem Aeronauten de la Marne, der hierher geschickt ist, da er angibt, wichtige Mittheilungen machen zu können. Er wollte mir allein sein Geheimniß nicht anvertrauen, wohl aber dem Könige oder Kronprinzen, auch in meinem Beisein. Er behauptete, Mittheilungen von der höchsten Wichtigkeit machen zu können, durch die der Krieg leicht beendigt werden könne. Ich hoffe, es wird kein Schwindel sein, und will ich den Kronprinzen bitten, ihn morgen früh anzuhören. — Nach dem Diner waren General Manteuffel und Sperling bei uns; es war mir eine große Freude, sie einmal wieder zu sehen; ersterer übernimmt das Commando der Süd-Armee und geht morgen dahin ab, um Bourbaki zurückzuwerfen; Sperling geht zurück nach Norden, um als Chef des Generals v. Goeben Faidherbe in Schach zu halten.

Mittwoch den 11. Januar 1871.

Heute früh wurde der Aeronaut hierher gebracht, um vor dem Kronprinzen sein Geheimniß zu offenbaren. Aus dem Elephanten wurde aber auch dießmal wieder, wie so oft, eine Maus. Seine Mittheilung bestand etwa darin: Der Krieg ist für beide Nationen Verderben, namentlich für die französische. Er wolle daher aus Patriotismus dazu beitragen, ihn zu beendigen. Dies könne er nur thun, wenn wir ihn nach Paris echappiren ließen. Dort gäbe es jetzt keinen einzigen Aeronauten mehr; man würde ihn daher schnell benutzen, er würde in zwei bis drei Tagen mit wichtigen Depeschen in die Luft gehen, sich irgendwo bei uns niederlassen und uns die Depeschen überliefern. Außerdem erbot er sich, uns noch andere, authentische Nachrichten über die Verpflegung ꝛc. zu bringen. Als der Kronprinz sah, daß er einen Verräther und Spion vor sich habe, drehte er ihm den Rücken zu und verließ mein Zimmer. Er hat eine gründliche Verachtung gegen solche Menschen, vergißt aber, daß ein guter Feldherr sich ihrer bedienen muß, wenn er nicht zu kurz kommen will. Ich werde nun Graf Bismarck fragen lassen, ob er Gebrauch von dem Aeronauten machen will. Als Belohnung wünschte der Mann nur, daß ihm erlaubt würde, nach dem Kriege nach Berlin zu kommen und mit Hilfe von Unterstützungen seine Experimente in der Luftschiffahrt zu machen. — Vormittags wurde kannibalisch geschossen, aber nichts weiter erreicht, als daß die Kasernen im Fort Issy in Brand geriethen. Auch war ein ziemlich großer Brand in Paris, den ich von dem Observatorium Nr. 0 bei Bellevue sehen konnte. Ich war Nachmittags dorthin mit dem Kronprinzen gefahren; es ist der siebente Tag der Beschießung, noch nichts Wesentliches erreicht und circa 150 Todte und Verwundete bei unserer

Artillerie. Werden die Menschen endlich klug werden und das Thörichte einer solchen Schießspielerei einsehen? Ich glaube wohl, aber sie werden es nicht zugeben und sich auszureden suchen. Abends war der Große Generalstab hier zum Diner; von der Beschießung wurde selbstverständlich nicht viel gesprochen.

Donnerstag den 12. Januar 1871.

Es war heute wieder abscheulich kalt (10 Gr. R.), dabei doch nicht ganz klar, sondern oft Nebel; die Beschießung, obgleich stärker wie Tags vorher und mehr hörbar hier, nicht übermäßig. Die Franzosen antworten immer lustig von der Enceinte und Point du jour, besonders gegen St. Cloud. — Die Enttäuschung wird immer größer, denn von einem wirklichen deprimirenden Effect auf die Pariser keine Rede; im Gegentheil, eine Pariser Zeitung von gestern gibt vielfach Zeugniß davon, daß man, empört über das Bombardement, zum Ausharren bis aufs Letzte entschlossen ist. — Unsere kühnen Bombardirer werden immer stiller.

Freitag den 13. Januar 1871.

Gestern Abend hatte ich Rhabarber genommen und fand mich davon heute so unwohl an Diarrhoe, daß ich nicht aus der Stube konnte und einen recht unbequemen Tag verlebt habe. Dazu kam Morgens noch die unangenehme Nachricht, daß Oetinger*) sich in Wiesbaden sein ganzes Geld, über 200 Thaler, hat stehlen lassen.

*) Schwiegersohn des Feldmarschalls.

Sonnabend den 14. Januar 1871.

Obgleich ich sehr gut geschlafen habe, fühlte ich mich doch heute früh noch so unwohl, daß ich in der Stube bleiben muß. Draußen verliere ich allerdings nicht viel, denn es ist immer noch 7—8 Grad Kälte. Heute früh kam die angenehme Nachricht von dem großen Siege des Prinzen Friedrich Carl bei Le Mans und Verfolgung des Feindes auf Alençon und Laval. — Bourbaki wird wahrscheinlich heute seine Schlacht bei Belfort gegen Werder fechten und dann muß doch hoffentlich eine endliche Entscheidung kommen. Die Pariser scheinen sich aber doch so bald nicht geben zu wollen, wenn man nach ihren Zeitungen urtheilen kann. In der vergangenen Nacht haben sie rund um die Festung herum Ausfälle gemacht, sind aber überall sofort zurückgeworfen worden. — Gestern habe ich den Luftschiffer nach Paris hineingelassen. Wir werden wohl nichts wieder von ihm hören.

Sonntag den 15. Januar 1871.

Heute ist bereits der elfte Tag der Beschießung ohne merklichen Erfolg; es war wieder sehr kalt (10 Gr.), aber die Gegend sah aus meinem Fenster durch den Reiffrost über alle Beschreibung schön aus. Ich fühle mich heute zwar etwas wohler, muß aber doch in der Stube bleiben. Vom Prinzen Friedrich Carl die Nachricht, daß der Feind in wilder Flucht ist; er wird hoffentlich nicht wieder zum Stehen kommen, wenn der Prinz nur kräftig folgt; bei dem Glatteis ist das freilich schwer, namentlich für die Cavallerie. Von Trochu aus Paris kam gestern ein Brief an Moltke, worin derselbe sich in unpassender Weise darüber äußert, daß wir, wie es schiene, die Hospitäler zum Zielpunkt unserer Geschosse nehmen. Moltke hat ihm heute

angemessen geantwortet und zwar in deutscher Sprache. Etwas Besonderes von Wichtigkeit ist nicht vorgefallen, die vielen langweiligen Telegramme aus den verschiedenen Batterien bringen mich oft zur Verzweiflung und machen mich ganz nervös.

Montag den 16. Januar 1871.

Heute früh befand ich mich wieder fast ganz wohl und war ganz wiederhergestellt, als ein Abgesandter des Königs um 10 Uhr die Nachricht brachte, Werder hat gestern den neunstündigen Angriff von Bourbaki glänzend abgeschlagen. Die hohe Bedeutung gerade dieses Sieges liegt auf der Hand und wird vielleicht erst später recht erkannt werden. Ich kann darin nur den Anfang des Endes sehen; greift Bourbaki heute noch einmal an, so wird er mindestens viel Zeit verlieren, die dann Manteuffel gewinnt, um ihm in den Rücken zu fallen. Ich nehme jetzt als bestimmt an, daß Bourbakis Armee vernichtet werden wird; was sich rettet, muß über die Schweizer Grenze, wenn er nicht etwa die Richtung auf Nancy nimmt und dann tüchtig in die Flanke gefaßt wird. Es bleibt dann nur noch die Armee des Generals Faidherbe im Norden; sie muß jetzt bald energisch angegriffen und gesprengt werden. Es ist alle Hoffnung, daß dies bald geschehen kann, da General v. Goeben sich wohl concentriren wird und auch der Großherzog von Mecklenburg Befehl erhalten hat, mit dem 13. Armee-Corps von Alençon, wo er heute wohl sein wird, über Rouen vorzugehen. Wird nun Faidherbe gesprengt, so haben die Franzosen keine Armee mehr außer Paris und werden Monate vergehen, ehe sie wieder eine nur halbwegs bilden können. In dieser Zeit muß ja doch Paris fallen, wenn auch das Bombardement die Pariser zur teuflischen Wuth und zum Widerstand bis in den Tod gebracht haben

sollte. Es hat allen Anschein, als wenn sich in Paris für die jetzigen Machthaber eine Katastrophe vorbereitet. Nach den Pariser Zeitungen werden in den Clubs des Belleviller Arbeiterviertels wüthende rothe Reden gehalten und wieder die Commune, d. h. Schreckensherrschaft verlangt. Auch hat Jules Favre gestern einen Paß nach London zur Conferenz verlangt, dabei aber den Wunsch ausgesprochen, Frau und Kinder, sowie andere Personen seiner Umgebung mitnehmen zu dürfen, was ihm natürlich nicht erlaubt werden kann. Wenn schon die Ratten das Schiff verlassen, dann sieht es schlimm aus; wir stehen vielleicht sehr nahe vor dem großen Ereigniß der Capitulation. Was aber dann? Der Vers, den ich mir daraus mache, scheint mir ein sehr natürlicher. Mit dem Fall von Paris, hoffe ich, ist die Republik, die sich ohnmächtig erwiesen, besiegt. Es ist Niemand da, mit dem wir unterhandeln können, und auch wohl keine Hoffnung, daß sich einer finden wird, denn eigentliche Partheien hat der große Gedanke der nationalen Vertheidigung nicht aufkommen lassen. Warum sollten wir uns daher nicht an den Einzigen wenden, der noch einen Schatten von Recht für sich hat, an Louis Napoleon? Will er mit uns Frieden auf unsere Bedingungen schließen und kann er uns Garantien für die Bezahlung der Kriegskosten geben, warum sollen wir das nicht annehmen? Er mag dann sehen, wie er fertig wird. Er hat die meisten gefangenen Generale für sich, ebenso einen großen Theil der Offiziere und Mannschaften, die gern aus der Gefangenschaft zurückkehren und zu seiner Fahne schwören werden. Wie weit wir ihm dabei zu helfen haben, weiß ich freilich nicht anzugeben, aber es wird sich schon machen lassen, wenn man nur will. Für uns ist die Aussicht, den Krieg in dieser Weise zu beendigen, eine sehr glänzende. Wir erhalten den gewünschten Frieden, nachdem Frankreich bedeutend geschwächt und für die nächste Zeit lahm gelegt ist. Wir haben dann der Welt und

namentlich unseren demokratischen Landsleuten gezeigt, daß Volksheere gegen geschulte Truppen, die gut geführt werden, nichts ausrichten können, und vor allen Dingen, wir haben die Republik beseitigt, die uns augenscheinlich auch in unserem inneren Lande die größten Gefahren bereiten und uns nie zur Ruhe kommen lassen würde. Bei der liberalen und demokratischen Denkungsweise der Deutschen haben wir die Republik mehr zu fürchten wie Frankreich; bei uns würde mit der Republik Alles aus dem Leim gehen, da Jeder nicht dem Anderen, sondern seinen eigenen Gedanken folgen würde, und wir könnten es erleben, daß wir, von Frankreich vergiftet, allmählich republikanisch würden, während Frankreich sich wieder einen Kaiser anschaffte. Dann würden wir die Schwächeren.

Dienstag den 17. Januar 1871.

Vollständiges Thauwetter, aber abscheulicher Schmutz; bei dem Südwestwind hören wir nichts vom Bombardement und Alles hat einen friedlichen Anstrich. Die Arbeit immer dieselbe wie in der Tretmühle. Von außen die gute Nachricht, daß Werder gestern abermals den Angriff von Bourbaki abgewiesen hat und heute nun selbst zum Angriff übergehen wird. Es mag nun ausfallen, wie es will, so ist wenigstens Bourbaki aufgehalten und Manteuffel bekommt Zeit heranzurücken; er soll schon bis Gray gekommen sein, also höchstens drei Tagemärsche entfernt. Dann muß Bourbaki entweder über die Schweizer Grenze, was das Beste wäre, oder er weicht nördlich aus und wird dann erst recht gepackt. Chanzy wird immer weiter verfolgt. General Schmidt hat ihm wieder 2000 Gefangene abgenommen. — Nun fängt aber auch Faidherbe wieder an, sich vorzubewegen; er soll schon bei St. Quentin sein. Dies hat,

wie ich fürchte, den König und auch den Kronprinzen wieder etwas ängstlich gemacht, obgleich ich dazu keinen Grund sehe. Aus Paris hört man allerdings immer noch von der Absicht eines erneuerten Massenausfalls gegen Nordosten; heute soll viel Geschütz von Aubervilliers nach St. Ouen bei St. Denis gebracht sein, was wieder auf Ausfall gegen St. Germain schließen ließe. In Paris muß es ziemlich bunt aussehen. Madame Cordier wollte heute wieder hin, wurde aber nicht hineingelassen, ihre Schwester schrieb ihr, sie dürfe unter keinen Umständen sich in solches Unglück stürzen 2c. — Von Georg gute Nachrichten, auch angenehme Briefe von Düsseldorf, Horst und Wiesbaden. Nachmittags ging ich mit Herkt durch die Stadt spazieren. Morgen ist der Kaisertag. Vom Bombardement wird fast gar nicht mehr gesprochen; es sinkt allmählich in zweite Linie zurück und wird wohl mit der Zeit bald ganz sterben. Unter vielen anderen Besuchern war heute auch Graf Loë-Wissen bei mir. Abends kam der Minister v. Schleinitz zum Kronprinzen und habe ich eine angenehme halbe Stunde mit ihm verplaudert. — Wie es scheint, kann sich der König noch gar nicht darin finden, morgen zum Kaiser proclamirt zu werden. Das Scheiden vom liebgewordenen Königthum seiner Väter wird ihm sehr schwer; ich kann dies ganz verstehen und mitfühlen. — Bei dem jungen Kronprinzen ist dies natürlicher Weise anders; er verliert nichts, sondern gewinnt nur — aber vielleicht eine Dornenkrone.

Mittwoch den 18. Januar 1871.

Es war heute ein historischer Tag. Vor 170 Jahren nahm der Kurfürst von Brandenburg den Königstitel an, heute unser König den Kaisertitel. Das ganze Offizier-Corps, Fahnen und Deputationen der außerhalb stehenden Truppen waren um

12 Uhr Mittags in Gala im Salle des Glaces im Palast von Versailles versammelt; es wurde dann ein Gottesdienst abgehalten und darauf, nachdem der König einige Worte gesprochen, vom Kanzler Graf v. Bismarck eine Proclamation verlesen, wonach der König den Titel Deutscher Kaiser annimmt. Es war sehr feierlich, mir aber wehmüthig zu Muth bei dem Tode des schönen Königthums. Es kann ja aber nicht anders sein, es ist eine historische Nothwendigkeit. Mittags 5 Uhr war großes Diner beim Könige und Abends Versammlung aller Fürsten zur Cigarre hier beim Kronprinzen. Ich hatte viele, mir recht interessante lange Gespräche mit General Fabrice, dem General-Gouverneur, und dem Kronprinzen von Sachsen. Auch mit Prinz Hohenlohe, der nun auch wohl einsieht, daß die Beschießung militärisch zwecklos, nur politisch einen möglichen Werth hat. Von außen sehr gute Nachrichten. Werder hat zum dritten Male Bourbaki zurückgeschlagen, der, jetzt im vollen Rückzuge, hoffentlich Manteuffel in die Arme fallen wird. Ich bin sehr neugierig darauf, wie Manteuffel dabei manövriren wird. Faidherbe ist im Vorgehen, Goeben wird ihn morgen angreifen. — Die Brigade Scheffler des 4. Armee-Corps, bei der Fritz steht, ist heute zu Goeben geschickt. — Es ist jetzt warmes, aber sehr nasses Wetter. Die Entscheidung rückt immer näher. Aus Paris heute keine Nachrichten.

Donnerstag den 19. Januar 1871.

Heute früh, gleich nach 9 Uhr, kamen Meldungen vom Anmarsch starker feindlicher Colonnen vom Mont Valerien her; alle fünf Minuten kam wenigstens ein Telegramm; ich besann mich daher auch nicht lange, sondern beorderte sofort die Garde-Landwehr-Brigade aus Saintry und eine Brigade Bayern aus Bièvres

hierher; der Angriff schien bald gegen die 9. Division bei Montretout, bald gegen die 10. bei Malmaison. Gleich nach dem Frühstück (2 Uhr), nachdem alle nöthigen Anordnungen getroffen waren, fuhr ich mit dem Kronprinzen nach Marly, aber schon unterwegs begegneten wir Major Dresow mit der Meldung, daß das Gefecht dort vorüber war; wir bogen daher rechts aus und über Fausses-Reposes nach dem Hospiz von Vaucresson, wo eine Batterie im Feuer gegen die Höhen der Bergerie stand; es war auch ziemlich starkes Infanterie-Gefecht, das aber im Sterben zu sein schien. Um ½4 Uhr wurde es aber wieder sehr lebhaft, und bald erfuhren wir von General v. Sandrart, der dort commandirte, daß die Schanze Montretout schon um 2 Uhr vom Feinde genommen sei. Sie sollte wieder genommen werden durch Bothmer, aber der Versuch mißglückte, und bald fuhr der Feind eine Batterie neben Montretout auf und beschoß uns recht lustig. Die Granaten gingen aber immer über uns fort oder rechts daneben in den Grund; nur ein Kanonier wurde von einer Chassepot-Kugel (über 2000 Fuß entfernt) verwundet. Der Schnee und Nebel, der ab und zu, wenn auch nur unbedeutend kam, benahm uns öfter die Aussicht; wir beorderten die Garde-Landwehr in Reserve nach Fausses-Reposes, da uns die Sache etwas unsicher erschien. Als es anfing dunkel zu werden, gingen wir fort, setzten uns in den Wagen und waren um 6 Uhr hier. Der Feind hatte einen sehr bedeutenden Ausfall mit etwa 80 Bataillonen (nach Angabe der Gefangenen) gemacht und scheint ihn mehrere Tage hinter einander wiederholen zu wollen; er bivouakirt am Fuß des Mont Valerien. — Er brachte viel Geschütz und Mitrailleusen vor. Der Kronprinz war sehr frisch und vergnügt und achtete das nicht unbedeutende Granatfeuer gar nicht. Die Montretout-Schanze, die von uns nur mit einem Unteroffizierposten besetzt war und gar nicht gehalten werden sollte, ist in den Händen des Feindes geblieben, wird aber

morgen vor Tagesanbruch von uns wieder genommen werden, da der Feind sich nicht darin festsetzen darf; sie muß gewissermaßen neutral bleiben. Ueber unsere Verluste, die gewiß unbedeutend sind, wissen wir noch nichts Bestimmtes. Die Garde-Landwehr und bayerische Brigade bleiben zur Vorsicht als Reserve in Versailles.

Freitag den 20. Januar 1871.

Das Gefecht war gestern viel ernster, wie ich geglaubt hatte, denn das Schlachtfeld ist mit Todten und Verwundeten bedeckt und haben wir mehr wie 500 Mann verloren. In der Nacht hat das 5. Armee-Corps noch die Höhe von La Bergerie und die Schanze von Montretout mit Hurrah wieder genommen und heute Nachmittag noch die letzten Häuser von St. Cloud, worin 18 Offiziere und 330 Mann gefangen genommen wurden. Diesmal Nationalgarden, die sich ganz gut schlugen. Die gefangenen Offiziere sagen ziemlich allgemein aus, sie hätten keine Hoffnung zum Siegen; sie schlügen sich nur der Ehre halber und von den Parisern dazu gedrängt, die Festung würde aber noch nicht capituliren, sondern sich so lange halten, wie sie noch Brod hätten, und das könnte noch immer einige Wochen sein. Nachmittags wurde mir ein Parlamentär angemeldet, der Comte de Hérisson, Adjutant von Trochu, der um achtundvierzig Stunden Waffenstillstand bat; wir haben das zwar nicht bewilligen können, aber doch auf der Linie St. Cloud-Malmaison-Carrières Waffenruhe bis übermorgen Abends 5 Uhr zur Beerdigung der Todten und Fortschaffung der Verwundeten. Die Verluste der Franzosen müssen sehr bedeutend sein. Unsere Batterien werden aber lustig weiter fortfeuern. — Nachmittags starker Nebelregen.

Heute Vormittag war der Nebel sehr stark, so daß unsere

Batterien schweigen mußten; es zeigte sich aber doch bald, daß der Feind in vollem Abzuge war und an keinen Angriff mehr dachte. Mir war die kleine Unannehmlichkeit passirt, daß der Kronprinz mit meiner von Moltke gutgeheißenen Absicht, Waffenruhe auf der Gefechtslinie beim 5. Corps zu genehmigen, sehr unzufrieden war; ich hatte glücklicher Weise die Vorsicht begangen, den Major v. Hahnke zum Kronprinzen zu schicken, der mit dem Könige beim Prinzen Carl zum Mittag war. Er gab seine Genehmigung nicht, nachdem hin und her, auch mit Bismarck conferirt worden war, und so ist denn keine formelle, sondern nur eine factische Waffenruhe zur Beerdigung der Todten eingetreten. Die Unzufriedenheit des Kronprinzen, die er mir aber nicht zeigte, wäre mir unerklärlich, wenn ich nicht annehmen muß, daß es ihm unangenehm war, daß ich selbständig etwas anordnen wollte.

Les Ombrages, Sonnabend den 21. Januar 1871.

Den ganzen Vormittag war dicker Nebel und daher kein Schießen. Gegen Mittag klärte es sich auf und wurde nun lustig gefeuert. Es ist der siebzehnte Tag und von einem Erfolg keine Rede; die Mordbrenner sprechen nicht mehr gern davon, während ich jetzt eigentlich ganz zufrieden damit bin. Die Franzosen können nun wenigstens später nicht sagen, daß wir es nicht gewagt hätten, ihre berühmte Weltstadt zu beschießen; zum Capituliren werden sie aber nie durch das Schießen gebracht werden. Von außen Alles gut. Goeben verfolgt Faidherbe und hat bereits 9000 Gefangene gemacht. Die bayerische Brigade und Garde-Landwehr sind heute wieder in ihre Cantonnements gerückt. Von meiner Frau verschiedene lange Briefe. Eine große Freude für mich! Nachmittags ging ich mit Herkt in der Stadt spazieren,

was mir immer sehr wohl thut. Ich kann ihm meine Klagelieder vorsingen, ohne durch den guten und ehrlichen Kerl mißverstanden zu werden.

Sonntag den 22. Januar 1871.

Ich weiß nicht, woher es kommt, ich bin aber seit gestern sehr verstimmt und ungewöhnlich eigensinnig geworden; ich habe das Gefühl, als wenn Alles gegen mich ungerecht und mir feindlich gesinnt wäre, und doch habe ich eigentlich Niemandem etwas gethan. Ich bin auch intolerant und absprechend. Vielleicht ist es der stille Kummer über die sinn- und zwecklose Beschießung, die uns so viel Leute kostet. Bis jetzt sind allein von der Festungs-Artillerie 15 Offiziere und circa 250 Mann todt und verwundet, und auch die Infanterie verliert mindestens täglich dreimal so viel, wie in ihrer früheren Stellung. Und das Alles ohne jeden Zweck, wo es uns doch so leicht wurde, uns auf das bloße Aushungern zu beschränken. Meine Stellung fängt auch nachgerade an, eine ganz schiefe zu werden. Nach den deshalb ergangenen Befehlen hat die Dritte Armee die Belagerung zu leiten, also die Arbeit und die Verantwortung. Factisch leitet aber Niemand wie Prinz Hohenlohe, der Artillerist, der täglich beim Könige ist, dort Alles bespricht, überall eigenmächtig handelt, da er ja gedeckt ist, und wenn dann einmal etwas nicht gut geht, so muß ich die Verantwortung tragen. Es ist eine Schraube ohne Ende, die mich zu deprimiren droht und mir alle Freudigkeit am Geschäft nimmt. Man sollte eigentlich glauben, es würde mir angenehm sein, daß das Schießen vergeblich ist und ich vor den Augen jedes Billigen und Gerechten so glänzend gerechtfertigt darüber erscheinen muß, daß ich mit solcher Entschiedenheit gegen jede Beschießung gesprochen habe, die nicht mit einem förmlichen Angriff verbunden ist. Allein es hat diesen

Einfluß nicht auf mich, sondern es bekümmert und betrübt mich, daß ich so thörichte Handlungen sehen muß, bei denen ich noch dazu Handlanger bin. Heute Abend kam nun noch die Nachricht, daß die Eisenbahnbrücke von Toul durch Franctireurs gesprengt worden ist, wodurch unsere beinahe einzige Verbindung mit dem Vaterlande gestört wird. Was wird nun aus dem Munitions-Transport werden? Glücklicher Weise ist die Bahn über Mezières jetzt fertig, und hoffentlich wird man nun mehr Ernst zeigen und endlich mit der Sprengung französischer Festungen anfangen. Wir sind immer noch zu zahm gegen dies Volk. Heute Nachmittag ritt ich mit Albrecht nach dem Observatorium Nr. 0, wo wir eine Stunde dem Schießen zusahen. Es war abwechselnd sehr schön klar, und der Feind feuerte lustig von der Enceinte und vielen einzelnen Batterien. Prinz Hohenlohe, der auch dort war, behauptete, das Fort Issy wäre ganz todt; als wir aber das Observatorium verließen, fielen ein halbes Dutzend Schüsse plötzlich aus dem Fort.

Montag den 23. Januar 1871.

Immer noch will mich die trübe Stimmung nicht verlassen; vielleicht ist es körperlich oder Abspannung der Nerven, was wirklich nicht zu verwundern wäre. Nach einer heute angestellten Berechnung verloren wir vor der Beschießung täglich circa 6 Mann von der Infanterie; jetzt sind es täglich 15, und dazu kommen von der Artillerie täglich circa 25 Mann, also im Ganzen täglich 40, und dabei sind jetzt schon 16 Offiziere der Artillerie in den 19 Tagen todt oder verwundet gemeldet. Der Feind bringt immer mehr Geschütze in Thätigkeit, und bald werden wir noch größere Verluste haben, da die Leute von dem schweren Dienst abgespannt und krank werden. Heute Nachmittag erhielt

ich vom Grafen Bismarck die Aufforderung, den durch Parlamentär angemeldeten Jules Favre durchzulassen, da er eine Unterredung mit Graf Bismarck zu haben wünschte. Ich glaube nun zwar, daß diese Unterredung nur die Conferenz in London betreffen wird, aber es wird dabei doch wohl Manches wegen des Friedens ꝛc. verhandelt werden. Gott gebe, daß die Sache endlich einmal zu Ende kommt. Nachmittags ging ich in die Stadt und ließ mir die Haare verschneiden, was mich hoffentlich etwas leichter und vielleicht vergnügter machen wird. Leider ist heute früh wieder ein Pulvermagazin in Batterie 21 in die Luft gegangen und ein Hauptmann der Artillerie durch ein Granatstück schwer verwundet; auch viele Mannschaften.

Dienstag den 24. Januar 1871.

Heute befinde ich mich bedeutend besser, aber daß ich viel vergnügter wäre, kann ich nicht sagen. — Die wüthenden Schießer sehen nun, daß ich Recht gehabt habe, als ich mich so entschieden gegen den begangenen militärischen Fehler aussprach, und sehen nun in mir einen Vorwurf, obgleich ich fast gar nicht darüber spreche, sondern nur lächele. Es ist ja aber in der Welt nichts Ungewöhnliches, daß Derjenige gehaßt und angefeindet wird, der einen guten, aber nicht befolgten Rath gegeben hat, weil man eben in ihm immer einen Vorwurf sieht; vom Könige glaube ich dies aber nicht; er denkt dazu viel zu edel und weiß den Werth eines offenen und freien Wortes und Handelns zu würdigen. Jules Favre ist heute Nachmittag nach Paris zurückgegangen; was er gewollt und bewirkt hat, weiß ich nicht. Unsere Batterien feuerten gegen Abend sehr stark; am Tage war ein so starker Nebel, daß man kaum zehn Schritt weit sehen konnte. Nachmittags ging ich mit Herkt am Bassin spazieren.

Mittwoch den 25. Januar 1871.

In dieser Nacht hat es wieder etwas gefroren, was mir recht angenehm ist, da die Wege fast unpassirbar werden und das Heranbringen der Munition immer mehr ins Stocken gerathen muß. Es muß wieder mit aller Kraft an die Wegebesserung gegangen werden, was die Arbeit unendlich vermehrt. Gestern ist wieder eine Granate in den gedeckten Raum der Batterie Clamart gefallen, wo gerade die Offiziere zusammensaßen; es ist aber Niemand beschädigt. Heute hat der Kronprinz dem Könige eine Verlustliste der letzten vierzehn Tage eingereicht, was natürlich wieder als eine rechtfertigende Demonstration von mir angesehen wird; ich werde wohl immer mehr ins schwarze Buch kommen. Nachmittags schickte ich einen Brief an das Gouvernement von Paris wegen Auswechslung von Gefangenen. Jules Favre kommt heute Nachmittag wieder hierher zur Unterhandlung, und wird es denn doch wohl zuletzt zum Ziele führen. In Paris soll gestern ein Aufruhr gewesen sein, Vinoy aber tüchtig darunter gefeuert und ihn niedergeworfen haben. — Wie es scheint, wird man wohl auf einer Basis von Friedensunterhandlungen einen Waffenstillstand abschließen; mir ist es noch immer unangenehm, wenn man sich zu sehr mit der Republik einläßt; ich würde lieber Frieden mit Napoleon schließen, wenn es uns auch nöthigen sollte, etwas länger zu kämpfen; ein bischen mehr oder weniger, darauf kann es doch nicht ankommen, wenn nur dann der Friede auch recht fest würde. Das Landvolk und die Armee sind doch immer noch zum großen Theil für Napoleon, mögen die Schreier auch sagen, was sie wollen. — Nachmittags machte ich einen weiten Spaziergang durch den Park, und zurück durch die Stadt begleitete mich Kameke, der auch recht gründlich froh sein wird, wenn die Sache hier bald ihr Ende findet; er sprach von einem förmlichen Angriff auf

St. Denis als nächste Operation. Das würde nun allerdings auch nicht so bald zum Ziel führen, selbst wenn St. Denis eingenommen werden könnte, aber es füllt doch die Zeit aus und verdeckt in etwas die Blamage, die uns der Stillstand unserer Operationen vor Paris bringen muß. Der Kriegsminister gibt wieder ein Lebenszeichen von sich, muß also wiederhergestellt sein; er hat eine fulminante Ordre an Prinz Hohenlohe erlassen, wonach derselbe den Oberst v. Bronikowski so controlliren soll, daß keine Stockungen entstehen; er übersieht dabei, daß Oberst v. Bronikowski nicht unter Prinz Hohenlohe, sondern unter der Dritten Armee steht.

Donnerstag den 26. Januar 1871.

Heute Abend ist Jules Favre wieder nach Paris zurückgekehrt, um morgen früh mit mehreren Herren wiederzukommen; es wird denn doch wohl zum Schluß der Capitulation kommen. Auch haben wir den Befehl erhalten, von Mitternacht ab nicht mehr aus unseren Batterien zu feuern, wenn wir nicht angegriffen werden. Es war für mich heute ein schwerer Tag, da ich die Nachricht von dem Tode des kleinen Hans*) bekam. Die arme Agnes wird sehr unglücklich sein. Ich könnte jetzt an Ahnungen glauben, da ich mich am Sonnabend und Sonntag so niedergeschlagen und unglücklich befand, ohne einen eigentlichen Grund zu wissen. Es ist wie Sympathie. Die Aussichten auf den Frieden machen mir jetzt gar keine Freude und fühle mich wie betäubt. Heute Abend (10 Uhr) wird noch auffallend viel geschossen, was mich förmlich erbittert. — Das Räuberwesen der Franctireurs nimmt wieder große Dimensionen an. Morgen müssen wir eine Brigade des 6. Corps nach Montargis und

---

*) Enkel des Feldmarschalls.

Gegend schicken und wahrscheinlich auch ein paar Compagnien nach Limours, wo unsere Provianttransporte förmlich von Räubern angefallen und fortgenommen werden. Wenn nicht jeder Räuber sofort todtgeschossen wird, so kann das Uebel große Dimensionen annehmen. Es hat wieder ziemlich stark gefroren, wodurch wenigstens die Wege wieder besser werden. Nachmittags machte ich einen einsamen Spaziergang nach Chaville auf der Eisenbahn.

Freitag den 27. Januar 1871.

Heute kein Schuß mehr, was nach der starken Kanonade von gestern Abend merkwürdig absticht. — Jules Favre ist heute früh wieder mit mehreren Personen, auch einem General (Beaufort), eingetroffen. Der Offizier des Examinir-Trupps, Lieutenant v. Uslar, erzählte mir, daß letzterer beim Repli, wo etwas gefrühstückt wurde, gehörig betrunken und kaum wegzubringen war, er sagte, er wolle lieber bei Kameraden bleiben; es muß einen sonderbaren Eindruck gemacht haben. Es ist wohl kaum zweifelhaft, daß die Capitulation nahe bevorsteht, man erfährt aber nicht viel davon; es muß eine schwere Arbeit für Moltke und Bismarck sein, und ist es mir recht lieb, nichts damit zu thun zu haben. Von Manteuffel die Nachricht, daß Bourbaki bei Besançon an der Schweizer Grenze vollkommen umzingelt ist. Manteuffels Truppen sind aber dadurch so zersplittert, daß er wohl kaum Bourbaki wird aufhalten können, wenn er auf irgend einer Stelle mit ganzer Kraft durchbrechen wollte. Mir gefällt Manteuffels Manöver nicht, da ich aber die Gegend gar nicht kenne, so habe ich kein richtiges Urtheil darüber; vielleicht sind es viele Defileen, die Manteuffel glaubt leicht vertheidigen zu können. Heute Mittag dinirte der König hier mit vielen Prinzen. Moltke war auch hier, und muß ich aus dem, was er sagte,

schließen, daß die Capitulation auf viele Schwierigkeiten stößt. Die Pariser Machthaber können das nicht halten, was sie jetzt gern versprechen möchten; man fürchtet den Pöbel, ja man hält es für möglich, daß morgen eine Revolution ausbrechen und das Volk in Masse aus den Thoren auf uns losstürzen wird. Ich glaube dies nicht, und wenn sie wirklich kämen, so würde es ein schreckliches Blutbad geben; wir haben unsere Vorposten zu besonderer Aufmerksamkeit ermahnen müssen. Jules Favre ꝛc. sind nach Paris zurückgekehrt und wollen morgen wiederkommen. Zwei Compagnien Garde-Landwehr gehen morgen mit etwas Cavallerie nach Limours, Rambouillet ꝛc., um die Räuber aufzuheben.

Sonnabend den 28. Januar 1871.

Jules Favre und Consorten sind heute früh wiedergekommen und gegen Abend zurückgefahren. Ob etwas abgeschlossen ist, weiß ich noch nicht. Jedenfalls war heute allgemeine Ruhe, und suchten die französischen Soldaten auf vielen Stellen mit den unserigen zu fraternisiren. Es ist wieder knochenhart gefroren. Nachmittags fuhr ich mit Gottberg und Hahnke nach Sèvres, von wo aus wir die Batterie 1 und dann die Ruine des Schlosses St. Cloud besuchten; beides ein schauerlicher Anblick und Bild der Verwüstung.

Sonntag den 29. Januar 1871.

Gestern Abend 9 Uhr ward Major v. Hahnke auf den Großen Generalstab geschickt, um mündliche Instructionen zu bekommen, und als ich mich um 11½ Uhr, vergeblich wartend, endlich zu Bett gelegt hatte und eben einschlafen wollte, erschien

er mit der Waffenstillstands-Convention und dem dazugehörigen Annex, wonach wir schon heute Morgen 10 Uhr die Forts um Paris besetzen sollten. Das war allerdings eine große Freude, aber es mußte tüchtig an die Arbeit gegangen werden, um alle nöthigen Befehle auszufertigen und abzuschicken. Ich bestellte mir mehrere Generalstabs-Offiziere und die Chefs des 5. und 11. Corps, weckte den Kronprinzen, der in mein Zimmer kam und Alles mitbesprach. Ich dictirte und ordnete an bis 3 ½ Uhr, wo wir uns dann endlich todtmüde ins Bett legten. Am heutigen Tage hat dann auch die Ausführung stattgefunden; die Forts sind alle ohne Störung von uns besetzt worden, nachdem die Franzosen sie geräumt hatten. Alle noch in sehr gutem Stande und so gut armirt, daß sie sich noch Monate lang hätten halten können; ein Beweis mehr, daß nur der Hunger zur Capitulation gezwungen hat. Was nun die Convention selbst anbetrifft, so ist wohl nicht Jeder damit zufrieden, und Viele glauben, daß zu wenig vom besiegten Feinde verlangt worden ist. Ich glaube aber, mit der weisen Mäßigung, die Bismarck und Moltke gezeigt haben, sehr zufrieden sein zu müssen; ich setze aber voraus, daß wir nach dem Friedensschluß noch entweder mit der Armee in die Stadt kommen oder wenigstens durchmarschiren. Unsere Soldaten können das wenigstens als eine Belohnung erwarten. Vor der Hand ist es vielleicht recht gut, daß wir nicht hinein und zu den verhungerten Einwohnern kommen, die nun wohl über einander herfallen werden, wenigstens scheint es, als wenn es zwischen Armee und Nationalgarden noch zu einem Kampf kommen würde. Jules Favre und Begleitung sind wieder hier. Die größte Schwierigkeit für uns wird es sein, die Einwohner zurückzuhalten, die aus der Stadt heraus wollen. Es soll Niemand hinaus oder herein, wenn er nicht einen Schein vom Militär-Gouverneur hat, aber wie soll man die andrängenden Menschen zurückhalten? Es ist heute immer noch hart gefroren.

Nachmittags ging ich mit Herkt am Bassin spazieren, und um 6 Uhr waren Rieff und Schulz bei mir, um Verabredung wegen Armirung der Forts zu treffen.

Montag den 30. Januar 1871.

Immer noch hart gefroren und neblig. Vormittags hatte ich wieder einmal so viel Menschen zu sprechen, daß ich ganz nervös wurde und froh war, als mir der Kronprinz vorschlug, ihn nach dem Mont Valerien zu begleiten. Diese formidable, hochgelegene Festung setzte uns Alle in Erstaunen und brachte uns zum Lachen, als wir uns daran erinnerten, daß General v. Hindersin in den ersten Tagen nach unserer Ankunft in Versailles proponirt hatte, sie mit 3000 Freiwilligen zu stürmen. — Der Schmutz in den Kasernen war gräulich, aber unsere Leute hatten schon viel zur Reinigung gethan. Die große Kanone Valerie, die immer in der Richtung von Versailles schoß, ohne es zu erreichen, und die mich so manche Nacht geweckt hatte, sahen wir mit großem Interesse. Unsere Leute vom 46. Regiment sahen sehr frisch und fröhlich aus. Wir fuhren über Suresnes und das niedergebrannte, grandios aussehende Schloß von St. Cloud hierher zurück. Abends waren Stosch, Hohenlohe und Kameke zum Diner.

Dienstag den 31. Januar 1871.

Heute hatte ich wieder einen recht schweren Vormittag und war froh, mit dem Prinzen nach den Forts Issy, Vanves und Montrouge zu fahren; es war sehr kalt, aber schöner Sonnenschein; der Winter will durchaus nicht aufhören. Es war wirk-

lich schauerlich, die zerstörten Häuser und Paläste in Bellevue und hoch auf der Terrasse das brennende Schloß Meudon zu sehen, das noch am 27. durch eine Granate entzündet worden ist. Die Forts sahen sehr zerstört aus, namentlich im Inneren, wo die hohen Kasernen zerschossen und niedergebrannt waren. Die Wirkung unserer Geschosse ist furchtbar gewesen, aber obgleich Viele in Vanves eine Bresche sehen wollten, so konnte ich sie doch nicht anerkennen, da die Escarpenmauer noch über zwölf Fuß unversehrt stand und nicht hätte erstiegen werden können. Die Contrescarpen waren ganz unversehrt und ebenso die Flankengeschütze, die durch Traversen gedeckt sind. Ein Sturm wäre unmöglich gewesen, und wenn sich die Franzosen nur einigermaßen gut geschlagen hätten, so würden wir dann mit blutigen Köpfen abgewiesen worden sein. Ich bin überzeugt, wie ich es immer war, daß diese vollständige Festungen bildenden Forts nur allein durch einen förmlichen Angriff genommen werden konnten, und dazu fehlten uns die Geschütze und die Munition. Der König hatte dieß auch immer erkannt und daher jeden Versuch zur Wegnahme der Forts ausdrücklich untersagt. Wie es war, so hätten wir noch Monate lang schießen können und wären wahrscheinlich noch durch die in Unzahl vorhandenen feindlichen Geschütze zum Schweigen gebracht worden. Um das Bombardement noch lange fortsetzen zu können, fehlte es an den erforderlichen Vierundzwanzigpfündern, denn die wir hier haben, waren schon über die Hälfte krank oder ganz unbrauchbar geworden. Welches Glück, daß gerade jetzt der Hunger sein Werk gethan hat; es ist wirklich ein unverdientes Glück. Die Pariser heben es nicht nur überall in ihren Zeitungen hervor, daß sie nur durch den Hunger bezwungen sind, sondern auch Jules Favre hat sich ganz bestimmt darüber ausgesprochen und darum gebeten, daß wir von unseren Vorräthen drei Millionen Portionen nach Paris hineinschicken, um wenigstens auf einige Tage der Noth

abzuhelfen, bis Zufuhren von außen kommen können. Der Kaiser hat es auch bewilligt, aber ich hoffe, wir werden selbst keine Noth leiden; die größte Thätigkeit ist nothwendig. Jedes Fort hatte noch 80—100 Geschütze, zum Theil vom schwersten Kaliber. Ich hatte leider wieder schreckliche Leibschmerzen und war froh, um ½5 Uhr zu Hause zu kommen, wo mich schon wieder Haufen von Arbeit erwarteten. Von außen die gute Nachricht, daß die 14. Division ein schönes Gefecht gegen die Bourbakische Armee gehabt und 3000 Gefangene gemacht hat. Das 15. Husaren-Regiment hat sechs Kanonen genommen. Ich hoffe, daß es Reimar*) und Cosel**) gut ergangen ist, bin aber sehr unruhig darüber. Unsere Gefangenen aus Paris, 956 Mann und 2 Offiziere, sind heute freigelassen.

Mittwoch den 1. Februar 1871.

Heute hat es endlich tüchtig angefangen zu thauen, ja es war Mittags halbe Frühlingsluft; nachdem ich daher Vormittags tüchtig gearbeitet hatte, machte ich einen langen Spaziergang durch die Stadt. Den Kronprinzen konnte ich nicht nach den Forts Bicêtre, Ivry und Charenton begleiten, da ich um 5 Uhr beim Prinzen Carl zum Diner war, und zwar zum ersten Male in meinem Leben. Es war ein vortreffliches Diner und besonders dadurch gewürzt, daß Moltke uns die Nachricht brachte, daß 80 000 Mann der Bourbakischen Armee nach der Schweiz übergetreten sind; wir brauchen sie daher nicht mehr als Gefangene abzuführen. Abends musikalische Unterhaltung in unserem Salon.

---

*) Schwiegersohn des Feldmarschalls.

**) Commandeur des Hannoverschen Husaren-Regiments Nr. 15.

Donnerstag den 2. Februar 1871.

Bei dem schönsten Frühjahrswetter mit klarer Luft fuhr ich heute mit dem Kronprinzen und großem Gefolge nach dem Hospiz von Vaucresson. Dort stiegen wir zu Pferde und besahen das Schlachtfeld vom 19. Januar, St. Cloud, Montretout, La Bergerie, Buzanval und Malmaison; erst jetzt konnte ich mich zum ersten Male in dem sehr verwickelten und durch den sogenannten Sandrartschen Verschönerungsverein ganz veränderten Terrain zurechtfinden. Nach den Mittheilungen der Franzosen haben sie allein bei Montretout 4000 Mann verloren; es war eine wirkliche Schlacht oder vielmehr ein Schlachten durch unsere gut placirte Artillerie. Die Verwüstung durch Abbrennen der Häuser ist schrecklich, und habe ich keinen Wunsch, diese Gegend wieder zu sehen. Welcher traurige und niederschlagende Anblick für die zurückkehrenden armen ruinirten Einwohner!

Freitag den 3. Februar 1871.

Ich hatte heute wieder recht viel quälende Arbeit mit Lappalien und merke überhaupt, daß ich, seitdem die Aufregung fort ist, die Sache recht satt habe. Die Tage fangen mir trotz der Arbeit an, zu lang zu werden. Es war heute warm, aber feucht, und ging ich Nachmittags mit Herkt am Bassin spazieren. Abends waren wir nur Wenige zusammen, erfreuten uns aber an der Musik.

Sonnabend den 4. Februar 1871.

Der Tag wird mir immer länger und die Ungeduld fängt mich an zu packen. Die Arbeit kommt mir wie leeres Stroh-

dreschen vor und macht mir kein Vergnügen mehr, wie es ja immer bei Waffenstillstand der Fall ist. Morgen über vierzehn Tage hat er aber hoffentlich ein Ende. Vorläufig macht uns der Mißbrauch der Convention viel Kummer. Alles will nach Paris oder heraus unter allen möglichen Vorwänden. Heute haben über 7000 Menschen die Demarcations-Linie passirt, ja es scheint, als wenn viele Offiziere darunter waren, die sich aus Paris flüchten und zu Chanzy gehen. Das muß anders werden, sonst verhungern wir hier; alle Lebensmittel sind schon auf das Doppelte gestiegen und müssen wir von morgen ab Thorcontrolle einführen, um nicht Alles herauszulassen. Es war heute sehr schönes klares Wetter, und fuhr ich mit Gottberg zum alten General v. Hartmann*) in Chatenay, der heute seinen 76. Geburtstag feiert. Er ist gewiß der älteste deutsche General im Felde. Der Kronprinz schickte ihm einen Lorbeerkranz, was ihn sehr glücklich machte. — Nachmittags machte ich noch meinen einsamen Spaziergang am Bassin.

Sonntag den 5. Februar 1871.

Heute hatte ich einmal wieder recht viele unangenehme Sachen abzumachen, und dabei regnete es Telegramme und Briefe. Vom General v. Moltke waren die Directiven für den weiteren Angriff gegeben, und zwar für den Fall, daß der Waffenstillstand nicht zum Frieden führen sollte. Danach soll ein förmlicher Angriff auf die Nordfront eingeleitet, alle Forts gegen den gewaltsamen Angriff armirt und Bombardements-Batterien in und bei den Forts Valerien und Bicêtre erbaut werden. Abends 6 Uhr kamen daher Michaelis, Rieff und Schulz zu mir, um Alles zu besprechen, und wurde die Sache geordnet, so daß

*) Commandant des 2. bayerischen Armee-Corps.

wenigstens die Commando-Verhältnisse geordnet sind. Hierauf kam es mir besonders an, da jetzt Alles durch einander geht und Niemand recht weiß, wer Koch und Kellner ist. Wir müssen nun wieder vier Compagnien Festungs-Pioniere und elf Compagnien Festungs-Artillerie an die Maas-Armee abgeben. — Es war heute schönes, warmes Wetter, und machte ich einen Spaziergang mit Gottberg durch die Stadt. Jetzt fängt es an zu stürmen, das erste stürmische Wetter in diesem Jahr.

Montag den 6. Februar 1871.

Heute gab es wieder Unannehmlichkeiten die Hülle und Fülle. Andere mögen es nicht so empfinden; ich bin aber nun einmal sehr empfindlich und kann meine Gefühle nicht unterdrücken. Der Kaiser, wie ich gehört habe, durch den Kriegsminister dazu veranlaßt, hat sich ungnädig darüber ausgesprochen, daß die Offiziere in ihrer Wachsamkeit nachließen und nach Versailles strömten, um hier Trinkgelage zu feiern; ich mußte dies im Parolekreis aussprechen, so schwer es mir wurde. Ich finde es ganz natürlich, daß die Offiziere, die sieben Monate unter so großen Gefahren und Entbehrungen im Felde gelegen haben, nun sich auch einmal etwas zu Gute thun; es ist gewiß menschlich und wird sie wieder auffrischen. Auch kam ein fulminanter Befehl, daß General Trochu geschrieben habe, es seien drei deutsche Reiter über die Demarcations-Linie gegangen und arretirt worden; er habe sie zwar wieder losgelassen, könne sie aber nicht in Zukunft schützen. Sie sollen nun ermittelt und bestraft werden. Daß aber Hunderte von französischen Soldaten sich im neutralen Terrain herumtreiben, davon wird nichts gesagt. — Andere Quälereien mit Munitions-Transport, bereit zu stellende Executionstruppen für das General-Gouvernement u. s. w.

folgten; kurz, ich konnte mit Allem nicht zufrieden sein und bin die ganze Sache so recht gründlich überdrüssig, und dabei fühle ich und weiß es, daß ich angeschwärzt werde, weil ich der unsinnigen Verwirrung in der Befehlsertheilung entgegen arbeite und bei dem Könige eigentlich keinen Vertheidiger habe.

Nachmittags ritt ich mit Viebahn nach Meudon, um die großartige Ruine und die Batterien zu sehen. Heute haben die Franzosen nach der Convention die ersten Waffen abgeliefert, 80 Geschütze (Vierpfünder) in Ivry und 5600 Gewehre in Bicêtre. Abends war bei uns große Versammlung von Prinzen mit bayrisch Bier als Liebesgabe.

Dienstag den 7. Februar 1871.

Heute wieder viel Arbeit. Ein Erlaß des Generals Moltke räumte dem Prinzen Hohenlohe wieder mehr Macht ein und droht, Alles in Verwirrung zu bringen. Ich fuhr daher zu General Moltke, um mich einmal deutlich auszusprechen. Er schien mich richtig zu verstehen und versprach Abhilfe. Ordnung wird aber doch wohl nicht in die Commando-Verhältnisse kommen. Morgen wird das 5. Armee-Corps aus der Cernirungs-Linie gezogen und mobil gemacht, um vielleicht in ein paar Tagen nach Orleans zu marschiren, da Chanzy sich immer mehr verstärkt und schon circa 150 000—200 000 Mann um sich haben soll. Gambetta hat seine Dictatur niedergelegt, was allerdings friedlich klingt. Jules Favre hat die Generale, also auch Chanzy, nach Paris berufen, um sie zu consultiren. — Nachmittags machte ich wieder meinen einsamen Spaziergang am Bassin. Abends war Prinz Friedrich Carl hier und sah sehr wohl aus.

Mittwoch den 8. Februar 1871.

Es war heute ein sehr ruhiger Tag, so daß ich meine Papiere endlich etwas ordnen konnte. Es war nur das Marsch-Tableau für das 5. Armee-Corps zu machen, welches in der Richtung von Orleans, Gien und Blois vorgeschickt wird. Es scheint mir nur ein Schachzug zu sein, um den Franzosen, die sich bei der Chanzyschen Armee wieder sehr sammeln, zu zeigen, daß wir Ernst machen könnten, wenn sie sich nicht endlich fügen. Gestern Abend kam hier General Chanzy durch und wurde nach Paris geleitet; mir scheint es, als wenn die dortige Regierung noch einmal ihre Generale fragen will, um mit deren Gutachten wegen Nichtfortsetzung des Krieges vor die Nationalversammlung treten zu können. Uebermorgen kommt auch das 4. Armee-Corps hier durch, um nach Chartres zu gehen. — Nachmittags fing es stark an zu regnen; ich bin aber doch mit Herkt noch etwas am Bassin spazieren gegangen. Zum Mittag war Graf Bismarck hier und sehr vergnügt; er scheint große Befriedigung in den Unterhandlungen zu finden.

Donnerstag den 9. Februar 1871.

Heute früh kam ein Schreiben, wonach das Fortbringen der Kriegsbeute in die Hand von Prinz Hohenlohe und Major Sallbach gelegt wird. Das würde nun Alles wieder auf den Kopf stellen, und schickte ich daher Major Hahnke auf den Großen Generalstab, um Vorstellungen dagegen zu machen. Darauf wurde eingegangen und verbleibt mir nun wieder die Direction aller betreffenden Anordnungen, wenn morgen nicht wieder etwas Anderes bestimmt wird. Es ist ganz unglaublich, wie wenig Kenntniß man an der entscheidenden Stelle von den großen

Schwierigkeiten hat, die solche Tausende von Pferden und Menschen erfordernde Aufträge bereiten. Ich würde sehr froh sein, wenn ich die ganze Sache vollkommen los würde. Da aber die Dritte Armee doch Alles mit ihrem Personal machen muß, so würde das Mitsprechen Anderer nur die Schwierigkeiten vermehren und man würde mir die Armee-Corps vollkommen auseinanderreißen. Im Interesse meiner Armee-Corps und ihrer Schlagfertigkeit muß ich daher schon die ganze Angelegenheit in der Hand behalten. Es ist wieder eine Schraube ohne Ende. Da heute sehr schönes Wetter war, so ritt ich über Sèvres an der Seine lang nach der Brücke von Neuilly, um das Treiben der heraus- und hereinkommenden Menschen zu sehen. Es war wirklich interessant, wie die verhungerten Menschen sich drängten herauszukommen, und wenn es auch nur war, um zurückzugehen und Brod mitzubringen. Die armen Offiziere vom Examinirtrupp hatten vollauf zu thun, um den Pöbel abzuhalten. Zum Diner war unter Anderen der Banquier Bleichröder, mit dem ich nach Tische eine höchst interessante Conversation über die Geldverhältnisse von Frankreich hatte. Die gestrigen Wahlen zur Nationalversammlung sollen im höchsten Grade friedlich ausgefallen sein, und da mehrt sich denn die Aussicht zum endlichen Frieden, obgleich man ziemlich allgemein fürchtet, daß der Süden, der den Krieg noch nicht gehörig kennen gelernt hat, sich vom Norden trennen und ihn fortsetzen wird.

Freitag den 10. Februar 1871.

Abscheuliches Regenwetter. Die 16. Brigade des 4. Armee-Corps marschirte hier durch, und kamen Oetinger und Fritz hier ins Quartier. Oetinger kam zu mir und aß mit uns, Fritz aber nicht, konnte ihn auch nicht holen lassen, da ich nicht weiß, wo

er einquartiert ist. Neues gibt es nicht und meine Arbeit scheint sich plötzlich zu vermindern. Die Entscheidung muß doch endlich kommen. Der König ist noch immer unwohl am Hexenschuß und kann nicht ausgehen.

Sonnabend den 11. Februar 1871.

Ich bin sehr froh, daß wir heute endlich den Transport der den Franzosen hier abgenommenen Geschütze und Waffen so weit geordnet haben, daß der Transport derselben nach der Bahnhofstation Esbly am 14. beginnen kann. Es war dabei recht viel zu machen und zu bedenken. Ausbesserung der Wege, Bauen von Brücken, Verlegen der Relais des Transport-Corps, gründliche Regelung des dabei beschäftigten Personals, Unterbringung der Pferde u. s. w., und dabei müssen noch schwere Festungsgeschütze und Munition nach der Nordfront geschafft werden. Es war durchaus nöthig, daß ich die Sache selbst in die Hand nahm, sonst wären nicht alle Köpfe unter einen Hut gekommen. — Zufrieden wird man aber damit doch nicht sein und glauben, es hätte Alles schneller und besser geschehen können. Das ist aber einmal immer so, weil nur Wenige einen Begriff von den Schwierigkeiten einer solchen Sache haben und sich Einer immer auf den Anderen verläßt. Die Aussichten auf den Frieden vermehren sich nicht, denn die Wahlen in Paris sollen sehr radical ausgefallen sein, und wird man dann in Bordeaux bei der Nationalversammlung unsere Friedensbedingungen nicht annehmen wollen, obgleich ihr doch eigentlich gar nichts Anderes übrig bleibt, wenn sie das schöne Land nicht ganz ruiniren will. Wir müssen dann den Krieg fortsetzen, und zwar nicht gegen eine tüchtige Armee, sondern gegen ein verblendetes, eigensinniges und wehrloses Land, das nun einmal ganz machtlos gemacht

werden will. Wir werden dann mehr sengen und brennen und mehr Contributionen eintreiben müssen, wie es uns selbst lieb ist; aber was können wir anders thun. Wir können uns doch nicht Bedingungen vorschreiben lassen und damit einen schimpflichen Frieden schließen. Es ist ordentlich komisch, daß ein ganzes Land aus bloßer Eitelkeit so unvernünftig sein kann. Morgen soll die Versammlung in Bordeaux zusammentreten, und in einigen Tagen wird sich ja zeigen, was daraus wird. Paris wird dann wohl gleich nach beendigtem Waffenstillstand von uns besetzt werden, was doch etwas dieses lächerlich eitle Volk demüthigen wird. Alle Aeußerungen der Versailler und der auch aus Paris kommenden vielen Menschen zeigen, daß sie zwar sehr gedrückt, aber durchaus noch nicht gründlich genug gedemüthigt sind. Man verfährt noch viel zu gelinde mit dem Lande und wird es sehr bereuen, es nicht mehr gedrückt zu haben; die Franzosen halten immer noch unsere loyale Handlungsweise für Schwäche. — Es war heute ein sehr schöner Tag und ging ich mit Herkt über zwei Stunden spazieren. Albrecht war dem 96. Regiment nachgeritten und hatte Fritz auf dem Marsch mit der Rose im Gesicht getroffen; ich hoffte, er würde heute hierher zurückkehren, um sich auszucuriren; er ist aber nicht gekommen. Ich hoffe, der arme Junge wird nicht ernstlich krank werden. Die Menschen strömen jetzt förmlich aus Paris heraus, und wird mit Ertheilung der Pässe von den Franzosen durchaus willkürlich verfahren; wir müssen durch die Finger sehen, da man es den verhungerten Menschen nicht verdenken kann.

Sonntag den 12. Februar 1871.

Es war heute wieder gefroren und empfindlich kalt. Um 1 Uhr ritten wir der 22. Division entgegen, die heute hier ein-

getroffen ist. Sie sah so gut aus, daß von den großen Strapazen, die sie im letzten Vierteljahr erlitten hat, nichts zu erkennen war. Der Parademarsch vor der Präfectur, wo der immer noch kranke Kaiser am Fenster stand, war freilich nicht wie im Frieden; es sind doch erschrecklich wenig Offiziere übrig geblieben, und wurde eine Compagnie von einem eben erst ernannten Lieutenant geführt. Als ich zu Hause kam, hörte ich, daß Fritz angekommen und in seiner Wohnung ist. Ich ging zu ihm und fand ihn in einem zwar kleinen, aber doch guten Stübchen mit allen Bequemlichkeiten. Er hat zwar die Rose im Gesicht und klagt über Kopfschmerzen, aber es scheint nicht schlimm zu sein. Bei den Wahlen soll doch die Majorität der heute in Bordeaux zusammentretenden Nationalversammlung für den Frieden sein, ich habe aber noch gelinde Zweifel.

Montag den 13. Februar 1871.

Der ruhigste Tag, den ich bis jetzt hier erlebt habe; ich konnte zweimal Fritz besuchen, der schon etwas wohler zu sein scheint. Leider bekam ich ein Telegramm von Louis, daß der arme Georg sehr schwach sei und nach Austern verlange; hier gibt es aber noch keine und auch nicht in Dieppe, wo sie erfroren sein sollen. Abends kam auch ein Telegramm von August Arnim, wonach Gustav*) am 18. v. Mts. bei Dijon verwundet sein soll; ich werde daher morgen früh nach Dijon telegraphiren, um zu erfahren, wo er ist. Die Pariser hatten mit dem Abgeben der Waffen zwei Tage pausirt, gestern aber wieder damit angefangen. Sollten sie mit der Abgabe sich noch weiter lässig zeigen, so wird das Ravitaillement wohl sistirt werden.

*) Neffe des Feldmarschalls.

Dienstag den 14. Februar 1871.

Man spricht heute von Verlängerung des Waffenstillstands, da die Nationalversammlung so schnell nicht zusammenkommen kann. Ich hoffe aber, es wird nur für wenige Tage und unter erschwerenden Umständen sein, denn sonst werden die Franzosen wieder übermüthig und kommen nicht zum Entschluß. Von Gustav noch keine Nachricht; Fritz ist besser; ich besuchte ihn Nachmittags und ging dann in der Stadt spazieren. Es ist jetzt warmes Frühjahrswetter geworden, wenn es nur so bleiben wollte; ich habe den Frost gründlich satt; im Vaterlande soll es noch 15 Grad kalt sein. Heute habe ich an den Oberbürgermeister von Düsseldorf geschrieben und das mir angebotene Ehrenbürgerrecht gern angenommen.

Mittwoch den 15. Februar 1871.

Heute noch immer keine Entscheidung wegen Verlängerung des Waffenstillstands. Für die Pariser werden im Kleinen alle möglichen Concessionen gemacht; der Verkehr wird immer mehr erleichtert; sie dürfen sogar aus den Wäldern von St. Cloud, Meudon &c. bis nach Versailles sich das zu unseren Barrikaden &c. gefällte Holz holen, ja sie fangen schon an, solche Dinge als ihr Recht in Anspruch zu nehmen; dabei soll der Commandant Voigts-Rhetz die Pariser von hier abhalten, namentlich die Verdächtigen; es ist wirklich ein schwerer Posten für ihn. Ich habe dagegen ungewöhnliche Ruhe und halte mich auch ganz ruhig, um mich von der früheren und langen Aufregung und Unruhe zu erholen. Der Prinz machte eine lange Fahrt nach St. Germain und Vesinet; ich blieb wohlweislich hier und genoß einmal wieder meinen einsamen Spazierritt im Park. — Mir scheint es, als wenn Bismarck im Kleinen überall nachgibt, um desto

unerschütterlicher in großen Dingen zu sein. Ob es eine richtige Politik ist, weiß ich nicht; ich könnte aber auch im Kleinen nicht so entgegenkommend sein; die Franzosen sind mir zu unangenehm und würde ich sie gern bis ins Kleinste gedemüthigt sehen; bei ihrer Denkungsweise würde das am allermeisten nutzen, denn sie halten jedes Entgegenkommen, das nicht bloß in höflichen Formen besteht, für Schwäche.

Donnerstag den 16. Februar 1871.

Der Waffenstillstand ist heute wirklich bis zum 24. Mittags verlängert; die Wahlen scheinen überwiegend conservativ und da wird es doch wohl zum Frieden kommen. Belfort hat capitulirt mit freiem Abzug, und der Waffenstillstand ist auf ganz Frankreich ausgedehnt. Es war heute sehr schönes, klares Frühjahrswetter und machte ich mit Fritz eine hübsche Spazierfahrt nach Sèvres und St. Cloud und der Batterie Nr. 1. Von Georg gute Nachrichten. Gustav ist nicht verwundet, Pferd erschossen und Füße durchgelaufen, ist wieder gesund.

Freitag den 17. Februar 1871.

Der Kronprinz ist heute nach Orleans, Blois und Tours gefahren, leider konnte ich nicht mit, da doch einer von uns hier bleiben muß. Nachmittags ritt ich mit Fritz nach Meudon, um ihm das ausgebrannte Schloß und die Batterien zu zeigen, die aber schon desarmirt waren; es war ein schöner Ritt mit Frühjahrswetter. Abends Telegramm vom Kronprinzen aus Orleans; er hatte Georg besucht, der besser, aber noch nicht außer Gefahr ist.

Sonnabend den 18. Februar 1871.

Die Ruhe fängt an, mir recht wohl zu thun. Heute kam der Befehl, Alles durchzulassen, was nach Paris will, so daß der Verkehr wieder anfängt, seine großartigen Dimensionen anzunehmen. Wie es heißt, soll Thiers in Bordeaux gewählt worden sein, um die Executive auszuüben und eine neue Regierung zu bilden. Das klingt ganz orleanistisch. Er wird hier erwartet, um die Friedensbedingungen festzustellen, denn Bismarck soll ganz entschieden erklärt haben, wenn dieselben bis zum 24. nicht feststehen, so fängt der Krieg wieder an. Die auswärtigen Mächte, namentlich England, nehmen die Miene an, als wollten sie sich einmischen, und dem muß zuvorgekommen werden. — Es war ein wunderschöner, warmer Frühlingstag, und fuhr ich mit Fritz nach dem Fort Issy, wo wir zwei Explosionen erlebten; man verbrannte alte Protzkasten, in denen noch Pulver gewesen sein muß. Das zweite Mal waren wir vielleicht fünfzehn Schritte davon, und fielen brennende Holzstücke und Kartuschen um uns herum. Abends ein Brief von General Eyre aus England, der von der Aufregung des Publikums, namentlich der Demokraten und Radicalen, gegen uns spricht. Sie werden aber wohl ihre Faust in der Tasche machen, wenn sie sich nicht die Nase verbrennen wollen. Abends spielte ich eine Parthie Whist mit Musik.

Sonntag den 19. Februar 1871.

Heute sind wir bereits fünf Monate vor Paris und höchste Zeit, einmal loszukommen. Es sieht aber immer noch zweifelhaft aus, und weiß man noch nicht, ob die Friedenspartei in Bordeaux die Oberhand gewinnen wird. Wir können von unseren Bedingungen aus tausend Gründen nicht ablassen, und müßte der

Krieg fortgesetzt werden, so wäre es erschrecklich. Reguläre Armeen haben wir nicht mehr vor uns; die Gräuel und Verwüstungen eines Guerillakrieges sind aber schrecklich und würden das Land ganz ruiniren. Heute früh war ich endlich einmal wieder in der Kirche und hörte eine schöne Rede des Divisionspredigers Wilhelmi. Nachmittags ging ich mit Fritz nach dem Schloß, um die Gemälde zu sehen; es war wieder ein sehr schöner Frühlingstag.

Montag den 20. Februar 1871.

Wir hatten wieder das prächtigste Frühjahrswetter. Vormittags brachte ich Karten und Papiere in Ordnung und Nachmittags machte ich einen sehr schönen Spaziergang mit Herkt im Walde. Gegen Abend kam der Kronprinz sehr contentirt von seiner viertägigen Reise nach Tours 2c. zurück und brachte mir gute Nachrichten von Georg, den er in Orleans besucht hat.

Dienstag den 21. Februar 1871.

Es hat die Nacht förmlich gegossen; um ½7 Uhr fuhr ich mit Fritz und Albrecht und einem Feldjäger nach Orleans über Juvisy. Wir kamen dort um 1 Uhr an und machte ich Sandrart eine große Freude durch den Orden pour le mérite, den ich ihm mitbrachte. Das Wiedersehen mit Louis und Louise war sehr schmerzlich, ich fand sie aber doch gefaßt, da es Georg seit einigen Tagen verhältnißmäßig sehr gut geht, obgleich noch, wie Langenbeck mir sagte, nicht alle Gefahr vorüber ist, es kommen jetzt Knochensplitter und Zeugstücke aus der Wunde. — Ich ging mit Louis und Sandrart spazieren und besahen wir uns den schönen Dom, die Brücke und den erzbischöflichen Palast;

dann saßen wir noch eine Stunde mit Georg und nahmen um 7 Uhr Alle zusammen ein sehr opulentes Diner bei Sandrart ein; Langenbeck, der sich wie mein wahrer, treuer Freund des armen Georg annimmt, war auch dabei.

Mittwoch den 22. Februar 1871.

Heute früh ½8 Uhr setzten wir uns wieder auf die Eisenbahn und kamen um ½2 Uhr an. Die einzige wichtige Nachricht war die, daß der Waffenstillstand bis zum Sonntag den 26. Nachts 12 Uhr (zum Montag) verlängert worden ist. Man scheint zu fürchten, daß es wieder zum Kriege kommen wird, und haben daher die Erste, Zweite und Süd-Armee Befehl erhalten, sich zum Ablauf des Waffenstillstands zu concentriren und marschfertig zu sein. — Als ich hier eintraf, kam gerade Herr Thiers zum Kronprinzen und hatte mit ihm eine halbstündige Besprechung; um 1 Uhr war er beim Kaiser gewesen. Der Kronprinz nahm mich dann auf sein Zimmer, um mir Einiges von der Conversation mitzutheilen und meine Ansicht zu hören. Thiers glaubt, uns Lothringen (oder wohl Metz) nicht abtreten zu können und unter solcher Bedingung Frieden schließen zu dürfen. Der Kronprinz fragte mich nun, ob wir wohl Metz aufgeben sollten. (Soviel ich weiß, hängt er nicht an Metz.) Ich konnte nur sagen: Vor allen Dingen müssen wir nicht um Land handeln, sondern Principien aufstellen, also entweder das militärische, d. h. Sicherung Deutschlands gegen französische Frechheit und Angriff, und dann müßten wir wohl Metz haben — oder das politische Princip: Alles, was deutsch noch ist, muß unser werden. Sollte Metz, was ich nicht genau kenne, durch und durch französirt sein, wie etwa Nancy, so müßten wir es allerdings fallen lassen, aber es darf nicht Festung

bleiben; es ist schon schlimm genug, eine so große feindliche Stadt an der Mosel und an unserer Grenze zu haben. — 2) Thiers behauptet, zwei Milliarden Thaler könnten sie unmöglich zahlen, sie hätten sie nicht. Da muß ich aber sagen, wenn wir nur fest bleiben, so werden sie das Geld schon finden; wir haben ja früher noch ganz anders bluten und unser halbes Königreich hergeben müssen. Für Metz scheint Thiers uns Luxemburg zum Kauf anzubieten. Dazu brauchen wir aber viel französisches Geld, um es zu bezahlen und die Festung wieder aufzubauen. 3) Thiers will auch nicht gestatten, daß wir nach Paris einrücken. Davon kann nun wohl gar nicht die Rede sein; es versteht sich ganz von selbst, daß wir einrücken und dadurch das hochmüthige und im Größenwahnsinn befangene Volk demüthigen. — Metz mit seinen Gräben aufgehoben und mit langer Nase von Paris abziehen, das geht wirklich nicht, es dreht Einem das Herz im Leibe um. — Es scheint mir wirklich, als wenn der Kaiser und der Kronprinz so wie viele Andere sich zu sehr nach dem Frieden sehnen und nun ihr Werk nur halb vollenden wollen. Das wäre traurig. Es ist nothwendig, daß wir uns nichts vorschreiben lassen. Wir müssen den Frieden dictiren, und wenn die Franzosen ihn nicht annehmen wollen, so muß der Sieg verfolgt und der Kampf gründlich ausgefochten werden. Hier heißt es bestimmt und fest bleiben; Nachgeben ist Schwäche und würde einen großen Sturm in Deutschland hervorrufen. Eine gewonnene Schlacht nutzt in der Regel nichts, wenn nicht die Verfolgung sich sofort daran schließt; ein glücklicher Krieg nutzt nichts, wenn er nicht ausgebeutet wird. Die Pariser Blätter drohen uns mit orsinischen Bomben und vielen anderen Nichtswürdigkeiten, aber gerade deshalb müssen wir in Paris einrücken, sonst heißt es, wir fürchten uns davor.

Donnerstag den 23. Februar 1871.

Heute ist das Wetter wieder rauh. Nichts zu thun und Alles in der Schwebe; ob heute wirklich Verhandlungen stattfinden, weiß ich nicht einmal. Da ich mich gestern etwas erkältet habe, so machte ich heute Nachmittag nur eine kurze Promenade nach der Stadt. Die Allgemeinheit zweifelt nicht am Frieden, ich fühle aber durchaus noch nicht so sicher, denn der Franzos hat nun einmal keine Vernunft, nur Leidenschaft.

Freitag den 24. Februar 1871.

Es war heute wieder schönes Wetter. Der Kronprinz fuhr Nachmittags mit Extrazug nach Dreux; ich begleitete ihn aber nicht, da ich mich immer noch etwas erkältet fühle. Nachmittags ging ich aber mit Herkt zwei Stunden am Bassin spazieren. Abends waren die Großherzoge von Weimar und Baden zum Diner. Spät Abends kam Professor Hassel und erzählte uns, daß die Friedensbedingungen jetzt fixirt wären. Wir sollen Luxemburg bekommen, aber Metz und Lothringen wieder aufgeben. Dies Aufgeben von Metz kommt mir wie eine Niederlage vor und wird einen schrecklichen Sturm in Deutschland erregen; ich kann es noch gar nicht glauben, daß alles Blut vor Metz umsonst geflossen sein soll. Die gute militärische Grenze, die wir mit so vielen Opfern erkämpft haben, würde aufgegeben — bloß — um Frieden zu bekommen; so kriegsmüde ist die Armee nicht; im Gegentheil sie brennt darauf, wieder loszugehen; wer das nicht glauben will, der muß sich unter die Truppen begeben. — Ich habe es immer gefürchtet, der Kaiser und auch der Kronprinz haben den Krieg satt, und

Bismarck, der heute noch unglücklicher Weise den Hexenschuß bekommen hat, treibt eine zu feine Politik mit Voraussicht von Dingen, die mir nicht zutreffend scheinen. Bald sind es die auswärtigen Mächte, bald Schonung des Feindes, der nicht auf den Tod erbittert werden soll u. s. w. Einem einfachen Soldatenverstande erscheint das höchstens komisch. Der niedergeworfene Feind muß so bluten, daß er sich in hundert Jahren nicht wieder erheben kann; es müssen ihm Fesseln angelegt werden, die ihn verhindern, so bald an eine Revanche zu denken. Behält er Metz, so wird er wohl bald wieder losschlagen, und ich kann es nochmals erleben, hierher in den Krieg zu ziehen. Ich hätte es lieber jetzt ausgefochten, wo es nur halbe Mühe ist. — Fritz muß morgen nach Nogent le Retrou zu seinem Regiment, das noch einen, wie es scheint, Uebungsmarsch nach Westen machen soll.

Sonnabend den 25. Februar 1871.

Ich war heute früh noch ganz aufgeregt von den gestrigen bösen Nachrichten; um so größer war meine Ueberraschung und Freude, als Major v. Hahnke um elf Uhr vom Generalstab zurückkam und mir die Nachricht brachte: Metz und ein Theil von Lothringen sind unser, Belfort wird aber aufgegeben. — Montag rücken wir in Paris, wenn auch nur mit einem Theil der Truppen ein, vier Milliarden Francs werden gezahlt. Kurz Alles, wie ich es gewünscht hatte und nun im Herzen Bismarck abbitten muß. Moltke soll gestern noch einmal gehört worden sein und auf Metz bestanden haben.

Sonntag den 26. Februar 1871.

Heute früh schien plötzlich Alles wieder in Frage gestellt zu sein, und glaubten wir schon an die Möglichkeit, daß die Feindseligkeiten um Mitternacht wieder anfangen würden. Ich machte an dem schönen Frühlingstage Nachmittags einen einsamen Spazierritt nach dem reizenden Thal von Jouy; als ich zurückkam, hörte ich von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien, die für uns so günstig ausgefallen sind, daß wir Alle fröhlich und gehoben waren. Erst nach Tisch erhielten wir die Gewißheit, und da war die Freude allerdings sehr groß. Der Waffenstillstand ist bis zum 12. März verlängert mit drei Tagen Kündigungsrecht von beiden Seiten; am 1. März rücken wir in Paris ein. Wenn nur der arme Georg besser wäre, sein trostloses Liegen in Orleans verdirbt mir alle Freude. Graf Bismarck muß über alle Maaßen geschickt unterhandelt haben, um so gute Bedingungen zu erhalten. — Kurz vorm zu Bette gehen kam ein Schreiben von Moltke, worin die Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und Einrücken in Paris am 1. März mitgetheilt wird. Morgen um 10 Uhr Vormittags soll ein älterer Generalstabs-Offizier auf den Großen Generalstab kommen, um Alles wegen des Einrückens zu besprechen. Ich werde Major v. Hahnke hinschicken.

Montag den 27. Februar 1871.

Major v. Hahnke kam erst um 1 Uhr zurück, brachte aber nichts Schriftliches. Am 1. März sollen 30000 Mann in Paris einrücken und wir erhalten nur den kleinen Rayon zwischen Seine, Place Concorde und Faubourg St. Honoré. General v. Kameke wird Commandant. Es ist aber immer noch möglich, daß wir gar nicht in Paris einrücken, da stipulirt sein soll, wenn der

Friedensvertrag auch von der Nationalversammlung anerkannt ist, so räumen wir Paris, das uns nur als Pfand dienen soll. Wird der Vertrag noch morgen genehmigt, so rücken wir natürlich gar nicht ein. Das wäre mir schon ganz recht, wegen der vielen damit verbundenen Quälereien, so sehr ich es auch den Truppen wünsche, die verrufene Stadt einmal zu sehen und sagen zu können, daß sie drin gewesen sind. — Nachmittags ging ich bei dem schönen Frühlingswetter um das Haus spazieren, da ich mich nicht entfernen konnte. Die Convention wegen des Einrückens und der Befehl für die zu morgen einzurichtenden Märsche kam aber erst um 8 Uhr Abends, was noch viel zu thun gab. Wir haben um 6 Uhr gegessen, da der Kaiser und der König von Württemberg um ½9 Uhr zum Thee hierherkommen wollen. — Am Abend waren fast sämmtliche Fürsten mit Ausnahme des Kaisers hier; auch erhielten wir die Befehle für das Einrücken am 1. und einen Abdruck der Friedens-Präliminarien. Es war eine sehr gehobene Stimmung unter den Fürsten und schien Alles sehr glücklich über die Präliminarien.

Dienstag des 28. Februar 1871.

Heute früh gab es viel zu thun; Graf Nostiz, der hier einen Auftrag von Rameke brachte, erzählte uns, ein französischer Generalstabs-Offizier habe General Moltke gesagt, man habe in dieser Nacht in Paris Barrikaden gebaut, Nationalgarden wären auf den Wällen und man wolle uns nicht einrücken lassen. Moltke hatte ihm geantwortet, das wäre uns gleichgültig, wir würden dann nicht einrücken, sondern die Stadt von allen Seiten bombardiren und wieder einschließen; auf einen Barrikadenkampf würden wir uns gar nicht einlassen. — Ich denke mir, daß die Präliminarien wohl noch heute genehmigt werden und daß man

nur Barrikaden rc. baut, um später sagen zu können: wäre auch nicht der Friede gekommen, so hätten wir doch niemals die Preußen in unsere heilige Stadt einrücken lassen. Da ich mich heute nicht weit entfernen durfte, so machte ich nur einen kleinen Spaziergang im Walde, hinter unserer Villa, wo mich Stolzenberg aufsuchte, den ich dann noch in die Stadt begleitete. Zum Mittag war ich beim Kaiser, wo ein großes Galadiner zu Ehren des Königs von Württemberg gegeben wurde. Um 9 Uhr war feierlicher Zapfenstreich. Für den morgenden Einzug ist Alles geordnet.

Mittwoch den 1. März 1871.

Heute war ein ewig denkwürdiger Tag, dessen Bedeutung uns wohl erst später recht klar werden wird. Um 9 Uhr fuhren wir nach Suresnes, gingen von dort zu Fuß und stiegen an der Tribüne von Longchamp zu Pferde, gerade dort, wo ich im Jahr 1867 mit meinem Adjutanten v. Bredow die große Parade der Franzosen vor dem Kaiser von Oesterreich angesehen hatte. Damals hatte ich mich innerlich geboſt und es Bredow ausgesprochen, wie ich mich über die arroganten Gesichter der französischen Marschälle und Generale ärgerte. Ich hatte ihm auch gesagt, daß wir hoffentlich hier bald große Parade abhalten würden. Daß es aber wirklich auch dazu kommen würde, das hatte ich damals freilich nicht gedacht. Heute waren nun 30 000 Mann vom 6., 11. und 2. bayerischen Corps aufgestellt. Der Kaiser kam selbst und hielt die schöne Parade ab und dann marschirten die Corps nach Paris. Ich begab mich mit Herzog von Coburg, Gottberg und einigen Anderen an die Spitze und rückten wir durch das leider schrecklich verwüstete Boulogner Gehölz und die Avenue de l'Imperatrice nach dem Arc de l'Etoile und von dort die Champs Elysées lang nach dem Obelisk auf

dem Place de la Concorde. Ich kannte ja diese Gegenden ganz genau und freute mich, sie zu sehen, aber es war doch ein eigenthümlicher Eindruck; eigentlich Todtenstille, keine Equipage, keine Reiter, kein grüner Baum, nur die todten Mauern der offenbar leeren Häuser; es kam mir Alles öde und wüst vor. — Am Arc de l'Etoile war zwar eine Menge gemeinen Volks, ein eigenthümliches Zischen und Pfeifen war zu hören, aber sonst Alles still und ruhig. Vom Place de la Concorde ritten wir zurück an der Seine lang nach dem Place du Roi de Rome (Trocadero), wo eben ein Theil des 11. Armee-Corps sich auf dem grünen Rasen zum Bivouac einrichtete. Es war ein um so eigenthümlicherer Anblick, als man auf dem anderen Ufer der Seine, auf dem Marsfeld, eine Masse von Baracken, viele Hunderte von Zelten und überall Haufen von französischen Soldaten sah, die Brücke von Jena war mit Wagen verbarrikadirt. Wir ritten dann durch Passy, Boulogne und Sèvres hierher zurück, frühstückten aber noch bei Bernuth in Chaville. Ich war ganz ausgehungert und todtmüde. Bei Anfang der Parade war es noch etwas trübe, dann aber sehr schön. Nach der Parade sprach der Kaiser lange mit mir und war sehr gnädig; er sagte mir unter anderem Dank für den Theil, den ich am Kriege genommen, und erzählte mir, es sei das dritte Mal, daß er gerade auf diesem Fleck Parade erlebe. — Auch hatte ich Gelegenheit, dem Grafen Bismarck auszusprechen, wie glücklich er uns Alle durch den schönen Friedensschluß gemacht habe; er theilte mir mit, daß man in Bordeaux bereits die Friedens-Präliminarien mit großer Majorität, aber mit blutendem Herzen angenommen habe. Wir werden daher wohl in ein paar Tagen loskommen. — Abends bekam ich leider ein Telegramm, daß es mit Georg wieder schlimmer geht; Langenbeck war hier zum Diner, kehrt aber morgen früh nach Orleans zurück.

Donnerstag den 2. März 1871.

Heute ist uns nun die Mittheilung gemacht worden, daß der Friede von der Nationalversammlung in Bordeaux anerkannt ist. Unsere Truppen verlassen daher morgen bis 11 Uhr Vormittags Paris, und in wenigen Tagen werden wir wohl diese Gegend verlassen und das linke Seine-Ufer räumen; das Material muß mit aller Energie fortgebracht werden, was viel zu thun gibt. — Beim Diner bekam ich von Langenbeck aus Orleans das Telegramm, daß Georgs Zustand hoffnungslos sei; der arme Louis; wie wird er das überstehen? Es hat mich ganz deprimirt und kann ich mich noch gar nicht fassen.

Freitag den 3. März 1871.

Heute Vormittag 11 Uhr war wieder große Parade der Garde, des Regiments Nr. 7 und Festungs-Compagnien bei dem wunderschönsten Wetter auf Longchamp, dann fuhr ich von dort noch mit dem Kronprinzen in dem öden Bois de Boulogne spazieren; als wir zurückkamen, erhielt ich ein Telegramm von Louis, daß Georg in der vergangenen Nacht wirklich gestorben ist. Der arme Louis! Es macht mich auch ganz unglücklich. — Es war mir eine förmliche Pein, als ich nach dem Diner mit belgischen Offizieren französisch sprechen mußte.

Sonnabend den 4. März 1871.

Heute Vormittag erhielten wir vom Großen Hauptquartier die Directiven für die Räumung des linken Seine-Ufers, Besetzung des Landes zwischen Paris und unserer Grenze und

Zurückschicken von Material, Landwehr u. s. w. Das 5. Armee-Corps geht zur Süd-Armee, die 4. Cavallerie-Division kommt wieder zu uns; auch erhielten wir Nachricht von einem sich in Paris vorbereitenden Aufstande und dem Heranziehen französischer Truppen auf der Eisenbahn, die wir durchlassen werden. Das wird eine sonderbare Situation werden, wenn wir hier zusehen sollen, wie sich die Franzosen einander todtschlagen; uns geht die Sache nichts an, wären wir aber in Paris geblieben, dann hätten wir den Aufstand niederkämpfen müssen, wenn er überhaupt ausgebrochen wäre. Es ist recht unbequem, daß der Kaiser von hier nicht fort zu wollen scheint, sich wenigstens nicht entschließen kann. Das wird dann plötzlich kommen und Alles wird überstürzt werden. Der Kronprinz fuhr nach Chartres; ich war aber nicht in der Stimmung, mitzufahren, und fuhr lieber mit Viebahn nach St. Germain, wo wir bei dem prächtigen warmen und klaren Wetter noch einmal die schöne Aussicht genossen.

Sonntag den 5. März 1871.

Unsere Forts sind geräumt und werden übermorgen übergeben werden. Die Franzosen scheinen es zu verstehen, unser Großes Hauptquartier zu beschwatzen, so daß ihr Rayon immer größer wird. Zuerst mußten wir die Dörfer bei Boulogne auf dem rechten Seine-Ufer ihnen überlassen, jetzt auch die Halbinsel Gennevilliers, und nun wollen sie sogar Versailles haben, um hier ihre Nationalversammlung herzuverlegen. Viel von unserem Material liegt noch aufgehäuft bei Clamart und Vitry, wir müssen aber die Dörfer räumen; wenn das so fort geht, so werden wir hier förmlich herausgedrückt. Die Pariser benehmen sich wie die dummen Jungen; allen Restaurants, die unseren Offizieren zu essen gegeben haben, sind ihre Lokale von Grund

aus zerstört, von den Straßen, die wir betreten haben, ist der Staub weggekehrt und in die Seine geworfen u. s. w. Der Pöbel scheint überhaupt die Oberhand zu haben und sich zu einem Aufstande vorzubereiten. General Vinoy ist zwar sehr energisch und hat heute schon Verstärkungen erhalten, von denen mehrere Züge hier durchgegangen sind, allein es ist doch fraglich, ob er mit 40 000 Mann Herr der Situation bleiben wird. Es ist eigentlich eine recht schwere Zeit für mich. Es vergeht kaum eine Viertelstunde, daß ich kein Telegramm bekomme, und die Lust zum Arbeiten ist nicht nur bei mir, sondern auch bei manchen Anderen fort. So kam gegen Abend plötzlich das Telegramm, daß morgen die Mobilgarden-Bataillone, natürlich ohne Waffen, aber formirt nach der Heimath marschiren und etappenmäßig neben unseren Truppen einquartiert werden sollen, was wohl kaum ohne Conflicte abgehen wird. Es muß nun noch über Nacht nach allen Richtungen telegraphirt und geschrieben werden und hat Hahnke noch tüchtig zu arbeiten. Es war wieder das wunderschönste Frühjahrswetter, und machte ich noch einen langen Spaziergang mit Herkt am Bassin und im Walde. Der Kronprinz dinirte beim Kaiser. Ich hoffe, daß wir am 10. oder 11. Versailles verlassen können. Der Kronprinz geht schon am 7. nach Ferrières; wir dann nach Meaux, von wo wir hoffentlich bald nach der Heimath abfahren werden. Der arme Louis ist gestern mit Louise nach Lagny gefahren und wird wohl heute schon über die preußische Grenze kommen.

Montag den 6. März 1871.

Ich habe den ganzen Vormittag wie ein Pferd gearbeitet und Menschen empfangen, so daß ich gegen Mittag ganz nervös geworden war; dazu kam noch dicke Gewitterluft, die mir immer

Kopfschmerzen macht. Erst draußen im Freien wurde mir besser, ich ging in der Stadt und nachher noch mit Herkt im Postgarten spazieren, wo wir Veilchen suchten. Beim Diner kam ein Schreiben des Kaisers an den Kronprinzen, mit dem rothen Adler-Orden erster Klasse für mich.

Dienstag den 7. März 1871.

Heute früh 7 Uhr reiste der Kronprinz zur Parade bei Villiers und von dort nach Ferrières ab; um ½9 Uhr der Kaiser. Die Offiziere waren zum Abschied an der Präfectur. Als ich mich wegen des Ordens meldete, war der Kaiser sehr gnädig, sagte mir schöne Dinge und küßte mich zweimal mit Thränen in den Augen; ich glaube, es wurde ihm recht schwer, von hier zu scheiden, wo er so Bedeutendes und Entscheidendes erlebt hat. — Es ist wunderbar, daß er sich nicht entschließen kann, Frankreich zu verlassen, und doch müßte er jetzt nach Berlin; ich finde es geradezu nicht passend, daß er noch länger hier im feindlichen Lande bleibt, wo er nichts mehr zu thun hat und wo ihm alle möglichen Gefahren drohen; erst gestern erhielt ich wieder einen Warnungsbrief aus Paris, wo man Pläne zu einem Attentat gegen Kaiser und Kronprinz mit Nitroglycerin-Bomben macht. Bismarck und Roon sind heute schon nach Berlin abgereist, ebenso die fremden Prinzen (zweite Staffel) und viele Offiziere des Stabes (sleeping members), die nur irgend loskommen konnten. Das arbeitende Personal muß freilich zu Hause bleiben, arbeiten und auskehren; das ist ja auch immer mein Schicksal. — Heute hoffe ich aber doch die Hauptarbeit beendigt zu haben. Die Truppen haben ihre Marschbefehle erhalten und auch mit dem Fortbringen des Materials ist Alles geordnet. — Die Versailler fangen schon an, die Köpfe in die Höhe zu heben,

aber der strenge Commandant Voigts-Rhetz wird sie schon in Ordnung halten. Wir werden nun wirklich am 10. und 11. Versailles räumen, um Platz für die Nationalversammlung zu machen. Die Franzosen verstehen es vortrefflich, uns im Kleinen über den Löffel zu balbiren, und wir sind und bleiben immer die gutmüthigen Tölpel, die sich alles gefallen lassen; es bringt mich manchmal förmlich zur Verzweiflung, aber ich kann dagegen nicht an, meine Macht war hier zu gering. Ich werde recht herzlich froh sein, wenn ich hier erst fort bin. Nachmittags machte ich noch einen hübschen Spazierritt mit Albrecht in dem jetzt schon grünenden Park. — Die Forts sind heute ohne weiteren Vorfall den Franzosen auf der Südfront übergeben. — Die Stadt sieht öde und leer aus. Das Einzige, was ich hier ungern verlasse, ist mein schönes bequemes Bett.

Mittwoch den 8. März 1871.

Endlich ein ruhiger Tag, den ich auch wirklich nothwendig gebrauche. Consul Bamberg kam und kaufte mir meinen alten Rappen ab; ich bin froh, ihn in gute Hände gebracht zu haben, nachdem er mir in drei Feldzügen so treu gedient hat. Es war heute wieder wunderschönes Frühjahrswetter, und machte ich einen recht langen und angenehmen Spaziergang mit Herkt in dem unserem Hause gegenüber liegenden Park bis an das Bièvres-Thal. Mit dem Fortschaffen der Munition geht es nicht so schnell, wie ich gehofft habe; unsere Kranken und Verwundeten sind schon fast alle fort, aber einige, die nicht transportabel sind, müssen leider hier bleiben. Bei der Zweiten Armee scheint nicht Alles so schnell und gut zu gehen, wie hier, und heißt es hier, daß in Le Mans noch 400—500 sein sollen; ich habe mich der Sache etwas angenommen, und sind drei Sanitätszüge nach

Le Mans abgegangen. Es ist schrecklich für die armen Verwundeten, die zurückbleiben müssen.

Donnerstag den 9. März 1871.

Morgen hoffen wir nun endlich fortzugehen, und heute mußte tüchtig gepackt werden. Morgens kaufte ich mir einen hübschen Brougham, der hoffentlich meiner Frau Freude machen wird. Es ist wieder empfindlich kalt. Aus Paris hört man schlechte Nachrichten; es scheint wirklich, als wenn dort eine Revolution der schlimmsten Art ausbrechen würde. Die Rothen haben den Montmartre mit Batterien besetzt und die Geschütze gegen die Stadt, namentlich gegen Tuilerien und Louvre gerichtet. General Vinoy glaubt, es mit seinen 40 000 zum Theil unsicheren Truppen nicht halten zu können. Desto froher sind wir, hier fortzukommen. Leider müssen wir 20—30 Verwundete und Kranke hier lassen, ich habe deshalb befohlen, daß ein Feldlazareth hier bleiben soll, obgleich ich nicht weiß, wie die in dieser Beziehung abgeschlossene Convention ist. Man hat mir nichts mitgetheilt, und muß ich auf eigene Verantwortung handeln. Heute war Oetinger hier und sehr wohl; auch Fritz soll es gut gehen. Versailles ist bis jetzt ganz ruhig und wird sich auch wohl so halten. Heute Abend bekam ich ein Telegramm vom Kronprinzen, das mir Hoffnung gibt, unser Stab wird aufgelöst und vielleicht schon am 15. nach Berlin gehen. Eine unverhoffte Freude.

St. Gratien, Freitag den 10. März 1871.

Heute früh ½9 Uhr verließen wir mit Stab und Bagage Versailles mit freudigen Gefühlen, um der Heimath zuzu-

marschiren. Obgleich wir durch Abreise so vieler Personen geschwächt waren, so erstaunte ich doch selbst über den noch recht ansehnlichen Troß, der wohl eine Viertelmeile einnimmt. Wir ritten über Sèvres, die Brücke von Neuilly und Argenteuil; das Wetter klärte sich immer mehr auf; es war ein schöner Ritt. Hier kam ich nun mit zwanzig Offizieren in das Schloß der Prinzeß Mathilde (alias Demidoff), und zwar in ihr Schlafzimmer. Alles mit englischem Comfort und französischer Eitelkeit eingerichtet. Das Schloß ist von außen nichts Besonderes, aber im Innern sehr comfortabel; die wenigen anwesenden Beamten waren nicht zuvorkommend, und war es mir selbst schwer, reine Bettwäsche zu bekommen. Die Gegend wunderschön, auch der große Park. Nicht weit von demselben liegt reizend am See gelegen das Haus unseres Consuls Bamberg; er und seine Frau empfingen uns dort Nachmittags und sahen wir die gräulichen Verwüstungen, welche die Einquartierung im Winter dort angerichtet hat. Für den ersten Augenblick stößt man das Wort Vandalen aus, aber wenn man daran denkt, wie unsere armen Soldaten hier beinahe sechs Monate gelitten und gefroren haben, so kann man sich wirklich nicht wundern. Man muß sich nur in einen hungernden und frierenden Soldaten hineindenken, um die Sache zu verstehen, wenn man die Erbitterung gegen den Feind noch dazu nimmt. Hier im Schlosse ist man durchaus nicht entgegenkommend und dabei die Prätention, daß wir Alles schonen sollen, weil es einer Prinzeß gehört. Ich würde lieber den armen Mann schonen. — Unser Koch hatte uns ein ganz gutes Diner gemacht, trotzdem daß wir im Hause nichts, ja nicht einmal Holz zu brennen bekommen konnten.

Sonnabend den 11. März 1871.

Morgens früh kam Herr Marcoll, der Agent der Prinzeß, zu mir und klagte über Verwüstungen, die unsere Leute in dem alten Schloß gemacht hätten; ich ließ die Sache durch Lieutenant v. Bissing untersuchen und dem p. Marcoll sagen, wenn er sich solche Reden und ungegründete Klagen noch ferner erlaubte, so würde ich ihn arretiren lassen. Leichenblaß zog er ab. Es ist eine großartige Prätention, daß wir womöglich auf der Erde liegen oder bivouakiren sollen, wenn wir ein so schönes Schloß haben. Dem Wunsch des p. Marcoll zu Folge ließ ich dem Concierge einen Schein ausstellen, worin ich spätere Einquartierung auf Wunsch des Kaisers ersuchte, die Besitzung der Prinzeß möglichst zu schonen, obgleich wir dort nicht zuvorkommend und gefällig, sondern mürrisch aufgenommen worden wären; von den Klagen des p. Marcoll war kein Wort wahr, nur ein Fensterrouleau heruntergefallen und eine Kommode aus dem Zimmer der Telegraphen auf den Corridor gestellt worden. Um 9 Uhr marschirten wir aus; es war etwas kalt, aber sonst schönes Wetter. In St. Denis, das viele gründliche Spuren des Bombardements zeigte, besahen wir uns den Dom, der, in der Restauration begriffen, eines der schönsten Bauwerke ist, die ich gesehen habe. Sonderbar war der Eindruck, außerhalb mit großen Lettern zu lesen: Liberté und Egalité, Fraternité, und innerhalb Sarkophage von Königen und Königinnen seit dem sechsten Jahrhundert. Unter den schönen Glasmalereien, die biblische Gegenstände enthielten, war auch ein Fenster mit Napoleon I. in grüner Uniform und Louis Philipp ähnlich. — Bei Bondy machten wir ein Rendezvous, um zu frühstücken, wobei die unangenehme Nachricht eintraf, daß die Achse am Hinterrade meines Bagage-Wagens gebrochen sei; er wurde nachgeschleift. Etwa um 1 Uhr kamen wir hier im sogenannten

Schloß von Le vert galant an, wo der Prinz Georg von Sachsen mit seinem Stabe den ganzen Winter einquartiert war. Es ist recht gründlich bescheiden und schmutzig, aber auf einen Tag ist es schon auszuhalten. — Die Verwüstungen, die wir heute auf dem Marsch gesehen haben, sind wirklich gräulich. Vom Dorf Bondy ist kein einziges Haus mehr bewohnbar, Alles zerschossen; man kann sich keine Vorstellung davon machen, wenn man solche Trümmer nicht gesehen hat. — In Paris scheint es noch immer sehr ungeheuer zu sein, denn Alles, was kann, zieht ab. — Nach den Zeitungen hat sich Rochefort gestern selbst erschossen; die Rothen müssen daher wohl verzweifeln.

Meaux, Sonntag den 12. März 1871.

Es war heute das wunderschönste, klare Sommerwetter. Ich hatte mich in Vert galant sehr behaglich befunden und trotz Mangel an Bettwäsche vortrefflich geschlafen. Um ½10 Uhr ritten wir aus. Es war ein sehr angenehmer Ritt; hinter Claye machten wir ein kurzes Rendezvous und trafen um 1 Uhr hier ein, wo ich mit Gottberg, Lenke und Sommerfeld beim Bischofe in seinem Palast einquartiert wurde. Er ist ein kleiner, alter, halb blinder, aber sehr jovialer Mann, der uns mit seinem Stabe von Geistlichen sehr freundlich empfing. Das große Staatszimmer, was nach einander Bossuet, Louis XVI., Napoleon I., Carl X. und dann Moltke bewohnt hatten, trat ich, da es sehr kalt war, an Lenke ab und ging in ein kleineres, was aber leider auch nicht viel wärmer ist, und dessen Kamin recht ansehnlich raucht; wir hatten sämmtlich ein großes, aber theures Dejeuner im Hotel Grignon und aßen Abends ein gutes Diner bei unserem Wirth, wo wir mit den Geistlichen bunte Reihe machten. Ueber die Auflösung unseres Stabes ging nichts ein, dagegen eine

Menge anderer Telegramme. Die Franzosen hatten am 10. die Abmachungen wegen der Verpflegung der Truppen noch nicht unterschrieben, und um eine Pression auszuüben, ist die 22. Division mit dem General-Commando am 11. noch in Versailles verblieben. Vinoy, der es hatte mit 2000 Mann besetzen wollen, mußte nun vor den Thoren bivouakiren; gestern ist nun Alles abgemacht, und haben die letzten Truppen sowie alle Kranken und Verwundeten, mit Ausnahme von Hauptmann Nolte, die Stadt verlassen. — Es war heute ein wundervoller warmer Sommerabend.

Meaux, Montag den 13. März 1871.

Ich habe nicht besonders geschlafen, da mein Bett zwar sehr schön, aber klamm und feucht war; es mag wohl den ganzen Winter über Niemand darin geschlafen haben. Um 9 Uhr war ich mit allen Offizieren auf dem Bahnhof, um den durchpassirenden Kaiser und seinen Stab zu begrüßen. Er begibt sich heute nach Nancy, wo sich morgen auch der Kronprinz mit ihm vereinigen wird. Der Kaiser fragte mich, ob ich nicht auch schon morgen nach Nancy kommen würde, worauf ich nur erwidern konnte, ich müsse erst die Befehle abwarten. Ich halte dies um so nothwendiger, als ich es für durchaus falsch und übereilt halte, daß alle Spitzen fortgehen und die General-Commandos ohne Leitung zurücklassen. Der Kronprinz von Sachsen, welcher wahrscheinlich beide Armeen als ein Ganzes vereinen wird, ist nach Dresden gegangen, um seine Frau zu holen, und Gottberg allein kann ich doch nicht ohne besonderen Befehl Alles überlassen. Ich wünsche auch nicht, daß die Armee glauben soll, ich lasse sie nun im Stich, um nur nach Hause zu eilen. Bekomme ich einen positiven Befehl, so kann sich Niemand darüber wundern. — Daran hat man wohl nicht gedacht. Um ½12 Uhr frühstückten

wir mit unserem gastfreien Bischof, machten dann einen hübschen Spaziergang in seinem Garten und ließen uns die schöne und großartige Kathedrale zeigen, die ganz einfach, aber wunderschön hell und freundlich ist und gerade dadurch sehr friedlich stimmt. Sie ist aus dem zwölften Jahrhundert mit abgestumpftem englischen Thurm und scheint ein Meisterwerk zu sein. Mein Zimmer ist endlich verhältnißmäßig warm. Nach unserem Diner saßen wir noch bei Lenke und gingen um ½11 Uhr zu Bett.

Meaux, Dienstag den 14. März 1871.

Ich habe vortrefflich geschlafen und fühle mich sehr wohl, aber immer auf den Befehl hoffend, der mich abberufen soll. Alles drängt zum Fortkommen. General Baumbach, Graf Bothmer, Dr. Hassel, General Walker, der nach England zurückberufen ist u. s. w.; aber ohne Befehl will doch keiner fort. Es ist zwar ganz behaglich in meinem Zimmer, aber ich fange an, mich zu langweilen und zu nichts rechte Lust zu haben. Unser Wirth, der Bischof Allou, ist ein jovialer, freundlicher und amüsanter Herr und dabei so gastfrei, daß wir stets bei ihm essen müssen. — Nachmittags ritt ich mit Albrecht an der Marne und über Trilport spazieren, wobei wir etwas naß wurden. Eine Entscheidung kam nicht, und werden wir wohl etwas warten müssen.

Mittwoch den 15. März 1871.

Heute war es plötzlich abscheulich kalt geworden, so daß ich nicht einmal spazieren reiten konnte. — Nachmittags machte ich einen Besuch bei Sous-Präfect v. Tettau, wo ich eine angenehme Stunde verplauderte, dann einen kleinen Spaziergang

mit Etappen-Commandant Oberst v. Studnitz, einem sehr alten Bekannten; als ich aber zu Hause kam, fand ich keinen Befehl vor, um den Stab aufzulösen. Es wird doch wohl nicht so schnell gehen, wie ich es mir gedacht hatte, und da die Zimmer so abscheulich kalt, zugig und die Kamine oft rauchend sind, so ist es wirklich ein recht unbehaglicher Zustand. Die Arbeit hat fast ganz aufgehört, aber ich möchte lieber arbeiten und mich dabei behaglicher fühlen. Unser gastfreier Bischof ladet nun auch immer noch Albrecht zum Diner ein. Nach Tische gingen wir zu den Offizieren im Hotel Grignon. Der Spektakel und der starke Tabaksrauch waren mir aber sehr unangenehm. Abends kam ein Brief von dem armen Louis, worin er mir mittheilt, daß die Leiche von Georg nach Frankfurt gebracht ist.

Meaux, Donnerstag den 16. März 1871.

Als ich heute früh aufwachte, war draußen ein abscheuliches Schneegestöber und die Erde mehrere Zoll hoch mit Schnee bedeckt. Ein höchst unbehaglicher Zustand, der durch das hohe, zugige Schloßzimmer noch bedeutend vermehrt wird. Es ist kaum möglich auszugehen, und da ich meiner Augen wegen nicht viel lesen kann und überall den Zug fühle, so ist es wirklich recht unbehaglich. Gestern Nachmittag war noch der alte General Hartmann hier, um von mir Abschied zu nehmen. Wir haben uns während des ganzen Feldzugs gut verstanden, kein Mißton ist zwischen uns gekommen und scheiden wir als wirklich gute Freunde.

Nachmittags 4 Uhr traf eine Cabinets-Ordre ein, wonach es auf Wunsch des Kronprinzen genehmigt ist, daß ich denselben bei der Rückkehr begleiten kann. — Ihn noch vor der Ankunft in Berlin zu erreichen, war unmöglich, da er am 16. schon in

Weimar ist. Ich beschloß daher, über Düsseldorf und Krampfer zu gehen, um am 22. zum Geburtstage Sr. Majestät in Berlin zu sein. Es wurde daher Alles wegen Transport meiner Pferde und Wagen angeordnet, gepackt und um ½7 Uhr Abschied vom ganzen Stabe genommen, der hier zurückbleiben muß. Es wurde mir sehr schwer, von den Herren zu scheiden, die mich so treu und so lange unterstützt hatten, namentlich von Gottberg, dem ich so viel Dank schuldig bin, und der mit einer seltenen Thätigkeit und Freudigkeit mir die großen Lasten des täglichen Dienstes abgenommen und mir alles Unangenehme derselben abgehalten hat. Nach dem letzten Diner nahm ich nun auch von unserem gastfreien Bischof Abschied und war am 17. März Morgens fünf Uhr auf der Eisenbahn, auf der man mir ein Coupé erster Klasse reservirt hatte. — Die Fahrt ging schnell und glücklich von Statten, über Frouard, wo ich mit dem Wagenbauer Hennig und seiner aus Paris vertriebenen Familie zusammen traf, und Metz nach Saarbrücken, wo ich gegen neun Uhr Abends eintraf und durch junge Mädchen überrascht wurde, die mir einen Lorbeerkranz überreichten. Abends war es mir recht behaglich, in dem guten deutschen Hotel Royal in der Wirthsstube in alter, gewohnter Weise mit Commis-Voyageurs meinen Schoppen Mosel zu trinken. Es heimelte mich Alles an und fühlte ich mich recht gründlich fröhlich und behaglich.

Den 18. März fuhr ich Morgens acht Uhr in Gesellschaft von Offizieren und Landrath v. Pommer-Esche über St. Wendel mit der Bahn nach Bingen und von dort wieder allein im Coupé nach Cöln. Ich kann gar nicht beschreiben, wie schön mir der Rhein erschien, dem auch wirklich nichts gleich kommt, was ich in Frankreich gesehen habe. In Cöln traf ich um sieben Uhr ein

und fand dort den Herzog von Coburg auf dem Bahnhof, mit dem ich noch eine Tasse Kaffee trank. — Um ³/₄9 Uhr traf ich in Düsseldorf ein, von Böllerschüssen und einer Deputation der Stadtverordneten empfangen, die mich mit einer schönen Rede begrüßten. Clärchen und Laura*) waren auch auf dem Bahnhof, und fuhren wir durch die illuminirte Neustadt nach unserer Wohnung, wo auch bald ein Ständchen gebracht wurde.

Der 19. März war ein schöner, mit meinen Kindern und Enkeln verlebter Tag, doch mußte ich viel Besuche machen und empfangen. Abends ³/₄9 Uhr fuhr ich wieder mit der Eisenbahn fort.

Am 20. März Vormittags 11 Uhr war ich in Wittenberge, wo ich wieder Lebehochs bekam, und um 2 Uhr mit Extrapost in Krampfer, wo ich Alle bei Tisch zur Feier des Geburtstags wohl und vergnügt fand; meine Frau, Otto und Agnes waren auch dort. — Es war ein schönes Wiedersehen und ein sehr vergnügter Tag.

Am 21. März fuhr ich mit meiner Frau nach Berlin in das Hotel d'Angleterre. — Mein Einzug in die Stadt war interessant. Der Wagen war nicht gekommen; wir mußten daher die einzige noch vorhandene Droschke mit abgetriebenem Pferde besteigen und uns durch Nebenstraßen schleichen; alle Gasthöfe waren besetzt, und erhielten wir nur aus besonderer Gefälligkeit des Wirths eine Stube unterm Dach des Hotel d'Angleterre. Es war der Tag der Eröffnung des Reichstags.

Am 22. März, dem Geburtstage des Kaisers, war ich um 11 Uhr zur Gratulation beim Kaiser unter vielen verabschiedeten alten Generalen, die früher meine Vorgesetzten gewesen waren; ein eigenthümliches Gefühl; Herzlichkeit, Freundschaft, vielleicht aber auch Neid und Mißgunst umgaben mich. Die Hofschranzen

---

*) Tochter des Feldmarschalls.

waren wieder in vollem Gala und hatten ihre alte Würde wieder gewonnen. Der Soldat muß nun wieder zurücktreten. — Der Kaiser war so gnädig, freundlich und herzlich wie immer und sagte auch mir einige schöne Worte über das, was ich für seinen Sohn gethan hätte. — Nachher war ich noch beim Kronprinzen, der mich auf alte Weise und unverändert empfing. Abends ging ich mit meiner Frau durch die schön illuminirten Straßen. — Meine Pferde und Wagen waren mit Rittmeister v. d. Lancken glücklich eingetroffen.

Am 24. März hatte ich eine Audienz bei der Frau Kronprinzeß und war wohl eine Stunde dort. Sie saß auf dem Sopha und hatte ihr jüngstes Kind auf dem Arm. Ihre Conversation war einfach, natürlich und zur Sache, ohne jede Schmeichelei oder directe Dankesworte, zeigte sie mir in ihrem ganzen Wesen, daß sie erkannt hat, welcher treue Diener ihres Mannes ich gewesen bin. Jetzt kann ich es mir erklären, warum sie so viele Feinde und Neider gehabt hat; sie steht in ihrer Natürlichkeit unendlich hoch über Anderen, aber es kann es ihr Niemand nachmachen. Man vergibt ihr ihre Natürlichkeit und Einfachheit nicht und möchte sie gern in die steifsten Formen der Etikette einschnüren, wodurch sie gerade das verlieren würde, was sie in den Augen jedes vernünftigen Menschen so hoch stellt; es schien sie sehr zu amüsiren, daß die drei Zusammen-Arbeiter, Kronprinz, Gottberg und ich, englische Frauen haben. Ich mußte mich auch in ihr Album schreiben.

Am 25. März war Galadiner beim Kronprinzen; vorher war Louis bei uns, noch ganz gebeugt von seinem großen Verlust.

Am 26. März empfahl ich mich beim Kronprinzen, mit dem ich noch viel zu besprechen hatte, und der mir einen unbestimmten Urlaub nach Horst gab. Mittags aßen Dammas bei uns.

Am 27. März hatten wir die große Freude, uns auf die

Eisenbahn setzen und hierher nach Horst fahren zu können, wo wir um 4 Uhr Nachmittags eintrafen. In Berlin war das Wetter wunderschön gewesen, so daß wir die letzten Tage nicht mehr einheizen ließen, aber zwei Stunden nach unserer Ankunft war hier ein sehr starkes Gewitter, und seitdem ist es so eisig kalt, daß wir uns Alle höchst unbehaglich fühlen, Schnupfen und Husten haben und kaum vor die Thür können. Ich fühle sogar einen abscheulichen Hexenschuß und kann mich nur schwer bewegen; ich hoffe, die zu große Ruhe nach solcher aufregenden Zeit wird mir nicht schädlich sein. — In Berlin konnte ich über die Zukunft der Armee und auch der meinigen nichts erfahren, da die Unruhen in Paris noch Alles in der Schwebe lassen. Ich glaube aber doch, daß der Feldzug für mich geschlossen ist, und werde daher heute, den 3. April, aufhören, im Tagebuch zu schreiben.

Beilage.

Ostende zum 30. Juli 1877.

Mein lieber Blumenthal!

Es ist für mich ein wahres Opfer an dem Tage, an welchem Sie vor 50 Jahren in unser Heer eintraten, nicht persönlich mit meinen Glückwünschen bei Ihnen zu erscheinen, vielmehr genöthigt zu sein, mich durch Tinte und Marmor vertreten zu lassen.

Nur die Ueberzeugung, daß Sie meine aufrichtige Anhänglichkeit und meine wahre Verehrung für Sie kennen, und ferner daß Sie auch wissen, welch eine tiefe Dankbarkeit mich an Sie fesselt, kann mir die Beruhigung geben, daß Sie mein Fernbleiben gerade an Ihrem Ehrentage mir nicht übel deuten werden.

Lange habe ich versucht meine Zeiteintheilung also zu treffen, daß ich an Ihrem Doppelfeste bei Ihnen sein konnte, auch sogar mir Mühe gegeben, zu diesem Zweck einen andern Termin für das Jubiläum ansetzen zu lassen. Allein vergeblich, denn Ihr Geburtstag ist und bleibt nun einmal der principgemäße Gedächtnißtag Ihres Dienstbeginns und meine Zeit gestattet mir nur von Ende Juli bis Mitte August die Meinigen ins Seebad zu begleiten!

So nehmen Sie denn den steinernen Gast, der sich am 30. Juli bei Ihnen melden wird, als meinen Vertreter freundlich auf! Wenn er reden könnte, würde er Ihnen sagen, daß

es wenige Männer auf dieser Erde gibt, denen ich mein volles Vertrauen also wie Ihnen schenke, und daß ich nur Wenigen eine gleiche Zuneigung wie Ihnen zuwende.

Möge Sie jene Büste aber auch an jene unvergeßlichen Zeiten erinnern, in denen es mir vergönnt war, meinen Lehrmeister dann zur Seite zu haben, als es nicht bloß galt die preußische Monarchie zu erhalten, sondern auch das Deutsche Reich wieder aufzurichten. Ihr Name bleibt in der Geschichte jener Ereignisse unzertrennlich von dem Meinigen, und wie ich darüber denke, werden einst meine Kinder künftigen Geschlechtern mitzutheilen haben.

Nun bitte ich Gott, daß er Sie in gewohnter Kraft und Rüstigkeit dem Heere, dem Sie bereits so große, wesentliche Dienste leisteten, noch viele Jahre erhalte, auf daß Ihre reiche Kriegs-Erfahrung, Ihr Schatz an militärischen Kenntnissen für dasselbe im weitesten Maße noch zur Verwendung komme.

Die Kronprinzessin schließt sich meinen Glückwünschen und meinen Gesinnungen an, wir Beide empfehlen uns Ihrer Frau, und ich bin für immer

Ihr

aufrichtig treu ergebener Freund

Friedrich Wilhelm Kronprinz.

Charlottenburg
18. März
1888

Mein lieber Blumenthal
indem ich Sie hiermit zu
meinem General-Feld-
marschall ernenne,
will ich, daß die Welt
erkennen möge, die rechte
Werthschätzung getreuester
höchster Pflichterfüllung in zu
halten. Zierde (durch und durch), dem Manne
zu Theil wird der meine
[illegible] während der

entscheidend gewirkt und
großen Feldzüge der
letzten Jahrzehnte war.
Zugleich soll an Dir in
dieser Erinnerung eine
geistigen Armee [illegible]
des tiefsten Dankbarkeit
für dasjenige was ich
Ihnen 1866 und 1870/71
verdanke, [illegible]!
Möge Dir dies, [illegible]
ungetrübte Jahre und [illegible]
Dienste für Deutsche [illegible]

beklagten, für mich aber bitte ich Sie, ihre treuen Freunde und Beschützer auch ferner-hin zu bleiben

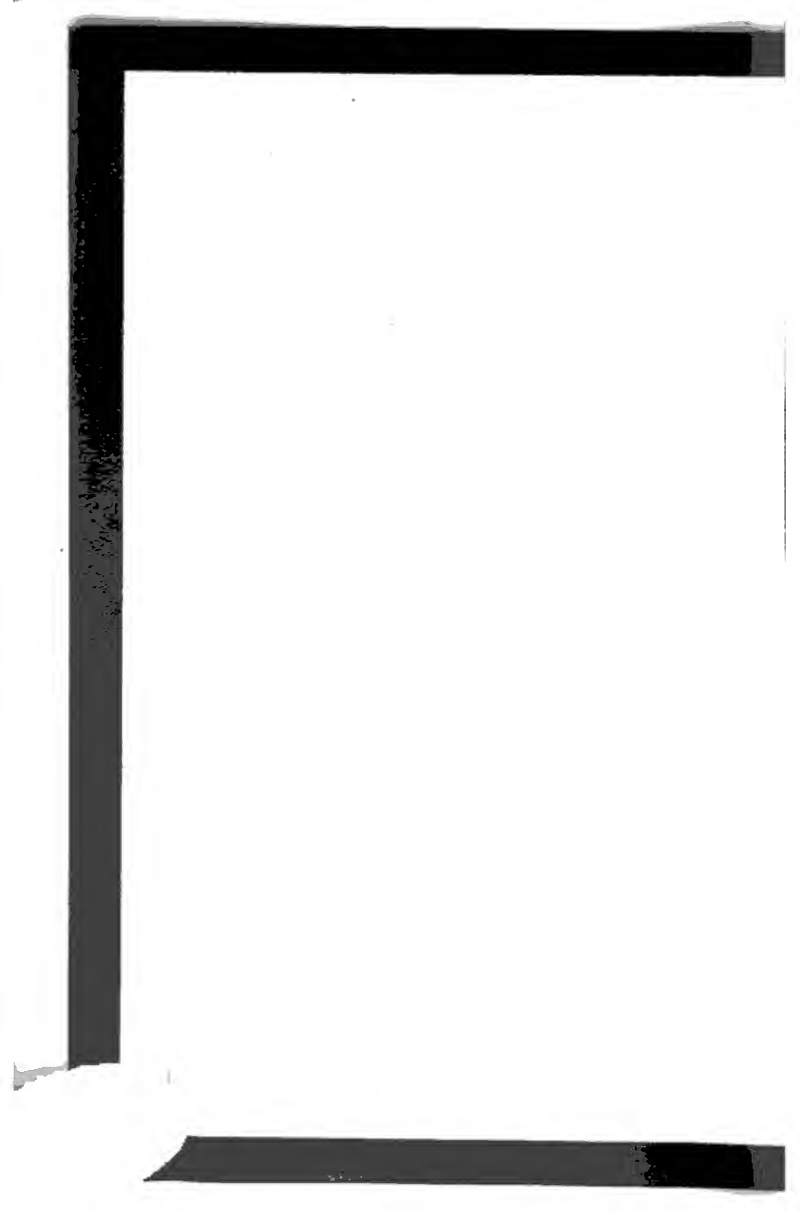
Ihr

wohlgeneigter

Kaiser und König

Friedrich

Die kleinen [illegible] an der Spitze der II Armee Korps






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02610 0753